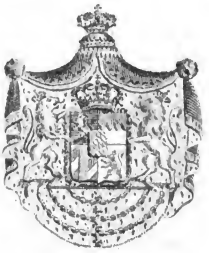
P. O. Germ. Rücker
1184 b -4



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602157630017

<36602157630017

Bayer. Staatsbibliothek

Gesammelte Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Vierter Band.

Gesammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Vierter Band.

Mit Königl. Würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1837.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Staatsbibliothek
München

Inhalt

des vierten Bandes.

Seite

Vermischte Gedichte 1815 — 1818.

Rückblick auf die politischen Gedichte 3
Rosenlied zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus Stuttgardt gesandt. 4
Zu einem Hochzeitfeste 1815.
1. Die beiden Ringe 7
2. Einführung in die Speisekammer 9
An die Sonne 13
Doppeltes Schauspiel 14
Die geschorenen Locken 16
Das hölzerne Bein 18
Fortpflanzung und Uebervölkerung 19
Die Reiche der Natur 21
Dichterehe 22
Im Theater. Bei Aufführung eines Kotzebueschen Lustspiels 23
Der Apotheker 23
Die vertriebenen Schwalben 25
Unterm Erwachen 25
Fünf Sprüche eines Tages 26
Der Fußwanderer 28
Die Bäume und der Wandrer 34
Wanderlied 36
Begrüßung des Wandrers im unbesuchten Thal . . 38
Liebesromanze von Fräulein Luft und Junker Duft . . 41
Der Schmetterling 44
Der wilde Vogel 45
An eine Freundinn 46
Brief 46
Morgen-Abendstern 47
Liebe im Kleinen 49
Ziel der Lieder 50

Seite

Gestörter Tiefsinn 50
Morgenbetrachtung 51
Trüber Lenz 51
Geweihte Locken 52
Im Garten 52
Brief in antiken Maßen.
1. Heudekasyllaben 53
2. Hinkejamben 54
Im Regenwetter 55
Das Jahr 58
Der Pumpbrunnen 60
Nöthigung 62
Die Eintagsfliege am Johannistag 62
Pfingsten 1816 63
Die Lust in der Fremde 63
Meine Schaaren 64
Vom Kahlenstein 64
Verfehlung 65
Ein Stammbuchverschen 66
Des Glockenthürmers Töchterlein 66
Der Künstler und sein Publikum 67

Oestliche Rosen 1819 — 1820.

Zu Goethe's west-östlichem Diwan 71
Einladung 72
Die zwei Mächte 73
In der Stadt Schiras 74
Die verloren gegangene Schöne 75
Das Weinhaus 76
Loblied auf den Wesir 77
Lebensgenüge 79
Gegen die Weltnoth 80
Dem Prediger 81
Die Thränenbäche 81
Krieg und Frieden 82
Verjüngung 82
Das Loos der Nachtigall 83
Liebe und Entsagung 84
In Gesellschaft 85
Die Narzissen 86
Das Surrogat 87
Glückliche Rettung 87
An die Freunde 88
Grabbestellung 88
Held und Mann 89
Auf Diskrezion 89
Der Sultan 90
Gegen die Toilette 90

	Seite
Liebesandacht	91
Frühlingstrieb	92
Anmeldung in der Schenke	92
Der Talisman des Weines	94
An die Schöne	94
Huldigungsruf	95
Liebesopfer	95
Das Liebliche	96
Beschwichtigter Zweifel	97
Gerechtes Maß	97
Trit herein!	97
Froh und frei	99
Kein Frühling	99
Reiseziel	99
Die Ungnädige	100
Warnung	101
Der schlimme Gast	101
Letzter Schmuck	101
Lächelnd begraben.	102
Haltet aus	102
Rosengeschmeide	103
In der Fremde, in der Nacht	103
Liebesfeier	104
Gräme dich nicht!	105
Kehr' ein bei mir!	107
Ins Auge geblickt	108
Immer schwerer	108
Der Wasserträger	109
Ein Gruß an die Entfernte	109
Die beiden Sternbilder	109
Das eigenmächtige Auge	110
Ausfüllung	110
Das gerechtfertigte Schicksal	111
Lachens und Weinens Grund	111
Wer das Sprichwort erfand	112
Frühling und Herbst	112
Quelle der Freuden und Schmerzen	112
Noch nicht belohnt	113
Der Wittwer	113
Die drei Frühlingstage	113
Die Spätlingsrose	114
Liebeszauber	114
Ausgeschrieben	116
Der Einsiedler	116
Die Herrscherinnen	117
Zauberkreis	118
Erziehung	119

	Seite
Der Schenke	119
Liebesschminke	122
Lieblich	122
Die beiden Schreiberengel	123
Bettlerei	124
Traurige Zeit	125
Gedeihn auf eigne Faust.	126
Frühprediger Ostwind	126
Komm heraus!	127
Das bittere Kraut	128
Erste und letzte Reise	129
Festgebanut	129
Schönheitsmarkt	130
Höchstes Ziel	131
Die Königinn	131
Der Edelfalke	131
Lebensweisheit	132
Die Liebeszeichen	133
Geduld	133
Nächtliche Runde	134
Ruf der Noth	134
Die Systeme	134
Abfindung	135
Vergeblicher Zorn	135
Verkannter Werth	135
Ausgelassenheit	136
Weltnoth und eigne	137.
Verwahrung	137
Die Buße	138
Der Barfüßer	139
Freude ohne Scheu	140
Strafpredigt	140
Lenz ist erschienen	141
Zipresse der Anmuth	142
Das harte Wort	143
Gnosis	143
Wie die Zeder	144
Die Quelle in der Wüste	144
Stellen aus Hafisens Liedern	145
Die Kerze	153
Gasele.	
An J. v. Hammer	154
Der Schmerz	155
Immer heiter	155
Der Bußeprediger	156
Stimme der Sehnsucht	157
Vom Paradiese	157

	Seite
Von irdischer Herrlichkeit	158
Frag' und Antwort	159
Glaube du's nicht!	159
Zum neuen Jahr	161
Schmuck der Welt	162
Die Entflohne	162
Im Frühlingsthau	163
Mit dem Pyrop gesiegelt	163
Die Botin	164
Der Ehrenbecher	165
Aus der Fremde	165
Heim	166
Der Verwalter der Liebe	166
Herbstbild	167
Ja und Nein	168
Sonn' und Mond	169
O schäme dich nicht!	170
Frei und froh	170
Das ist dein Amt	171
Der Freundin	172
Versehn	172
Sahst du, o Herz!	173
Dem Wirte	173
Herrscherwürde	174
Hassens Glaube	175
Von Sorgen bestaubt	175
Vom Lichte des Weines	176
Vom künftigen Alter	177
Gegen Verdruß	178
Hingegangen in den Wind	178
Und dann nicht mehr	179
Triumf der Schönheit	180
Im Sonnenschein	181
Meine Gaselle	181
Es soll nun eben nicht seyn	182
Der letzte Becher	183
Krone und Baum	183
Das Perlenhuhn	184
Die Rose im schönsten Glanze	184
Absolut	185
Seelengeschenk	186
Ganz holdselig	186
Sei mir gegrüßt!	187
Der gescheiterte Kuß	187
Einmal	188
Liebesmut	188
Liebeseinverleibung	189

Seite

Vierzeilen 190
Schlußlied. 191
Nachklang 1837 191

Coburg 1821 — 1826.

Das Eine Lied 195
Kinderlied von den grünen Sommervögeln . . . 196
Altes Winterlied 197
Deutscher Blumengarten 199
Eile und Weile 200
Die drei Becher und der vierte 201
Erhebung. Nach lateinischen Reimen 203
Die Boten. (In der Weise der östlichen Rosen) . . 204
Mein König 205
Sonnengruß 207
Die Augensprache 208
Lob der Schreibekunst. (Zum Liebesfrühling) . . . 209
Die Versöhnung mit der Welt. (Zum Liebesfrühling) . 210
Einkehr 211
Das Tagwerk 212
Schmuck 212
Kritik 213
Was sie mir nehmen wollen 213
Instrumental- und Vokalmusik 214
Lustgesellen 215
Das Daseyn eines Blattes 215
Kleine Stoffe 216
Verweis 216
Trauerlieder 217
Dem Liebesänger 221
Auf der Wartburg 221
Der hole Zahn 222
Aus den Sprüchen eines Büßenden 222
Versöhnung 223
Studien 224
Kurze und lange Weile 225
Arbeit und Ruhe 225
Biene und Wespe 226
Im Garten 226
Im Parke 226
Im Sturm 227
Mitleid 228
Die Kartenhäuser 228
Ungebundenheit 229
Perrücke und Brille 229
Kehraus 229
Das unbenutzte Schwert 230
An die Dichter 230

Seite

Die Sprache und ihre Lehrer 231
Gelehrsamkeit 233
Ich und mein Gevatter 233
Naturtraum 234
Schöner Lebenslauf 234
Gartenliedchen 235
Hausliedchen 235
Das glückliche Ehepaar 236
Die Ringe 236
Die große Verwandtschaft 237
Leichtes und Schweres 237
Drei Paare und Einer 237
Wechselbedürfniß 238
Dichtertrost 239
Zodiakus 239
Der Reiche und der Arme 240
Abgeschiedenheit 240
Friede mit der Welt 240
Freiheit vom Besitz 241
Die Mutter am Abend 241
Zwei Wünsche 242
Der Erstgeborne 242
Erziehung 243
Den Gärtnern 248
Welt und Haus 244
Ein Lebenslauf 245
Meine Freundin 247
Herbstfrühlingslied 247
Bethlehem und Golgatha 248
Am Ostermorgen 251
Die sieben Wochen 252
Der Nachtigall Pfingstgesang 252
Zum Geburtstag des Herzogs 2. Jan. 1824. 253
Coburgs Jugend an ihre beiden Prinzen am Schulfest 21. Juni 1826 255

Erlangen 1827 — 1829.

Die Harfe 258
Die Wiedergefundene 259
Noch eine Einladung 263
Unglück 264
Trostspruch 265
Kindersinn 265
Losmachung 266
Der Reiche 267
Ausgleichung 267
Traumflug 268
Das Undenkbare 268

Seite

Die Gesellschaft 269
An das Eichhorn 270
Der Nachtwächter 271
An die Tanne 272
An den Schwan 272
Bad Ems 273
Häusliches Behagen 274

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohns 1829.

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr 277
Die Gnädige Frau 280
Der Amtmann 280
Die Pfarrjüngferchen 281
Der Pfarrersohn 282
Die Muhmen aus der Stadt 283
Der Besuch in der Stadt 284
Der alte Pax 287
Der Winter auf dem Lande 289
Frau Barbe 293
An die Vögel 295
Der Sammler 299
Naturgeschichte 300
Der Weichdorn 302
Die Espe 304
Die Kreuzschnäbel 305
Rabe und Taube 306
Der Ritterbote und seine Nachbarinnen 308
Das Lauerbrünnlein 310
Sommerlied 311
Der Vater 312
Das Kloster 315
Pfarrer und Kaplan 317
Irrkräutlein 322
Erntelied 323
Erscheinung der Schnitterengel 324
Sonntagstrauß 326
Kinderspiele 327
Die abgestreifte Aehre 328
Erinnerung an Geßner 329
Das Hafenschlagen 330
Der Altgesell 332
Der gebannte Geizhals 333
Die verzauberte Jungfrau 334
Die Wanderschaft 336
Der Gevatter Schneider 338
Der Krautschneider 339
Dorf Leinach 339

Seite

Die Winterschule 340
Die schönen Künste 342

Lieder und Sprüche der Minnesinger.

Lebensmuth 345
Die verführerischen Schenkenlieder 345
Die unstatthafte Klage 348
Versündigung 348
Stille Ruhmredigkeit 349
Der Frauen-Bote 349
Leidiger Vorzug 350
Hoher Trost 350
Das Ende vom Liede 351
Auf dem Heerzuge 351
Winterlust 352
Maienkrone 353
Die Erwählte 354
Tödtliches Leid 355
Die Macht der Frauen 356
Schöne und Güte 357
Beseligung 358
Je länger je lieber 359
Die Liebe ohne Eifersucht 359
Geheiligte Liebe 360
Die Gewalt 361
Die herabgekommene Ehre 361
Der Hausherr an den Haushahn 362
Gegen das Würfelspiel 362
Die sechs Augen des Würfels 363
An Fischmann und Mannfisch 363
Das Reich und sein König 364
Anspruch 365
Die Hausräthe 365
Mensch und Thier 366
Zweifel Baumeister 366
Der Fisch im Traume 367
Guter Rath des Alten 367
Edler Sinn 368
Böse Sitte 368
Der Neid 368
Uebler Dienst 369
Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund 369
Das Fischen in großen Wassern 369
Die Herrschaft des Willens 370
Frauenwerbung 370
Guter Wunsch zu gutem Ende 371
Der Winter und die Welt 371
Der Minne Geschmeide 372

Seite

Dienst und Lohn 373
Frauenlob 374
Der umgekehrte Igel 376
Den Kindern 376
Der Liebsten rother Mund 377
Hoffnung 377
Maigruß 378
Auf der Fahrt in's heilige Land 380
Meister Hadlaub's kindische Liebe 380
Fuchs und Affe 389
Der Menschenfresser. 389
Wein und Essig 390
Erotische Blumenlese 391

Vermischte Gedichte

1815 — 1818.

Im Mai 1837.

Mein Leben iſt noch nicht zu lang;
Doch wie ich mach' hindurch den Gang
Durch all die Noth und all den Drang,
Was mir gelang, und was mislang,
Wie es vor mir in Liedern liegt:
Mein' ich, genug hab' ich gekriegt,
Genug, wenn auch nicht viel erfiegt,
Und alle weitre Luſt entfliegt.
Nur neuen Muth! du haſt mit Glück
Doch wieder abgethan ein Stück,
Und immer wen'ger bleibt zurück;
So ſuch' auch das noch abzuthun!
Ich wollt' ich wär' am Ende nun,
Und könnte ruhn.

Rückblick auf die politischen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
Den sanften Lieberobrungskrieg,
Wie hab' ich lassen mich verführen,
Gering zu achten diesen Sieg!
Ich wollte stolz mich überheben,
In hochbegeistertem Gesang
Hinfort nur blut'ge Lorbern weben
Um vaterländ'scher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes still zurück
Sich sehnt nach seines Hauses Halle,
Des Lebens heimgebliebnem Glück;
So sehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied sich heimwerts, lang' entfernt,
Und freut sich daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohllaut ganz verlernt.
Auf paradiesischem Gefilde
War Liebe bei dem ersten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erste Schaar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreischen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.

Nach dem verlornen Doppel-Eden
Der Kindheit und der ersten Welt,
Kehr' ich, entsagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim gestellt;
Und nur von Liebe will ich singen,
Die dieser Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieses Traum.

Rosenlied

zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus Stuttgardt gesandt.

Rosen, Rosen, rothe Rosen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zefirs Kosen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Zefir trage,
Heut am Tage folgsam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich sage
Den geflochtenen Rosenkranz.
Hin zu einem Rosenfeste
Ist der Rosenkranz bestimmt,
Wo der Rosen-Greis, der beste,
In Empfang die Rosen nimmt,
Der der Jahre Rosenleiter
Heute weiter aufwerts klimmt,
In der Rosenzeit, die heiter
Ganz in Rosendüften schwimmt.
Die ihr unter Rosendüften
Engel, einst sein Leben schuft
Unter duft'gen Rosenlüften
Es soweit habt abgestuft;

Unter Rosendüften schweben
Laßt sein Leben einst zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Seyn von frischem Rosenduft.
Heut den Rosentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n sehn
Angethan mit Rosenschleiern
Auf Gewölk von Rosen stehn,
Einen langen Rosenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Rosenpfaden
Spät in Rosen untergehn.
Draußen in dem Rosengarten
Um die Burg am Rosenhag,
Wo die Rosen kaum erwarten
Konnten diesen Rosentag,
Soll von Rosen sich erschließen,
Was da sprießen irgend mag,
Heute muß ihr Herr genießen
Seiner Rosen-Ernt' Ertrag.
Rosenmädchen, rosenwangig,
Rosenlipp- und fingrig auch,
Heut zum Rosenfest verlang' ich,
Daß sie ziehn zum Rosenstrauch,
Rosen bringen ihm mit Grüßen,
Und nach süßem Rosenbrauch
Unterm Rosenkranz ihn küssen
Mit des Mundes Rosenhauch.
Rosenfarbene Gewänder
Soll heut tragen, wer ihm naht,
Und am Hute Rosenbänder,
Wer ihm aufzuwarten hat,
Daß er, wie den Blick er drehe,
Rosen sehe, Rosensaat,

Ganz umroſ't von Roſen ſtehe,
Roſenherr im Roſenſtaat.
In die große Roſenkette,
Die den Roſengreis umzieht,
Flecht' ich hier an fremder Stätte
Dieſes kleine Roſenlied;
Daß, wenn heut vor ſeinen Blicken
Roſen nicken, die er ſieht,
Roſen auch ſein Ohr erquicken,
Wenn er hört mein Roſenlied.
Sagt ihm, Roſen, die ich ſende,
Sagt dem lieben Roſenmann,
Daß mir's roſig hier ohn' Ende
Roſ't von Roſen um und an,
Daß mir ganze Roſenhallen
Sind zu wallen aufgethan,
Nur daß von den Roſen allen
Ich ihm wenig ſchicken kann.
Schickt' ich alle Roſenblüte
Die in meinem Roſenhain
Für ihn ſproßt hier im Gemüthe,
Soviel Roſen würden's ſeyn,
Als im Park um's Waſſerbecken
Rings an Hecken her ſich reih'n,
Und von Stuttgardt ſich erſtrecken,
Bis hinaus zum Kahleuſtein.

Zu einem Hochzeitfeste.

1815.

1.

Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'schen Domen
Erhebt sich, als der Tag entfloß,
In stiller Nacht ein Paar von Gnomen,
Sie treten ein ins Hochzeitschloß,
Wo sie im Saale sich begegnen,
Das schönste Brautbett einzusegnen.
Und wenn sie schwängen Fackelbrände,
Sie wären Amorn anzusehn,
Statt dessen sieht man ihre Hände
Ein seltnes Paar von Ringen drehn,
Die so im eignen Lichte funkeln,
Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
Sie eilen sich zum Tanz zu stellen,
Und mit den goldnen Ringen schön
Zusammenschlagend wie mit Schellen,
Erwecken sie ein Wohlgetön,
Und hell in ihrer Reife Klingen
Hört man das Hochzeitlied sie singen:
Aus unsern Schachten, wo begraben
Sich Edelstein dem Gold vermählt,
Erscheinen wir mit unsern Gaben,
Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
Die Kunst ist uns allein beschieden,
Das rechte Brautgeschmeid zu schmieden.
Die schweren Gold- und Silberschlacken,
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belasten freie Menschennacken,
Sie sind ein niedrer Sinnenreiz;

Das Herz, erfaßt von ſolchen Ketten,
Iſt vom Verſinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring ſich ründet,
Und drinnen blitzt der Edelſtein,
Wird eine Glut in ihm entzündet,
Die irdiſches macht himmliſch rein;
Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchſte darf ergreifen.
Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
Ein Erz im Grund ſchläft unbewußt,
Da wandelt über ſeine Stufen
Ein lichter Geiſt mit ſtiller Luſt,
Und läßt es hell im Traume tönen
Von ſeinem Loos, dem himmliſch ſchönen.
O wunderbare Vorbeſtimmung!
Getrennt im Dunkel hier und dort,
Ruhn unter fremden Stoffs Umſchwimmung,
Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,
Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
Sich wandeln zu ſolch edlen Bogen.
Der eine mag aus Oſten ſtammen,
Der andre ſtamm' aus fernem Weſt,
Sie finden endlich ſich zuſammen
Zur Mitte, für ein Hochzeitfeſt,
So wie dazu aus fernen Landen
Zwei Herzen ſich zuſammen fanden.
Paar, das du ſo dich haſt gefunden!
Wir haben mit geſchickter Hand
Die Hochzeitringe dir gewunden,
Wie ſie geziemen eurem Stand.
Nun halt', o liebende Geſinnung,
Die Ring' in unzerbrochner Innung.

2.

Einführung in die Speisekammer.

Komm, geliebteste der Bräute,
Die du's gestern warst, und heute
Junge Frau geworden bist;
Durch Triumf- und Ehrenbogen
Bist du gnugsam nun gezogen,
Jedes Ding hat seine Frist.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am schönsten prangt;
Hier des festen Schlosses Klammer
Thut dir auf die Speisekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hause,
Das sich treibt in Saus und Brause,
Ist das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unscheinbaren Töpfen
Ist das köstlichste zu schöpfen,
Was bei allen Festen prunkt.
Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf diese Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernst.
Alles ist zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erscheinen,
Wenn du's erst zu brauchen lernst.
Klein ist Anfang aller Enden,
Doch mit Großem muß es enden.
Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerst von seiner Liebe,
Meint, daß es so ewig bliebe,
Doch so bleibts kein volles Jahr.

Stellt zuerſt ſich ein ein Püppchen,
Heiſcht es gleich ein Kinderſüppchen,
Das iſt noch ein kleiner Schmaus,
Läßt ſich leicht zuſammen ſtoppeln;
Wenn die Mäuler ſich verdoppeln,
Richtet ſichs ſo leicht nicht aus.
Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen
Liegt fürs Haus der Nahrungskeim.
Davon ein'ges treu befliſſen
Wollen wir dir thun zu wiſſen,
Alles ſagt ſich nicht im Reim.
Mehr als hier auf dieſem Zettel
Findſt du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in dieſem größern Sacke
Birnenſchnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.
Hier im kleinern ausgewählte
Feinre Schnitze, wohlgeſchälte,
Von Borſtorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetſchen,
Die zu Mus ſich laſſen quetſchen,
Kochen auch in ganzer Frucht.
Lauter heimiſche Geſellen;
Auch ein Vorrath von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch ſind ſie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken ſchadet ſie.
Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläſern, wohl beacht' es,
Doch nicht mehr als billig iſt;
Denn es iſt beim Mahl das letzte

Klein in Näpfchen aufgesetzte,
Wenn man nur zur Lust noch ißt.
Mehr betrachte dis daneben!
Das ist, was kann Nahrung geben,
Unsrer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graupengerste,
Immer auf dem Tisch das erste,
Suppen hat ein jeder gern.
Doch das Sprichwort sagt, daß Schwaben
Ganz besonders gern sie haben.
Drum besonders zeig' ich dirs.
Dis, was du wohl nicht wirst kennen,
Muß ich dir auf fränkisch nennen,
Frankenkost ist das, der Hirs.
Sonst bei fränk'schen Hochzeitfesten
Gab man Hirsenbrei zum besten,
Dick, daß drin der Löffel stand.
Dieser Brauch ist eingerostet,
Und du hast es nicht verkostet,
Was das Best' am Frankenland.
Aber hier die Erbs- und Linsen
Sind die wohlbekannten Prinzen
In dem ganzen deutschen Reich.
Wo in ungelesnen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Kennt man schlechten Haushalt gleich.
Sonst, als Allem, auch dem Essen,
Seine Zeit war zugemessen,
Aß man Linsen Samstags nur.
Heut zu Mittag sollst du sehen,
Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.
Nun sieh schnell noch im Getümmel,
Hier ein Pätschchen Salz und Kümmel,

Zwiebeln, und Wachholderbeer;
Das ſind unſre heim'ſchen Würzen,
Fremde ſollen ſie nicht ſtürzen,
Keine fremden that ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meiſtentheils entrathen,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erſt die Modewürze,
Welche ſcheut die Küchenſchürze,
Das iſt erſt die ſchlimmſte Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonſt galts: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erſte ſelten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.
Hier daneben Käſ' und Butter
Sinds, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,
Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen giebt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Menſch das Thier nach Kräften.
Sondern ſelb mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieſer Hausregierung
Siehſt du rings als Wandverzierung
Hangen ſolcher Stücke viel.
Zungen, Würſte, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das iſt erſt das Fleiſch im Topf.
Daß man langſam ſie verbrauche,
Hat man ſie bewahrt im Rauche;
Dieſe Kunſt erfand kein Tropf.

Nun in Winkeln und in Ecken
Mag ſich manches noch verſtecken,
Was dein erſter Blick nicht ſieht;
Eins zum Vorſchein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirſt durch dis Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Eſſignäpfchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonſten hieß es: Böſe Frauen
Können guten Eſſig brauen.
Sei, ſtatt böſe, du nur ſcharf.
Scharf iſt gut im Haus am Eſſig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch koſten darf.
Scharf iſt gut im Haus am Meſſer,
Aber nicht zu ſcharf iſt beſſer,
Schartig macht ja allzuſcharf.
Daß ich hier mich auf will werfen,
Dir die Lehren einzuſchärfen,
Nimm auch das nicht allzuſcharf.
Nun ich ſeh' in deinen Mienen,
Leſ' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

An die Sonne.

In deinem Namen freu' ich mich,
Daß endlich du, o Sonne, dich
Entſchließeſt neu zu ſcheinen.
Wir wußten, da ſo wunderſam
Die Trübe gar kein Ende nahm,
Nicht, was wir ſollten meinen.

Sternkund'ge gaben uns Bericht,
Daß ſie auf deinem Augenlicht
Beobacht hätten Flecken.
Wir dachten in der Regenzeit:
Mag ſie vielleicht aus Eitelkeit
Sich dieſerhalb verſtecken?
Wenn nun die Flecken nehmen zu,
Wird ſie 'mal eines Morgens fruh
Kohlſchwarz zum Vorſchein kommen.
Da kommſt nach langer Wolkennacht
Du ſo hervor in lichter Pracht,
Die Furcht iſt uns benommen.
Ich denke: mit dem ſchwarzen Staar
Hat es vorerſt noch nicht Gefahr
Auf deinen hellen Augen.
Sie werden lang' und lange noch,
Sie werden, hoff' ich, länger doch
Zum ſeh'n, als meine, taugen.

Doppeltes Schauſpiel.

Geſtern vor dem aufgethanen
Vorhang im Theater ſitzend,
Sah ich einen ſchönen Nacken
Deſſen Reize, blendend zwiſchen
Mich ſich ſtellend und das Schauſpiel,
Dort mich wenig ſchauen ließen;
Aber, was ich dort verſäumte,
Kam mir hier zu gute wieder,
Wo auf niedlicherm Gerüſte
Sich ein andres Schauſpiel ſpielte.
Wie in jenem größern dort
Vorhäng' auf und nieder giengen

In den Acten, in den Scenen
Wände hin und wieder liefen;
Auf des Nackens Schauplatz hier
Wechſelten in buntem Spiele
Falten eines Tuches ſo,
Ihm zu Wand und Vorhang dienend.
Selbſt das Stück nun anbelangend,
War's dort eins von den beliebten:
Ein Hausvater in dem Kreiſe
Zahlreicher Familienglieder,
Die ihm Freud' und Sorge machten,
Was, ſich mannichfach verwickelnd,
Freud' und Sorg' auch den Zuſchauern
Machte, wie ſich's würd' entwickeln;
Und als ſich's entwickelt, lief's
Endlich all hinaus auf's Lieben.
Wenn ſich auf den kahlen Bretern
Dort ſo ſchöne Sachen ſpielten;
Dürften hier wol ſchlechtre vorgehn
Auf den Alabaſterdielen?
Ganz dieſelben giengen vor;
Nur, ſtatt lebensgroßer Spieler,
Waren nach des Raums Verhältniß
Kleinere hieher beſchieden,
Welche auf ſo zartem Grunde
Zart auftraten, wie ſich's ſchickte.
Meine eigenen Gedanken
Waren's, die, zu Amorinen,
Amoretten, ungewandelt
Hier vor mir ſich ſehen ließen,
Auch zuſammen bildend eine
Liebenswürdige Familie,
Zu dem größern Stück aufführend
Angemeßne Zwiſchenſpiele;

Denn das Ganze lief, wie dort,
So auch hier hinaus auf's Lieben.
O wie ward vom kleinen Volke
Umgesprungen, umgetrippelt
Auf des Nackens offnem Schauplatz,
Und gelauscht in den Kulissen.
Die Besitzerinn des Nackens
Ward den Unfug schwerlich inne;
Abgeschüttelt hätte sie
Sonst die Ungezognen sicher,
Und das glänzende Theater
Ganz geschlossen meinen Blicken.

Die geschorenen Locken.

Wie ich erst den Bart verloren,
Werden nun gleich einem Thoren
Mir die Locken auch geschoren.
Diese Locken, die vor allen
Meiner Liebsten so gefallen,
Daß sie sprach: so laß sie wallen!
Und ich, vor der Liebsten Ohren
Hab' ich einen Schwur geschworen,
Sie zu tragen ungeschoren.
Wenn ich ihre Gunst verliere,
Liebe Herrn und liebe Thiere,
Glaubt ihr, eur' ersetzt mir ihre?
Du, in dieser Weltpagode
Angebetet, Göttin Mode,
Du bist Schuld an diesem Tode.
Mir, dem Simson, der im Spiele
Führte statt der Keulen Kiele,
Bist du worden zur Delile.

Ungetreu der Liebe Schwüren,
Ließ ich mich von dir verführen,
Und nun muß ich Reue spüren.
Kommt und triumphirt, Philister,
Mit verhöhnendem Geflister:
Simson, euch verfallen iſt er.
Lieg' ich ganz in euren Schnüren?
Kann ich keinen Arm mehr rühren,
Einen Streich auf euch zu führen?
Mit demüthigem Verzagen
Muß ich meine Locken klagen,
Die ich jüngſt ſo ſtolz getragen.
Sind ſie werth nicht einer Thräne?
Laſſen Roſſe nicht die Mähne
Flattern, und den Wimpel Kähne?
Libanon mit ſeiner Ceder,
Pfau und Hahn mit ihrer Feder,
Und mit ſeinem Schmuck ein jeder.
Und der Wald mit ſeinen Haaren,
Die da wachſen mit den Jahren,
Daß der Wind hindurch kann fahren.
Und ich ſoll den Schmuck verlieren,
Weil's Mod unter zahmen Thieren,
Jetzt als Stumpfſchwanz ſich zu zieren?
Und den Lockenwald, den kecken,
Soll ich laſſen, mich zu ſtecken
Unter die geſchornen Hecken?
Unter die geſchornen Hecken,
Unter die geſchornen Gecken,
Mitgeſchoren mich zu ſtecken? —
„In Geduld um Kopf und Ohren
Laß dich ſcheren; ungeſchoren
Bleibſt du, wenn du biſt geſchoren.
„Ja ich denke, daß dir's nutzet,

Wenn man dir den Hochmuth ſtutzet,
Dir den Kopf ein wenig putzet.
„Nicht auf eigne Art dich kleidend,
Nicht auf eigner Weide weidend,
Nicht vom Troß dich unterſcheidend —
„Lerne, wie mit deines gleichen,
Mit den andern gehn und ſchleichen;
So wirſt du dein Ziel erreichen.

Das hölzerne Bein.

Neulich mit 'nem hölzern Beine
Einer von den Offizieren
Gieng, und nicht im Sonnenſcheine,
Mitten durch den Park ſpazieren,
Sondern recht im Regenwetter,
Als der ganze Himmel troff.
Solch ein Vaterlandesretter
Iſt vom allerhärtſten Stoff.
Der ſich oft in Blut gebadet,
Nicht dem Manne wird es ſchaden;
Aber mit den hölzern Waden
Wenn es nur dem Bein nicht ſchadet!
In dem Regen blieb er ſtehn,
Sich gemüthlich umzuſchauen,
Läßt auf ſich den Himmel thauen,
Und dann will er weiter gehn.
Hat den ſtarren Fuß der Mann
In den Lehm ſo feſt gewühlet,
Den der Regen aufgeſpület,
Daß er nicht vom Flecke kann?
Größres Wunder iſt zu ſagen
Wie noch nie der Welt ward kund:

Wurzeln in dem feuchten Grund
Hat der dürre Fuß geſchlagen.
O gedeihlich Regenwetter,
Wurzeln ſchlug durch dich das Bein.
Sende nun den Sonnenſchein;
Und das Bein, es treibt auch Blätter.
Wurzellos und blätterlos
Iſt ſonſt ſolch ein hölzern Bein;
Braucht es Sonn' und Regen blos,
Um ihm beides zu verleihn?
Scheine Sonn', und regne Regen,
Daß ein jeder, der eins trägt,
Blätter treibt und Wurzeln ſchlägt:
Deren gibt's doch allerwegen.
Uebten ſie ſich dann daneben,
Auch von Sonnenſchein und Regen,
Wie die Pflanzen ganz zu leben;
Braucht' es weiter kein Verpflegen.
Und anſtatt mit Pomeranzen
Könnte man den Park verzieren
Mit den vaterländ'ſchen Pflanzen,
Invaliden Offizieren.

Fortpflanzung und Uebervölkerung.

1.

Du ſprichſt: Es gibt der Bücher ſo viel,
Man ſollt' es laſſen bleiben,
Und, um dem Leſen zu ſetzen ein Ziel,
Es ſetzen einmal dem Schreiben.
Es wird doch Neues nichts erdacht,
Der Kern ſteckt ſchon im Alten,

Und wird nur neu zur Meſſe gebracht
In jüngeren Geſtalten. —
Nein Freund! Wie's mit den Büchern iſt,
Iſt's mit den Menſchen auf Erden,
Iſt ſo geweſen zu jeder Friſt,
Und wird nicht anders werden.
Vorhanden iſt längſt der Menſchenkern
Seit mehr als tauſend Jahren;
Wir könnten, thäten wir's nicht gern,
Uns das Vermehren erſparen.
Doch weil wir ſehn, daß jung wird alt,
So haben wir's übernommen,
Zu ſorgen, daß in andrer Geſtalt
Die ſterbenden wiederkommen.
Es läßt ſich der ewig rauſchende Fluß
Der Zeugung nicht verſtopfen;
Und wie man Menſchen impfen muß,
Muß man auch Bücher propfen.
Auch das papierene Geſchlecht
Will ſich lebendig freuen,
Und, um zu bleiben zeitgerecht,
Mit jeder Zeit ſich erneuen.
So kreiſ't fort mit dem Menſchenſchlag
Das ewige Büchergebären,
Und ſo wird bis zum jüngſten Tag
Die Weltfortpflanzung währen.

2.

Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß die Bücher, wie die Menſchen,
Dünner einſt geſäet waren,
Daß ſie unverkrüppelt beide,

Eines unerdrückt vom andern,
Neben einander konnten leben.
Doch, seit überhand genommen
Die Bevölkerungstabellen
Und die Leipz'ger Büchermessen,
Ist es etwas unbequemer
In der engern Welt geworden;
Weil, aufs Fleckchen, wo sonst einer
Kam zu stehn mit einem Buche,
Etwa jetzt ein Schock mag kommen,
Jeder mit viel Schocken Bücher,
Den Statistikern zur Freude,
Die das Heil der Staaten messen
An dem Maßstab der Bevölkrung,
Meinend, zwanzig Krüppel zählten
Mehr als zehn mit graden Gliedern.

Die Reiche der Natur.

1.

Drei Reiche weiß ich der Natur,
Die sind genau getrennet;
Sie anzusehen braucht man nur,
Daß man sie leicht erkennet.
Das Steinreich und das Pflanzenreich,
Das Thierreich ist das dritte;
Die sehen keins dem andern gleich,
Hat jedes eigne Sitte.
Das vierte Reich der Erdenwelt,
Es ist der Mensch, der freie;
Um diesen ist es nicht bestellt,
Wie um die andern dreie.

Kraft ſeiner Freiheit, aus dem Reich,
Das ihm iſt zugefallen,
Kann er ſich halten auch zugleich
Zu den drei andern allen.
Der Menſch iſt einzeln das und dis,
Von Steinen und von Pflanzen,
Am meiſten wol vom Thier gewis,
Und Menſch allein im Ganzen.

2.

Ich wäre, wenn ich kein Menſch ſollt ſeyn,
Am liebſten noch eine Pflanze,
Weil ſie geſognen Sonnenſchein
Ausſtralt mit mild'ſtem Glanze.
Auch wol zu eines Steines Looß
Wollt' ich mich noch gewöhnen,
Weil doch aus dunklem Erdenſchooß
Geſtein ſo hell kann tönen.
Verhaßt iſt mir der Thiere Brut,
So menſchenähnlich an Gaben,
Die quält auch ſo das heiße Blut,
Daß ſie nicht Ruhe haben.

Dichterehe.

Ein junger Dichter, eines alten Dichters Sohn,
Und einer alten Dichterin,
Heiratet' eine Dichtrin, Tochter eben ſo
Von Dichter und von Dichterin.
Ein Dichter ſprach dem Dichterpaar den Trauſermon,
Das Brautlied ſang ein Dichterling.

Da ward vom Dichtergeiſte, der zuſammenfloß,
Der Ehebund ſo dichteriſch,
Daß, ſatt des ſüßen Dichterglücks im erſten Mond,
Im zweiten man zur Scheidung ſchritt.

Im Theater.

Bei Aufführung eines Kotzebueſchen Luſtſpiels.

Es iſt ein undankbares Geſchäft
Den Leuten einen Spaß zu machen;
Wennauch den Geſchmack ihr des Publikums trefft,
Es iſt zu geſittet, es ſchämt ſich zu lachen.

Der Apotheker.

Kam ein alter, roſt'ger,
Kalter, froſt'ger,
Dürrer, eingeſchrumpfter,
Abgeſtumpfter,
Arzneienſchmecker,
Gläſerlecker,
Apotheker, langſam,
Mühvoll-gangſam,
Durch den Garten ſchleichend,
Und ſah keichend
Bäum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenſchaften,
Die da haften
An den ſchönen Sachen,
Auszumachen:

Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?
Und was auszuwittern
Wider's Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch versüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte scheuchen?
Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenstechen
Was zu brechen?
Und was abzurupfen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was sich ließ' im stillen
Drehn zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was da zu bestimmen
Zum Bauchkrimmen,
Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zusammen zu scharren
Zu Katarren?

Als ſo weit beklommen
Er gekommen;
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen,
Und am Boden klebten
Gleich Recepten.
Als fortfuhr das Muſtern,
Ward zu huſtern
Aller Nachtigallen
Liederſchallen;
Und die Roſenhecken
All vor Schrecken
Wurden leicheufarber
Als Rhabarber.

Die vertriebnen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims geſiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitſcher;
Handwerksleuts, beſtellt vom Herrn des Hauſes,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend geſcheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Muſen wandern, wo aufgeſchlagen werden
Philoſophiſche Lehrſyſtemgerüſte.

Unterm Erwachen.

Der Lenz verblüht, der Sommer glüht,
Hinrollen Tag' auf ſchnellen Achſen;
Und immer iſt noch nichts erblüht,
Und immer iſt noch nichts erwachſen

Aus all dem Drängen im Gemüth.
Das hat mich oft um Mitternacht
Mit banger Angſt erwecket,
Und dieſen Morgen, halb erwacht,
Hat's plötzlich mich erſchrecket.

Fünf Sprüche eines Tages.

1.

Jedem Menſchen für ſein Leben
Iſt ein Maß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Stets die Kräfte laſſen ſpielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme laſſen ruhen,
Daß ſie dort ein Uebrigs thuen,
Wie ein Heer ſich ſtärkt zum Kampf;
Nicht ſich in den Wind verlodern,
Daß, wenn Glut die Stunden fodern,
Nichts im Herzen blieb als Dampf.
Zwiſchen Eilen und Verweilen
Alles ſchicklich einzutheilen,
Iſt ein Spruch, den ich gelernt;
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

2.

In dem großen Strom des Lebens
Jede Kraft iſt eine Welle,
Jede füllend ihre Stelle

Nicht vergebens,
Wenn, ſtatt eitlen Ueberhebens,
Still ſie fördern will das ſchnelle
Schiff des Ewigweiterſtrebens.

3.

Auch gewis für mein Geſchäfte
Iſt ein Platz auf einer Tenne,
Dort zu brauchen meine Kräfte
Und des Armes müß'ge Sehne.
Du, was ich mein Schickſal nenne,
Wenn ich dort den Arm ſoll rühren,
Mußt du erſt dahin mich führen,
Und dann gib daß ichs erkenne:
Hier bin ich an meiner Stelle,
Und daneben mein Geſelle.

4.

Ich weiß nicht, ſoll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verſchließen?
So kann ich im verſchloſſnen Raum
Doch auch nicht fröhlich ſprießen.
Und wachſ' ich in den Tag hinein,
So wehn mich an die Winde;
Wer lehrt mich, wie von dieſen zwein
Die rechte Mitt' ich finde?

5.

Wenn wie nichts guts dich ſchilt ein Wicht,
Und es ſoll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn ſie was rechts dich heißen.
Unſtatthaft iſts, willſt du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,

Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides oder keins
Mußt du in Rechnung schreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Der Fußwanderer.

Wenn auch mich ein Gott,
Und seis auch nur
Von den kleineren einer,
Bis hieher
Auf meiner Lebensreise
Geleitet hat;
So hör' er gnädig
Jetzt mein Gebet!
Des Fußreisenden
Stillhinwandelndes
Anspruchloseres
Frommes Gebet.
Nicht mit Rossen und Wagen,
Dienstbar gemachter
Fremder Kraft,
Durch die Menge zu rasseln,
Rechts und links
Staub und Aufsehn
Zu erregen,
Ist mir verliehn.
Sondern mit eignem
Rüstigem Fuße
Die gebahneten Pfade
Nach meinem Ziel

Hinzuwandeln;
Aber wo Neugier
Und kühner Muth
Mich abseits lockt,
Selbſt mir im Nothfall
Einen zu bahnen;
Feſt dabei mich zu ſtützen
Auf meinen Freund,
Den erkorenen
Wanderſtab.
Und ſo laſſe der Gott,
Wenn es ihn freut,
Wie ichs begonnen,
Michs zum glücklichen
End' auch führen.
In der Frühe des Tages
Wecke die Sonne mich,
Oder der Morgenſtern;
Daß ich eine ſchöne Strecke
In der duftigen Friſche wandle,
Eh im Scheitel
Die Sonne brennt,
Dann die Gluten des Mittags
Unter kühlenden Schatten ich
Schlau vermeide,
Sorglos ruhend,
Sicher doch
Mit vom Abend
Beflügelten Schritten
Des zu erreichenden
Ziels vor Nacht.
Den eitlen Prunk der Städte
Mag ich gerne vermeiden,
Der nicht dem Fuß-

Wanderer ziemt.
Durch luſtwandelnder Gaffer
Glänzende Kleider,
Schwebenden Gang,
Mit wundem Tritt
Auf brennendem Pflaſter,
Mit ſtaubigem Schuh
Und fliegendem Haar,
Auf dem Rücken das Bündel,
Ein lächerlicher Aufzug iſts.
Wenn der Heerweg
Gegangen ſeyn muß,
Der langweilige,
Unerquickliche
In einförmiger Dehnung
Wo die laſtbaren
Räder knarren,
Der Fuhrmann flucht,
Müſſige Kutſcher,
Vorüberfliegend,
Staub aufwirbeln,
In des Wanderers Antlitz;
Oder hoch-
Trabende Reuter,
Vorbeigetrabt,
Umſehn nach dem,
Der Schritt mit ihnen nicht halten kann;
Lehre der Gott
Ruhige Faſſung
Mich und Gedult,
Daß vom ebenen
Boden ich
Nicht hinauf
Zürne zu denen,

Die gewiegt und geſchaukelt,
Weiter kommen,
Als ich mit meines
Schreitenden Fußes Kraftanſtrengungen.
Durch die Dörfer im Grunde,
Vorbei die friedlichen Mühlen,
Ueber blühende Wieſen,
Zeig' er den ſchlängelnden
Fußpfad mir;
Und hinauf ins Gebirg,
Waldſchluchten hindurch,
Unwegſame dem Reuter,
Mach' er die unbekannten
Steige mir kund;
Daß am Abend ich dennoch
Auf kürzerem Weg
Zurückgewonnen
Den abgewonnenen Vorſprung habe.
Herrlich labt's
Von des hohen Gebirgs
Höchſtem errungenem Gipfel,
Stehend, athmend,
Niederzuſchaun
Auf die unten liegende Welt,
In die Unendlichkeit um ſich her
Den Blick zu verlieren:
Doch ich halte mich lieber
An des abgeſchloſſenen
Mich umfangenden Thales
Schöne, ſichere Begränzungen.
Ruhend am Bach
Rücklings das Haupt
Ins Gras gebückt,
Staunend empor

Zu den Bergen blick' ich,
Oder laſſe,
Vorwärts geneigt,
In der Flut ſich
Neben mir
Die überhangenden ſpiegeln.
Aus ihrer Nähe
Gewaltigem Odem
Wehet der unerforſchten Natur
Schöpferiſches
Grauſen mich an.
Aber wo ihre
Liebſten Geſchöpfe,
Meine Brüder,
Die Menſchen ſich
In den Ebenen
Und im Thale
Still ihr Daſeyn
Geordnet haben,
Will ich's ſehn im Vorübergehn.
Wo die Saaten wogen,
Und Herden läuten,
Ein Dorf verſteckt
Aus rauchenden Hütten
Den Kirchthurm hebt,
Rühre der fehlenden,
Oder entbehrten
Heimat ſchmerzlich
Süßes Gefühl
Im Vorbeigehn
Den Wanderer an.
Wo die Bilder der Liebe
In ſpielender Knaben
Geſundheitsfülle,

Auf vollblühenden
Mädchenwangen
Und im funkelnden
Jünglingsblick,
Oder auch
Auf des ruhigen Mannes
Ernſter Stirne
Voll Vaterſorgen,
Doch ohne Falten,
Mir begegnen
Will ich ſie im Vorbeigehn ſegnen.
Und am Abende,
Wenn ich müde
Vom bewegten
Gemälde des Tages,
Nicht ermattet,
Doch zur Ruhe
Der Nacht mich ſehne:
Zeige der Gott
Wenn er mich liebt,
Daß ich das feile
Wirthshausſchild
Vorbeigehn kann,
Wo man den Gaſt um Bezahlung ehrt; —
Zeig er eine
Hütte mir
Mit des Hofes offener Pforte,
Wo, die Sitte der Zeit nicht kennend,
Noch die alte
Gaſtlichkeit wohnt,
Die den grüßenden
Zu ſich ladend,
Ihn am getheilten
Mahl erquickend,

Um Gotteslohn
Geb' Obdach bis zum Morgen.
Und ein freundlicher
Traum beſuche
Mich mit dem Schlafe zu Nacht;
Der des Tages
Luſt und Leiden,
Licht und Schatten
Sanft ausgleichend,
Was ihm noch fehlt,
Alles gebe dem Herzen;
Während ſein Bruder,
Gliederlöſend,
Stärkend im weichen
Arme mich hält;
Bis die Lüfte des Morgens
Beide ſcheuchen,
Und erwacht
Mit friſcher Luſt
Der weitern Reiſ' ich gedenke.

Die Bäume und der Wandrer.

Die Bäume.

Ach wie iſt der Menſch ſo eitel,
Deſſen Scheitel
Locken trägt gleich unſerm Laub;
Daß er doch, ſtatt ſtill zu ſtehen,
Lieber gehen
Will hinaus im Straßenſtaub!
Zu uns kommen Thau und Lüfte,
Und die Düfte,

Und das ſüße Himmelslicht;
Drum zu wandern in die Ferne,
Thun wir gerne —
Thäteſt du's doch auch! — Verzicht.
Iſt dir hier nicht Licht gegeben,
Um zu leben?
Und den Schatten geben wir.
Warum willſt du denn dich treiben,
Und nicht bleiben?
Bleibe, bleibe, bleibe hier!
Nimm doch uns an zu Genoſſen,
Die wir ſproſſen
In den Grund, den Gott uns gab!
Wir ſind grün; was kann dirs frommen,
Daß genommen
Du den dürren Wanderſtab?
Willſt du gleichen deinem Stabe
Bis zum Grabe?
Dem ſo Blüt' als Frucht gebricht!
Willſt du niemals Wurzeln ſchlagen,
Früchte tragen?
Willſt du oder kannſt du nicht?

Der Wanderer.

Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
Ich kanns und wills nicht ſagen;
Es treibt mich eben jetzt vondann,
Und Zeit iſts nicht zu klagen.
's muß eben auf dem Erdenrund
Auch wandernde Bäume geben.
Ihr, wurzelt fort in euerm Grund!
Gott ſegn' eur ruhiges Leben!
Und komm' ich jemals wo dazu,
Die Wurzeln einzuſenken;

So will ich dann gewiß in Ruh
An euch, ihr Guten, denken.
Jetzt aber, eh hier den Straßenstaub
Aufwühlen die Morgenwinde —
Behüte Gott eur grünes Laub!
Ich ziehe davon geschwinde.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemuth hinschreiten.
Die Felder sind wol angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der sie sich beschaut,
Gehören sie jetzt beim Wandern.
Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad,
Wie zwischen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, wessen Fuß ihn trat;
Er ist für mich getreten.
Und neben in das Gras hinein,
Wo sie wol Futter holen;
Das Grün ist auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.
Der Baum, der hier am Wege steht,
Wem mag er Frucht erstatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So gibt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher gesetzt
Wol nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.

Der Bach, der mir entgegen rauſcht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauſcht,
Den Gang mir zu verſüßen.
Und wenn ich ſeiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er ſich zur Rechten hin,
Und ich zieh fort zur Linken.

Die Lüfte ſind mir dienſtbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.
Und die ins Angeſicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht ſchaden:
Es iſt die Ferne, die mich grüßt,
Zu ſich mich einzuladen.

Der Regen und der Sonnenſchein
Sind meine zwei Geſellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechſelnd ein ſich ſtellen.
Der Regen löſcht der Straße Staub,
Die Sonne macht ſie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.

Und ſpannt in ihrem Wechſelſpiel
Sich aus ein Regenbogen;
Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen iſt für mich geſpannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern ſind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.

Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten.

Sie meinen ſelber mich damit,
Was könnt' es ſonſt bedeuten?
Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut:
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumfgeſang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken laſſe.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, ſoweit ich wandre.

Begrüßung
des Wandrers im unbeſuchten Thal.

Wo von keines Menſchen Tritte
Je gezeichnet ward die Spur,
Und in ſtiller Oeden Mitte
Mit der ſchweigenden Natur
Wohnten ihre Kinderſchaaren,
Blumen, und ich Nachtigall,
Denen nur Geſpielen waren
Sonne Luft und Widerhall —
Daß du hier dich hergekehret,
Ob aus Zufall, ob aus Wahl,
Durch dein Kommen hochgeehret
Fühlen wir uns alzumal;
Und ſobald wir es vernahmen,
Gaben ſie den Auftrag mir,

Daß ich ſollt' in aller Namen
Dich willkommen heißen hier.
Alle Blumen ſtehn am Wege
In dem ſchönſten Feierkleid,
Und die Vögel im Gehege
Singen hellen Widerſtreit.
Alle ſtreben auszudrücken
Ihren hocherfreuten Sinn;
Möcht' es mir vor allen glücken,
Denn ich bin die Sprecherinn!
Wir in unſern Einſamkeiten
Wüßten ſelbſt nicht was uns fehlt,
Hätten Lüfte nicht zu Zeiten,
Wandernde, es uns erzählt;
Wie da draußen Menſchen wallen,
Die mit offnem Aug' und Ohr,
Merken auf der Nachtigallen,
Achten auf der Blumen Chor.
Hier bei uns iſt Tag und Sonne,
Schatten, Nacht und Sternenlicht;
Doch das iſt die rechte Wonne
Und die rechte Freude nicht.
Denn die Sonne kann nicht blicken,
Wie ein Menſchenauge blickt,
Das nicht will allein erquicken,
Sondern ſelbſt ſich auch erquickt.
Und die Blume, wie ſie blühte,
So verwelkt ſie, ungeſehn,
Keinem fühlenden Gemüthe
Bild der Luſt und Bild der Wehn.
Ein bedeutungsvolles Zeichen
Sterben in der Liebe Hand;
Keine hier iſt von den bleichen
Blüten, die dis Glück empfand.

Und ich ſelber mit der Kehle,
Der des Wohllauts Wog' entquillt;
Wozu das, wenn keine Seele
Meinem Lied entgegen ſchwillt?
Mit dem Widerhall zu ſcherzen,
Sinnigem genügts nicht lang;
Felſen haben keine Herzen,
Eitle freuet eigner Klang.
Aber ſtolz, nicht eitel, heute
Fühlet ſich das Thal mit mir,
Da du aller Wandersleute
Erſter uns dich zeigeſt hier.
Weil es einmal eingetroffen,
Und hieher du fandſt die Bahn,
Iſt es fortan auch zu hoffen,
Daß ſich werden andre nahn.
Bliebeſt du in unſrer Mitte!
Aber, kann es nicht geſchehn,
Wolleſt mit zu ſchnellem Schritte
Hier doch nicht vorübergehn;
Daß die fernen und die nahen,
Alle die neugierig ſind,
Können, was ſie nie noch ſahen,
Sehn, ein wandernd Menſchenkind!
Brich, ſie werdens gerne leiden,
Alle die du willſt und liebſt;
Und die andern ſind beſcheiden,
Wenn du ihnen Blicke giebſt.
Gib ein Ohr auch meinen Vettern,
Die im Buſche wurden wach;
Und mein allerlautſtes Schmettern
Ruft dir in die Ferne nach.

Liebesromanze

von Fräulein Luft und Junker Duft.

Es kam das zarte Fräulein Luft
Vom Himmel her entſtiegen,
Und ſah in Blumenwiegen
Den zarten Knaben liegen,
Den zarten Knaben Duft.
Es ſah das zarte Fräulein Luft
So hold und ſo verſchwiegen
Die Blättlein her ſich ſchmiegen,
Sich um das Kind herbiegen
So zierlich abgeſtuft.
Da rief das zarte Fräulein Luft,
Und ließ ſein Stimmlein fliegen:
Zu dir komm' ich geſtiegen;
Wie lange willſt du liegen
In deiner ſtummen Gruft?
Da ſprach der zarte Knabe Duft,
Der bis daher geſchwiegen;
Still blieb er dabei liegen
In ſeinen ſanften Wiegen,
Und ſprach: Wer iſts der ruft?
„Ich bin das edle Fräulein Luft,
Es ſei dir nicht verſchwiegen;
Ich die kann gehn und fliegen
Und mich auf Flügeln wiegen,
Ich bins, mein Junker Duft."
Da lächelte der Knabe Duft,
Und blieb nicht ruhig liegen
In ſeinen engen Wiegen;
Sein Haupt thet er vorbiegen:
Was willſt du, Fräulein Luft?
„Ich will, o ſüßer Junker Duft,

Aus deinen engen Wiegen
Will ich dich lehren fliegen,
Und Flügel ſollſt du kriegen
Wie ich, das Fräulein Luft.“
Da lächelte der loſe Duft
So fein und hold-verſchwiegen:
Ich habe längſt vom Fliegen
Geträumt, vom Flügelkriegen,
In meiner ſtillen Gruft.
Voll Lüſternheit der Knabe Duft
War ſeinen blum'gen Wiegen
Mit halbem Leib entſtiegen;
Es dachte ſchon zu ſiegen
Das liſt'ge Fräulein Luft.
Da duckte doch der kleine Schuft
Zurück ſich in die Wiegen,
Sich tiefer drein zu ſchmiegen:
Und willſt du mich betriegen,
O holdes Fräulein Luft?
In meiner engen ſtillen Gruft
Konnt' ich ſo ruhig liegen,
Mich ſanft auf Blättlein wiegen;
Wohin ſoll ich nun fliegen
Mit dir, o Fräulein Luft?
„Durch Feld und Wald, durch Berg und Kluft
Wo ſchöne Schätze liegen,
Die Brünnlein nie verſiegen;
Dahin nun ſollſt du fliegen
Mit mir, o Junker Duft.
„Da ſollſt du, holder Junker Duft,
Zum Himmel hoch geſtiegen,
Zu ſehn, zu hören kriegen,
Was ewig hier verſchwiegen
Dir blieb' in deiner Gruft.

„So folge mir, die dich beruft,
Und laß dein furchtſam Schmiegen;
Sonſt muß ich weiter fliegen,
Und du mußt ewig liegen
In deiner Gruft, o Duft!“
Hold ſchmeichelte das Fräulein Luft
Und ließ ein Seufzen fliegen:
„Ich will dich nicht betriegen;
O komm aus deinen Wiegen,
Sonſt ſterb' ich, ſüßer Duft!“
Doch ſträubte ſich der Knabe Duft,
Da gieng es an ein Kriegen;
Es ſtritten um die Wiegen,
Darin er wollte liegen,
Sich Duft und Fräulein Luft.
Da wehrte noch der kleine Schuft
So ſtreng ſich und gediegen;
Er mußte doch erliegen,
Es wußt' ihn zu beſiegen
Das ſtarke Fräulein Luft.
In Blättlein hoch und tief geſtuft
Wie er ſich mochte ſchmiegen,
Sie wußte ſich zu biegen,
Und ihn hervor zu kriegen
Aus der geheimen Schluft.
Da faßte ſich ein Herz der Duft:
Nun lebet wohl, ihr Wiegen!
Sollt' ich im Kuß verſiegen,
Keck will ich jetzt mich ſchmiegen
An meine Freundinn Luft.
Ihn küßt' und nahm in Arm die Luft,
Stolz war ſie auf ihr Siegen;
Doch traurig mußten liegen
Die Blättlein, deren Wiegen

Entnommen war der Duft.
Hinflogen freudig Duft und Luft;
Und es iſt uns verſchwiegen,
Ob ſie zum Himmel ſtiegen,
Ob noch zuſammen fliegen
Durch Feld und Wald und Kluft.

Der Schmetterling.

„Blühende Schweſtern,
Sternchen und Stern!
Heute wie geſtern
Küſſ' ich euch gern.
„Blüht ihr noch morgen,
Küſſ' ich euch noch;
Weiter nicht ſorgen
Laſſet uns doch.
„Blühet aufs beſte!
Wenn mir die Ruh
Gönnen die Weſte,
Schweb' ich euch zu.
„Trennt uns ein ſchlimmer
Stürmiſcher Hauch;
Blühet nur immer
Ohne mich auch!"
Der es den jungen
Blüten des Jahrs
Tanzend geſungen,
Schmetterling wars.
Die ihn vernahmen,
Horchten ſo froh;
Lüftelein kamen,
Und er entfloh.

Leichter Geſelle,
Gaukelnder Dieb!
O wie ſo ſchnelle
Folgſt du dem Trieb!
Waren nicht deine
Flügel genug?
Lieh dir noch ſeine
Windesbetrug!

Der wilde Vogel.

Der wunderbare Vogel,
Aus luft'gem Stoff gewebt,
Der zwiſchen Erd' und Himmel
Auf bunten Flügeln ſchwebt;
Der, wie durch alle Farben,
Durch alle Töne ſpielt —
Was Wunder, wenn dein Herzchen
Ihn für ein Spielwerk hielt!
O laß vor ihm dich warnen,
Und kenne ſeinen Brauch:
Er friſſet fremde Herzen,
Und nagt an ſeinem auch.
Er ſaugt das Blut aus Wangen,
Und malt ſich roth davon;
Entfliehe du dem argen,
Eh ſelbſt er dir entflohn.
O laß den wilden ſchweifen
In Land und Meer hinaus!
Und dir geb' einen zahmen
Der Himmel bald ins Haus;

Der dort im leeren Käfich,
Im Stübchen aufgehängt
Zur Koſt ein Bröckchen Zucker
Aus deinem Mund empfängt.

An eine Freundinn.

Meiner träumenden, meiner lieben Freundinn,
Die ſich wundert, den Himmel, den ſie träumet,
Nicht auf Erden zu finden, wünſch' ich eben
Auch ſo träumender einen guten Abend,
Einen inneren guten Seelenabend
Zum Entſchlafen und Träumen ſchöner Träume
Dieſe irdiſche lange dunkle Nacht durch.
Wieget, ſchönſte der Träume, die ihr ſchwebet
Zwiſchen Himmel und Erd' auf Liebesflügeln,
Sie in ſelige Traumvergeſſenheiten,
Und nie wecke die Wirklichkeit ſie hart auf!
Bis die Träume des Lebens hingeträumt ſind,
Und die Erde zum Himmel wird; dann wünſch' ich
Zum Erwachen ihr einen guten Morgen.

Brief.

Dieſen Mai, ich muß dir ſagen,
Hab' ich eine Nachtigall
Hier, o Liebſte, hören ſchlagen,
Mit ſo zauberiſchem Schall;
Eine Nachtigallenkehle
Mit ſo ſeelenvollem Ton,
Daß erſchüttert meine Seele
Wäre faſt zu dir entflohn.

Eine Nachtigallenſtimme,
Deren Reiz hat gut gemacht,
Daß die Regenzeit, die ſchlimme,
Ganz mich um den Mai gebracht.
Eine Nachtigall, um derent-
willen ich wol oft genug,
All die andern gern entbehrend,
Gieng dahin wo ſie nur ſchlug.
Denn ſie pflegt allein zu ſchmettern —
Ahneſt du noch nicht die Liſt? —
Statt im Hain, auf Operbrettern,
Weil ſie eine Sängrin iſt.
Haſt du eifernd ſchon geſchworen?
Nimm den raſchen Schwur zurück!
Die bezaubert meine Ohren,
Nachtigall in dieſem Stück,
Eben auch in andern Stücken
Iſt ſie eine Nachtigall,
Die nicht bunte Federn ſchmücken,
Deren Leib nur iſt ihr Schall;
Die — zum Troſte ſeis geſchrieben,
Daß dein Herzchen Frieden giebt —
Man nur eben ſo kann lieben,
Wie man Nachtigallen liebt.

Morgen-Abendſtern.

Ich ſchaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und ſah:
Im Weſten ſtand ſo labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und ſieh!

Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Oſten hie.
Du haſt dich wol betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Geſchehn dergleichen kann:
Es läßt der Stern entweder
Dort oder hier ſich ſehn,
Doch kann er nicht in jeder
Geſtalt zugleich beſtehn.
Das weiß ich ſelbſt am beſten,
Daß nie euch weiſen Herrn
Zugleich in Oſt und Weſten
Erſcheint der Liebe Stern.
Der aber, den ich meine,
Der ſteht an jedem Ort,
Und in viel hellerm Scheine
Als der am Himmel dort.
Der Stern, daß ich es ſage,
Ein Stern iſt ſolcher Art,
Wie ich im Buſen trage,
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wol zu des Jahres Schluß,
Und ſtralet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.
Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreißen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins ſich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres ſteiget,
Noch immer heller gar.

O ſel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah und bald auch fern,
Nein, feſt im Wechſel ſtehend,
Ein Morgenabendſtern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt iſt wie ein Jahr,
Sollſt du im Abend eben
Noch ſtehn ſo hell und klar;
Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß mich wohlgeborgen
Zuerſt in deiner Pracht.

Liebe im Kleinen.

Die ganze Welt iſt viel zu groß,
Sie an ein Herz zu faſſen;
Dazu genügt nur Gottes Schooß,
Dem bleibt es überlaſſen;
Ein Menſchenherz iſt viel zu klein,
Um liebend ſich der Welt zu weihn.
Du mußt an eine treue Bruſt
Inſonders hin dich neigen,
Ihr alle deine Liebesluſt
Ausſchließlich geben eigen;
Wer ſo ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

Ziel der Lieder.

Wenn ſich die rohe Menge treibt
Im wilden Weltwirrweſen,
Begreift man nicht warum man ſchreibt,
Wenn die das ſind die leſen.
Möcht' ihnen man ins Angeſicht
Mit Fäuſten lieber ſchlagen,
Weil das nur hilft und andres nicht,
Daß ſie nach einem fragen.
Doch wenn im ſtillen Kämmerlein
Der Geiſt ſich ausruht wieder,
Stellt doch die alte Luſt ſich ein
Und fordert neue Lieder.
Die Lieder ſuchen ſehnſuchtsvoll
Ihr Ziel in weiter Ferne,
Und wenns kein andres geben ſoll,
So geben eins die Sterne.
Wol hab' ich hoch im Sternenfeld
Ein Ziel der Lieder wohnen;
Doch weiß ich auch auf Gottes Welt
Dort fern ein andres thronen.
Nach dieſem laſſ' ich meinen Sang
Aus voller Seele wandern;
Wenn ſie ſich freut an ſeinem Klang,
Was frag' ich nach euch andern!

Geſtörter Tiefſinn.

Heute da die Sterbeglocken ſchallten,
Sprach ich in tiefſinnigen Gedanken:
O wie wollt' ich an dem Klang mich laben,
Wenn er gölte mir und meinem Grame!

Und dem Worte dacht' ich nach wie lange!
Endlich kam mir doch in die Gedanken,
Daß ich mich unmöglich an dem Klange
Laben könnte, der mir selbſt zu Grabe
Läutete! und plötzlich mußt' ich lachen
Mitten in der Sterbeglocke Schallen.

Morgenbetrachtung.

Wenn ich, früh vom Lager aufgeſtanden,
Anziehn will die friſch geputzten Stiefeln,
Und durchs Fenſter blickend ſeh', wies draußen
Stürmet; ſprech' ich: O Gemüth, ſo munter
Von dem Hauch des Schlummers, und ſo glänzend
Von des Dieners Bürſt' o Stiefel! die ihr,
Beide jetzt ſo rein hinausgeht, wißt ihr,
Wie beſchmutzt ihr kommt zurück heut Abends?

Trüber Lenz.

Weder Liebesblick' aus ſchönen Augen,
Noch vom Himmel reine Sonnenblicke,
Konnt' ich dieſen ganzen Lenz erhalten.
Schiene mir die Sonne nur, ſo wollt' ich
Doch die Liebe, die nicht ſcheint, vergeſſen.
Oder wollte mir die Liebe ſcheinen,
O wie gern vergäß' ich Sonnenſchimmers.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umſchatteten, um die Schläfe wallend,
Und ſie waren zu eigen einem Weibe,
Das ſie ſegnet', als ich von ihr den Abſchied
Nahm, und ließ mich verſprechen, ungeſchoren
Sie zu tragen für ſie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt ſich wieder belaubte, gieng mirs eigen.
Unterm ſpielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchſen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die Vorige, der ſie einſt gehörten.
Und es war mir alsob ſie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
Griff' herüber und zöge, doch ſo ſtark nicht
Wie die Nahe, die, ein Verdächtchen ſchöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entſchloſſen, krampfhaft,
Sich anklammert', und hält mich feſt gewaltig.

Im Garten.

Solch einen Mantel wünſcht' ich euch,
Wie ich hab' umgeſchlagen,
Ihr Blüten, die ihr frieren müßt
In dieſen kalten Tagen.
Was aus der Knoſpe Kämmerlein
Seid ihr zu früh gebrochen?

Gern, wär' es jetzt euch nicht zu klein,
Wärt ihr zurückgekrochen.
Von falſcher Sonnen Liebesblick
Habt ihr euch locken laſſen;
Und ganz mag euer Misgeſchick
Ein liebend Herz nur faſſen.
Ich will, wenn das euch tröſten mag,
Ihr Blüten, hier euch pflücken,
Und meiner Liebſten Namenstag
Mit euern Kränzen ſchmücken.
Statt einer falſchen Sonne ſeht
Ihr treuer Augen Schimmer,
Und ſtatt im kalten Gartenbeet
Blüht ihr im warmen Zimmer.

Brief in antiken Maßen.

1.

Hendekaſyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n ſind Blumen;
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, ſolche, die Männernaſen kitzelt,
Wie olympiſche Götternaſen Weihrauch,
Ward vom männlichen Freunde mir zu letzter
Abſchiedsgabe gereicht vom Reiſewagen,
Mir dieſelbe zum Opfer anzuzünden,
Und in Liebe dabei zu denken ſeiner.
Wie die Pflanze ſich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekaſyllaben!
In der Form, wie der Freund ſie mir gereicht hat,

(Am bequemſten iſt die zum Naſenopfer,
Weil ſie Opfer und Opferherd zugleich iſt)
Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
Heißt — ſo ſagt's doch, ihr Hendekaſyllaben!:
Im landüblichen Kauderwelſch Zigarre,
Doch Glimmſtengel berlineriſch verneudeutſcht.

2.

Hinkejamben.

Muß jeder Luſt der Trauerbote nachhinken?
Geſchenkt hat mir der Vater einen Glimmſtengel,
Die Tochter hat geſchenkt mir eine Alproſe.
Was will ich mehr vom Vater als den Glimmſtengel?
Was von der Tochter mehr noch als die Alproſe?
Und herrlich, darf ich ſagen, blüht die Alproſe;
Und alſo blüht mir auch der Tochter Andenken,
Im Herzen, wie die Roſ' im Topfe, feſtwurzelnd.
Des Vaters Angedenken will nicht fortglimmen,
Weil ausgeglommen ſein geſchenkter Glimmſtengel.
Mein iſt die Schuld nicht vom ſo kurzen Andenken;
Die Schuld iſt ſein: was war ſo kurz ſein Glimmſtengel?
Er hätte, hätt' ich ihn in langem Andenken
Behalten ſollen, einen langen Glimmſtengel
Mir ſchenken ſollen, daß daran ſein Andenken,
Am Stengel, wie die Roſ' am Stiele, fortglömme.
Zumal da von der Roſe gar auch Ableger
Zu machen ſind, die ſich vermehrend fortpflanzen:
Wie macht man vom Glimmſtengel ſolche Ableger?
Da mag der liebe Vater ſelbſt was ausdenken,
Wie zu verlängern ſei der kurze Glimmſtengel,
Wie anzufachen das verglommne Andenken;
Damit die liebe Tochter ihn nicht auslache,
Wenn ſeines ausgeht, und das ihre fortblühet.

Im Regenwetter.

1.

Sagt mir doch, ihr lieben Schwalben,
Die ihr frei im Regen zieht,
Zwitschernd euer muntres Lied,
Als wär' Sonnschein allenthalben;
Während ich mein Augenlied
Nicht mag heben nach dem falben
Tageslicht, das aus Wolken sieht!
Sagt mir, welch ein Zaubrer Salben
Gegen Unmuth euch beschied?
Wenn ihr mir die Salbe lieh't,
Hier das Auge mir zu salben,
Das der dunkle Gram umzieht!
Ihr auf euern luft'gen Wegen
Seid um Nahrung nicht verlegen,
Die ihr findet auch im Regen;
Und wenns euch zu arg wird, flieht
Ihr dem stillen Nest entgegen;
Und das ist der Unterschied:
Daß mit solchen Nestes Segen
Mich der Himmel nicht berieth.

2.

Muse, Hexe, müß'ge Dirne,
Die du vormals, da die klaren
Schönen Himmelstage waren,
Mich, zu haspeln dein Gezwirne,
Wo dus hättest können sparen,
Hieltest fest bei Schopf und Haaren!
Jetzo, da des Himmels Stirne,

Wo die Wolken drüber fahren,
Jeden Tag mir macht zu Jahren,
Und des Unmuths Dämpf' im Hirne
Sich den Himmelsdämpfen paaren;
Jetzt mit deinen Dienerſchaaren,
Muſe, Hexe, müß'ge Dirne,
Komm, vor Schaden mich zu wahren!
Laß mich Hülfe bald erfahren,
Laß die himmliſchen Geſtirne
Leuchten bald in meiner Bruſt!
Leben hängt am dünnen Zwirne
Von zwei Haaren.
Wenn du nicht beizeiten thuſt,
Hab' ich Luſt
Heut noch aus der Haut zu fahren.

3.

Das du mich geboren haſt,
Deutſchland mit dem Regenhimmel,
Mit der Flur halbgrünem Schimmel!
Halb verhaßt
Biſt du mir, und ganz zur Laſt.
Könnt' ich ſchwingen mich als Gaſt
Mit den Vögeln unterm Himmel,
Sucht' ich andern Landes Raſt,
Das zu meinem Sinne paßt,
Wo in Blüt'- und Stralgewimmel
Nicht der Tag ſo trüb erblaßt.
Wo die indian'ſchen Palmen
Ragen mit den ſchlanken Halmen,
Welche Wolken nie umqualmen,
Möcht' ich ſingen meine Pſalmen!

Eins, o Deutſchland, hält mich nur,
Nicht von dir mich fort zu ſchwingen:
Daß auf malabar'ſcher Flur
Man muß malabariſch ſingen,
Und ich deutſch kann ſingen nur.

4.

(Hinkende Jamben.)

Ein Regentag iſt, heißts in einem Volkswitze,
Ein Rechentag, an welchem mit dem Brotherren
Taglöhner, von Feldarbeit ruhend, abrechnen.
So will ich heute mit dem Himmel abrechnen,
Ihm ſagend: Wenn er ſo den Sommer fortregnet,
Wie ers hat angefangen, und am Abſchluſſe
Der Jahresrechnung dann im großen Schuldbuche,
Wo er verzeichnet ſein und unſer Guthaben,
Er in dem Handvoll Sommer, das von Rechtswegen
Ich Knecht von ihm zu fordern hab', als vollwichtig
Mir dieſen mit will rechnen, ich als vollwichtig
Mir ihn ſo wenig werde laſſen anrechnen,
Als einen Rechenpfennig für 'nen Goldgülden.

5.

Willkommne, wann du immer kommen magſt, aber
Gedoppelt mir willkommne, wenn du jetzt kämeſt,
O ſchmerzlich jetzt von mir erſehnte Brieftaube!
Wenn, wie zu Noahs Arche mit dem Oelzweige,
Der frohen Botſchaft überſtandner Sündfluten,
Du jetzt zu mir mit einem lieben Blatt kämeſt,
Von einem werthen Freunde mir den Brief brächteſt,

Ach oder von der Freundin, deren Lichtblicke
In dieſem Wetter mir am meiſten Noth thäten!
Damit ich ſähe, daß in dieſem Schandwetter,
Wo ſelbſt der Himmel ſich der Erden abwendet
Unliebend, mich auf Erden wer noch lieb hätte;
Daß an der Liebe ſich mein kranker Geiſt ſtärkte,
Bevor er untergeh' im innern Unmuthe,
Wie draußen grüne Sommerau'n in Sumpfpfützen.

Das Jahr.

Iſt das Jahr ein Bild des Lebens
  In dem eingepreßten Kreis
  Seines Auf- und Niederſchwebens
  Aus dem Eis zurück ins Eis,
  Durch ein Streifchen Glut dazwiſchen,
  Das, damit im Todeskuß
  Froſt und Froſt ſich nicht vermiſchen,
  So nothdürftig wehren muß?
In der Wiege, neugeboren
  Wo das ſtumme Kindlein liegt,
  Die aus Eis iſt feſt gefroren,
  Und von Stürmen umgewiegt,
  In der weihnachtlichen Wiege
  Hat das Kindlein bangen Traum
  Von des Lebens ew'gem Kriege
  Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
  Nun ſich ringend losgemacht,
  Freudig ihm beginnt zu ſchwindeln
  Vor erſchloſſne Frühlingspracht —
  Armes Kindlein, biſt nicht ſicher,
  Wenn ein ſchöner Merz dich weckt,

Daß nicht ein veränderlicher
Trugapril dahinter ſteckt.
Vor geheimen Winterſchauern
Kann der Lenz dich nicht befrein,
Und die tück'ſchen Fröſte lauern
Tief bis in den Mai hinein.
Wann die Nachtigallen brüten,
Friert im Ei der Vogel oft;
Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
Kommt noch andrer unverhofft.
Endlich iſt die Furcht vergangen,
Doch die Hoffnung auch vorbei,
Und kein neues Frühlingsprangen
Kommt nach abgeblühtem Mai.
Wann die heiſere Cicade
Zu der heißen Arbeit mahnt,
Heimſt der Sommer ſeine Schwade,
Weil er ſchon den Winter ahnt.
O Geſchick des Jahrs, wie kläglich!
Wenn man erſt den Froſt vergißt,
Iſt die Glut gleich unerträglich,
Daß man ſchon die Kühlung mißt.
Wann die kühlen Früchte reifen,
Die nicht hat die Glut verſengt,
Hat der Herbſt mit kalten Reifen
Auch die Blätter fahl geſprengt.
Und da iſt der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt ſich nieder,
Abgeſtorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greiſe
Durch des Jahres Wechſelnoth,
Und des Lebens bange Kreiſe
Schließt der ſtarre dumpfe Tod.

2.

In einem Lande möcht' ich wohnen,
Wo der Natur geſetzter Zwang
Hinwandeln läßt durch glüh'nde Zonen
Des Jahres unverrückten Gang;
Wo nach des Winters Regengüſſen
Ein langer feſter Sommer kommt,
Und auch die Menſchen fühlen müſſen,
Daß nicht ein wirrer Wechſel frommt.
Und wäre das mir nicht beſchieden,
So möcht' ich wohnen an dem Pol,
Wo eines tiefen Winters Frieden
Ich mir ließ' auch gefallen wol;
Da muß des Menſchen Geiſt verſenken
Sich können in des Daſeyns Schacht,
Und ſtill ſich nach den Sternen lenken
In ewig heller Winternacht.
Unſelig iſt der Mitte Schwanken,
Dem hier wir unterworfen ſind,
Wo Stunden wechſeln wie Gedanken,
Und die Gedanken wie der Wind;
Wo keine ruhige Entfaltung
Erlaubt des Jahrlaufs wilde Haſt,
Und in verworrner Welthaushaltung
Menſch und Natur hat nirgend Raſt.

Der Pumpbrunnen.

Jüngſt an Mittags heißem Stral
Wollt' ich Waſſer ſchöpfen.
Leider fehlt' es alzumal
Mir an Krug und Töpfen.

Als ich an dem Brunnen ſtand,
Mußt' es mich nicht kränken?
Daß ich mich an ſeinem Rand
Selbſt nicht konnte tränken!
Wenn ich an der Pumpe zog,
Floß es vorne nieder;
Wenn ich dann dahin mich bog,
Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich ſcheu zur Seite trat,
Kam ein Paar gegangen,
Das es mit behendem Rath
Wußte anzufangen.
Wenn Er an der Pumpe ſtand,
Hielt den Mund Sie unter;
Pumpte Sie dann mit der Hand,
Trank er ſelber munter.
Als ſie ſo ſich abgefriſcht,
Fort gieugs ohne Stocken.
Als ich mir den Mund gewiſcht,
War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
Hatt' ich abbekommen:
Auf der Welt allein zu ſeyn,
Kann zu gar nichts frommen.
Einſam trinkt ein Waldeskind
Wol am Quell im Freien;
Wo der Stadt Pumpbronnen ſind,
Trinkt ſichs nur zu zweien.

Nöthigung.

Schaffe dir ſelbſt eine Nöthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt ſeine Kräfte verderben;
Du wirſt dir der deinen erſt bewußt,
Wenn du für mehre ſie brauchen mußt.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem erſten Stral der Sonne
Biſt du weislich aufgeſtanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen komm' abhanden,
Flüchtigſte vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeſchwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft geſtiegen,
Und verweht vom Abendwind.
Weil beſtimmt zu deinem Leben
Vom Geſchick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Dieſen längſten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir ſtill und helle,
Weil du keinen zweiten haſt;
Unverſiegt das Thaues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Laſt!
Keine Schwalb' im Flug dich haſche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh, im Duft der Blüten naſche,
Und am Abend drein zerrinne!

Pfingsten 1816.

In den hellen Pfingstentagen
Grüßt' ich eine Braut im Glanz;
Keine jemals schien zu tragen
Mir so schön den Hochzeitkranz.
In den hellen Pfingstentagen
Sah ich einer Leiche zu;
Keine schien so schön getragen
Unter Blumen mir zur Ruh.
In den hellen Pfingstentagen —
Soll ich sterben, sollt' ich frein;
Was dir, Himmel, will behagen,
Laß es nur um Pfingsten seyn!

Die Lust in der Fremde.

Nicht mit Wahrheit könnt' ich sagen,
Daß in diesem fremden Land
Ich in gar so vielen Tagen
Niemals eine Freude fand.
Ja, ich hab' in manchen Stunden,
Und in manchem Augenblick,
Manche schöne Lust empfunden,
Die ich danke dem Geschick.
Aber wenn ich frei und offen
Drüber sollte Rechnung thun:
Daß dich solches Glück betroffen,
Liebes Herz, wann war das nun?
Fänd' ich wol: Aufs allermeiste
War es doch, wann ich dahier
Mit dem Leib war, und im Geiste,
O Irene! heim bei dir.

Meine Schaaren.

Mich dauert doch ihr lieben Blätter,
Die ihr im Sonnenſcheine ſchwankt,
Wie bald im rauhen Herbſteswetter
Ihr zittern müßt zum Tod erkrankt.
Du grünes Volk in meinem Reiche,
Mich rührt dein ſo vergänglich Loos,
Wie bald ein Wind das todesbleiche
Dich werfen wird auf falbes Moos.
Wie Xerxes, als am Helleſponte
Er zählte ſein verſammelt Heer,
Sein Antlitz Freud' erſt überſonnte,
Dann Thränen folgten hinterher;
Als er bedacht, daß von den Schaaren,
Den ungezählten Völkerreihn,
Von allen würd' in hundert Jahren
Nicht einer mehr am Leben ſeyn.

Vom Kahlenſtein.

Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn,
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und ſehn.
Dort gibts gewiß was auszugraben,
Was, köſtlich Gut,
In Klüften ruht,
Woran ein Herz ſich könnte laben.
Dort ſteht gewißlich was verborgen,
Ein Wunderkraut
Dem der es ſchaut,
Das heilen kann von bangen Sorgen.

Dort ruht gewiß ein heilig Grauſen,
Wo hinterm Berg
Wohnt Rieſ' und Zwerg,
Die nicht im Land hier dürfen hauſen.
Dort weilt gewißlich ſanftes Lieben,
Und ſtilles Weh,
Bei Taub' und Reh,
Die aus dem Thal hier ſind vertrieben.
Dort iſt gewiß der Himmel offen,
Dort iſt, was war,
Was nie iſt gar,
Was nie wird ſeyn und was wir hoffen.
Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn!
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und ſehn.

Verfehlung.

Oftmals wenn ein ſchön Gefühl
Mir die Bruſt gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.
Oftmals wenn mir ſelber Huld
Kam von außen her,
Ichs verſah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.
Liebe, die ſo ſelten iſt,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, ſo ſchlimm du biſt,
Iſt dein ſchlimmſtes doch.

Ein Stammbuchverschen.

Ich bin, wenn du recht gut mir bist,
Es dir auch minder nicht;
Wenn das ein Stammbuchverschen ist,
So ists doch kein Gedicht.

Des Glockenthürmers Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenschlage:
Gedenke mein, gedenke mein!
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Es stellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen seyn.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie sollt' es nicht hochgeboren seyn?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hocherkoren,
Hat hoch geboren ihr Töchterlein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Ist nicht hochmüthig, und das ist fein;
Es kommt wol hin und wieder

Von ſeiner Höh hernieder
Zu mir geſtiegen im Mondenſchein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach geſtern: Der alte Thurm fällt ein,
Man merkt es an ſeinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht ſchwanken,
Will dein zu ebener Erde ſeyn.

Der Künſtler und ſein Publikum.

Der Stumme ſprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geſchehn,
Könnt' ich den Harfner finden;
Haſt du ihn nicht geſehn?
Ich ſelber mache ſo vieles
Mir nicht aus Harfenton,
Doch wünſcht' ich ſehr, er ſpiel' es
Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde ſprach: So eben
Hab' ich den Mann geſehn;
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.
Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte ſeinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und ſpielte mit dem Fuß.
Er ſpielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,

Der Blind' ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und ſprang mit Macht.
Beiſammen blieb die ganze
Geſellſchaft bis in die Nacht.
Und als ſie nun ſich ſchieden,
War mit des Harfners Kunſt
Das Publikum zufrieden,
Und er mit deſſen Gunſt.

Oestliche Rosen.

1819 — 1820.

Neuseß im Spätsommer 1837.

Die Luſt am ſchnöden Dienſt der Zeit gieng mir verloren,
Nicht dieſer Thörin wollt' ich dienen mehr zum Thoren.

Ich brach die Kett' und nahm zum Morgenland die Flucht;
Dort hab' ich Aehnliches, als Goethe fand, geſucht.

In Schiras Roſenhain, umſäuſelt von Zipreſſen,
Hab' ich bei Lieb' und Wein in Gott die Zeit vergeſſen.

Die Liebe führte mich an ihrer Roſenhand,
Und unverſehens fand ich mich im Vaterland;

Im Vaterlande, wo mein Liebesfrühling blühte
Aus Roſenfunken, die ich mitbracht' im Gemüthe.

Soll mich ein Irrweg reun, der mich geführt zum Ziel?
Dem Liebesernſte ſei verziehn ſein Scherzvorſpiel!

Zu Goethe's weſt-öſtlichem Diwan.

Wollt ihr koſten
Reinen Oſten,
Müßt ihr gehn von hier zum ſelben Manne,
Der vom Weſten
Auch den beſten
Wein von jeher ſchenkt' aus voller Kanne.
Als der Weſt war durchgekoſtet,
Hat er nun den Oſt entmoſtet;
Seht, dort ſchwelgt er auf der Ottomanne.
Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glühn zuſammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Roſenbrandes.
Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieſes Arms, wielang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Pſalter
Hat entwunden, ſondern neu umflochten.
Aus iran'ſchen Naftabronnen

Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
Einſt Italiens ihm, dem Jüngling, kochten.
Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Glut und Mild' und ſüßes Koſen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne ſtehen ſchön die Roſen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn iſt, ſei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Looſen.
Ja von jenen
Selbſt, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünſten
Unter Künſten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dſchami hat nah daran gedichtet.

Einladung.

O wie ſoll der Nachtigallen
Seele denn in's Ohr dir fallen,
Wenn dir immer noch vor Ohren
Summet das Geſchwätz von Thoren.
Und wie ſoll dir Roſenblüte
Wirklich blühen in's Gemüte,
Willſt du noch nach Schimmer gaffen,
Den nicht die Natur erſchaffen.
Willſt du aufgenommen werden
Aus dem Irrgewirr auf Erden

In des Frühlings heitre Chöre,
So nichts Andres ſieh und höre.
Suche bei uns nicht Zerſtreuung,
Sondern ewige Erfreuung.
Komm und trinke ganzer Seele
Roſenduft und Filomele!

Die zwei Mächte.

Wein und ſchöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die geſcheitern
Schiffer gerne ſcheitern.
Kommſt du in die Schenke,
Auf ein Knie dich ſenke!
Denn hier ſitzen Fürſten,
Die nach Ruhme dürſten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menſchlichem Geſchlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.

Geſtern trat ein Weiſer
Vor des Himmels Kaiſer,
Frug, wielang die närr'ſchen
Leute ſollten herrſchen?
Und Gott ſprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menſchen machen,
Soll die Thorheit lachen.

In der Stadt Schiras.

Mehr noch als Rubinen
In Bedachſchans Minen
Gibt es ſchön' und feine
Liebesedelſteine
In der Stadt Schiras.
Roknabad! die Wellen
Alle, die dich ſchwellen,
Hat erzeugt alleine
Liebender Geweine
In der Stadt Schiras.
Eine Roſ' im Flore
Steht vor jedem Thore;
Eine Flaſche mit Weine
Steht auf jedem Steine
In der Stadt Schiras.
Aus des Mufti Hauſe,
Von des Kadi Schmauſe,
Fließet eine reine
Quelle ſüßer Weine
In der Stadt Schiras.
Zu der Zeit der Faſten

Duften Gotteskaſten,
Kanzel, Heil'genſchreine
Nur von Wein, von Weine
In der Stadt Schiras.
Nachtigallgeſtöne
Kämpft mit Lautengetöne
Bei des Abends Scheine
In Moſellas Haine
In der Stadt Schiras.
Himmel ohne Stern iſt,
Wo die Liebſte fern iſt;
Weil entfernt iſt Eine,
Klagt Hafis alleine
In der Stadt Schiras.

Die verloren gegangene Schöne.

Was ruft durch die Straßen von Haus zu Haus?
Was tönen die Marktausrufer aus?
Es iſt verloren gegangen
Die Rebentochter, das edle Kind;
Und wer ſie findet und wer ſie bringt,
Ein Trankgeld ſoll er empfangen.
Leicht iſt kenntlich die ſchöne Maid,
Sie trägt ein feuerfarbenes Kleid
Und eine Krone von Schaume;
Sie leuchtet wol durch die finſterſte Luft,
Und ungeſehn verräth ſie der Duft;
Schwer hält ſie die Zung' im Zaume.
Mit fliegendem Haar, mit wankendem Schritt,
Wer ſie findet, der nehme ſie mit,
Und halte ſie feſt am Fädchen.

Er gebe nicht Acht auf ihren Tand,
Ihr Blick, ihr Hauch verwirrt den Verſtand,
Still führ' er das raſende Mädchen.
Nachtſchwärmer, die ihr die Straßen durchſchweift,
Wer die Nachtſchwärmerin ergreift,
Sie iſt Haſſen entlaufen;
Er kann nicht leben ohn' ihren Kuß,
Und bringt ihr ſie ihm nicht bald, ſo muß
Er's mit dem Leben erkaufen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr iſt's her, ſeit mein letztes Buch
Verſetzt für rothen Wein iſt,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenſchein iſt.
Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Iſt nun beiſammen im Weinhaus;
Und ehr bringt hier kein Menſch mich heraus,
Als einſt der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unſerem ſouverainen Wirt
Bin erſter Günſtling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit ſämtlichen Weinhausorden.
O einſichts- nachſichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weiſen aus anderen Monarchien,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müſſet in unſeren Freiſtaat ziehn,
Um frei zu regen die Flügel.

Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Kopfe Schriften,
So löschet ſie aus mit des Weines Hauch,
Damit ſie nicht Unrath ſtiften.

Loblied auf den Weſir.

Mönch! die Predigt ſchenk' ich dir,
Die mir nicht kann taugen.
Denn es winkt ein Becher mir
Und zwei ſchöne Augen.
Niemals hat mir Doppelrauſch
Tadelswerth geſchienen.
Iſt es nicht ein edler Tauſch,
Lipp- und Wein-Rubinen?
Gott ſei Dank, die Polizei
Iſt heut Nachts geſtorben.
Um die Stell' hat frank und frei
Sich der Rauſch beworben.
Sitz' in Schenken mit Verſtand,
Sei nicht ſtumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willſt, das meine.
Wer nach leichten Melodien
Singet meine Töne,
Wird die Sorge fehn entfliehn
Und ſich nahn die Schöne.
Liebchen! gib mir nur den Duft
Von des Bechers Schaume,
Und ich nähre bis zur Gruft
Mich mit Wonnetraume.
Lilien und Roſen ſind
Schön durch deine Blicke.

Würze du den Frühlingswind,
Daß sein Hauch erquicke.
Wenn du einem Mann wie mir
Ursach gibst zu klagen,
Werd' ich dich bei dem Wesir
Unsrer Zeit verklagen. —
Er, der Wesir, der Strebepfeiler
Des Reichs der Welt,
Ihn preist als Gnadenrechtsertheiler
Die Blum' im Feld.
Saatfelder segnete durch seine
Verwaltung Er.
Im Schachte reifen Edelsteine,
Perlen im Meer.
Sein leichter Wink bringt in Bewegung
Der Räder Schwung,
Und der bewegten Herzen Regung
Ist Huldigung.
Der Himmel geht in stetem Kreise,
Und Mond und Jahr
Und Herbst und Frühling wechseln leise,
Unwandelbar.
Bis zu dem Tage des Gerichtes,
Wo Gott dir lohnt,
Sei hell vom Glanze deines Lichtes
Dein Haus bewohnt.
Dein Haus, der Weisen und der Dichter
Erdparadies,
Dazwischen Schenkenangesichter,
Schön wie Huris.
Hafis, der mit dem Glanz von Eden
Dein Lob verbrämt,
Thust du die Lippen auf zu reden,
Schweigt er beschämt.

Lebensgnüge.

Lächelnder Wein und ſpiegelndes Glas,
Augen voll Schimmer,
Lippen voll Trug,
Düfte der ſchönen Flur von Schiras,
Sind mir noch immer
Lebens genug.

Meine Liebſte beſchwor mich zu bleiben,
Der ich noch keine
Bitt' abſchlug;
Reiſeplane zu hintertreiben,
Iſt das, ich meine,
Grundes genug.

Warum ſoll ich durch's Leben mich haſten,
Selber die Stunden
Spornend im Flug?
Da die Stunden, auch wo ich mag raſten,
Mir ſind entſchwunden
Schnelle genug!

Roſen leſen von blühenden Wangen,
Das iſt mein Acker,
Das iſt mein Pflug.
Stillen des thörichten Herzen Verlangen,
Koſtet mich wacker
Arbeit genug.

Wann die Wogen der Sündflut brauſen,
Mit Patriarchen
Flücht' ich mich klug
Hier in die Schenk', und mich zu behauſen
Find' ich ſtatt Archen
Fäſſer genug.

Sollt' ich um Gold und Schätze wol beten?
Liebſte! mein Ach, es

Mahnt dich genug.
Und mich gegen die Welt zu vertreten,
Iſt mir des Schaches
Gnade genug.
Fordere nur vom Leben zu viel nicht;
Und was dir Noth iſt,
Gibt es mit Fug.
Haſt du das köſtliche Saitenſpiel nicht?
Haſis! zur Noth iſt
Dieſes genug.

Gegen die Weltnoth.

Oftmal haben wir geſchwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmal uns umſonſt gehärmet
Ueberm Erdenſchutte.
Die die Welt verſchüttet haben,
Mögen ſie entſchütten;
Und was ſie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.
Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gepudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Haſis, den Gottesſtreiter,
Euch ein Frohes ſingen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumfe
Dieſer Zeit nicht ſinkt die Seele,
Führet zum Triumfe.

Dem Prediger.

Wenn ich hören dich soll, o Prediger,
Predige von der Liebsten mir vor;
Denn es ist, bei Gott, kein lediger
Raum für Andres in Herz und Ohr.
Willst du mit lichten, mit feurigen Bildern
Himmel und ewiges Leben mir schildern,
Sprich mir von ihrem Flammenblick,
So begreif' ich's im Augenblick.
Das lockige Haupt, das duftige Kinn;
Du sagst mir: thue darauf Verzicht!
Diese Predigt hat keinen Sinn,
Mein Gefühl begreift das nicht.

Die Thränenbäche.

Ich zanke mit Thränenbächen
Des Auges Tag und Nacht,
Die aus dem Hause brechen
Mit ungestümer Macht.
Ich frage sie immer und immer:
Wohin denn gehet ihr?
Und Andres erfahr' ich nimmer,
Als daß sie gehn zu dir.
Und wollt ihr denn niemals wandern
Nach anderm Ziel, als dem?
„Befiehl, nach welchem andern
Wär' es dir angenehm?"
Ich weiß auch keins, das besser;
Geht nur zu ihrem Fuß,
Und bringt auf euerm Gewässer
Ihr diesen seufzenden Gruß.

Krieg und Frieden.

Wie haſt mit Blicken du vergiftet
Den Frieden, der hier heimiſch war,
Zwietracht, Empörung angeſtiftet
In meiner Unterthanen Schaar.
Es traut, von dir erregt, in Adern
Kein Tropfen Blut dem andern mehr,
Und alle Herzenfaſern hadern,
Wer dir ſich dürfe opfern ehr.
Die Triebe haben der Erhaltung
Des Lebens ihren Dienſt verſagt,
Weil müde ſeiner Hausverwaltung
Der Geiſt nach deinen Träumen jagt.
Die nebenbuhl'riſchen Gedanken
Begehren jeder dich allein,
Und eifernde Gefühle zanken,
Weil jeder will dein Liebſter ſeyn.
O neige dich und ſtifte Frieden,
Es braucht ein einzig Wort von dir,
So iſt der blut'ge Streit entſchieden,
Sag' allen: Alle mein ſeid ihr.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.
Lob ſei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es iſt ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten.

Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Rosenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Asche still versunken.
Du junger Rosenstrauch,
Wie ist es dir gelungen?
Du hast mit Frühlingshauch
Dis Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Kristall
In meines Lieds Akkorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.

Das Looß der Nachtigall.

Freue dich, Vogel der Seele,
Segne des Glückes Loose,
Daß du zur Filomele
Wurdest im Käfich der Rose.
Braucheſt im Lüfteschauer
Durch die Flur nicht zu schweifen,
Nicht zu fürchten die Lauer
Vogelstell'rischer Pfeifen.
Wirst auf Reiser und Ruthen
Und in Netze nicht fallen,
Nicht dein Leben verbluten
An raubgierigen Krallen.
Getränkt vom Lächeln der Rose,
Gespeiset von Rosenduft,
Unter Rosengekose
Singest du dich in die Gruft.

Liebe und Entſagung.

Fülle Dſchemſchids Becher an
Bis zum höchſten Rande,
Höchſten Himmel biſt du dann
Drin zu ſehn im Stande.
Kennſt du nicht des Bechers Glanz?
Das Gefäß Dſchemſchidens
Iſt dein Herz; du füll' es ganz
Mit dem Schaum des Friedens!
Bleibſt du niemals ohne Wein,
Ohne Lieb' und Lieder,
Fehlt nicht Erdewüſtenei'n
Himmliſches Gefieder.
Ihrer Liebe Schleier wird
Lüften deine Roſe,
Oſtwind! wenn du ungeirrt
Fortübſt dein Gekoſe.
Sieh! kein Schleier deckt dein Bild;
Rege, wo du geheſt,
Keinen Staub nur im Gefild,
Daß du klar mich ſeheſt.
Ruf den Blitz auf deines Ichs
Dunkles Wohngebäude,
Und verklärt erweitre ſich's
Zum Palaſt der Freude.
Zitt're nicht, Verzicht zu thun,
Herz! auf deine Deinheit,
Wenn du aufgenommen ruhn
Willſt in meine Meinheit.
Forderſt du das volle Glas
Von der Freundin Lippen,
Fordre nicht noch dis und das
Von der Erde Klippen.

Geh zufrieden, wie Haſis,
Auf Entſagungs-Wegen,
Und es geht dir hier gewis
Einſt die Lieb' entgegen.

In Geſellſchaft.

Die ſchönſte Roſ' im Roſenbeet
Hat hell ins Auge mir geblizt;
Mein Herz in ſüßem Blute ſteht,
Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir ins Auge könnte ſehn
Mit einem Blick von Liebe ſcharf,
Der ſähe drin den Schatten ſtehn,
Den drein mir eine Sonne warf.
Wo iſt ſie denn? ſie iſt nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an dieſem Ort.
Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Geſellſchaft rauſcht;
Die ſtille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimnis abgelauſcht.
Mir ungewürzt iſt dieſer Saal;
Wer holt der Roſe Duft mir bei?
Es ſchäumt kein Wein bei dieſem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken ſei.
Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
Hier dieſer Roſen Prahlerei;
Bring mir von jenem Angeſicht
Nur einen einz'gen Stral herbei.

Sie fragt: Wo ſäumſt du denn, Haſs?
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu ſehn?
Ja wohl verlangt die Seele dis,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Die Narziſſen.

Sieh' die Narziſſen,
Wie ſie befliſſen
Dir, liebes Kind,
Zu ſchmeicheln ſind.
Wohin du ſeheſt,
Wohin dich dreheſt,
Dir ewig wach
Sie blicken nach.
Nicht dort die Sonne
Iſt ihre Wonne,
Du biſt allein
Ihr Sonnenſchein.
Sie ſind erblaſſet,
Weil ſich gehaſſet
Ihr liebend Haupt
Von dir geglaubt.
Auf ſchwachem Stiele,
Dem Wind zum Spiele,
Ihr Leben ſchwankt,
Durch dich erkrankt.
Sie haben ſchmachtend
Nur dich betrachtend,
Vergeſſen Saft
Zu ziehn im Schaft.
Zu dir erſtrebend,
Sie hangen ſchwebend,

Von Wurzeln los,
An dir noch blos.
O komm und knicke
Sie mit dem Blicke,
Sie opfern hier
Die Seele dir.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es iſt mir ungewohnt
An der Sehnſucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir ſcheine,
Sei's ein friſches Roſenblatt,
Sei's ein Glas mit Weine.

Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel ins Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erſchrocken.
Sie langte mit entſchloſſenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog ſich mit Geſchicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonſt läge ſie, glaub' ich, noch darin.

An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchschwärmers
Seid eingedenk,
Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers
Seid eingedenk!
Beim Ton der Laut', im frohen Rausche,
Beim Schaumgetränk,
Alsob mein Geist im Winkel lausche,
Seid eingedenk!
Wenn euch das Glas nach Wunsch kredenzet
Der leichte Schenk',
Und euch der Freundin Wange lenzet,
Seid eingedenk!
Die leid'ge Zeit führt doppelschneidig
Am Wehrgehenk
Ein Schwert, das dreinhaut ungeschmeidig;
Seid eingedenk!
Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
Sich fühlt gelenk,
Spornt es, und im Vondannenjagen
Seid mein gedenk!

Grabbestellung.

Auf dem Felde meiner Ehren
Wann ich werde seyn gesunken,
Sollet ihr, wo ich getrunken,
Mir zu ruhn auch nicht verwehren:
Still hier in der Schenke Hafen
Laßt mich meinen Rausch verschlafen.
Nicht hier oben, da wo munter
Ihr noch euren Unfug habet,

Außerm Lärmen mich begrabet
In den Keller tief hinunter,
Daß die leisen Weinesdüfte
Weben über meine Grüfte.
Wann zur Zeit der blühenden Reben
Stehen auf des Weines Geister,
Soll sich als ihr alter Meister
Aus dem Grab mein Geist erheben,
Wie im Leben ohne Härmen
Mitten unterm Schwarme schwärmen.

Held und Mann.

Gott sei vor, daß ich mich rühm' ein Held und stark,
Wie die heut'ge Welt sie fodert,
Da vernichtend gleich mir dringt durch Bein und Mark
Jeder schöne Blick, der lodert.
Gott behüte, daß ich sag', ich sei ein Mann,
Mich mit andern umzuraufen,
Da ein vierteljährig Kind von Moste kann
Mich schon werfen übern Haufen.
Schwach und träum'risch, wie ich bin, wie sollt' ich mischen
Mich in ernste Weltgeschäfte?
Immer trinken und verliebt seyn stets von frischen,
Dazu reichen meine Kräfte.

Auf Diskrezion.

Wiewol ein Vernünftiger niemals sich
Auf bloße Diskrezion ergiebt,
Doch hab' ich Unvernünftiger mich
Einmal auf Diskrezion verliebt.

Wiewol es nicht absolut zu bill'gen,
Zu huldigen absoluter Gewalt,
Doch hab' ich der absolut eigenwill'gen
Liebsten gehuldiget dergestalt:
Sie hat aus bloßer Gnade mir was
Vor Jahr und Tagen versprochen,
Und wird aus bloßer Gnade mir das
Erfüllen in Jahr und Wochen.

Der Sultan.

Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,
Läßt euch mit Groll oder Huld an
Nach keinen andern Gesetzen,
Als seinem hohen Ergetzen.
Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,
Blickt heut mich schel ohne Schuld an,
Damit es morgen mich ohne
Verdienst mit Lächeln belohne.
Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,
Ihr Herzen schafft euch Geduld an,
Ihr seid zu Sklaven verloren,
Es ist zum Herrscher geboren.

Gegen die Toilette.

Fesselten deine Locken mich nicht,
Ohne daß du der Kräuslerin winktest?
Reizte mich nicht dein Angesicht,
Ohne daß du es schminktest?
Wolltest also doch, mein Kind,
Nach den falschen Reizen,

Da die wahren deine ſind,
Ohne Noth nicht geizen.
Gerad ſo ſchöne biſt du nun,
Als mir zum Leben vonnöthen,
Du müßteſt gerne denn wollen thun
Ein Uebriges, um mich zu tödten.

Liebesandacht.

O ſei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rauſch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf in's Meer.
Der Liebe Meer iſt reich und tief,
Die Eigenlieb' iſt kahl und ſeicht.
Der Gang der Welt iſt dumpf und ſchief,
Der Flug der Lieb' iſt hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beiſpiel dran, nicht ſo zu ſeyn.
Der Herr läßt leben gut und ſchlimm,
Die Selbſucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel haſt in dir,
So iſt dir Tod und Leben gleich.
Und haſt du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergöttre nur dich ſelber nicht. —
Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir ſah in's Angeſicht.
Du haſt mit deiner Locken Band
Der Ichheit Feſſeln abgeſtrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.

Es hätte mich Verzweifelung
Getödtet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du haſt die Welt in Licht getaucht
Und haſt mich außer mich geſtellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu ſchauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener biſt du zwar,
Haſis, doch dienſt auch du dem Herrn;
Denn weſſen Rauſch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Frühlingstrieb.

Wie ſich die Zeit des Verſtandes verſchiebt,
Da doch die Jahre nicht ſäumen;
Leider in Träumen und Schäumen
Sind mir ſo viele verſtäubt und verſtiebt.
Neigung, ſie läßt ſich nicht zäumen,
Wie das Laub an den Bäumen
Unwiderſtehlich von friſchem ſchiebt,
So in den blühenden Räumen
Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

Anmeldung in der Schenke.

Der Oſtwind kam an's Schenkethor,
Mit lautem Gruß zu pochen;
Da trat der alte Wirt hervor,
Den hat er angeſprochen:
Ich wünſche dir Glück zu dieſer Zeit,
Herr Frühling iſt angekommen,

Auf Flur und Anger weit und breit
Iſt neues Leben entglommen.
Nun iſt die Luft ein Balſamhauch,
Ein Moſchusreh die Erde,
Unter Blumen am Blütenſtrauch
Froh ſpielender Geberde.
Von meinem Wehn iſt der Kamin
Der Tulpen angefachet,
Und Blicke wärmen ſich am Karmin,
Der Roſenwangen entlachet.
Nimm meinen Rath in kluges Ohr,
Nun fege die alte Schenke,
Steck' einen grünen Buſch an's Thor,
Und rüſte friſches Getränke.
Schon ſah ich draußen im Sonnenſchein
Schmachten die lechzende Liebe,
Sie kommt zu ſtürzen in deinen Wein
Ihre entflammten Triebe.
Wehr' einen Trunk der Labung nicht
Jedem aufrichtigen Zecher;
Doch kömmt ein Heuchler, ein kluger Wicht,
So decke zu die Becher.
Verſauern würde ſogleich der Wein,
Wenn ſauere Blick' ihn träfen;
Und flöſſ' unlautere Weisheit darein,
So würde der Trank zu Hefen.
Leb' wohl! ich will nun meinen Herrn
Haſſen ſogleich dir ſchicken,
Du wirſt den Freund von ſelber gern
Mit deinem Beſten erquicken.
Sich wagt, wo er in der Schenke zecht,
Kein Heuchling, kein Mönch, kein Frömmling;
Denn der Haſſs iſt ſchlecht und recht
Der alten Treu' Abkömmling.

Der Talisman des Weines.

Wer trinkt, soll reines Herzen seyn,
Mit Wein ist nicht zu scherzen.
Der reine rothe Edelstein
Veredelt zwar die Herzen;
Doch die Veredlung geht verloren,
Wo nicht ist Edles eingeboren:
Ihr Edlen, trinkt den edlen Wein!
Es ist das zarte Feenkind
Vor dumpfer Rohheit schüchtern,
Und Keinem ist es hold gesinnt,
Wer todt, noch wer ist nüchtern.
Geheimnisse ihm abzulauschen,
Muß man sich mit Verstand berauschen,
Und nicht sich zechen taub und blind.
Die Liebe ist als Talisman
Dem Weine unentbehrlich,
Und ohne Schönheit obenan
Ist ein Gelag gefährlich.
Drum trinkt nur ohne Fahr ein Dichter,
Weil er ruft schöne Augenlichter
Bei jedem Glas zu Zeugen an.

An die Schöne.

Deine Schönheit soll die Sonne aller Blicke
Und dein Antlitz aller Sonnen Spiegel seyn.
Wer mit Liebe nicht sich in dein Haar verstricke,
Sei verstrickt in unlösbare Todespein.
Welches Herz nicht flammend in dein Licht sich senket,
Sei von seiner eignen Selbsucht kalt umnachtet;

Und mit Bitterkeiten ſei der Mund getränket,
Welcher nicht nach deinen ſüßen Lippen ſchmachtet.
Jeden Augenblick iſt friſch die Lieb' in mir,
Und ſo ſei an dir die Schönheit jede Stunde.
Ganzer Seele ſehnet ſich Hafis nach dir;
Gib dem ſehnſuchtsvollen eine Freudenkunde.

Huldigungsruf.

Du haſt an lieblicher Herrlichkeit
Erſtiegen die höchſte Stufe;
Die ganze Seele ſei dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.
O lieb'entglommener Roſenſtrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beſchirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und ſchädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradieſesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß ſich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir geſegnet!
Wieder ſteht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Dieſe Perlen gabſt du mir;
Sollt' ich wol mich ſcheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu ſtreuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgespräch und Liebesbande,
Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
Wein und Gesänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willst du ein Fest dir bereiten,
Frühlingstage sind lieblich.
Wer auf seinem Gemüt trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Flut, daß seine
Stirne frei sei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt ist euer,
Fordert von unsern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen sind lieblich.
Ein Geschmeide meiner Gedanken
Soll dir schmücken den Hals, den schlanken;
So auf dem Strome der Zeit hinschwanken
Sollst du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
Wann dein Auge darüber wachet,
Das das Trinken zur Andacht machet
Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, so hat Hafis sich's entbittert,
Seht, so hat er sein Leben versplittert.
Kommet! die Schenk' ist unvergittert;
Kommt! das Trinken ist lieblich.

Beſchwichtigter Zweifel.

Ueber meinen eignen Kopf
Bin ich nicht im Reinen,
Hab' ich, wie ein andrer Tropf,
Einen oder keinen?
In der Schenke, wann der Wein
Mir zu Kopfe ſteiget,
Fühl' ich erſt, der Kopf iſt mein,
Und der Zweifel ſchweiget.

Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unſerm Feſt,
Wirt, unſer Herr auf Erden!
Wie du uns hier beſeligeſt,
Sollſt du dort ſelig werden.
Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
Daß nicht an jenem Tage,
Wo Jedem gemeſſen wird, wie er maß,
Dich unſer Durſt verklage.

Trit herein!

Trit herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld iſt dein eigen,
Eh du noch aufgetreten einmal.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sehet, o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit ſchon habt gekannt.
Seht, o geiſtige Männer,
Was die Geiſter wol übermannt.
Löſche du des Verſtandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebendes Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne ſeyn.
Sieh, es drehen planetiſch
Alle Stralen ſich um dein Licht,
Und du zieheſt magnetiſch
Alle Blick' an dein Angeſicht.
Wo die Roſ' iſt erſchienen,
Neigt ſich ein ganzes Blumengefild.
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit ſchüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
Und verſtröme des Geiſtes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieſer Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigſaugende Bienen
Deiner Lippen ſind Aug' und Ohr.
Sieh, du biſt nun die Kerze
Dieſer Geſellſchaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht ſein Kreiſen erlaubt.
Wie du ſicher und leiſe
Blickeſt, zügelt Ordnung den Tanz,
Und ſich halten im Gleiſe
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achtest du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit sehn?
Es meinen immer Thoren,
Es müsse jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Ist der Frühling da?
Sind sie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner sah,
Liebste, deine Spuren.
Grün sind nicht die Fluren,
Frühling ist nicht da.

Reiseziel.

Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.
O Jüngling, rühre das Saitenspiel,
Schon morgen wirst du zum Greise.
Das lecke Schiff und der morsche Kiel
In Meeren ohne Geleise,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreise.

So viel gehofft und gewünſcht ſo viel,
Getäuſcht in jeglicher Weiſe,
Hindurch durchs ewige Widerſpiel
Gequält von Glut und von Eiſe.
Nun ſinkt die Roſe auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reiſe,
Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie gibt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.
Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe ſie lieber am Ufer ſtehn,
Und wär' ich der Paradieſesweg,
So würde ſie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ihr lächelndes Angeſicht,
Wie eine Roſe, dem ganzen Reich;
Und ſag' ich: warum verhüllſt du dich nicht?
So verhüllt ſie vor mir ſich gleich.
Was ich ihr thu', iſt ihr nicht recht;
Und was ſie mir thut, das iſt nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin ſeyn.
Was ich ihr auch zu gefallen thu,
Nichts zu gefallen thut ſie mir.
Und wäre ſie nicht ſo ſchön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Warnung.

Ja gehe du mir nicht zu nah,
Es möchte ſonſt als Flamme ja
Mein Ach dein Kleid ergreifen
Mit ſeinen bunten Schleifen!
Wo meine Lieb' im Grab einſt ruht,
Ja flieh den Ort, es möchte Glut
Sprühn aus dem dunklen Raume
Nach deinem weh'nden Saume!

Der ſchlimme Gaſt.

Mein Liebchen frug der Gram, ob ſie nicht wüßte
Ein Haus für ihn zur Wohnung öd' und wüſte.
Sie ſprach, daß in mein Herz er einziehn müßte,
Weil ſie ihm keine beßre Wohnung wüßte.
So iſt der Gram von deinem Blick gekommen,
Und wollte ſeyn in's Herz hier aufgenommen.
Sich weigerte das Herz, was mocht' es frommen?
Er ſprach, er ſei von deinem Blick gekommen.
Schleuß, o Haßs, den Gram in's Herz beſtändig,
Und ſag' es nicht den Leuten, die verſtändig,
Daß ſie nicht ſagen, es ſei unverſtändig,
So ſchlimmen Gaſt herbergen ſo beſtändig.

Letzter Schmuck.

Ich will, wann ich geſtorben werde ſeyn,
Als Blume blühn aus meines Grabes Staube;
Daß, die mich tödtet jetzt, mich pflücke fein,
Und Liebe noch einmal mein Leben raube.

Ich will, wann ihre ſchöne Hand mich pflückt,
Daß ſie nicht wiſſe, wen ſie alſo pflücke;
Daß ſie, mit der ich lebend mich geſchmückt,
Im Tode doch mit mir einmal ſich ſchmücke.

Lächelnd begraben.

Ob ihr wol für eure Liebe
Möchtet andre Nahrung haben,
Lernt euch, unzufriedne Triebe,
An der Freundin Lächeln laben!
Wenn wir weiter nichts erwerben,
Einſt an ihrem Lächeln ſterben,
Wird ſie lächelnd uns begraben.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich iſt der Verliebten Geſtöhn.
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
Lernet mit Schmerzen ſcherzen!
O verſchließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön.
Weil die Roſe ſo ſchön iſt, ſo ſchön,
Darf ſie mit Liebe wol ſcherzen.

Roſengeſchmeide.

Die Roſe meiner Liebe,
Der keine Sonne ſcheint;
Daß ſie nicht ſchmucklos bliebe,
Hat Perlen ſich geweint.
Sie trägt als Bruſtgeſchmeide
Der Thränen Perlenſchnur.
Des Schmuckes mich entkleide
Die hohe Sonne nur.
Die Perlen alle wollen
Vergehn vor Ungeduld,
Bis ſie zergehen ſollen
An Blicken deiner Huld.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Troſt gebracht
Von des Morgen Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle ſehn mich ach!
Von der Liebſten ferne.
Nach der Heimat immerdar
Sehnt mein Herz auf's friſche,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Waſſer Fiſche.
Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke ſenden.

Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerſt auf dieſer Welt
Wanderbündel ſchnürte,
Hat die ſtille Luſt vergällt,
Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet ſeyn
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelſtein
Streu' ich auf die Pfade.
Zwene Boten wähl' ich mir,
Die von mir hinüber
Gehn zu dir, und auch von dir
Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
Dunſtgewölke treibet,
Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.
Nordwind, der mit friſchem Hauch
Hier die Lüfte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Liebesfeier.

Deine Liebe, rein und lauter,
Wähl' ich mir zum Scheuken,
Und mein einziger Vertrauter
Sei dein Angedenken.
Immer ſoll der Scheuke gießen
Wein in meinen Becher,

Der Vertraute ſtill erſchließen
Dieſer Bruſt Gemächer.
Hell von deiner Schönheit Glanze
Bis zum tiefſten Grunde
Iſt des Herzen Haus, das ganze
Dunkel keine Stunde.
Gott, der höchſte, ſei geprieſen,
Der nach deinem Bilde
Schuf Huris in Paradieſen
Samt der Engel Gilde!
Wie der Himmel Mond und Sonne
Lenkt im ew'gen Kreiſe;
Deines Lebens lichte Wonne
Führ' er gleicherweiſe.
Bleibe du, auch von mir ferne,
Immer froh von Herzen;
Nimm mein Theil der Luſt, und gerne
Trag' ich deins der Schmerzen.
Gott in meines Herzen Mitte
Siehet mein Verlangen.
Kennet Gott des Herzen Bitte,
Wovor ſollt' ich bangen?

Gräme dich nicht!

Jakob! dein verlorener Sohn
Kehret wieder,
O gräme dich nicht!
Die Erhörung von Gottes Thron
Steigt hernieder,
O gräme dich nicht!
Dieſes traurige Herz wird einſt
Ruh genießen,

O ſei nicht betrübt!
Jede Thräne, welche du weinſt,
Wird zerfließen,
O gräme dich nicht!
Wann zur harrenden Erdenbraut
Mit Liebkoſen
Der Frühling kehrt,
Wird der Nachtigall Neſt gebaut
Unter Roſen,
O gräme dich nicht!
Wenn des Himmels kreiſendes Rad
Dir zu Zeiten
Nicht geht nach Luſt,
Denk, nothwendig ein Kreislauf hat
Ungleichheiten,
O gräme dich nicht!
Daß du der Sterne heimliches Thun
Siehſt nicht freier,
O hadre du nicht;
Weltgeheimniſſe wollen ruhn
Unterm Schleier,
O gräme dich nicht!
Wenn der Strom des Verderbens brauſt
Ueber's Gemäuer
Irdiſcher Luſt,
Du, von der Arche des Herrn behauſt,
Trau dem Steuer,
O gräme dich nicht!
Zwar bedenklich iſt unſer Gang,
Wo wir uns wenden,
Kein Ziel zu ſehn;
Aber ein jeder Weg, wie lang,
Muß einſt enden,
O gräme dich nicht!

Wer die Wüſte durchpilgern will,
Anzubeten
Im Heiligthum,
Schweigt, wenn Diſteln ihn ſtechen, ſtill;
Dorn zu treten,
O gräme dich nicht!
Meine Armuth, mein Wehgeſchick,
Was mich kränket,
Und was mich drängt,
Alles ſchauet mit einem Blick
Gott, der's lenket,
O gräme dich nicht!
Und ſo lang' in finſterer Nacht
In Derwiſchen-
Zellen Haſis
Lieſt den Koran und Gottes Macht
Preiſt dazwiſchen,
O gräme dich nicht!

Kehr' ein bei mir!

Du biſt die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnſucht du,
Und was ſie ſtillt.
Ich weihe dir
Voll Luſt und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und ſchließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.

Treib andern Schmerz
Aus dieſer Bruſt!
Voll ſei dis Herz
Von deiner Luſt.
Dis Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

Ins Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß ſterben,
Der hat ſo tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.
Er hat den Zauberer nicht geſehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da geſehn ihn haben.

Immer ſchwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere ſei;
Liebeskunſt wird immer ſchwerer.
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es ſand.

Der Waſſerträger.

Siehe, der dumpfe Waſſerträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Waſſer in allen Gaſſen aus,
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du tritſt heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als gieng ihm das Waſſer im Eimer aus.
Verlangen macht ſein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden ſein Waſſer dir aus.
Von Liebe begeiſtert wird der Geſelle,
Er macht ſich ſelbſt einen Vers daraus,
Und trägt ſo mit verdoppelter Schnelle
Singend ſein Waſſer von Haus zu Haus.

Ein Gruß an die Entfernte.

Ich ſende einen Gruß wie Duft der Roſen,
Ich ſend' ihn an ein Roſenangeſicht.
Ich ſende einen Gruß wie Frühlingskoſen,
Ich ſend' ihn an ein Auge frühlingslicht.
Aus Schmerzenſtürmen, die mein Herz durchtoſen,
Send' ich den Hauch, dich unſanft rühr' er nicht!
Wenn du gedenkeſt an den Freudeloſen,
So wird der Himmel meiner Nächte licht.

Die beiden Sternbilder.

Mein Auge blickt empor durch ſeine Thränen
Nach deinem Bild und nach dem Himmelswagen.
Die zwei Sternbilder ſind's, empor nach denen
Vergebens ird'ſcher Sehnſucht Wogen ſchlagen;

Der Stern ſich nimmer zu der Meerflut Sehnen,
Dein Bild ſich nimmer neigend meinen Klagen;
Der Stern allnächtig auf den hellen Scenen,
Und ach! dein Bild in Nächten und in Tagen.

Das eigenmächtige Auge.

Dein Auge ward vom Himmel aufgeſchloſſen,
Mir einen Liebeshimmel aufzuſchließen.
Es ward mit Paradieſesthau begoſſen,
Mein Herz mit Thau der Freude zu begießen.
Wie darf es, was ſo mild' es hat genoſſen,
Unmilde mir verweigern zu genießen?
Da mir der Himmel Wohl in ihm beſchloſſen,
Wie darf mir's eigenmächtig Weh beſchließen?

Ausfüllung.

Mein Herz iſt von der Freundin voll ſo ſehr,
Daß alles Andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du biſt, mache du's zerſtieben.
Mein Herz, erfüllt von Andrem, war ſo ſchwer,
So leicht iſt es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von Andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Das gerechtfertigte Schickſal.

Wenn ich den Grund dir ſoll des Todes ſagen,
Den hier geprägt du ſiehſt auf meinen Zügen —
Das Schickſal nicht, dich muß ich drum verklagen.
Zwar ſtirbt ein Menſch nur, wann's die Stern' ihm fügen;
Doch mir war läng'res Leben zugewogen,
Um das nur deine Augen mich betrügen.
Was herrſcht das Schickſal überm Sternenbogen,
Wenn ſich ein Blick hienieden darf erfrechen
Zu ſtreichen Rechnungen, die es gezogen?
Das Schickſal kann ſich niemals widerſprechen;
Es hat zum Voraus das auch ausgeſprochen,
Daß deine Augen Schickſal ſollten brechen.
So kam es, daß Haſſens Herz gebrochen.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Luſt;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Iſt mir ſelb nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannſt am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Wer das Sprichwort erfand.

Hatt' ich wirklich dem Wunſche geglaubt,
Daß ihm genüg' am Roſenblatte!
Wie die Roſ' ihm ein Blatt erlaubt,
Ruht' er nicht, bis die Roſ' er hatte.
Dacht' ich, daß ihn ein Duft erſatte,
Den der Oſtwind dem Haar geraubt;
Wie er den Duft der Lock' erſt hatte,
Wollt' er endlich das Lockenhaupt.
Wenn den Finger man giebt
Dem Kinde, ſo will's die Hand.
Der war ſicher verliebt,
Der das Sprüchwort erfand.

Frühling und Herbſt.

Wenn du hinaus auf die Felder gehſt,
Im Grünen draußen als Frühling ſtehſt,
So iſt hier Herbſt in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz iſt ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die ſüße Freundin lachet,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geſchick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Noch nicht belohnt.

Trifft du deiner Herrſchaft Sinn,
Haſt du Lohn zu hoffen.
Daß ich ungelohnet bin,
Dadurch ſeh' ich offen,
Daß ich's meiner Königin
Noch nicht recht getroffen.

Der Witwer.

Lang' iſt es, ſeit den Scheidebrief
Frau Jugend mir gegeben,
Den mir kein Richter widerrief,
Wie Klag' ich mocht' erheben.
Wem dis Gemahl einmal entlief,
Muß ewig als Witwer leben.
Ach! da ich in ihren Armen ſchlief,
Das war ein anderes Leben.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rauſch und Liebe ſind
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße ſie geſchwind!
Herz, genieße ſie geſchwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen
Jugend, Rauſch und Liebe ſind.

Die Spätlingsroſe.

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Roſen leiſten.
Hab' ich doch nicht,
Weil ſie mir blühten, geträumt wie die Meiſten.
Glückliches Looß!
Siehe, da iſt noch ein Nachwuchs gekommen,
Sei auf den Schooß,
Spätlingsroſe! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,
Und fülle mir ganz das Glas.
Denn Feuer zu löſchen habe
Ich heut' ein Uebermaß.
Die Freundin hat genommen
Den Schleier von meinem Geſchick,
Wie Räuchwerk iſt entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Koſen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Waſſer der Roſen
Aus dem kahlen Dornenſtrauch.
Sie hat verlöſchte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Dieſem gealterten Herzen
Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Laſten
Tief in die See mein Schiff.
Fahrt wohl, ihr Kiſten und Kaſten,
Da mich mein Retter ergriff.

Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz.
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.
O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Flut,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entſagt den Riffen,
Ein Andrer tauch' in's Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun ſind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
Um falſchen Edelſtein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt iſt mein.
Was rufen die ſieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf in's ſelige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
Und ſchweigt die Erde ſtill,
Iſt's, weil ſie meine Lieder
Antworten laſſen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
So ſtarkes Zaubergebet?
Der Liebſten ſei verehret
Dein Lied zum Amulet.

Ausgeſchrieben.

Was du uns ſingeſt vom Lieben,
Iſt deine Erfindung nicht;
O Hafis! ausgeſchrieben
Iſt dein ganzes Gedicht.
Es haben es ſchon geleſen
Im Paradieſe die Bienen,
Wo es geſchrieben geweſen
Auf Roſen und Jasminen.

Der Einſiedler.

Der Oſtwind zu der Hütte kam,
Wo einſam lebte der ſtille Gram
Und dichtete ſüße Lieder.
Einſiedler fragte: Was willſt du mir?
Der Oſtwind ſprach: Mit Moſchus hier
Durchdüften mein Gefieder.
Es haben die Blumen auf jeder Flur
Von einem ſüßen Geruch die Spur,
Der ausgeht von deinem Singen.
Sie ſchicken mich her zu dieſer Friſt,
Ihnen, da es nun Frühling iſt,
Vorräthe, neue, zu bringen.
Ei Hafis! dir ſei nicht leid
In deiner Abgeſchiedenheit,
Wenn ſolche Boten dir dienen.
Soeben iſt eine Morgenluft
Mit Karawanen von deinem Duft
Im Abendlande erſchienen.

Die Herrſcherinnen.

Mädchen mit dem Hauche der Jaſminen,
Wo ſie nahn, da muß der Gram aufſtehn;
Mädchen mit den hellen Roſenmienen,
Fort geht Ruh mit ihnen, wo ſie gehn.
Wenn ſie ſchütteln ihre Moſchuslocken,
Streuen ſie auf's Leben Seelenduft.
Wenn ſie laſſen ihre Blicke ſtocken,
So verfinſtert ſich der Herzen Luft.
Sie verweilen wenige Sekunden,
Kommen, ſetzen ſich, ſtehn auf und gehn,
Gehn, und laſſen in des Herzen Wunden
Eingepflanzt den Zweig der Sehnſucht ſtehn.
Wenn ſie lachen, regnen uns die Thränen,
Thränen wie Rubin, vom Angeſicht.
Was im Herzen wir verborgen wähnen,
Bergen ihnen doch die Wangen nicht.
In den Augen wiſſen ſie zu leſen,
Und die eig'nen hüllen ſie in Glanz.
Wem ſie lächeln, wird vom Tod geneſen;
Wem ſie zürnen, iſt vernichtet ganz.
Herrſcherlaunen ziemen ihnen billig,
Denn die Welt ſteht ihnen zu Gebot.
Und die Herzen ſind von ihnen willig
Anzunehmen Leben oder Tod.
Wem ihr eure Gnade ſchenken wollet,
Wer darf zweifeln, daß ſie der verdient?
Niemand hat euch Sonnen noch geſchmollet,
Weil ihr lieber dem als jenem ſchient.
Zwiſchen Erd' und Himmel ohne Schwanken
Trage Ehrfurcht euren Thron empor,
Und ſoviel als liebende Gedanken
Stehn euch Hüter vor des Harems Thor!

Keine Macht auf Erden anerkennen
Werden Dichter, als die eurige;
Sie zu eurer Sprech'rin zu ernennen,
Fleht Begeiſtrung euch, die feurige.
Haſis, unterwürfiger Geberde,
Knieet vor dem Glanz, in dem ihr thront,
Daß von eurem Blick geprüft er werde,
Und von eurem ſüßen Mund belohnt.

Zauberkreis.

Was ſteht denn auf den hundert Blättern
Der Roſe all?
Was ſagt denn tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern ſteht, was ſtehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im erſten hat:
Daß Schönheit in ſich ſelb beſchrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
Drum kreiſt um ſich mit hundert Blättern
Die Roſe all,
Und um ſie tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Erziehung.

Wiewol man dir vom Nutzen spricht,
Den andre edle Wissenschaften schafften,
Doch lasse du die Liebe nicht,
Sie ist die edelste der Wissenschaften.
Wenn die Begierde nicht die Ruh,
Die Stille stört, o Seele! die du brauchest,
So kommst du noch gewis dazu,
Daß du dich ganz in's Licht der Liebe tauchest.
O du! von deren Angesicht
Der Frühlingsruf ergieng an mein Gemüte,
Verwirre du die Triebe nicht,
Und hilf erziehn die zarte Himmelsblüte!

Der Schenke.

1.

Seht, auf unsres Schenken Wangen
Wie auf Rosenblättern
Hat zu schreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.
Diese krause Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einst vom Lieben
Erstes Lied geschrieben.

2.

Dieſer Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unſer Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben,
Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher ſich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! ſeht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß iſt er ein Mann,
Wann es wieder lenzet.
In ſein Aug' iſt eine Glut,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Flut
Heller iſt entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen ſitzen,
Das ich ſah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen ſich
Um der Wangen Roſe,
Mädchen ſind es, ſchmiegen ſich
An mit Liebgekoſe.

Wenn er in der Liebe Feld
Künftig tritt als Krieger;
Was ſich ihm entgegenſtellt,
Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! geſegnet ſei
Seiner Schlachten Schlagen!
Und ich denke ſtill dabei
Alter Niederlagen.
Gebe Gott ihm gutes Glück
Gegen eine Spröde,
Die mich ſelber jüngſt zurück
Hat gewieſen ſchnöde.
Möge dieſer friſche Held
Ihr den Hochmuth ſtrafen!
Weil ich meinen Mann geſtellt,
Werd' ich ruhig ſchlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,
Leiſe den Wein zu nippen,
Hat die Woge empor geſpielt
Küſſend an ſeine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
Daß der Becher uns munde,
Hat die Flöte vor Luſt geſpielt,
Eh ſie ihm war am Munde.

Liebesſchminke.

Den Becher in die Hand ich nahm,
Nicht, Liebe zu vertrinken,
Sondern der Wange bleichen Gram
Mit feurigem Roth zu ſchminken.
Daß nicht die Zeichen meiner Schmach
Hochmüthige Feinde ſehen,
Sondern denken, der Röthe nach,
Es ſei mir Liebes geſchehen.

Lieblich.

Herrlich iſt meiner Freundin Geſtalt,
Der Ort, wo ſie wallt,
Iſt lieblich.
Von ihres koſenden Mundes Scherzen
Blüht mir's im Herzen
Lieblich.
Deines Daſeyns Weiſe, mein Mädchen!
Iſt wie ein Blättchen
Der Roſe,
Wie die Zipreſſ' an Frühlingsflüſſen,
Von Kopfe zu Füßen
Lieblich.
Der Fantaſieen Roſengefild
Füllet dein Bild
Mit Glanze;
Gewürzt durch deiner Jaſminen Düfte
Des Herzen Lüfte
Sind lieblich.
Vor deinem Auge laß mich vergehen,
An dieſen Wehen

Sterben,
Es werden durch deinen Wangenglanz
Die Schmerzen ganz
Mir lieblich.
Am Strom des Verderbens in finstrer Nacht
Irr' ich, es wacht
Kein Fährmann;
Aber dein Licht, im Innern blüht es
Meines Gemütes
Lieblich.
In der Wüste kein Weg noch Steg,
Und im Geheg
Die Räuber;
Hindurch zu dir durch Todes Mitte
Meine Schritte
Sind lieblich.

Die beiden Schreiberengel.

Das Menschenkind begleiten,
Wohin sein Fuß mag schreiten,
Zwei Engel, schreibend früh und spat.
Sie schreiben mit der Feder
Auf seinem Blatt ein jeder,
Was Gut's das Kind, was Böses that.
Nichts Gutes hat seit Jahren
Ein Herz von dir erfahren,
Nur Leides ist mir viel geschehn.
Drum räumte seine Stelle
Der gute Schreibgeselle,
Was sollt' er bei dir müssig gehn?
Wohl wüchse desto stärker
Sein Buch dem bösen Merker,

Allein verblendet iſt er ganz
In deiner Schönheit Nähe;
Es iſt, als ob er ſähe
Sein Schreibbuch nicht vor lauter Glanz.

Bettlerei.

Du ſiehſt nicht, wer hier ſteht,
Du fragſt nicht, wie's mir geht;
Schlimm geht mir's, Gott ſei Dank und dir.
Es könnte wol ein Blick
Verbeſſern mein Geſchick;
Du haſt für mich wohl keinen hier?
Und fragſt du, was mir fehlt?
Es ſei dir nicht verhehlt,
Es iſt die alte Krankheit noch.
Du wollteſt nie und nun
Mir Arzt zu ſeyn geruhn,
Und keinen andern mag ich doch.
O leg' ein gutes Wort
Für mich an einem Ort,
Bei deinem Herzen leg' es ein!
Du ſprichſt: Ich thät' es gern,
Doch wollen ſolche Herrn
Nicht immer überlaufen ſeyn.
O ſieh! die Thränen gehn,
Und wollen ab nicht ſtehn
Zu klopfen an der Gnade Thor,
Ob's auch von drinnen ſpricht:
Der Pförtner öffne nicht!
Die alten Bettler ſtehn davor.

Traurige Zeit.

Nirgends kann ich die Freude ſehn,
Wo iſt ſie denn hingekommen?
Was iſt denn mit der Liebe geſchehn,
Wer hat ſie dahingenommen?
Oed' iſt der Jugend Tummelplan,
Wo ſind die munteren Streiter?
Verlaſſen iſt die ſtäubende Bahn,
Wo ſind die fröhlichen Reiter?
Iſt geſchloſſen der Schenke Thor?
Sind todt die durſtigen Triebe?
Verſtummt der Nachtigallen Chor
Im Roſengarten der Liebe?
Hat Anahid die Laute verbrannt?
Ich höre ſie nicht mehr klingen.
Iſt Chiſer vom Quell des Lebens verbannt?
Ich ſeh nicht den Quell mehr ſpringen.
Frühlingswind und Morgenduft,
Wo ſind ſie hingeſchwommen?
Ein Brodem iſt in dieſer Luft,
Daß Herzen ſind beklommen.
Der Frühling gibt keine Kränze mehr
Der traurigen Braut, dem Leben.
Umſonſt verſtörtem Zecherheer
Gab Herbſt die Fülle der Reben.
Wer hat im Lande angeſtellt
Das große Leichenbegängnis?
Wer hat uns das luftige Himmelszelt
Gemacht zum dumpfen Gefängnis?
Schweige ſtill, o Hafis! wer hat
Enthüllt des Himmels Gerichte?
Es iſt ein dunkel beſchriebnes Blatt
Im Buch der Zeitgeſchichte.

Gedeihn auf eigne Faust.

Mein Herz ist ganz zusammengeschrumpft
Von den erbärmlichen Zeiten.
Schenke! gib Wein, um mit Vernumft
Ein wenig es auszuweiten.
Wenn mir die Wurzeln begießt der Wein,
Dein Auge mir sonnet von oben,
So will ich auf eigene Faust gedeihn,
Und hätte die Welt sich verschoben.

Frühprediger Ostwind.

Der Ost sprach einen Morgen lang
Von alten Weltgeschichten,
Es hört' ihm zu ein Chor gedrang
Von Zedern und von Fichten.
Er sprach, wie Salomonis Zwang
Ihn vormals hielt in Pflichten,
Daß manchen Liebesbotengang
Er ihm gemußt verrichten.
Und drauf, als jene Fessel sprang,
Da hab' er doch mitnichten
Dem einmal angewohnten Hang
Seitdem gekonnt verzichten.
Er wandre seit die Flur entlang,
Um Liebesnoth zu schlichten,
Die Grüße, die er in Empfang
Genommen, zu entrichten,
Der Nachtigallen Frühgesang
Den Rosen zu berichten,
Und dann der Sänger Liebesdrang
Mit Rosenduft zu schwichten.

Die Welt vom Auf- zum Niedergang
Durchzieh'nd in allen Richten,
Hab' ich Erfahrung von Belang
Geſammelt, o ihr Fichten!
Wie oft ſah ich im Wonnedrang
Des Frühlings aus der dichten
Verſchleierung ſich Roſenwang'
Am Blick der Sonne lichten;
Wie oft der Blüten Ueberſchwang
Von kalten Böſewichten,
Herbſtwinden, durch der Flur Umfang
Geſtreut in ganzen Schichten.
Stets eilt die Zeit, was ihr entſprang,
Gleich wieder zu vernichten:
Das iſt der ew'ge Wiederklang
Der alten Weltgeſchichten.
Ihr! ſäumet nicht, euch froh, ſolang
Ihr grünt, emporzurichten,
Und zanket nicht um Gold und Rang,
Ihr Zedern und ihr Fichten!

Komm heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie der Vollmond aus der Nacht,
Wie Rubinenglanz vom Schacht,
Wie der Kerze ſtille Macht,
Liebentfacht,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie ein Hauch aus Edens Thor,

Wie ein Duft aus Blumenflor,
Wie ein Freundesgruß zum Ohr,
Komm hervor,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Roſe knoſpt am Strauch,
Wenn der Oſt ſie lockt nach Brauch;
Lockt dich nicht mein Seufzerhauch?
Zeig' dich auch,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Thräne mit Begier
Tritt in meine Augen hier
Und entgegen ſchauet dir,
Zeig' dich ihr,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
O Zipreſſ' im Ruhgemach,
Gehſt du nicht den Quellen nach?
Hier in Thränen fließ' ich, ach,
Komm zum Bach,
O komm heraus!

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bittres Kraut!
Wer hat dich zuerſt im Garten gebaut?
Konnt' er nichts Beſſeres ziehen?
Er hat dich mit ſeinen Augen bethaut,
Davon biſt du gediehen.

O Scheiden und Meiden, vom Himmel geſetzt!
Du bringeſt die ſüßen Früchte zuletzt,
Derſelben muß ich nun warten;
Doch beſſer wär' es, ich hätte dich jetzt
Nicht pflanzen müſſen im Garten.

Erſte und letzte Reiſe.

Ich gieng aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich ſchleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einſt auch nur an deiner Hand
Zu reiſen in's andre Leben.

Feſtgebannt.

Lieber Führer! nicht zu dieſem Thor hinaus,
Wenn ich nach ſoll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu dieſem Thor,
Hier wohnt ſie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor-
über dem Gehege.

Schönheitsmarkt.

Ueberall die zarten
Leichtbejahrten
Schönen aller Arten,
Schönheitsmarkt iſt, wo ihr wandelt.
Welche Menge milder
Zierlich wilder
Allerliebſter Bilder!
Freunde! fanget an und handelt.
Friſchere Gemüther,
Süß're Güter,
Blüten aufgeblühter,
Sah kein Aug' in Erd' und Himmel.
Vor den Augen flirrt es,
Sinn verwirrt es,
Und das Wählen irrt es,
All das gläuzende Gewimmel.
Bei der Seel' Haſſes!
Seht mir dieſes
Aug' des Paradieſes,
Ganz gehaucht aus Lebensgeiſte.
Reines Maienläubchen!
Zartes Täubchen!
Daß ſich nie kein Stäubchen
Deinem Saum zu nahn erdreiſte!
Freunde! Gott erbarm' es!
Seht mich armes
Stäubchen Liebesharmes,
Wie ich fliege ſchmerzgerüttelt.
Wollt' ich doch mich wagen
Anzutragen
Dieſem Spitzenkragen,
Und er hat mich abgeſchüttelt.

Höchstes Ziel.

Seit ich meines Liedes Pfeile
Nur nach deinem Herzen richte,
Wird das Lob der Welt zu Theile
Allem, was ich ſing' und dichte.
Denn du biſt der Herzen Herz;
Was dir gilt, gilt Allen.
Und wenn dir gefällt mein Scherz,
Wem dürft' er misfallen?

Die Königin.

Du biſt durch Schönheit und Jugend
Zur Königin geboren,
Und durch Anmuth und Tugend
Zur Königin auserkoren.
Es diene dir zum Throne
Jedes Herz ohne Wanken,
Und zur leuchtenden Krone
Jeder Stral der Gedanken.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden feſt
Edelfalk der Königin?
Ach wer mahnt mich an mein Neſt!
Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen ſaß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind' um's Auge zog ich,
Mich in deinem Dienſt vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Rosen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu seyn und weise.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreise.
Es wandere
Die andere
Gelehrsamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünschen ihr Glück zur Reise.
Die Wissenschaft,
Den flücht'gen Saft
Der Freude rasch zu schlürfen,
Ist grad soviel
Vom Narrenspiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beschränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich schleppen mit Entwürfen.
Es ist kein Grund
Im morschen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
Drum baut' ich bloß
Mein luftig Schloß
Auf schöne Augenbrauen.
Und trogen sie,
Und logen sie,
So war die Freude doch so groß,
Den schönen falschen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Geſtern ſchienen
Die Rubinen
Dieſes Mundes mir zu ſchmeicheln,
Und die langen
Lockenſchlangen
Ließen ſich geduldig ſtreicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch ſollen
Wir nicht ſchmollen,
Wenn ſie heut nicht thun desgleichen.
Dieſe meiſter-
loſen Geiſter
Haben billig ihre Launen.
Wie ſie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzuſtaunen.

Geduld.

Herz! wir haben manches Jahr
Nun gedient in Treuen,
Und gehofft wol immerdar,
Lohn ſollt' uns erfreuen.
Da die Hoffnung eitel war,
Soll es uns gereuen?
Nein, verſuchen wir's fürwahr
Noch einmal vom neuen.

Nächtliche Runde.

Zwar bin ich fern dem Leibe nach
Von deinen ſüßen Pforten,
Doch blieb, als ich Lebewohl dort ſprach,
Mir Herz und Geiſt an den Orten.
Sie machen, im Eifer nimmer ſchwach,
Die nächtliche Rund' alldorten,
Und ſchläfſt du jetzo, ſo wirſt du wach
Von ihren grüßenden Worten.

Ruf der Noth.

Glaube nicht, daß dieſes Roth
Hier auf meinem Angeſicht
Sei des Herzen Freudenbot';
Höre, was der Bote ſpricht:
Von dem Herzen, welches bricht,
Bin ich letzter Ruf der Noth,
Rufend: Noch bin ich nicht todt,
Aber lang mehr leb' ich nicht.

Die Syſteme.

Wir leben im Zeitalter der Syſteme.'
Ich habe manch' ein Liebſyſtem gemacht,
Du aber haſt, daß es mein Werk beſchäme,
Den Flatterſinn in ein Syſtem gebracht.
Nie ward ein künſtlicher Syſtem erdacht,
Auf Alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal ſchmeichelſt,
Manchmal mich ein bischen ſtreichelſt,
Mir dein Mund ein Wörtchen ſchenkt,
Werd' ich ſchon zufrieden bleiben,
Nebenher dich laſſen treiben
Alles Andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich raſe?
Aus meinem Glaſe
Tränkt ſich ein Andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat ſeinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluten
Müſſen bluten
Billig wol vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Buſen drängen ohne Scham.
Selber ſah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der beſten Kennerin
Vorzug ſolchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Ausgelaſſenheit.

Roſ' in Locken, Glas in Handen,
Liebſte an der Bruſt mir;
Heut einmal in meinen Banden
Tanzt die Welt nach Luſt mir.
Weg mit dieſen Kerzenlichtern!
Meine Liebſte leuchtet,
Daß auf allen Angeſichtern
Es mir Vollmond deuchtet.
Der Profet erlaubt das Trinken,
Wo Huris kredenzen.
Wo nicht deine Augen blinken,
Soll auch Wein nicht glänzen.
Sagt es nicht den Obrigkeiten,
Daß hier wer ſich freuet.
Denn ſo übel ſind die Zeiten,
Daß man Frohe ſcheuet.
Seht, Herr Pfaff! wie ich mich reine
Von dem Sündenſchlamme:
Fluten nehm' ich von dem Weine,
Von der Liebſten Flamme.
Iſt mir gar kein Ruhm gelaſſen?
Nüchterne! nun weichet.
Taumelnd zieh' ich durch die Straſſen,
Wer iſt, der mir gleichet?
Was ihr auch habt drein zu ſprechen,
Feuers Funken ſprühen:
Küſſen muß Haſis und zechen,
Wann die Roſen blühen.

Weltnoth und eigne.

Wer die Weltnoth heilen will,
Thu', was ich ihm gern erlaube.
Meine eigne muß ich ſtill
Heilen mit dem Saft der Traube.
Glaubet mir, es iſt kein Rath,
All den Jammer zu ertragen,
Als mit Trinken früh und ſpat
Ihn ſich aus dem Kopf zu ſchlagen.
Sieh beſtändig in dein Glas,
Weiter gibt's kein Glück auf Erden.
Als ich in den Sternen las,
Fand ich dort auch nur Beſchwerden.
Das iſt meine größte Klage,
Daß ein Liebchen mir geworden,
Das, um ab des Lebens Plage
Mir zu nehmen, mich will morden.
Schämen ſollteſt du dich doch,
Auch der ſchlechten Welt zu gleichen.
Floh ich nicht zu deinem Joch,
Um dem ihren zu entweichen?
Komm und laß in deinen Blicken
Mich den Himmel offen ſehn,
In dem Becher deiner Lippen
Trinkend ſelig untergehn.

Verwahrung.

Mir ſcheint nichts Beſſeres zu thun
In dieſen ſchlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu ſchreiten.

Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Füllen unſres Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke ſeyn
Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer iſt ein ſüßer Schlecker?
Laſſ' er ſich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüte,
Daß ſich uns keine Zeitung hier
Einſchwärz' als Zuckerdüte.
Du würdeſt, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, ſäh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle ſchmecken.

Die Buße.

Zur Zeit, wann Roſen ſich blümen,
Verzicht zu thun auf Wein?
Da wir Verſtandes uns rühmen,
Wie fiele ſo was uns ein?
Ich hatte die Buße genommen
Den Winter zu mir in's Haus;
Doch als der Frühling gekommen,
Da trieb er ſie lachend aus.
Geh, hole aus ſeiner Zelle
Den frommen Klausner, o Schenk!
Schöpf' ihm vom Wirtshausquelle
Ein Paradieſesgetränk.

Will er ſich Grillen entled'gen,
Er ſoll uns willkommen ſeyn.
Doch denkt er Buße zu pred'gen,
So wirf ihn in's Faß voll Wein.

Der Barfüßer.

Unter'm Thor der Schenke lag
Trunken ein Barfüßer,
Von Gerichts- und Schöpfungstag
Sprach der fromme Büßer.
Sprach von Kaiſern, Königen,
Fürſten, Grafen, Freien,
Daß ſie ſeine fröhnigen
Unterthanen ſeien.
Und er ließ aus voller Hand
(Brauchte nicht zu ſparen)
Stäuben als wie Spreu und Sand
Kronen und Tiaren.
Und er gab das Diadem
Nur entſchloſſ'nen Trinkern,
Drohte mit dem Anathem
Allen matten Sinkern.
Ueber Bogen ſo und Bauſch
Ordnet' er das Welt-Heil,
Und ihm war allein ſein Rauſch
Nicht um's Geld der Welt feil.

Freude ohne Scheu.

Frische Rosen blühn am Hag;
Wer sich noch mag freuen,
Soll vor dem, der das nicht mag,
Sich der That nicht scheuen.
In der Schenke dieser Welt,
Wem einmal zu Scheiter
Gieng sein Becher, der erhält
Keinen andern weiter.
Wenn der Urlaub, den du hast,
Hier ist abgelaufen,
Wirst vom himmlischen Palast
Keinen längern kaufen.
Leben ist kein Kinderspiel,
Niemand hat Erbarmen;
Nicht der Reichste hat so viel,
Daß er abgeb' Armen.
Darum brich dir selber ab
Keine frohe Stunde;
Gib, so viele Gott dir gab,
Glas und holdem Munde.
Freunde! seht, die Rose flammt;
Bringet Wein, zu löschen.
Wein ist Menschen angestammt,
Wie das Wasser Fröschen.

Strafpredigt.

Sag' an, o Herz! was soll das seyn?
Du kennst den Weg, und gehst ihn nicht.
Du hast das Netz, und ziehst es ein,
Den Falken hast, und jagest nicht.

Du biſt die Kerz', und gibſt nicht Schein,
Der Schmetterling, und brenneſt nicht.
Du gehſt vorbei am Roſenhain,
Und würzeſt dir den Athem nicht.
Du willſt dich nicht dem Dorne weihn,
Drum pflückeſt du die Roſe nicht.
Du biſt der Becher voll von Wein,
Dich trinken laſſen willſt du nicht.
Du biſt der Edelſtein im Schrein,
Zum Schmucke dienen magſt du nicht.
Schäm' dich, Haſs! du dienſt nicht fein,
Der Herr kennt ſolche Diener nicht.
Iſt nicht der Seele Räuchwerk dein,
Was opferſt du's der Liebe nicht?

Lenz iſt erſchienen.

Lenz iſt erſchienen,
Blüte und Keim,
Kommet, ihr Bienen!
Trinket den Seim.
Eilet! die feinen
Roſen am Hag
Blühen nur einen
Einzigen Tag.
Schwimmet in Wonnen,
Heut iſt ein Meer,
Morgen der Bronnen,
Brüder! iſt leer.
Liebesgeſtade,
Selige Ruh,
Schwierige Pfade
Führen dazu.

Irres Gewinde,
Schwankender Steg,
Blindem der Blinde
Weiſet den Weg.
Lieben und Leben,
Weißt du den Spruch,
Beſſeres geben
Kann dir kein Buch.
Bücher in's Feuer
Warf ich geſammt,
Schönen! das euer
Blick hat entflammt.
Eine gefallen
Hat mir ſo ſehr,
Keine von allen
Kann mir's nun mehr.
Alſo vom Neide
Iſt ſie genannt:
Ohne Geſchmeide
Schönſte im Land.

Zipreſſe der Anmuth.

Zipreſſe der Anmuth! wo durch die Flur
Du wandelſt mit holdem Schwanken,
Da ſtehn am Wege Verliebte nur,
Dir für ein Nicken zu danken.
Du trage mit Gott der Schönheit Kleid,
Es ſtehet dir wohl vollkommen,
Es ward das Maß in der Ewigkeit
Nach deinem Wuchſe genommen.

Das harte Wort.

Heut ſang die Nachtigall unſrer Flur
Der Roſe dieſe Weiſe:
Was thuſt du mir ſo ſpröde nur?
Mehr Roſen ſtehn im Kreiſe.
Drauf lächelte die Roſe dort:
Es iſt, wie du geſaget;
Doch redet nicht ſo hartes Wort,
Wer ſeine Liebe klaget.

Gnoſis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
Lernt die rechte Gnoſis.
Seht, es brennt der Roſenſtrauch
Mit dem Feuer Moſis.
Gluth! in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;
Tauch' dich, Herz! in's Element,
Lieb' und lern' erkennen.
Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpft
Nun als Welterneuer.
Wiſſet, daß ihr alleſamt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rauſch entflammt,
Ihr euch froh geberdet.
Ob die Welt geſpalten ſei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit!

Zieh du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir ſelb genug,
In dir All- und Einheit.

Wie die Zeder.

Wie die Zeder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels ſchweben,
Von Erdſorgen unangeſtaubt;
Wenn dereinſt mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einſamkeit zu begeben,
Zu entſagen dem Menſchenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüſte.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flöſſe,
Zu ihr zög' ich in die Wüſte,
Daß ich ungeſtört genöſſe.
Eine Hütte wollt' ich bau'n,
So daß über ihre Schwelle
Flöſſe aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menſchen ſollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her ſich hüben.

Die Gaſelle ſollte ſpringen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte ſingen
Stellen aus Haſiſens Liedern.

Stellen aus Haſiſens Liedern.

1.

O des ſel'gen Zuſtands, wann der Trunkene
Seiner Sinn' iſt ſo beraubt,
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entſunkene
Sei ſein Turban oder Haupt.

2.

Unſer Schenke, welcher Tauſch!
Will ſich fromm geberden,
Gleich als wollte nun der Rauſch
Einmal nüchtern werden.

3.

Ueber des Weins und der Lippe Rubinen
Reue zu fühlen, Buße zu thun,
Hat ſonſt immer zu früh mir geſchienen,
Ach und leider zu ſpät iſt's nun.

4.

Weißt du, Herz! was unſrer Freundin Augenbrauen
Jüngſt mit ihren Lippen ſtill beriethen?
Einen Gifttrank wollten ſie zuſammen brauen,
Und das Lächeln ſollte dir ihn bieten.

5.

Jeder Blick, der dir entſchlüpfet,
Mir vorbei zu Andern hüpfet,
Läßt mir im Vorübergehn
Einen Dolch im Herzen ſtehn.

6.

Wolle nicht um Mittel fragen,
Abzuwenden dieſen Schmerz.
Lerne dieſen Schmerz ertragen,
Anders gibt's kein Mittel, Herz!

7.

Eine Paradieseslaube
Iſt die Braue meiner Lieben,
Und ein Engel iſt ihr Auge,
Der darunter wohnt in Frieden.

8.

So lang', o Himmel! laß mich leben,
Bis ich ſie lächeln ſeh' einmal,
Und dann laß mich den Geiſt aufgeben,
Wenn mich berührt der ſüße Stral.

9.

Bleib bei mir! Wir ſchmücken ganz
Noch zuſammen einen Himmel:
Deine Liebe Mondenglanz,
Und mein Lied das Sterngewimmel.

10.

Welt hat neun und neunzig Freier,
Will der hundertſt' ich nicht ſeyn.
Eine weiß ich unter'm Schleier,
Die gehört mir ganz allein.

11.

Ich weiß, daß über keinem andern Gaue,
Als wo du wohneſt, rein der Himmel thaue.
Drum, wenn ich einſt der Liebe Haus mir baue,
So werd' ich's bau'n in keinem andern Gaue.

12.

Wenn die ſüße Freundin wollte
Sich erinnern alter Bande,
Gott behüte, daß im Lande
Ich mir neue ſuchen ſollte.

13.

Anderm Freund ſich zu vermählen,
Bleibt der Freundin ungeraubt,
Aber mir iſt's unerlaubt,
Andre Freundin zu erwählen.

14.

Der Sänger ſtimmt von Liebeſchmerz
Ein Lied in traurigen Läufen,
Daß ſich die Weiſen von Stein und Erz
Blut fühlen von Wimpern träufen.

15.

Aus Freude bin ich aufgeblüht
Gleich einer Maienroſe,
Als mir Erinnerung in's Gemüth
Kam an dein Liebesgekoſe.

16.

Nur aus Durſt nach meinem Blut,
Nicht um irgend eine Schuld,
Hat die Freundin mir geruht
Aufzukünden ihre Huld.

17.

Ach die Nacht, in Luſt durchwacht,
Gieng als wie ein Hauch vorbei.
Herz! es geht die Kummernacht
Langſamer, doch auch vorbei.

18.

Wenn des Himmels ſchiefer Lauf
Drückt mein Herz danieder,
An dem Wuchs der Freundin auf-
richten will ich's wieder.

19.

Ei Oſtwind! wenn zu plündern Laub
Du kommſt auf dieſe Flur,
Verſchone du mit deinem Raub
Meine Zipreſſe nur.

20.

Der Oſtwind iſt zur Stadt gegangen,
Die Flur verließ er ganz und gar,
Er will allein auf deinen Wangen
Nun wehen dieſes ganze Jahr.

21.

Einſt von meinen Liebesmühen
Sollſt du unterrichtet ſeyn
Zu der Zeit, wann Tulpen blühen
Aus vermodertem Gebein.

22.

Ich danke für den Schmerzen dir,
Den ich von dir im Herzen trage;
Denn wenn nichts Andres bleibet mir,
So bleibt mir der am Sterbetage.

23.

Weil deine Freud' iſt, mich zu quälen,
So mache, daß ich an der Qual
Nur ſterbe nicht, es würde fehlen
Die Freude dir ſonſt auf einmal.

24.

So ſtehn wir mit einander Beide:
Was ſie mir mag, was ich ihr thun,
Sie kann mir nie was thun zu Leide,
Ich kann zu Lieb' ihr nie was thun.

25.

Wenn ich nicht klage, ſo heißt es:
Die Noth iſt unerheblich.
Und klag' ich, ſo heißt es: du weißt es,
Das Klagen iſt vergeblich.

26.

O Herz! verzweifle nicht in Glut.
Es hat, weil Gott ihn nicht verließ,
Auf Roſen Abraham geruht,
Als Nimrod ihn in's Feuer ſtieß.

27.

Sie weiß ſo lieblich zu verneinen;
Sollt' ich von ihr auch nur das Nein empfahen,
Es muß mir ihr Verneinen ſcheinen
Wol ſüßer als von Andern ein Bejahen.

28.

Weißt, Herz! warum uns Liebchen nun
Und immer pflegt die Augen abzudrehen?
Sie fürchtet, daß wir möchten thun,
Was wir ihr nur an Augen abgeſehen.

29.

Ich habe mein Leben auf's Spiel geſetzt,
Sie ſetze dagegen nun, was ſie will,
Es iſt mir völlig einerlei jetzt,
Weil ich blos mein Leben verſpielen will.

30.

Meine Liebſte liebt das Neue,
Ich vom Alten laſſe nie.
Für uns Beide bricht ſie Treue,
Für uns Beide halt' ich ſie.

31.

Bei Gott, zum Greiſe ward ich nicht
Durch Monden, Tag und Jahre.
Sie gieng vorbei und ſah mich nicht,
Da bleichten mir die Haare.

32.

Nein, treibt mich nicht vom Thor zurück,
Ich will nicht gehn noch wanken.
Ich weiß gar wohl, hier wohnt das Glück,
Hier macht man heil die Kranken.

33.

Gib mir den Becher, es iſt genung
Des Durſtes, den ich erfahren.
Ich bin noch im Glück der Liebe ſo jung,
Als alt ich ſchon bin an Haaren.

34.

Ein Fenſter geht aus meinem Herzen
In deine Bruſt hinüber,
Da ſchau' ich ſtill aus meinen Schmerzen
In deine Luſt hinüber.

35.

Ich bin der Liebſten Gitarre,
Leid trag' ich und Freude verſchloſſen im Herzen,
Und mit Schweigen ich harre,
Was ihr Finger wird wecken mit Scherzen.

36.

Und willſt du wie die Gitarre nicht auch
Am offenen Buſen mich tragen,
So gib wie der Flöte mir einen Hauch
Von deiner Lippe zum Klagen.

37.

Weißt, wie der Gruß
Des fernen Freundes meiner Seele ſchmecket?
Wie Regenguß,
Den eine ausgebrannte Wüſte lecket.

38.

Wenn ohne dich
Ich eine einz'ge Stunde nur verlebte,
So reute mich
Dis Theilchen Leben, das in's Nichts verſchwebte.

39.

Zu meinem Leben gnügt es, dich zu lieben;
Zu deiner Luſt genügt's, geliebt zu werden.
Nicht mich zu lieben fühlſt du dich getrieben,
Geliebt zu werden hoff' ich nicht auf Erden.

40.

Einförmig iſt der Liebe Gram,
Ein Lied eintöniger Weiſe,
Doch immer noch, wo ich's vernahm,
Mitſummen mußt' ich leiſe.

41.

O daß ein kühler Born ich wäre,
Und du die Blume, die ihm nickte, wäreſt!
O daß ein ſüßes Korn ich wäre,
Und du der Vogel, der es pickte, wäreſt!

42.

Hat ſie durch ihre Schönheit gleich
Zuerſt mir die Sinne benommen,
Doch iſt ſie zu dauerndem Liebesreich
Nur durch ihre Anmuth gekommen.

43.

Ich habe mich feſt entſchloſſen
Nimmer zu trinken Wein;
Und ſpielt mir der Durſt keinen Poſſen,
So ſoll es gehalten ſeyn.

44.

Ich ſetzte den Becher ab von den Lippen,
Da ſah mich der Wein ſo freundlich an,
Ich mußt' ihm noch einen Kuß entnippen,
Hätte ſchönem Munde ſonſt Unrecht gethan.

45.

Beim Herzentauſche gibt's wie bei jedem
Andern Handel Gewinn und Verluſt;
Aber das Hinundwiederreden,
Das Handeln ſelbſt iſt die größte Luſt.

46.

Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe ſtammen.
In Flammen ſtirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen.

Die Kerze.

Wie die Kerze
Treu am Bette aller Schönen wach' ich;
Wie die Kerze
Jedem trunknen Nachtgelage lach' ich.
Wie die Kerze
Muß ich, mich verzehrend, Flammen ſaugen,
Und vor Schmerze
Kommt kein Schlaf bei Nacht mir in die Augen.
Wie die Kerze
Wein' ich ſtill, wenn ich zu lachen ſcheine,
Und ich ſcherze
Lachend, wenn ihr glaubet, daß ich weine.
Wie die Kerze
Leuchtet in das Aug' der Welt mein Namen,
Seit im Scherze
Mich zwei Augen zu entflammen kamen.
Wie die Kerze
Will ich alle Welt in Flammen ſetzen,
Daß die Schwärze
Deines Aug's ſich mög' am Brand ergetzen.
Wie die Kerze
Leuchtet mir dein Bild durch Grames Nächte;
O entſchwärze
Mein Geſchick durch deines Lichtes Mächte!
Wie die Kerze
Iſt der Felſen der Geduld geſchmolzen,
Weil die Erze
Deines Buſens trotzen allen Bolzen.
Wie die Kerze
Iſt Haſis in Liebesglut zerſtoben,
Freimunds Herze
Hat die hellen Funken aufgehoben.

Gaſele.

An J. v. Hammer.

Jüngſt am blühenden Roſenhag ſprach mit wichtiger Miene
Gegen Sängerin Nachtigall Honigſammlerin Biene:
Immer ſaugeſt du Roſenduft, immer Duft nur der Roſen,
Koſeſt immer vom glühenden Roſenlippenrubine.
Zur Werkſtätte von meinem Fleiß dient dagegen mir jede
Von den Knospen des Frühlinges zur Entfaltung gediehne.
Denn zum köſtlichen Honigſeim umzuwandeln verſteh' ich
Alles Süße, ohn' Unterſchied allen Kelchen Entliehne.
Ob der Blüthe die Farbe fehlt, leicht verzeih' ich den Fehler,
Nur der fehlende Nektar bleibt das von mir Unverziehne.
Leider, daß mir der Flug verſagt, um zu ſehn, ob zu holen
Duft nicht ſei aus des blühenden Morgenrothes Karmine.
Darum bin ich durch Emſigkeit die im Lande Berühmte,
Du, Verliebte, durch Müßiggang bleibſt mit Recht die Verſchriene.
Sieh! derweil du dich abgehärmt haſt am Dorne der Roſen,
Stieg ich duftend aus Veilchenſchooß mit vergoldeter Schiene.
Und nun ſage mit Einem Wort, ob du ſelber nicht meineſt,
Daß ich Kleine den Preis vor dir, ſtolze Große! verdiene.
Oder, willſt du noch ſtreiten, laß zum Schiedsrichter uns wählen
Den Dolmetſchen der Pforte dort im hochthürmenden Wiene.
Der, ſo hat mir Hafis geſagt, löſt mit glücklicher Schnelle
Jedes Räthſel aus Oſten, das ſchwierig Anderen ſchiene.

Der Schmerz.

Heut, o heut will ich dich, dich beſiegen, o Schmerz!
Oder ganz, ewig ganz dir erliegen, o Schmerz!
Ich bin ſchwach, ſchlaff mein Arm, deinen haſt du geſtrafft
Seit der Welt Anbeginn in viel Kriegen, o Schmerz!
Wo ein Held ſtand im Feld, ſtandſt im Kampfe du ihm;
Unter dir ſeinen Stolz mußt' er biegen, o Schmerz!
Die Peri Liebe ſelbſt und der Dſchinne Geſang
Durften nie um Tribut dich betriegen, ó Schmerz!
Zauberer, wandelnd in tauſendfacher Geſtalt!
Weißt dir ſelbſt Freudenkleid anzuſchmiegen, o Schmerz!
Mitternachts, als die Wacht ſchlief im Schloſſe des Schach's,
Biſt du in's Schlafgemach eingeſtiegen, o Schmerz!
Als der Lenz luſtberauſcht pflückte Roſen im Thau,
Um den Dorn ſah ich dich gaukelnd wiegen, o Schmerz!
Als ich floh, flogſt du nach, Flügel hatteſt du da;
Flügel nur haſt du nicht zu entfliegen, o Schmerz!
Was ich von Luſt erprobt, hielt die Probe nicht aus;
Und wie Gold fand ich nur dich gediegen, o Schmerz!
Außer dir alles mir nahm das Schickſal; o ſei,
Daß es nicht dich auch nimmt, ſei verſchwiegen, o Schmerz!
Seele du meines Leibs, durch dich leb' ich, und ehr
Sterb' ich nicht, bis du mir wirſt verſiegen, o Schmerz!

Immer heiter.

Siehſt du nicht die Sonn' am Morgen ſteigen immer heiter?
Siehſt du nicht die Sonn' am Abend neigen immer heiter?
Freuen nicht die Stern' am Himmel ſich des ew'gen Glanzes?
Und dazwiſchen ſchwebt des Mondes Schweigen immer heiter.
Und ſo ſiehſt du Sonnenkinder, Frühling, Sommer, Winter,
Um die Erde führen ihren Reigen immer heiter.

Und das Angeſicht der Liebſten iſt ein klarer Spiegel,
Und im Glas der Wein iſt ſelbſt in Reigen immer heiter.
Wenn dein Herz nicht heiter iſt, o ſprich, wer hat's getrübet?
Trübteſt du's nicht ſelb, ſich würd' es zeigen immer heiter.
Geh! wie viel von deinem Meiſter bleibt dir noch zu lernen!
Mach dir doch Hafiſens Art zu eigen, immer heiter.

Der Bußeprediger.

Als ich nach Gewohnheit ſaß in der Schenke neulich,
Mir zu machen Erdennoth durch das Glas erfreulich;
Kam ein Bußeprediger mit beſtaubtem Kragen,
Und hub an den Wein zu ſchmähn, weit- und läſtermäulig.
Selber ſich in heiligen Eifer redend, malt' er
Den verdammten Freund mir mit Farben ganz abſcheulich;
Hätt' ich ihm geglaubt, ſo war in dem Höllenrachen
Von den Drachen keiner ſo ganz entſetzlich gräulich.
Und ſo tob't er weiter, bis ſein Geſicht in Flammen
Selber glüht' ein Höllenſchlund röthlich trüb' und bläulich.
Meinem Schenken winkt' ich, der ihm ein Glas kredenzte,
Und mit ſchelm'ſchen Blicken es unterſtützte treulich.
Erſtlich ſträubte ſich der Held, ſprach den Fluch und Segen;
Endlich nahm er's an den Mund, ſchlürfte leckermäulig.
Mildere Beredtſamkeit drauf entfloß den Lippen,
Paradieſiſch luſtentzückt, himmliſch morgenthäulich.
Mit dem Schenken tanzt' er um, ſang das Lob des Weines,
Und den alten Schmähgeſang widerrief er reulich.
O Haſis! ſprach er zu mir, Wein iſt Seelenwolluſt,
Wie der Himmelsmädchen Kuß ewig neu jungfräulich.

Stimme der Sehnſucht.

Wo biſt du nun, Flammenkerze der lauten Geſelligkeit?
Du ſollteſt mir hier ſeyn trauliche Lampe der Einſamkeit.
Wo tanzen die Schmetterlinge der Luſt um die Stralen jetzt,
Daran ich die Seelenflügel verſenget ſeit langer Zeit?
Der Blick der Begier, wo ſauget er ach! an des Bechers Rand,
Der mir iſt zum Rauſch des Lebens beſchieden von Ewigkeit?
Nicht ſollteſt du ſo, o Roſe, verſäumen die Nachtigall,
Die jedes Gefühl nur deiner Erinnerung Dufte weiht.
Geh auf an dem Himmel meines Gemüthes, und ſchlicht', o Mond,
Verirrter Geſtirne, ſchmerzenverwirrter Gefühle Streit!
Ich haſſe die Welt, die neidiſche, die mir dich vorenthält;
O komm! und geſellt dem Neide der Welt ſei des Himmels Neid!
Komm, Perle der Ruh aus Wogengetümmel, o komm, Huri
Aus Eden, und bring in deinem Geleite die Seligkeit.
Mir iſt, als hör' ich das ferne Rauſchen verborgener
Quellſtröme des Paradieſes im Säuſel von deinem Kleid.
Mein Geiſt, der die Einheit der Welten fühlte, vereint mit dir,
Er fühlet ſich, ungezweiet mit dir, mit ſich ſelb entzweit.
Haſis iſt beſtimmt zum Sklaven des Duftes von deinem Haar,
Nur lockengefeſſelt ruht er vom Grame der Welt befreit.

Vom Paradieſe.

Nicht geweſen die erſten und ſeyn nicht werden die letzten
Wir zwei beiden, o Liebchen, die ſich am Lieben ergetzten.
Vater Adam mit ſeiner geliebten Hüfte, ſie haben's
Einſt in Eden erfunden, was fort auf Erden wir ſetzten.
Als die Menſchen auf Erden des Paradieſes vergaßen,
Wurden Schwerter geſchmiedet, womit ſich Brüder zerfetzten.
Fluthen kamen vom Himmel, gehäufte Gräuel der Erde
Wegzuwaſchen, vor denen ſich Gottes Augen entſetzten.

Doch die Keime der Schöpfung, die von der ewigen Liebe
In die Gnadenbehausung der Rettungsarche versetzten,
Im erneueten Boden die Wurzeln schlugen sie wieder,
Auf der Erde, der reich von Befruchtungsströmen genetzten.
Und es liebten die Menschen, und Noah pflanzte die Reben,
Daß die Liebeverlechzten am Trost des Weines sich letzten.
Frevlern, die ihn misbrauchten, verbot den Wein der Profete,
Denen nicht, die betrunken die Menschlichkeit nicht verletzten.
Auf Gluthronen der Hölle erhöht sind alle Tirannen,
Die, blutdürstige Tiger, die harmlos Weidenden hetzten.
Mir gefallen die Schwerter der Augenwimpern der Liebsten,
Die zu süßem Verderben, zum Tod der Liebe, gewetzten.
Laß mich, Liebste, nicht durstend beim Schenken betteln um Gnade;
Selber steht dir in Händen der volle Becher am nettsten.
Unter allen Gesängen, die Wein und Lieb' uns empfehlen,
O Hafis, war es deiner, der an mich sprach am beredtsten.

Von irdischer Herrlichkeit.

Immer noch in Mitte Wein- und Liebeswellenbades
Schwimmt mein Herz, und nirgend zeigt sich Aussicht des Gestades.
Grad um Grad empor mich schwang ich in der Thorheit Orden,
Immer noch bleibt über mir die Aussicht höhern Grades.
Gib, o Schenke, mir Getränke, aber fein pikantes,
Weil ich aus Gesellschaft komme, wo kredenzt ward fades.
Ich bin meiner Liebsten Becher; was sie einschenkt, trink' ich;
Sei es Süßes oder Bittres, dank' ich ihrer Gnad' es.
Weil mein Lied ihr zugeschrieben hat Schirinens Reize,
Zugedacht dafür mir hat sie das Geschick Ferhades.
Gestern gab der alte Wirt, das Glas in Hand, mir Aufschluß
Von dem Schicksal Salomos, Dschemschids und Keikobades.
Diese, sprach er, sind's gewesen, die mit ihres Odems
Hauch die Speichen einst in Schwung gesetzt des Weltenrades.

Von des Glückrads höchstem Gipfel warf der Tod in Staub sie,
Und ein Töpfer nahm den Staub in Dienst des Töpferrades.
Diesen Becher formt' er draus, und glüht' ihn aus im Feuer.
Nimm! aus edlen Schädeln trink, und deiner Lust nicht schad' es!
Was ist Erdenmacht? Hafis! du frisch im Thau des Himmels
Bade dein Gemüth, und eitlen Sorgenstaubs entlad' es.

Frag' und Antwort.

Ich sprach: O wenn du mir ein wohlgefällig Wörtlein sageteſt!
Sie sprach: Warum nicht, wenn du nur mich wohlgefällig frageteſt.
Ich sprach: O Liebste, wenn du nicht mit deinem Frost mich quäleteſt.
Sie sprach: O Liebster, wenn du nicht mit deiner Glut mich plageteſt.
Ich sprach: O wenn du nicht so sehr gefieleſt dir im Uebermuth.
Sie sprach: O wenn du nicht so sehr im Unmuth dir behageteſt.
Ich sprach: Wann hoffen dürft' ich wohl mein Klagen eingestellt zu sehn?
Sie sprach: Dann wär' es eingestellt, wenn du nicht weiter klageteſt.
Ich sprach: Du bist die Rose Lust, die nie das Würmchen Gram genagt.
Sie sprach: Das Würmchen möchteſt du wol seyn, daß du mich nageteſt.
Ich sprach: Es hat mir gestern Nacht dein süßes Bild die Ruh versagt.
Sie sprach: Drum wär's nicht Recht, wenn du nicht heut sie mir versageteſt.
Ich sprach: Schon viele Tage her hab' eine Bitt' ich dir zu thun.
Sie sprach: Was wär' es, wenn du sie noch einen Tag vertageteſt?
Ich sprach: Eh dich mein Mund noch fragt, hat Antwort mir dein Blick gesagt.
Sie sprach: Drum besser wär's, Hafis! wenn du nicht weiter frageteſt.

Glaube du's nicht!

Komm, o Schenke! der Frühling kam. Was man auch spricht, o glaube du's nicht!
Wer dir saget, das Trinken sei wider die Pflicht, o glaube du's nicht!

Trank nicht Roſe des Himmels Thau, ohne daß Dorn Gewiſſen ſie ſtach?
Daß der Frühling darum ſie wird ziehn vor Gericht, o glaube du's nicht!

Wer nicht hungert, der faſtet leicht; wer nicht lebt, der begehrt nicht mehr.
Wer ſich rühmet: „Mich durſtet recht, doch ich verzicht',“ o glaube du's nicht!

Liebſte! ſag' ich: dich lieb' ich nicht; heißet das nur: dich lieb' ich allein.
Wer dir ſaget: ich ſah dich, und liebe dich nicht; o glaube du's nicht!

Wenn der Oſt von den Fluren kommt, Kunde dir bringt von Roſen daſelbſt,
Daß ſie ſchön wie dein Antlitz blühn; holdes Geſicht! o glaube du's nicht!

Schau getroſt in den Spiegel nur, freue dich, daß er ſo ſchön dich zeigt;
Aber wenn er auf ewig hin das dir verſpricht, o glaube du's nicht!

Mond und Sonne ſind ewig jung; aber wie deine Jugend dich freut,
Daß den Mond und die Sonne ſo freue ihr Licht, o glaube du's nicht!

Gib den Becher nicht aus der Hand, hinter dem Rücken lauert ein Dieb.
Füll' ihn! daß er gefüllt als leer leichter zerbricht, o glaube du's nicht!

Roſen blühn, um gepflückt zu ſeyn; wenn es dir weiß will machen ein Dorn,
Daß aus anderem Grund er, als Schalkheit, dich ſticht, o glaube du's nicht!

Daß die Liebſte dich wirklich liebt, wie ſie mit Wort und Blick dir es ſagt;
Herz! bevor ſie mit Armen dich feſt nicht umflicht, o glaube du's nicht!

Herz! Liebloſigkeit übt die Welt; übe du Lieb' und liebliche Kunſt.
Daß auf deinen Geſang die Welt lege Gewicht, o glaube du's nicht!

Zum neuen Jahr.

Nun was wünsch' ich der Liebsten Gutes zum neuen Jahr?
Was sie brauchet, das hat sie ohne mein Wünschen gar.
Ein Unmögliches wünsch' ich gleich ihr zum Anbeginn:
Daß sie schöner noch heuer werd', als vor'm Jahr sie war.
Ferner wünscht nicht die Lieb' ihr, sondern der Eigennutz:
Daß sie gnädiger heuer werd', als sie war vor'm Jahr;
Und daß, eh ich des Neuen Etwas ihr wünschen soll,
Sie doch erst mir der Wünsche nehme, der alten, wahr.
Endlich wünscht die Bescheidenheit, daß mit meinem Wunsch
Zutritt finde bei ihr auch anderer Wünsche Schaar.
In den duftenden Staub des Fußes sei hingelegt
Jeder Wunsch, und ans Herz ihr einer, und meiner zwar.
Seelenregendes, Liebeshimmelbewegendes,
Erstes Doppelgestirn der Schönheit auf immerdar,
Du Statthalter des Sonnenlichtes in Herzennacht,
Unter'm Bogen der Brauen kreisendes Augenpaar!
Sieh! durchlaufen ist nun ein glänzender Jahreskreis
Deinen Strahlen, und glänzend stellt sich ein neuer dar.
Wandle leuchtend die Lichtbahn deiner Bestimmung fort,
Herrsche, wie du gewohnt bist, dieses und jedes Jahr.
Mach' Altäre des Feuerdienstes aus jeder Brust,
Und die meinige sei dein flammender Hauptaltar.
Jedem flatternden Schmetterlinge der Liebe sei
Angebunden die Schwing' am Dufte von deinem Haar.
Blick' und lächele! komm und wandele! mach' im Gang,
Blick und Lächeln die Lust von Eden den Menschen klar.
Trag der Schönheit Koran im offenen Angesicht,
Und ihm diene das Lied Hafises zum Kommentar.

Schmuck der Welt.

Nicht bedarf der Schmink' ein ſchönes Angeſicht.
So bedarf die Liebſte meiner Liebe nicht.
Nicht die Sonne leihet von der Erde Glanz,
Sondern Erde borget von der Sonne Licht.
Eh du Bild der Schönheit tratſt in die Welt,
Sah der Blick der Liebe dich im Traumgeſicht.
Als du erdwärts giengeſt, hielt die Erd' ein Feſt,
Himmel that mit Trauern auf den Schmuck Verzicht.
Damals trat der Frühling an ſein Gärtneramt,
Und der Oſtwind ſeine Liebesbotenpflicht.
Sieh! dein erſtes Lächeln ſtreute Roſen aus,
Die ſeitdem die Liebe ſich zu Kränzen flicht.
Stumm, eh du erſchieneſt, war die Nachtigall,
Die ſeitdem von Nichts als deiner Schönheit ſpricht.
Blind iſt, wer ſein Auge blind nicht ſchaut an dir.
Todt iſt, weſſen Herz nicht liebend vor dir bricht.
Jeder Blick aus deinen Augen iſt ein Held,
Der ein Königreich von Herzen ſich erſticht.
Wenn du um der Schönheit Königin, Hafis!
Werben willſt, ſo ſei ein König im Gedicht.

Die Entflohne.

Wie die Sonne ſinkt am Abend,
Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbſte flüchtet,
Im Entfliehn mit Duft noch labend;
Wie die ſchöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünſche habend:

Also flohst du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, lustbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbst und Abend.

Im Frühlingsthau.

Weil im Feld Frühlingsthau perlt am jungen Grase,
Sollt' ich nicht Freudenquell lassen thaun vom Glase?
Sonnchen, was frommen dir vor'm Gesichtchen Schleier?
Jeden Flor macht dein Glanz zu durchsicht'gem Gase.
Wenn du dein Näschen rümpfst, macht es gleich mich schaudern.
Lachen nur macht michs, rümpft Weisheit ihre Nase.
Gieß den Schaum mir in's Glas, Schenk'! und an der Sonne
Spielen laß hell der Lust flücht'ge Seifenblase.
Hier berauscht will ich mich auf den Rasen strecken,
Eh' die Gruft über mir schweigend sich berase.
Horch, es spricht Morgenwind: schau das Licht der Rose,
Eh mein Freund, Abendwind, spielend aus es blase.
Wenn die Welt gehn nicht will, wie du's gern ihr wünschtest,
Laß sie gehn, wie sie will, geh du deine Straße.
Laß sie doch ungerecht richten, messen, wägen;
Messe mir nur der Wirt mit gerechtem Maße!
Sei vergnügt, wie Hafis, trinke still, und über's
Große Nichts reden laß Weisheit mit Emfase.

Mit dem Pyrop gesiegelt.

Seht, wie nun den Todtenschleier von der Erden Antlitz hob
Frühling, und ein Feierkleid aus Rosenduft der Schöpfung wob.
Alle Blumen zu der Sonne schaun empor, doch unverwandt
Keine so, wie du des Gartens Sonnenpriester, Heliotrop!

Alle Blicke angezogen folgen meiner Göttin Glanz,
(Sprach der ſtille Sonnenprieſter) und ich zürne nicht darob.
Sollt' ich dir die Luſt misgönnen, o Geliebte! (ſprach mein Herz),
Sprühn zu ſehn aus tauſend Augen deiner Schönheit Flammenlob?
Edle Zecher! kommt zum Garten, trinkt des Lebens Freudenwein.
Unſer Garten ſchwimmt in Frühling, alsob nie ein Winter ſchnob.
Gott ſei Dank! ein Jahr nun älter, ward mein Wein nur feuriger;
Und mein Herz, zehn Jahr nun älter, ward nur froher, Gott ſei Lob!
Nicht vergrab in Bücherſtaub dich, wann der Duft von Roſen ſtiebt.
Haſch' des Lebens Sonnenſtäubchen, eh's im Sonnenſtral zerſtob.
Selber jüngſt die Roſe ſprach zur Nachtigall, der träumenden:
Meinſt du, daß ich ewig blühe? Thöricht, wer ſein Glück verſchob.
Durch das Zauberglas der Liebe ſind der Welt Geſtalten ſchön,
Die ſo unerfreulich werden durch des Wiſſens Mikroſkop.
Stets anmaßlich mit Getöſe rollt die Kugel auf der Bahn,
Ob ſie auch, wie dieſer Tage nichts als lauter Pudel ſchob.
Herz! was kümmern denn polit'ſche Konſtellationen dich,
Da dir ſtellt der Liebſten Auge deines Lebens Horoſkop?
Oſtwind! bring dis Blatt Hafiſens ihr, die es erkennen wird,
Weil's geſiegelt iſt mit meines Herzen flammendem Pyrop.

Die Botin.

Geh' o beſoldete Botin der Liebe, verſchwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten iſt nah, was im Weiten mir ſteht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!
Geh und die ſchöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
Alles, was man ins Gedächtnis nicht immer von neuem ihr ruft,
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüt ihr für Gährungen ſchuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen ſind über ihm hin
Sonnen und Monde, ſo goldengeſchirret als ſilbergehuft.

Meſſer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht meſſet, ſie ſtehn
Still, wie die ſchlagenden Pulſe des Lebens am Rande der Gruft.
Stunden und Tage ſind eine verworrene Maſſe von Gram.
Blicket! und glänzend ſind Tage gereihet und Stunden geſtuft.
Wiege des Moſchus, ihr Locken! o ſendet, zu würzen den Brand
Eures Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläſer mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Dieſem niedergebrannten löſchenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht ſchwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich ſegne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer ſich nicht ſchöpfen laſſen noch pumpen.
Trink Haſis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Dieſe Welt, den geſtaltlos gährenden Klumpen.

Aus der Fremde.

Dieſe kummervolle Erde iſt das Haus der Fremde.
Und nach meiner Heimath hin verlangt mich's aus der Fremde.
Bei Geſang und Saitenſpiele, im Gemach der Freude
Jubeln ſie, doch ſtumm vom Feſte blickt hinaus der Fremde.
Einen Goldpokal, gefüllt mit klarem Blut der Rebe,
Reicht man ihm, doch trüben Kummer trinkt daraus der Fremde.
Dein gedenk' ich, wann ich wache, wann ich träume, deiner;
So mit Sehnſucht denket ſeines Heimathgau's der Fremde.
Nur im Himmel deiner Seel' iſt meines Geiſtes Heimath;
Und in deiner Liebe Träumen iſt zu Haus der Fremde.

Deiner denken iſt das einz'ge Licht der Trennungsnächte;
Und dich nennen iſt der einz'ge Ohrenſchmaus der Fremde.
Liebesgeiſter, Weggeleiter! werdet ihr Haſſen
Bald zur ſtillen Heimath leiten aus dem Braus der Fremde?

Heim.

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein Herz!
Müder Wanderer! um am Stabe zu wanken heim.
Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein Schiff!
Aus den Wogen des Unbeſtandes zu ſchwanken heim.
Alle Triebe, dem dunklen Schooße der Erd' entblüht,
Aufwärts ringen ſie, ſich zum Lichte zu ranken heim.
Alle duftigen Blütenſtäubchen der Frühlingsluſt,
Raſtlos ſprühen ſie, bis zum Staube ſie ſanken heim.
Alſo ſehnet Haſſens Seele ſich himmelwärts,
Und ſein Irdiſches zu den irdiſchen Schranken heim.

Der Verwalter der Liebe.

Wenn nicht mein Herz der Verwalter hier bliebe der Liebe,
Wüßt' ich nicht, wer die Geſchäfte betriebe der Liebe.
Hat doch das Leben viel wicht'gere Dinge zu treiben,
Läſſet mit Recht das Getändel der Liebe der Liebe.
Hätt' ich ein Dutzend von Leben empfangen, ich wüßte,
Daß ich ſie alle zu Stäubchen zerriebe der Liebe.
Wer den Beſitz nur begehrt und ſich ſelb nicht vergiſſet,
Der hat ſein Korn nicht geſichtet im Siebe der Liebe.
Frühling, der ewige Gärtner, iſt wieder gekommen,
Pflanzet im Garten der Herzen die Triebe der Liebe.

Nachtigall ſinget der ſchlummernden Knospe der Roſe:
Herzchen! erwache, die Zeit nicht verſchiebe der Liebe!
Lächelnder Himmel! wenn du dort nicht thauteſt, ein Wunder
Wär' es, wenn hier ein Gedänkchen bekliebe der Liebe.
Auge der Liebſten! du Sonne der Welt der Gedanken,
Leuchtende Mitt' im Planetengetriebe der Liebe!
Gib du Haſſen die Macht, daß in einem von deinen
Stralen ſein Daſeyn ein Stäubchen zerſtiebe der Liebe.

Herbſtbild.

Was ſagt der Herbſt der Roſ' in's Ohr,
Daß ſie die Munterkeit verlor?
Er mahnt ſie an die Nichtigkeit
Der Treue, die der Lenz ihr ſchwor.
Sie reißt entzwei den Schleier, den
Sie nahm, als er zur Braut ſie kohr;
Und wie ſie bleich vom Throne ſinkt,
Erſeufzt der Nachtigallen Chor.
Wer brach entzwei das Lilienſchwert?
So blank geſchliffen war's zuvor.
Die Tulp' entfloh ſo eilig, daß
Den Turban ſie am Weg verlor.
Beſchämt ſenkt der Jasmin ſein Haupt,
Weil ihm der Oſt die Locken ſchor.
Es ſtreut der Wind mit voller Hand
Von Bäumen Blättergold empor.
Das dürre Laub ſchwirrt durch die Luft,
Wie Fledermäuſ' aus Gräberthor.
Das Todtenlied der Schöpfung ſpielt
Der Herbſtwind auf gekuicktem Rohr.
Die finſtre Tanne trägt den Schnee,

Wie weißen Bund um's Haupt ein Mohr.
Der Berg nahm weißen Hermelin,
Weil ihm die nackte Schulter fror.
O ſieh des Jahrs Verwüſtung an
Und hole friſchen Wein hervor!
Die Sonne ſandt' uns, eh ſie wich,
Den jungen Moſt in's Haus zuvor,
Daß er uns leucht' an ihrer Statt,
Wann ihre Kraft dämpft Wolkenflor.
Sieh, wie des Wintergreiſes Grimm
Des Frühlingskindes Hauch beſchwor.
Er weckt im Bechertönen ein
Verzaubert Nachtigallenchor;
Und trunkne Blicke ſich ergehn
Auf ſchöner Wangen Roſenflor.
Du trink, und ſeufz' im Winter nicht;
Denn auch im Frühling ſeufzt ein Thor.

Ja und Nein.

Meine Liebſte ſagt auf alle meine Fragen Ja und Nein.
Aber nie gelernt mir hat ſie recht zu ſagen Ja und Nein.
Meiſtens hör' ich Nein ſie ſagen, wenn ich hab' ein Ja begehrt.
Und zuweilen hilft ihr auch in ſchwier'gen Lagen Ja und Nein.
Soll ich kommen? Nein wahrhaftig. Soll ich gehen? Ja mit Gott.
Sterben geh' ich! Wirſt du meinen Tod beklagen? Ja und Nein.
Rathe nun mir du, mein Herz! da mich die Liebſt' in Zweifel läßt,
Was in dieſen Dingen ſoll ich? zagen? wagen? Ja und Nein.
Ei wie ſchön du von der Liebſten zu antworten haſt gelernt!
Lieber von ihr ſelber doch will ich ertragen Ja und Nein.
Nein von ſchöner Lippe tönet wie ein halbes Himmels-Ja;
Und ſich hört mit eignem Zweifelswohlbehagen Ja und Nein.

Künftig will ich zu dir kommen, bei dir bleiben, nimmer gehn,
Bitten, koſen, küſſen, ohne anzuſchlagen Ja und Nein.
Trink, Hafis! und lieb' und küſſe! und dem weiſen Herrn Verſtand
Laß im trocknen Hirn die ew'gen Zweifelsplagen Ja und Nein.

Sonn' und Mond.

Wie durch Tag und Nacht ſich folgen Wechſelſchimmer, Sonn' und Mond,
So doch, Liebſte! mir im Herzen bleibſt du immer Sonn' und Mond.

Wie vor'm Monde Stern' erblaſſen, vor der Sonne Mond erbleicht,
So vor deinem Blick verlieren ihren Flimmer Sonn' und Mond.

Wie man vor dem hellen Wachen einen blaſſen Traum vergißt,
So, ſeitdem ich dich geſehen, ſah ich nimmer Sonn' und Mond.

Haſt du eine ſchön're Roſe, Weltdurchwandler, Lenz! geſehn?
Saht ihr einen mildern Frühling? Luftdurchſchwimmer, Sonn' und Mond!

Wann im Wachen und im Traume mich beſuchen will dein Bild,
Seh' ich je voraus ihm treten in mein Zimmer Sonn' und Mond.

Sonn' und Mond! o helft mir trauern, denn die Liebſte floh von hier;
Euch nicht, (denn ihr könnt ihr folgen), mir geht's ſchlimmer, Sonn' und Mond!

Seit du fehlſt, ſind mir geworden Gram und Kummer Nacht und Tag,
Mir geworden Sehnſuchtsklagen, Schmerzgewimmer Sonn' und Mond.

Geht für mich doch ewig unter! oder, wann die Liebſte mir
Wiederkehre? ſagt mir, ew'ge Zeitbeſtimmer, Sonn' und Mond!

O ſchäme dich nicht!

Süßes Geſicht! Lenzroſe! zu blühn o ſchäme dich nicht!
Freudiges Licht! Gluthfunken zu ſprühn o ſchäme dich nicht!
Schäme dich nicht der weichen Natur, o Kerze! die ſchmilzt.
Sprödes zerbricht; zerſchmelze du kühn, o ſchäme dich nicht!
Thräne der Luſt! o komm aus der Bruſt, aus Muſchel, o Perl'!
Hier auf des Aug's dir offener Bühn' o ſchäme dich nicht!
Schäme dich nicht zu werben um Gunſt der Roſ', o Bülbül!
Thu' nicht Verzicht! verlorener Müh'n o ſchäme dich nicht!
Schäme dich nur, daß ſchöner du blühſt als Roſen, o Lieb'!
Komm auf die Flur und lächle ſie grün! o ſchäme dich nicht!
Sei nicht ergrimmt, wenn ſpielend der Oſt den Schleier dir nimmt;
Machet ſein Kuß die Wange dir glühn, o ſchäme dich nicht!
Süßes Geſicht! entfalte dein Licht, erquicke die Welt!
Wie ein Gedicht Hafiſens zu blühn o ſchäme dich nicht!

Frei und froh.

Wie die Sonn' am Himmelsbogen frei und froh,
Wie der Fiſch in Meereswogen frei und froh,
Wie die Zeder in den Lüften friſch und frei,
Fühlt ſich dir mein Herz gewogen, frei und froh.
Durch dich hab' ich mich entſchwungen niedrem Staub,
Mich der Erde Joch' entzogen frei und froh.
Gleich dem Aar iſt meine Seele, luſtbeſchwingt,
Dir, o Sonne! zugeflogen, frei und froh.
Deine Lieb' hat neue Saiten, reich an Klang,
Auf mein Harfenſpiel gezogen, frei und froh.
Wenn du mild in meine Thränen lächelſt, blüht
Des Gefühles Regenbogen, frei und froh.
Du, o Paradieſesroſe! haſt allein
Reinen Frühlingsthau geſogen, frei und froh.

Du allein, o Sproß der Freude! haſt den Gram
Um ſein Recht an's Herz betrogen, frei und froh.
Frei und froh haſt du die Ketten mir geſtrickt,
Und mein Herz iſt, kettumzogen, frei und froh.
Dir im hellen Blick nur ſpähen ihr Geſchick
Meiner Wünſche Aſtrologen, frei und froh.

Das iſt dein Amt.

Leucht', o flammendes Sonnenaug', über die Welt; das iſt dein Amt.
Lenz! mit blühendem Roſentraum ſchmücke das Feld; das iſt dein Amt.
Mond am Himmel! o ſchlafe nicht! denn hier auf Erden wollen ſeyn
Liebesnächte von deinem Stral lieblich erhellt; das iſt dein Amt.
Sing', o liebende Nachtigall, was du von Roſen-Schönheit weißt,
Sing' und ſtirb im Geſang, zu Sang biſt du beſtellt; das iſt dein Amt.
Thräne meines verlaſſ'nen Aug's! für ein geliebtes Bild, das hier
Soll einkehren, mit duft'gem Flor ſchmücke das Zelt; das iſt dein Amt.
Bild der Schönheit! mit Himmelsglanz allen in Nacht Verſunkenen
Vorzuleuchten, dazu hat uns Gott dich geſellt; das iſt dein Amt.
Sag' zu deinem verklärten Blick: Lege die gold'ne Rüſtung an,
Gründ' auf Erden der Liebe Reich, leuchtender Held! das iſt dein Amt.
Zu dem Bogen der Braue ſprich: ſpanne dich ſtolz, daß Pfeil auf Pfeil
Auf rebelliſcher Herzen Trotz werde geſchnellt; das iſt dein Amt.
Daß du flatternde Locke mich flatternden ſieugeſt, dank' ich dir;
Immer neu ſei dein reizendes Netz mir geſtellt; das iſt dein Amt.
O mein tönendes Saitenſpiel! weil das Geſchick in meine Hand
Dich gegeben, von Liebeshauch Töne geſchwellt; das iſt dein Amt.
Leuk', o rüſtiger Steuermann, dieſen verlor'nen Nachen durch
Klipp' und Brandung' und Wogendrang, bis er zerſchellt; das iſt dein Amt.
Laß die heuchleriſch dumpfe Welt ſcheitern an ihrer Eigenſucht.
Lieb' aufrichtig und trink, Haſis! ſchwärm' unverſtellt; das iſt dein Amt.

Der Freundin.

Sag' zur Roſe, o Nachtigall: nicht vergiß deines Freundes, o Freundin!
Oſtwind! ſage: das einſame Leid ermiß deines Freundes, o Freundin!
Seit du, Freundin! vom weinenden Angeſicht deines Freundes geſchieden,
Iſt kein Stern in der nächtigen Finſterniß deines Freundes, o Freundin!
Kann die Ferne dich hindern, ach! nah zu ſeyn mit dem Herzen dem Freunde?
Dir's zu ſeyn, iſt die Ferne kein Hinderniß deines Freundes, o Freundin!
Ich will bitten den Mondenſtral nächtig auf feuchtem Grund des Gewölkes
Dir zu zeichnen den dämmernden Schattenriß deines Freundes, o Freundin!
Ruhe ſäuſelt im Abendwind, Ruh' wie aus Paradieſen herüber
In die Seele mir. O du denkſt jetzt gewiß deines Freundes, o Freundin!
Wie unſichtbare Nachtigall, ſoll es einſt dich umkoſen am Abend,
Wann dem Leibe der müde Geiſt ſich entriß deines Freundes, o Freundin!
Ob ich leb', ob geſtorben ſei, frage nicht, und im Chore der lauten
Schmeichlerzungen den Herzenruf nicht vermiß deines Freundes, o Freundin!
Wann im Stillen du ſprichſt einmal: „Treu, wie einſt der Haſis mir geweſen,
Iſt mir keiner;" der einzige Lohn ſei dis deines Freundes, o Freundin!

Verſehn.

Mit Kleinodien nie ſo reich war ein Schrein verſehn,
Wie mein Buſen mit Liebeſchmerz iſt und Pein verſehn.
Meine Augen ſind überflüſſig mit Perlenſchatz,
Meine Lippen mit Seufzeredelgeſtein verſehn.
Was mich wundert, dein ſüßer Mund iſt auf jedes Ja
Meiner Bitten mit einem bitteren Nein verſehn.
Seit mein Auge dich ſah, nie ruhte ſeitdem mein Herz;
So muß büßen das Herz, o Auge! für dein Verſehn.
Alle Lieder Haſiſens ſind, wie ſie ſind, mit Fleiß;
Was euch etwa ſo ſcheinen möchte, iſt kein Verſehn.

Sahst du, o Herz!

Sahst du, o Herz! hast du's gesehn, wie auf den Fluren heute
Rosen, die er gestern gepflanzt, Frühling im Wind verstreute?
Freilich am Strauch ewig verjüngt sprossen die Rosen wieder;
Aber das Herz altert dabei, wie sich die Welt erneute.
Bringe mir Wein scharfer Natur, Schenke! daß ich mit dieser
Goldenen Axt hier aus der Brust Wälder des Grames reute.
Bist du nicht alt, edeler Wein, innerlich jung geblieben?
O Ideal, tröstliches Bild, Muster für alte Leute!
Ziehet mit Gott, Pilger! ich bleib' hier in der Schenke liegen.
Draußen am Weg lagert des Glücks Räuber- und Mörder-Meute.
Himmel ist falsch; trauet ihm nicht! was er beschließt, verbirgt er,
Hänget zum Schein Stern' in die Welt, daß sie ihr Schicksal deute.
Sterne, wie froh ziehn sie herauf, kümmern sich nicht im mindsten,
Ob sich ein Aug' minder und mehr schloß, das ihr Licht einst freute.
Weil ich mich ganz deiner Gewalt habe geschenkt, o Liebe!
Lasse du nicht werden dein Gut irdischer Macht zur Beute.
Lasse den Gram, sing, o Hafis! Lieder wie Himmelsperlen,
Hell wie der Thau, dessen Juwel Schmuck ist der Frühlingsbräute.

Dem Wirte.

Ihm, der schmeichelnd diesen scheuen Vogel kirrte,
Nämlich diese Seele, die im Zwielicht schwirrte;
Ihm, der mich mit süßem Rosenfutter speiste,
Daß ich ward zur Nachtigall und Liebe girrte;
Ihm, der mir den hellen Himmelsnektar reichte,
Daß die Welt vor mir verging, die mich verwirrte;
Der mich ließ den grünen Glanz von Chisers Bronnen
Schauen, wo im Land der Finsterniß ich irrte;
Der die Fluth mir zeigte, die den Gaum mir letzte,
Da der Wüste Wasserschein mein Aug' umflirrte;

Der das weiche Narrenkleid mir angezogen,
Als ich lächerlich im ſtarren Panzer klirrte;
Der mit ſanfter Hand das Joch mir hob vom Nacken,
Vom Weltthorheitskarrn das müde Roß entſchirrte;
Der mir ſelber vor des Geiſtes Sonnenwagen
Brauſender Begeiſtrung Flammenroſſe ſchirrte;
Der mit Muth aus Löwenklau' und Tigerkralle
Riß mein Herz, und ward des Lammes treuer Hirte;
Der mich führt zur Tränk' am Mittag, wann ich durſte,
Und zur Weid' am Abend unter Roſ' und Myrte:
Dankbar ſprech' ich jeden Morgen: Gott! nie unterg-
geh' des Heiles Sonne ihm, dem alten Wirte.
Wenn, Haſis! dem Loblied du zur Schenke bringeſt,
Hoff' ich, daß man heute dich umſonſt bewirte.

Herrſcherwürde.

Jenen Spiegel, wodurch den Feind Alexander hat überwunden;
Samt dem Ringe, durch deſſen Zwang Geiſter Salomon hielt gebunden;
Auch den Becher, worin Dſchemſchid überblickte die ſieben Räume,
Die drei Talismane, die nun ſind ſo lange der Welt entſchwunden:
Lange hatt' ich davon geträumt, und nichts Rechtes erfahren können;
In der Schenke nun hab' ich jüngſt die Kleinodien aufgefunden.
Und es zeigte der alte Wirt, daß nicht Zweifel die Echtheit litte,
Ueber jedes der Stücke mir ausgefertigte Schrifturkunden.
Und er ſprach mit Begeiſterung von der eigenen Kraft des Zaubers
Jedes Stückes inſonderheit, und erklärt' es mir unumwunden.
Leſen ließ er im Spiegel mich alle Plane des Weltenfeindes,
Gab von deren Vereitelung im Vertrauen mir gute Kunden.
Und er ſteckte den Ring mir an, lehrt' am Finger ihn recht mich drehen,
Um zu rufen die Geiſter, die zu des Ringes Befehlen ſtunden.
Und er füllte den Becher mir, und ich ſah das Geſchick der Welten,
Und ich leerte den Becher ganz, fühlte Grames mein Herz geſunden.

Doch er legte die Hand mir auf, und mich segnend: Hafis! (so sprach er)
Sei ein König der Welt, so lang ich dich zähle zu meinen Kunden.
Unterkönige dieser Welt! kommt und schauet die Herrlichkeiten
Alexanders und Salomos und Dschemschidens in mir verbunden.

Hafisens Glaube.

Unter frühlingsentglommener Rosenlaube
Herbstgegohrenes purpurnes Blut der Traube.
Ein verschwiegener Schenk', und ein Lieb mit Blicken
Aus Lichtäther, und Locken aus Blütenstaube.
Dein Getränke vom milden Geschenk des Bechers,
Deine Speise von duftigem Lippenraube.
Fern der Hader des Marktes um Lebenssorgen,
Fern der Schule verfängliches Wortgeklaube.
Eine Cither, die Liebesgefühle klaget,
Nachtigallenbegleitung und Turkeltaube.
Ein Gesang, der mit Zauber Huris den Schleiern,
Rosenknospen entlocket der Sammethaube.
Besser ward es nicht Seligen dort, hienieden
Besser kann es nicht werden dem Erdenstaube.
Was ihr glaubet, euch bleibet es freigestellet;
Doch das ist und das bleibt Hafisens Glaube.

Von Sorgen bestaubt.

Schenke! mich haben Sorgen bestaubt;
Gieße mir Weinström' über das Haupt!
Ruhe noch niemals ward mir zu Theil,
Bis mich der Rausch der Sinne beraubt.
Dorne der Pein vom Strauche der Lust
Hab' ich mir viel zusammen geklaubt,

Liebe mit Schmeicheln hat mich nur ſtets
Auf des Verlangens Folter geſchraubt.
Herz, o wie thöricht! weil du geliebt,
Haſt du dich liebenswürdig geglaubt.
Kaum iſt vom Sturm entblättert der Baum,
Hat ihn die Hoffnung wieder belaubt.
Roſen des Frühlings locken mich kaum,
Gleich hat der Herbſt dazwiſchen geſchnaubt.
Weil du ſo ſchön biſt, tödte mich nur!
Thät' es wer anders, wär's nicht erlaubt.
Was ſie dir gibt, hin nimm es, o Herz!
Leiden und Luſt, was iſt's überhaupt?

Vom Lichte des Weines.

Zünd', o Schenke, die Lampe mir an mit Lichte des Weines!
Lade Sorgen und Kummer mir vor's Gerichte des Weines!
Bring den Hader der Fürſten, und bring die Klagen der Völker
Her, daß beide Parteien ein Spruch beſchwichte des Weines.
Sieh mich an, wie ich trinke, und lies in ſtiller Verklärung
Meiner Mienen, o Schenke, die Luſtgeſchichte des Weines.
Jüngſt ein trüber Gedanke kam, aus der Welt ſich verirrend,
In mein Herz, wo ich lauſchte dem Unterrichte des Weines.
Und griesgrämiſch begann er hier eine Predigt zu halten
Von Entſagung der Liebe und von Verzichte des Weines.
Sprach: Wie lange noch Roſen? und Nachtigallen wie lange?
Liebeslieder wie lang' noch? wie lang' Gedichte des Weines?
Und mein Lehrer, der alte, begann unruhig zu werden;
Doch ich ſchaute vertrauend zum Angeſichte des Weines.
Muthig warf ich den Störer hinaus, woher er gekommen,
Horchte weiter im Stillen dem Unterrichte des Weines.
Helft mir häufen, um ſtattlich des Lebens Noth zu begraben,
Eine Schichte der Roſen und eine Schichte des Weines.

Mein weingrünes Gemüthe verſchließt ſich äußerem Anhauch,
Wie das weiſe Gefäße, das ausgepichte, des Weines.
Wenn die Liebe mich rüttelt, und bringt die Seele zum Schwanken,
Halt' ich mich in der Schwebe durch's Gleichgewichte des Weines.
Mich entheben der Erde zu paradiſiſchen Lauben
Wache Liebesgedanken und Traumgeſichte des Weines.
Geh, Haſis! doch und ſuche, wo deines Gleichen zu finden
Im Geſange der Liebe und im Gedichte des Weines.

Vom künftigen Alter.

Der Froſt hat mir bereifet des Hauſes Dach;
Doch warm iſt mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt.
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Roſen ſind
Gegangen, all gegangen einander nach.
Wo ſind ſie hingegangen? in's Herz hinab.
Da blühn ſie nach Verlangen, wie vor ſo nach.
Sind alle Freudenſtröme der Welt verſiegt?
Noch fließt mir durch den Buſen ein ſtiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verſtummt?
Noch iſt bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie ſinget: Herr des Hauſes! verſchleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Roſen in jedem Lied,
Und habe ſolcher Lieder noch tauſendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir ſingen Jugend und Liebesach.

Gegen Verdruß.

Schenk! o bring mir frische Rosen, Lenz hat Ueberfluß davon.
Scheuch' mir, Schenk! mit Wein die Sorgen, Welt hat Ueberfluß davon.
Herz! wenn du zu Tod dich klagest, wird man einst an deinem Grab
Klagen, und du wirst's nicht hören, und das ist der Schluß davon.
O wie viele Rosenlippen noch zu küssen! o wie viel
Freudenbecher noch zu leeren! leider und ich muß davon.
Ostwind! geh zur Vielgeliebten, sag' ihr: Wenn ein liebendes
Herz durch dich im Kummer stirbet, was ist dein Genuß davon?
Auf dem Rosenpfad der Liebe fand ich nur den Dorn, der wund
Stach den Fuß, doch nie deswegen zog ich ab den Fuß davon.
Wenn du mir willst Leiden geben, hast den Schlüssel du dazu;
Wenn du mir willst Wonne spenden, du hast den Verschluß davon.
Immer winkt das Ziel von ferne, immer schießt Begier den Pfeil,
Aber immer bleibt der Schütze einen Bogenschuß davon.
Tausendmal entschlossen war ich, aufzusagen meinen Dienst,
Doch ein Liebesblick der Herrschaft trug mir den Entschluß davon.
Ostwind! wenn du Freimund Reimarn siehst, der heut verdrießlich ist,
Bring ihm doch dis Lied Hafisens, trag ihm den Verdruß davon.

Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo ist dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo ist deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigest du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weise Salomon hingegangen in den Wind?
Brüstest du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tausend Keime sich,
Fragen nicht, ob tausend schon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! diesen durst'gen Staub,

Eh der nicht'ge Erdenſohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Iſt das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünſche, Roſendüften gleich,
Liebesſeufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falſcher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß iſt, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Reſt mich verweinen dieſes Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.
Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erſchienen biſt du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, biſt du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken ſoll ewig ſpielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

Und dann nicht mehr.

Ich ſah ſie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
Da ſah ich einen Himmelsſtral, und dann nicht mehr.
Ich ſah umſpielt vom Morgenhauch durch's Thal ſie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Feſtes ſah ich ſie entſchleiern ſich;
Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Luſt im Kreis kredenzte ſie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Roſ', ich ſah ſie blühn im Morgenthau
Am Abend war die Roſe fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Roſ'
Als Tod ihm dieſe Roſe ſtahl, und dann nicht mehr.
Ein Einz'gesmal, als ſie erblich, war herb die Luſt
Des Lebens, ſüß des Todes Qual, und dann nicht mehr.

Ich ſah die Roſe Braut im Flor verſchließen in
Die dunkle Kammer eng und ſchmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Roſenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Triumf der Schönheit.

Mitternachts weckten mich vom Schlummer Träume ſchwer und dumfe;
Laſtend lag das Gefühl des Nichts der Welt auf meinem Rumfe.
Armes Herz! ſprach ich ſeufzend, ſiehſt du, wie der Tod als Sieger
Durch die Welt ziehet, alles Leben führend im Triumfe?
Frühlingsau'! durch die Freudenſaaten deiner Roſenfelder
Schonungslos kreiſ't des Schnitters Sichel um, die niemal ſtumfe.
Himmelsbild meiner Seele! meines Herzens Frühlingsroſe!
Deren Duft wehret, daß nicht in ſich ſelbſt der Geiſt verdumfe.
Weil du biſt ſchöner als die ſchönſten Blüten, die vom Herbſt ich
Sterben ſah, darf ich hoffen, daß ſein Grimm an dir erſtumfe?
Soll ich ſehn, daß ſich deiner Schönheit Kron' im Wind zerblättre?
Und mein Herz, das dein Hauch entfaltet hat, in Gram verſchrumfe?
Und ich ſchwieg, und am Himmel ſchwieg der Mond; auf ſeinen Stralen
Schwebt' heran, Liebſte! dein verklärtes Bild, wie zum Triumfe.
Fürchte nicht! (hört' ich ſprechen) was du ſiehſt, iſt Stern des Himmels,
Nicht Fantom, ſumfgeboren, das verſinken wird im Sumfe;
Hergeſandt, den Triumf der Schönheit vor der Welt zu feiern,
Und zurück himmelan ſo zu entſchweben im Triumfe.
Einen Stral dieſer Schönheit flicht in jedes deiner Lieder,
Und ihr nach ſchweben werden ſie zum Himmel im Triumfe.

Im Sonnenſchein.

Noch eine Stunde laßt mich hier verweilen im Sonnenſchein,
Mit Blumen Luſt und Gram des Lebens theilen im Sonnenſchein!
Der Frühling kam und ſchrieb auf Roſenblättern ein Traumgedicht
Vom Paradies, ich las die goldnen Zeilen im Sonnenſchein.
Der Sommer kam, das Ird'ſche zu verzehren mit Himmelbrand,
Ich ſah die Roſ' erliegen ſeinen Pfeilen im Sonnenſchein.
Es kam der Herbſt, das Leben heimzuholen; ich ſah ihn nahn,
Und mit der Roſ' in ſeiner Hand enteilen im Sonnenſchein.
Seid mir gegrüßt, ihr Bilder all des Lebens! die hier ich ſah
Um mich verweilen, mir vorüber eilen im Sonnenſchein.
Seid mir gegrüßt, ihr Wanderer des Lebens! die ohne mich,
Und die mit mir gewandert ein'ge Meilen im Sonnenſchein.
Zurück ich blick' und ſeh die Blumenthäler, ſo leicht durchwallt,
Und ſelbſt der Berg' einſt ſchwer erſtiegne Steilen im Sonnenſchein.
Ich geh, die ſüße Müdigkeit des Lebens nun auszuruhn,
Die Luſt, den Gram der Erde auszuheilen im Sonnenſchein.

Meine Gaſelle.

Wo jagt ihr nun, ſcherzende Morgenwinde, meine Gaſelle?
Wo gehſt du nun weiden im Abendwinde? meine Gaſelle!
Ich bin dem Rauſchen des Wieſenbaches ſtill nachgegangen,
Ob ich an der Frühlingstränke dich finde, meine Gaſelle!
Ich habe mich bei dem Thau der Blumen mit Fleiß erkundigt,
Daß deines Fußes die Spur mir nicht ſchwinde, meine Gaſelle!
Meine Gaſell' iſt ein raſches Mädchen, flügligen Schrittes,
Es trägt um ihr Haupt ein Roſengewinde meine Gaſelle!
Habt ihr nicht meine Gaſelle geſehen? Ketten aus Roſen
Hab' ich geflochten, daß ſanft ich binde meine Gaſelle.
Nimm dich in Acht, wenn über die ſchroffen Klippen du ſpringeſt,

Daß dich nicht fallen laſſen die Winde, meine Gaſelle!
Nimm dich in Acht, es lauern die Jäger dort im Gebirge;
Daß dich nicht treffe der Schütz, der blinde, meine Gaſelle!
Ach da biſt du getroffen, geſtürzet, eh du es dachteſt,
Eh wir es dachten, geſtürzt wie geſchwinde, meine Gaſelle!
Iſt nun dein heiteres Auge geſchloſſen ewig, daß nimmer
Seinen reizenden Blick ich empfinde, meine Gaſelle!
Horch! Schneeglöckchen aus jenem Thale, wo du ſie ſuchteſt,
Suchen dich, rufen dich, locken dich linde, meine Gaſelle!
Und du hörſt nicht die Blumengeſpielen, höreſt nicht deine
Mutter, die ruft nach dem raſchen Kinde: meine Gaſelle!
Meine Gemſe! mein Reh der Freude! mein Hirſch des Lebens!
Ruhſt nun erjagt an der Kirchhofslinde? meine Gaſelle!
Roſe des Lebens! Lilie des Todes! ruh! und im Grabe
Seien Blumen dein Spielgeſinde, meine Gaſelle!

Es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Ich dacht' ich müßt' es erleben, es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dacht', ich wollt' es erſtreben, es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dachte, weil ich geſchrieben der Liebſten einen Brief,
Sie müßte mir Antwort geben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dachte, weil ich geleget ihr vor die Füße mein Herz,
So müßte ſie auf es heben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Sie hat ein Blatt mir geſchrieben und in die Lüft' es geſandt,
Es blieb in den Lüften ſchweben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Sie hat ein Blickchen geſendet, es war für mich beſtimmt,
Es traf auf Einen daneben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dacht', ich wollte das Feuer der Liebe nach meinem Brauch
Ertränken im Blut der Reben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich kann zu ihr nicht kommen, und kann nicht kommen von ihr.
Sie ſpricht: Was iſt es nun eben? es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Der letzte Becher.

Es iſt der letzte Becher, den dir die Liebſte kredenzet,
O Herz! er ſei mit den Roſen der Rückerinnrung bekränzet.
So ſind wir doch nun an's Ende des Roſenpfades gelanget,
Der uns verheißen am Anfang ein Paradies unbegrenzet.
Noch ſeh' ich, wie uns den erſten der Becher Liebchen gebo.en,
Was Alles aus einem Blicke uns da entgegen geglänzet.
Sie ließ nebſt Süßem in Fülle auch Bittres zur Gnüg' uns koſten.
Nun wird auch das dir zu Süßem, weil Liebchen dir's hat kredenzet.
An Einem kann ich den herben Geſchmack allein nicht verwinden,
Gedenk' ich, wen ſie ſtatt unſer wird letzen, wann's wieder lenzet.
Mein Herz! das mußt du vergeſſen, ſonſt kann der Becher nicht munden;
Es iſt der letzte Becher, den dir die Liebſte kredenzet.

Krone und Baum.

O komm! du biſt die Krone des Baumes meiner Gedanken;
Du biſt der Stamm der Zeder, den meine Gefühl' umranken.
Du biſt die ſchönſte Roſe im Roſenbeete der Schönen,
Du biſt die ſchlankeſte Zeder im Zederwalde der Schlanken.
Komm! und willſt du nicht bleiben, ſo laß mich ſehn vorüber
Dich ſchweben; ich will ein Lächeln, ich will ein Nicken dir danken.
Du biſt die Garbe Joſefs, vor der im Traume ſich neigen
Die Garben der Geſchwiſter, du ſteheſt ohne Schwanken.
Stab Moſis! ächter Zauber! von deſſen Kraft berühret
Der falſchen Gaukler Künſte mit Scham in's Nichts verſanken.
Du Morgenhauch der Schönheit, an dem die Stern' erloſchen;
Du Flutenmeer der Liebe, in dem die Ström' ertranken.
Ein glänzender Held dein Name, ein Kämpe, berühmt in Landen;
Geräumet, wo er auftritt, ſind ihm der Herzen Schranken.
Dein Kommen ſchlichtet Fehden, es eignet unbeſtritten
Dir zu den Preis der Schönheit, um den die Andren zanken.

Du brichſt mit deinen Blicken der Herzen Sklavenketten,
Und ſchlägſt mit deinen Worten in Feſſeln die frei- und franken.
Du biſt der Tod des Lebens, und biſt des Todes Leben,
Die Krankheit du der Seelen, und du das Heil der Kranken.
Du machteſt mich zum Sklaven, und ſollſt mich nie befreien;
Und willſt du mich nicht heilen, ſo will ich ewig kranken.

Das Perlenhuhn.

O ſage mir, wo du willſt wandeln, liebliches Perlenhuhn!
Da will ich der Erde Dorne dir aus dem Wege thun.
Und hab' ich den Himmel gebeten, auf deine Pfade zu ſtreun
Die Roſen der Luſt, ſo ſei es mir ſüß, auf Schmerzen zu ruhn.
Komm! wenn du noch von Medſchnun die Geſchichte geleſen nicht haſt,
Auf meinem Geſichte lies die Geſchichte von Medſchnun.
Ich bin ſo reich an Träumen, an Wünſchen bin ich ſo reich,
Daß reicher an Gold und Silber geweſen nicht iſt Karun.
So viel' Erfahrungen, Herz! noch haben nicht klug dich gemacht;
Und wollteſt du in dich gehn, Zeit wär' es die höchſte nun.
Ich bin ſo müde des Weges, und immer wollen ſie noch
Nicht heim zum Paradieſe mich rufen, um auszuruhn.
O gehe du fort im Pfade der ſtillen Geduld, mein Herz!
Wie Gott es verhängt, und wie es der Freundin Augen geruhn.
Hafis! dich leitet die Lieb', auch wo ſie dir nicht erſcheint;
Nicht braucht nach anderem Engel dein Auge ſich umzuthun.

Die Roſe im ſchönſten Glanze.

Der hat in ihrem ſchönſten Glanz die Roſe nicht geſehen,
Wer nie die Perle des Gefühls ihr ſah im Auge ſtehen.
O Liebe! wunderbare Macht, daß deine höchſte Wonne
In Menſchenbruſt den Ausdruck muß borgen von Schmerz und Wehen.

Die Roſe lächelte mich an, und von den ſüßen Stralen
Gieng mir im ſtillen Herzen auf ein Drang zu ſüßem Flehen.
Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Roſe weinte;
Und wie ich's ſah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geſchehen.
Die Roſe trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie ſie ſah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte ſie darinnen zu vergehen.
Sie ſah nach einem Stab ſich um, ſich ſchwindelnd feſt zu halten,
Sie warf ſich an mein ſchwaches Herz, als könnt' ich bei ihr ſtehen.
O Roſe! wenn du trunken biſt, ſo bin ich ſelbſt berauſchet,
Und keine Rettung weiß ich, als zuſammen untergehen.

Abſolut.

Wenn die Thränen verweint ſind, o Herz! verweine nur das Blut.
Laß nicht ſchlimm es dir däuchten, denn unſrer Liebſten däucht es gut.
Eigenwillig geboren, ich war's wie jedes Menſchenkind,
Bis die Liebe mir dämpfte des eig'nen Willens Uebermut.
Viele Temperamente durchlaufen ließ dein Auge mich,
Das aus Feuer in Froſt mich, aus Froſt mich warf in Feuerglut.
Glut der Seufzer zu dämpfen mit Flut der Thränen lernt' ich ſchon;
Und nun lehrſt du mich löſchen in Schwellenſtaub die Thränenflut.
Wenn ein König du wäreſt, dich wollt' ich fragen: wie? warum?
Doch nicht Rechenſchaft braucht es, was meine Königin mir thut.
Gott iſt Herrſcher im Himmel, der die der Welt in Schranken hält,
O Haſis! und nur Liebe herrſch' unumſchränkt und abſolut.

Seelengeſchenk.

Meine Seele zu verſchenken wenn ich Macht hätte,
Weißt du, wem ich zum Geſchenke ſie gemacht hätte?
Schönes Bild von Stein! du würdeſt doch kein Herz haben,
Wenn zum Opfer ich nicht meines dir gebracht hätte.
Kommſt du doch herein zur Thüre, wie ein Stral Gottes!
Alsob Himmel dich zur Erd' herabgelacht hätte!
Ganz ſo hell ſind deine Mienen, als dein Haar dunkel,
Daß ja gleichen Schönheitsantheil Tag und Nacht hätte.
Sah ich neulich doch im Traume deinen Mund lächeln;
Ach daß ich in ſolchen Stralen je gewacht hätte!
Füll' mir, Schenk! das Glas! Ich habe nie geleert eines,
Das ich nicht der fernen Liebſten zugebracht hätte.

Ganz holdſelig.

Deine Geſtalt iſt ganz liebreizend, deine Geberde ganz holdſelig.
Seit der Erde dich gab der Himmel, wurde die Erde ganz holdſelig.
Selige Huld in deinen Blicken, ſelige Huld in deinen Worten,
Selige Huld dein ganzes Weſen, machet die Erde ganz holdſelig.
Wie in der Nacht die Stern' am Himmel hütet der Mond, ſo, ſüße Hirtin,
Weideſt du meiner Herzgedanken irrende Herde ganz holdſelig.
Wo ich im dunklen Hauſe wohnte, hat mir dein Blick die Lamp' entzündet,
Die in Nächten nun wacht an meinem einſamen Herde ganz holdſelig.
O Zipreſſe des Paradieſes! wie du in meinen Träumen ſteheſt,
Macht ein Säuſeln von dir des Lebens wache Beſchwerde ganz holdſelig.
Mir verheißen hat deine Liebe, ſo ich ihr bliebe treu zum Ende,
Wenn der Tod mir einſt werd' erſcheinen, daß er mir's werde ganz holdſelig.
Durch die Dorne des Erdenpfades will ich in meinem wunden Herzen,
Roſe des Himmels! hin dich tragen ohne Gefärde ganz holdſelig.
O Haſis! wenn den Sinn mit holder Seligkeit Bildern ganz du fülleſt,
Wundert mich's nicht, wenn deine Lieder blühn von Geberde ganz holdſelig.

Sei mir gegrüßt!

O du Entriſſne mir und meinem Kuſſe! ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Erreichbare nur meinem Sehnſuchtsgruße! ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Du von der Hand der Liebe dieſem Herzen gegebne! du von dieſer Bruſt
Genommne mir! mit dieſem Thränenguſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Zum Trotz der Ferne, die ſich, feindlich trennend, hat zwiſchen mich und dich geſtellt;
Dem Neid der Schickſalsmächte zum Verdruſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Wie du mir je im ſchönſten Lenz der Liebe mit Gruß und Kuß entgegen kamſt,
Mit meiner Seele glühendſtem Erguſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Ein Hauch der Liebe tilget Räum' und Zeiten, ich bin bei dir, du biſt bei mir,
Ich halte dich in dieſes Arms Umſchluſſe, ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Der geſcheiterte Kuß.

Bat ich lang' das ſchöne ſtörrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab ſie erſtlich ſtatt des Kuſſes mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und ſie gab, wie ſoll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich ſchifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und ſcheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie ſchön du biſt, erſchrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entſtrick' einmal!
Mein Bild! an Ketten deines Arms
Häng dich mir um's Genick einmal!
Hier faſſ' ich, Lilienſtengel, dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!
Sie ſprach mit Lächeln: Komm, Haſis!
An meinem Kuß erſtick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
Doch hieß ſie „Mich-erquick" einmal.

Liebesmut.

Niemals liebt' ich zu vergießen andres als der Rebe Blut;
Außer meiner Freundin Herzen nie begehrt' ich fremdes Gut.
Männern weiß ich wohl zu trotzen, und das Schickſal acht' ich Wind;
Aber wann die Liebſte zürnet, fehlt es mir durchaus an Mut.
Sagt es doch dem reichen Manne, meiner Liebſten Blicke, daß,
Wer Almoſen Liebesbettlern gibt, daran nicht Sünde thut.
Nur das Maß erhält ſich ſelber, ſich zerſtört das Uebermaß;
Selber deine ſchönen Locken ſchüttle nicht mit Uebermut!
Im Verlangen deiner Liebe hat mein Leben ſich verzehrt,
Und mein Geiſt auf Augenblicke nur in deinem Schaun geruht.
Wenn in deines Friedens Thore du der Seele Einlaß gibſt,
Frag' ich nicht, ob dieſe Welt ſich ſelbſt zerſtört in blinder Wut.

Lieb' iſt heitrer Morgenhimmel über ew'gem Frühlingsland;
Und die trübe Welt, ſie ſchwanket ewig zwiſchen Froſt und Glut.
O Haſis! im offnen Herzen trägſt du einen Himmelsſchatz
Durch das Land der Unzufriednen; ſei vor Dieben auf der Hut!

Liebeseinverleibung.

Ganz entnommen nun iſt mein Herz Welt, dem trüglichen Weibe,
Seit die Lieb' es hat einverleibt einem himmliſchen Leibe.
Glück! o das du ſolang' auf mich deine Bolzen verſchoſſen!
Außer'm Schuſſe befind' ich mich; ziel' nach anderer Scheibe!
Sklave bin ich der Königin, die mich adelt zum Fürſten,
Gönnt ſie mir, daß die Stirn im Staub ihrer Schwellen ich reibe.
Sie gelehret hat meinen Trotz, der einſt Thränen verſchmähte,
Daß die Pflanze der Liebe nicht ohne Wäſſ'rung bekleibe.
Wenn du wähneſt ein Mann zu ſeyn, der nicht Weibes bedürfe,
Blick' einmal ihr in's Auge, daß dir's den Dünkel vertreibe.
Sohn, benutze den Freundeswink! ſteh' auf eigenen Füßen,
Halt dabei an ein Herz dich an, und die Welt dir vom Leibe.
Du beſteheſt aus Seel' und Leib; laß die Seele nicht unter-
gehn im Leibe, doch ſei kein Thor, der ſich geiſtig entleibe.
Gut iſt's und der Natur gemäß, daß die Pflanze zum Himmel
Blüten treibe, doch feſt im Grund ihre Wurzelung bleibe.
Liebſte! wenn ich bei dir ſoll ſeyn, ſchließ die Thüre den Leuten,
Und es blicke von aller Welt nur der Mond durch die Scheibe.
Dir verſprech' ich, mich nicht um das, was du treibeſt, zu kümmern,
Welt! verſprich mir, zu kümmern dich nicht um das, was ich treibe.
Kön'ge, Fürſten! um welche Gnad' ich euch bitt'? O erlaubt es,
Daß die Liebſte noch fernerhin ſüße Briefchen mir ſchreibe.

Vierzeilen.

1.

Waſſer, geträufelt in durſtigen Mund,
Löſcht es den Durſt nicht, ſo brennt's nur den Schlund.
Soll ich verſchmachten, ſo kann ich's allein;
Willſt du mich laben, ſo ſei's auf den Grund.

2.

Es iſt mein Herz, ſeit es dich hat zum Herren,
Ein Vogel, welchen Knabenhände zerren.
Du willſt dem Vogel nicht die Freiheit ſchenken,
Und willſt ihn auch nicht in den Käfig ſperren.

3.

Mein Leben geht zu Ende; geh, o geh geſchwind
Zu meiner Freundin hin und ſag' ihr, Morgenwind!
„Kränk' heut ihn nicht! denn morgen wird er nicht mehr ſeyn;
Halt's einen einz'gen Tag noch aus und ſei gelind."

4.

Geſtern war es noch mein Wort, das zu dir ſprach,
Heute kommt an Wortes Statt ein Seufzer = Ach.
Morgen, wenn dir weder Wort noch Seufzer kommt,
Sei es dir ein Zeichen, daß dis Herz hier brach.

Schlußlied.

Du Duft, der meine Seele ſpeiſet, verlaß mich nicht!
Traum, der mit mir durch's Leben reiſet, verlaß mich nicht!
Du Paradieſesvogel, deſſen Schwing' ungeſehn
Mit leiſem Säuſeln mich umkreiſet, verlaß mich nicht!
Du Amme mir und Ammenmährchen der Kindheit einſt!
Du fehlſt, und ich bin noch verwaiſet, verlaß mich nicht!
Du ſtatt der Jugend mir geblieben, da ſie mir floh;
Wo du mir fliehſt, bin ich ergreiſet, verlaß mich nicht!
O du mein Frühling! ſieh, wie draußen der Herbſt nun brauſt;
Komm, daß nicht Winter mich umeiſet, verlaß mich nicht!
O Hauch des Friedens! horch, wie draußen das Leben tobt;
Wer iſt, der ſtill hindurch mich weiſet? Verlaß mich nicht!
O du mein Rauſch! du meine Liebe! o du mein Lied!
Das hier durch mich ſich ſelber preiſet, verlaß mich nicht!

Nachklang

1837.

Und du haſt mich nicht verlaſſen,
Mich verlaſſen wirſt du nie.
Wenn die Roſen hier erblaſſen,
Dort am Himmel blühen ſie.

Wo der Himmel dort im Oſten
Schmückt ſein ew'ges Roſenbeet,
Laß mich Duft der Sehnſucht koſten,
Der von meiner Heimat weht!

Dankbar bin ich meinem Auge,
Daß ihm keine Blum' im Thal
Blühet, ohne daß es ſauge
Einen lichten Gottesſtral.

Der im Oſten und im Weſten
Höhet ſeiner Liebe Stern,
Der das Schöne dir zum Beſten
Hat gegeben, Preis dem Herrn!

Coburg

1821 — 1826.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
Und ſinge was ihr liebt.
Das iſt wol gut zum Spiele,
Weil Wechſel Freude giebt;
Doch hätte Lieb' und Friede
Genug an Einem Liede,
Und fragte nicht, wo's hundert giebt.
Jüngſt ſah ich einen Hirten
Im ſtillen Wieſenthal,
Wo klare Bächlein irrten
Am hellen Sonnenſtral.
Er lag am ſchatt'gen Baume,
Und blies als wie im Traume
Ein Lied auf einem Blättlein ſchmal.
Das Lied, es mochte ſteigen
Nur wenig Tön' hinauf,
Dann mußt' es hin ſich neigen,
Und nahm denſelben Lauf.
Es freut' ihn immer wieder;
Gern hätt' ich meine Lieder
Geboten all dafür zum Kauf.

Er blies ſein Lied, und lies es,
Und ſah ſich um im Hag,
Hub wieder an und blies es,
Ich ſchaute wie er lag:
Er ſah bei ſeinem Blaſen
Die ſtillen Lämmlein graſen,
Und langſam fliehn den Sommertag.

Kinderlied
von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und ſetzten ſich im Sonnenſchein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Aeſte,
Und ſaßen da ſo feſte,
Alsob ſie angewachſen ſeyn.
Sie ſchaukelten in Lüften lau
Auf ihren ſchwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht ſchweigen,
Sie ſangen leiſe leiſe
Auf ihre ſtille Weiſe
Von Sonnenſchein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken ſaß,
So ſchwirrten ſie erſchrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und deſto grüner wurde das.

Da kam am Tag der ſcharfe Stral,
Ihr grünes Kleid zu ſengen,
Und nächtlich kam der Froſt einmal,
Mit Reif es zu beſprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohſinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.
Da trat ein ſtarker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu ſchütteln,
Vom obern bis zum unterm Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten,
Und auseinander ſchwirrten;
Wohin ſie flogen, weiß man kaum.

Altes Winterlied.

Nun helfet geſchwinde dem Sommer bereiten
Ein ſchirmendes Obdach, ein gaſtliches Haus.
Er muß ſie nun räumen, die Auen die weiten,
Er kann da nicht weilen, er hält es nicht aus.
Ihn dränget mit Braus
Sein Feind, der vielgrimme, der Winter, der leide,
Der will daß der Sommer von Auen nun ſcheide;
Und wenn er da ſcheidet, wo ſoll er hinaus?
Er war da vielſchöne geſeſſen auf Auen,
Es war ihm gar lange vorm Feinde nicht leid.
Es ließ ihm allum und zur Seiten ſich ſchauen
Von Blumen ein buntes ein hübſches Geleit.
Sie trugen ſein Kleid,
Sie tranken vom beſten, er hat ſich verſonnen
Des beſten von ihnen, da ſind ſie zerronnen
Miteins, wie es ernſtlich nun gieng an den Streit.

Ein blinkend Geſchoß, von dem Froſte gezücket,
Gelähmet hat ſämtlichen Blumen den Muth;
Sie haben ſich ſcheu in die Winkel gedrücket,
Vor Schrecken den feigen erſtarrt iſt das Blut.
Den ſchattigen Hut
Ab haben geworfen die Bäume zu Haufen,
Sie hätten gemocht wie die Blumen entlaufen,
Feſt hielt ſie der Winter, ſie konntens nicht gut.
Sie ſind nun beim Winter zum Kreuze gekrochen,
Und haben gehuldigt dem übelen Herrn,
Und haben dem guten die Treue gebrochen,
Der ſieht es mit Kummer und flüchtet ſich fern.
Sie wollen ſich gern
Entſchließen, dem Winter die Fahne zu tragen,
Sie laſſen ſich ſeltſame Flitter behagen,
Statt blühender Krone den eiſigen Stern.
Ihr habt wie die Blumen des Sommers genoſſen;
Und wollt ihr ihm thun, wie ſein Blumenheer that?
Sie ſind nur die kleinen, ſo ſeid ihr die großen,
Die Stützen die letzten dem wankenden Staat.
Faßt muthigen Rath!
Dem Sommer — und ſollt' es den Winter verdrießen —
Dem müſſet ihr euere Herzen erſchließen;
Die Treue verſöhnet der Blumen Verrath.
Nehmt auf den Verlaſſnen, den alle vertreiben,
In euer Gemüthe, da ſei er verklauſt;
Da mag er bewahrt im Verborgenen bleiben,
Bis daß auf den Auen der Winter verbrauſt.
Die eherne Fauſt,
Es wird ſie ein himmliſcher Hauch ihm zerſchmelzen,
Ihn ſtürzen von ſeinen gefrorenen Stelzen;
Dann lohnts euch der Sommer, daß ihr ihn behauſt.
Dann werden die Blumen, die zagen und feigen,
Sich wiederum ſchaaren und ſammeln um ihn,

Und werden ſich ſchmiegen und werden ſich neigen,
Um wieder zu haben, was ſonſt er verliehn.
Er wirds nicht entziehn;
Doch wird er dann euerer Treue gedenken,
Und all euch die Blumen zu Eigenthum ſchenken,
Aufdaß ihr ſie brechet, eh wieder ſie fliehn.

Deutſcher Blumengarten.

Blumengarten
Einen ſchönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen,
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.

Augentroſt
Iſt ein Kraut, das ſoll da ſtehn.
Wer getroſt
Es mit Augen an darf ſehn,
Dem muß Luſt zum Herzen gehn.
Schad', o Froſt,
Nie meinem Augentroſt!

Wohlgemuth
Iſt eine Würz, die auch da ſei.
Wer darauf ruht,
Und ſie zieht ans Herz herbei,
Der iſt aller Sorgen frei.
Sommerglut!
Verſchone mein Wohlgemuth!

Ehrenpreis
Iſt eine Pflanze, die trägt Ehr

An jedem Reis;
Die ſoll mir wachſen immermehr.
Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
Lüfte leis,
Wieget mein Ehrenpreis!

Wunderhold
Iſt eine Blume, die gern man ſchaut;
Jede Dold'
Iſt von Lieblichkeit bethaut.
Wohl mir, daß ich ſie gebaut!
Nicht um Gold
Gäb' ich mein Wunderhold.

Immerlieb,
Nimmerleid, iſt ein Geſproß,
Wo das beklieb,
Treibt es immer friſchen Schoß.
Meiner Freuden Hauptgenoß;
Nie kein Dieb
Stehle mein Immerlieb!

Dieſer Arten
Blumen ſinds, die ich will hegen
In dem Garten,
Und ſie je mit Liebe pflegen.
Komm o Sonne, Thau und Regen,
Helft mir warten
Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflügler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzügler!

Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn ſie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn ſie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Luſt
Mir im Flug entſchwinde!
Flügle du, daß nicht die Bruſt
Träger Gram umwinde!
Leiſ' im Winter mir heran
Flügle du die Roſe;
Leg ihr doch den Zügel an,
Nachtigallgekoſe!
Wenn ich bei der Liebſten bin,
Zügle du die Stunden;
Und verlang' ich zu ihr hin,
Flügle die Sekunden!

Die drei Becher und der vierte.

1.

In des Donnrers Vorgemache
Lagen einſt drei Fäſſer,
Zwei gefüllt mit Ungemache,
Und das dritte beſſer.
Und ſein Schenk an jedem Morgen
Schöpfet da drei Scherben,
Menſchenkinder zu verſorgen
Mit dem mild- und herben.
Dieſem ſauer! jenem bitter!
Dem zuletzt vom Süßen!
Daß den Gaumen letz' ein dritter,
Müſſens zweie büßen.

Ein Genuß auf zwei Verdrüſſe,
Und da hilft kein Mittel;
Denn vom Doppelherb das Süße
Macht allein das Drittel.

2.

Habt ihr von den drei'n vernommen?
Aber laßt euch ſagen,
Viertes iſt hinzugekommen
Erſt in unſern Tagen.
Weil nach Süßem das Verlangen
Schrie von allen Seiten,
Iſt das Fäßlein ausgegangen
In den letzten Zeiten.
Und es braucht der Herr vom Feſte
Eine vierte Schale,
Zu befriedigen die Gäſte
Bei dem großen Male.
Eine Schale, nicht ein Becher;
Was ſie füllt, iſt Schales,
Das nun weit die meiſten Zecher
Tränket ſtatt Pokales.
Saure Weine, bittre Hopfen,
Reich' mir doch, nur bleibe
Mit den neuen ſchalen Tropfen,
Schenke! mir vom Leibe.

Erhebung.

Nach lateiniſchen Reimen.

Herz, o was ringeſt du
Eitelem Ruhme nach?
Was dich verdingeſt du
Herrem ſo ſchwach?
Dieſes Gebieters Thron
(Traue dem Schimmer nicht!)
Iſt ein Gebild von Thon,
Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
Sage, wo kamen ſie
Hin, die einſt hoch und hehr
Standen alhie?
Sprich, wo iſt Salomo,
Welchem gedient die Welt?
Weißt du, wohin entfloh
Simſon, der Held?
Wo gieng denn Cäſar hin
Vom Capitolium?
Cicero's Rednerſinn,
Wie ward er ſtumm?
Der Alexander, des
Schwert hat die Welt verheert,
Und Ariſtoteles,
Der ihn gelehrt!
Soviel erhabene
Männer und Heldenmacht,
Soviel begrabene
Zierden und Pracht!
O wie das Feſt iſt kurz
Irdiſcher Herrlichkeit!

Schäumender Waſſerſturz,
Welteitelkeit!
Da du weißt heute nicht,
Ob du wirſt morgen ſeyn;
Was gibt dir Zuverſicht,
Menſchengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub,
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesſchmerz
Laß in der Gruft!

Die Boten.

(In der Weiſe der öſtlichen Roſen.)

Sind die Boten, die ich abgeſendet habe,
Richtig angekommen?
Und wie haſt du die an dich geſandte Gabe,
Liebchen, aufgenommen?
Den geflügeltſten Gedanken meiner Seele
Laſſ' ich zu dir eilen,
Dir zu melden, was dem kranken Herzen fehle,
Und wie du's kannſt heilen.
Auf des Morgens Pfaden mit bethauten Füßen,
Auf des Abends Bahnen,
Gehn zu dir aus dieſem Herzen ſeiner ſüßen
Wünſche Karawanen.
Ein verſchwiegen Sehnen und ein laut Verlangen
Giengen ab zuſammen;

Haben ſie gedurft um deine Roſenwangen
Hauchen ihre Flammen?
Ich befahl der Morgenſonne, als ein ſtummer
Bote dich zu wecken,
Leiſ', um auf dem Augenliede nicht den Schlummer,
Der es küßt, zu ſchrecken.
Morgenroth vors Antlitz ſoll dir halten einen
Spiegel meiner Gluten,
Und die Röth' am Abendhimmel ſoll dir ſcheinen
Meiner Seele Bluten.
Alle Roſen ſoll der Lenz von dieſen Fluren,
Wo ſie mich nicht freuen,
Pflücken, und mit Lächeln dort ſie auf die Spuren
Deiner Schritte ſtreuen.
Wo du wandelſt, müßen alle Morgenwinde
Am Gewand dir ſäuſeln,
Und, ſtatt meines Athems, Abendlüfte linde
Dir die Locken kräuſeln.

Mein König.

Seit der König Salomo
Von der Welt verſchwunden,
Wird kein König hehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
Salomo, der auf dem Oſt
Reitend ſich ließ wiegen,
Und Hudhud mit Liebespoſt
Hieß nach Saba fliegen.
Salomo, an deſſen Thron
Standen zwei Weſire,

Aſſaf für den Menſchenſohn,
Simurg für die Thiere.
Seit geſtorben iſt Aſſaf,
Hudhud ſich verflogen,
Simurg zum Gebirge Kaf
Sich zurückgezogen;
Seit der König Salomo
Von der Welt verſchwunden,
Wird kein König hehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
König Lenz im Paradies,
Fürſt im Reich der Liebe,
Herr der Huri's und Peri's,
Herrſcher freier Triebe.
Wenn er her vom Himmel fährt
Durch ſein Reich auf Erden,
Nie kein König ſo geehrt
Wird empfangen werden.
Unter Nachtigallenſang
Baun ſich allerorten
Zu des Königs Feſtempfang
Grüne Ehrenpforten.
Hat auf Erden Majeſtät
Schönre Thronvaſallen?
Lilien und Roſen ſeht
Ihm zu Füßen fallen.
Darf ſo hoch ein Schmeichler auch
Seinen Fürſten rühmen,
Daß von ſeines Mundes Hauch
Fluren ſich beblümen?
Weſſen Blick macht Himmel blau,
Und die Lüfte ſonnig?
Weſſen Lächeln grün die Au,
Und die Herzen wonnig?

Keine Krone iſt ſo leicht
Wie die Lilienkrone,
Und kein Thron auf Erden gleicht,
Roſe, deinem Throne.

Sonnengruß.

Wann mein Liebchen mit dem ſchlanken
Wuchſe meinem Grab ſich naht,
Wird Zipreſſenſchatten wanken,
Wo ich ſchlummre, früh und ſpat.
Eh um mich die Schatten ſprießen,
Die kein Sonnenblick durchbricht,
Will ich die Zipreſſ' umſchließen,
Die ums Haupt ſich Roſen flicht.
Durch den Himmel geht die Sonne,
Rufet, eh ins Meer ſie taucht:
Leuchten wollt' ich dir zur Wonne;
Wie haſt du mein Licht gebraucht?
Morgen werd' ich wiederkommen,
Und mein Licht iſt ewig jung,
Doch für dich umſonſt erglommen,
Wenn du ſchläfſt in Dämmerung.
Heb in meinem letzten Strale
Noch einmal den Becher hoch.
Glücklich, wer die volle Schale
Hat am Mund, und durſtet noch.
Kannſt du trinken, kannſt du lieben,
Thu's nicht morgen, thu es heut.
Gutes Werk auf morgen ſchieben,
Hat ſchon mancher Thor bereut.
Nicht Verlorenes beſchwöre,
Nutze deinen Augenblick,

Laß der Zukunft ihre Flöre,
Und bereite dein Geſchick.
Sprich ein Wort zu guter Stunde,
Das die Zeit hinüber ſchwebt,
Zeugend in der Nachwelt Munde,
Daß du haſt und wie gelebt.

Die Augenſprache.

Wie ſeltne Sprachgewandtheit nicht
Beſitzt mein Lieb, das junge,
Das mit den Augen fert'ger ſpricht
Als andre mit der Zunge.
O welch ein reicher Wörterſchatz
In dieſem offnen Briefe!
Da iſt ein Blick ein ganzer Satz
Von unerforſchter Tiefe.
Sie haben Liebe blind gemalt,
Man ſollte ſtumm ſie malen;
Die Sprache, die dem Aug' entſtralt,
Erſetzt des Schweigens Qualen.
Das iſt die Sprach', in der allein
Die Seligen in Eden,
Die Sprach', in der im Frühlingshain
Sich Blumen unterreden.
Das iſt die Sprache, deren Schrift
Im lichten Zug der Sterne
Geſchrieben von der Liebe Stift,
Durchblinkt die ew'ge Ferne.
Die Sprache, vom Verſtande nicht,
Nur vom Gefühl verſtanden,
Darum in dieſer ſich beſpricht
Die Lieb' in allen Landen.

Lob der Schreibekunſt.

(Zum Liebesfrühling.)

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienſte ſich die Hand,
Die zuerſt geſchriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.
Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten ſchreib' in Stein und Erz,
Sondern daß ſich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht ſich ſehen
Mit den Augen, der und die,
Müßen ſie vor Leid vergehen,
Oder ſchreiben müßen ſie.
Und wenn ſo ſich ſtill begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müßen ſie die Aſche ſegnen
Deſſen, der erfand den Stift,
Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verſchwiegnen Boten,
Der nur ſpricht, wo ſich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn ſie dort iſt angekommen,
Oeffnet ſich die treue Bruſt;
Und das Wort, herausgenommen,
Iſt der Liebſten ſtille Luſt.
Wunder! durch der Meere Toſen,
Durch der Städte lauten Drang,

Nimmt der Liebe leiſes Koſen
Seinen ungeſtörten Gang.
Wie mein Stift hier ſchreibt mit Beben:
Liebſte! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laſſ' ichs ſchweben,
Und du dort vernimmſt's allein.

Die Verſöhnung mit der Welt.

(Zum Liebesfrühling.)

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Theilung giebt.
Dieſe Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;
Nimm mich ganz in deine Hand!
Welt iſt weiter nicht zu lieben,
Sich verfinſtert hat ſie ganz,
Und nur du biſt hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!
Lieben will ich dich, und haſſen
Was da ſeyn will außer dir.
Laß mich Gottes Blitze faſſen,
Und die Welt dir opfern hier. —
„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er ſonſt zu Allem paßt.
Wer in Krieg geht, muß doch wiſſen,
Welchen Feind er denn bekriegt.

Zürne du den Finſterniſſen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!
Komm, mit ſtillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.
Mach die Stirn dir frei von Wettern,
Fühle wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerſchmettern,
Denn ich bin ein Theil der Welt."

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer geſucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte ſich zur ſtillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.
Eh erſchlafft die Segel ſind,
Kann der Wind nicht raſten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unverſuchte Maſten.
Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Heſperiden!
Eh auch du das Land geſucht,
Haſt du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirſt
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrſt,
Zu entſagen lernen.
Gib dem Herzen was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als ſtill
In ſich einzukehren.

Wer ein Leben hat gelebt,
Mag ſich wol verſchließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird ſein Himmel ſprießen.

Doch, Freimund, höre was jener ſpricht:
Die deutſche Sprache verſtehſt du nicht. —
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieſes deutſch iſt, was ich ſprach,
Ich weiß es nicht, ich ſprach nur nach,
Was Engel zu mir geſprochen.

Das Tagwerk.

Laſſe ja dich, was du thuſt,
Nicht in deinem Tagwerk irren;
Und in deiner Abendluſt
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Friſt
Stören deine Poeſie,
Die, o Herz, dir beides hie
Arbeit und Erholung iſt.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Geſtein!
Menge macht den Werth geringer.
Wol ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.

Wo ſie blitzen Stral an Stral,
Wird des Neides Augenqual,
Ob ſie aus Golkonda wären,
Sie für böhmiſch Glas erklären.

Kritik.

Dieſem ſiebenköpf'gen Drachen
Der Kritik es recht zu machen,
Dem verzweifelten Geſchäfte
Unterliegen Zauberkräfte.
Wirſt du hier ein Haupt beſiegen,
Es in trunknen Taumel wiegen,
Daß die Augen freundlich blinzen,
Wird ein andres an dich grinzen.

Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,
Darauf verzichten wollt' ich gern,
Hätt' ich es nur ſoweit gebracht,
Daß ich mir ſelbſt es recht gemacht.

Was ſie mir nehmen wollen.

Büßen muß der Dieb den Muth,
Der beſtiehlt des Reichen Kaſten.
Und man will mir dich antaſten,
Poeſie, mein Gold und Gut! —
Nein! du mußt es recht vergleichen;
Man beſtiehlt ja nicht den Reichen,
Den man einen Bettler ſchilt —
Wenn er ſich für reich nur gilt.

Kommt zu meinen Muſikanten,
Lauter Himmelsanverwandten,
Die ſich draußen Vögel nannten,
Bis wir hier ins Haus ſie bannten.
Einer war draußen der ſcharfe;
Er hütet mir dort die Harfe.
Der liebte ſüßes Geſchnarre;
Er klimpert an der Gitarre.
Ein dritter
Schlüpft' in die Zitter,
Und guckt durchs Gitter.
Einer iſt ins Horn gekrochen,
Und hat daraus hervor geſprochen.
Einer lauſcht in der Geigen;
Wenn du dich hin willſt neigen,
So höreſt du ſein Schweigen.
Einer ſchläft in der Flöte,
Willſt du ihn munter machen?
Bei der Abendröthe
Wird er von ſelbſt erwachen.
Hier ſtecken viere
In dem Klaviere.
Die Nachtigall allein
Hat ſich den ſchönſten Käfich auserſehen,
Sie wollte nicht hinein
In Inſtrumente wie die andern gehen,
Sie iſt zum Roſenmunde
Der Lieb' hineingeflogen,
Da ſitzet ſie zur Stunde
Und brütet auf Geſanges goldnen Wogen.
Aller Inſtrumente Klingen,
Aller Vogelkehlen Ringen,

Einen Wirbel will es ſchlingen,
Und die Nachtigall in Mitte faſſen,
Um mit allen ihren Schwingen
Sie zu heben, ſie zu bringen
Hoch empor, um dort ausſingen
Sich die Lieb' an Gottes Thron zu laſſen.

Luſtgeſellen.

Cicade, die, wo Thau von Blättern trieft,
Sich alle Tränken ſieht zur Wahl geſtellt;
Und Biene, deren Saugemund ertieft
Die Honigkelche, die der Frühling ſchwellt;
Und Schmetterling, dem Amor es verbrieft,
Zu flattern küſſend wo es ihm gefällt: —
Ihr Götter! wann ihr dieſem Leib entrieft
Das Seelchen, ſei es jenem Drei geſellt!

Das Daſeyn eines Blattes.

O wie ſchön iſt das Daſeyn eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es.
Angelacht vom ſonnigen Blau,
Still genährt vom himmliſchen Thau,
Nie von ſeinem Heimatsgau
In die Fremde verſchlagen,
Hat es ſeinen Sommer gelebt.
Und nun ſchwebt
Es als freundlich bleiche
Schimmerreiche Leiche
Unter des Windes Klagen
Vom Herbſte zu Grab getragen.

Kleine Stoffe.

Wie herrlich iſt die Poeſie,
Daß Dinge klein und nichtig,
Ergreift ſie die und ſchmücket ſie,
Erſcheinen groß und wichtig.
Du kannſt, nach welchem Gegenſtand
Dein Lieb die Hand mag heben,
Durch Zauber dieſer zarten Hand
So ſtarken Nachdruck geben,
Daß man mehr Antheil nimmt am Lied,
Als wenn in Zeitungsblättern
Man Heldenarm erhoben ſieht,
Um Welten zu zerſchmettern.

Verweis.

Traurigkeit iſt immer Sünde,
Immer Unrecht iſt der Unmuth,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen ſeiner Huld.
Schäme dich der finſtern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebſten,
Die es dir ſo gut gemacht!

Trauerlieder.

1.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwerts immer schien;
Und immer vorwerts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und sah ihn immer vorwerts fliehn.
Auf einmal — wie ist mir geschehen? —
Muß ich danach mich rückwerts drehen,
Dort blinkt michs an wie Abendschein.
Wie bin ich denn vorbei gekommen?
Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum gewesen seyn.

2.

Der Morgen- und der Abendstern
Sich stehn am Himmel ewig fern;
Sobald der Ein' erfunkelt,
Der ander' ist verdunkelt.
Drum sagen die gelehrten Herrn,
Die beiden seyn ein einziger Stern,
Der bald im Abend stehe,
Bald her vorm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es sind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zusammen kommen.
Einst, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen- steht und Abendstern;

Wird alles, was geſchieden,
Vereinigt ſeyn in Frieden.
Ich werde bei der Liebſten mein,
Und meine Liebſte bei mir ſeyn,
Wenn Morgenſtern nicht ferne
Mehr ſteht vom Abendſterne.
Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend wacht zum Morgen,
Sie werden ſchlafen nah und fern,
Wenn Morgen- einſt und Abendſtern,
Die jetzo ſind geſchieden,
Vereinigt ſind in Frieden.

8.

Die Blum' am Anger ſpricht: O Himmelsnaß,
Von mir gekannt einſt unterm Namen Thau!
In Frühlingsnächten weckteſt du mich ſchlau,
Verhießeſt Pflege ſüß ohn' Unterlaß.
Wie hat ſich nun in Haß
Verkehrt dein Schmeicheln lau?
Als Herbſt-Reif machſt du mir die Wangen blaß.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Das Blatt am Baume ſpricht: O Himmelswind!
Als ich verhüllt in meiner Knoſpe lag;
„Willſt du nicht aufſtehn, Kind? es iſt ja Tag!"
So riefeſt du, und koſ'teſt weich und lind.
Wie kommſt du nun geſchwind,

Und gibſt den Todesſchlag
Mit deiner eiſ'gen Schwinge deinem Kind!
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Es ſpricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
Wie kameſt du zu meiner Kindheit Ruh,
Und rütteltest, und flüſtertest mir zu,
Und wobeſt mir ein glänzendes Gedicht.
Ich folgt' in Zuverſicht;
Und nun zertrümmerſt du
Die kurze Täuſchung, und mein Leben bricht.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
Ein Blatt, ein Menſchenherz, ein Blumenſproß:
Thau, Windesſpiel, Licht das vom Himmel floß,
Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
Vernichtet in den Grund!
Treu iſt allein dein Schooß,
O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
Es ſoll hinfort ins Leben
Uns rufen kein Gebot,
Das doch zuletzt nur geben
Uns will den bittern Tod.
Still, ſtill, ihr unzufriednen Kindelein!
(Die Mutter Erde ſpricht) was klagt ihr ſehr?
Auf die dort oben ſcheltet nun nicht mehr;
Sie laſſen euch, dafür nehm' ich euch ein.
Ihr habt mit ihnen fein
Geſpielt nach Herzbegehr,

Und gerne thut ihrs wieder, wenns kann ſeyn.
Nun wohl! euch wird ins Leben
Neu rufen ihr Gebot.
Jetzt wollt euch mir ergeben!
Nicht bitter iſt der Tod.

4.

Jüngſt ſtieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In Einer Luſt und in der andern Jammern.
Was auf der Welt mir lieb und theures war,
Saß in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schaar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir ſtahl,
Saß in der andern Kammer dort verbunden;
Und als ich überſchätzt auch dieſe Zahl,
Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
Hinſcheiden ſah ich eines nach dem andern
Zur Kammer der im Tod beſtändigen,
Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich ſprach: Wenn ſo das Wandern dauern ſoll,
Wird jene Kammer bald ſich völlig leeren;
Und wird deswegen dieſe werden voll
Von all den eingezognen Schattenheeren?

Dem Liebesänger.

Wenn du willst in Menschenherzen
Alle Saiten rühren an;
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher ist wol, der erfahren
Hat auf Erden keine Lust;
Keiner, der nicht still bewahren
Wird ein Weh in seiner Brust.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg sah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich,
Die Rüstungen so hingestellt,
Als stäk' in jeder ein alter Held.
Der Helm saß oben, daß man glaubte,
Er säße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten starrte der Panzer hin,
Als säßen Arm' und Beine darin.
Von außen warens ganze Ritter,
Doch sah aus des Visires Gitter
Kein menschlich Angesicht heraus,
Es war ein hohler Gespenstergraus.
Ich sprach: das sind dieselben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erschrecken.
Die Panzer glänzen und rasseln wohl,
Aber die Männer sind innen hohl.
Sie stehen steif und machen Parade,
Sie haben kein Gesicht, das ist Schade.
Und hätten sie Blut, Fleisch und Bein,
So würden 's wirkliche Ritter seyn.

Der hole Zahn.

Ein halbgehölter Zahn
Hat jüngſt mir wehgethan.
Schmerz mich durchzuckte tief,
Da träumt' ich, als ich ſchlief:
Ich ſelber ſei, o Pein,
Ein kranker Zahn allein.
Da ward ich aus dem Zahn
Im Traume zum Vulkan,
Der, halb erſt ausgebrannt,
In grimmen Schmerzen ſtand,
Auswirbelnd nach Gebrauch
Glutſtröme, Glanz und Rauch,
Tief gährend innerlich.
Im Traume fragt' ich mich:
Wann endet dieſes denn?
Mir Antwort gab ich: wenn
Des Lebens Flammenherd
Zu Aſch' iſt aufgezehrt.

Aus den Sprüchen eines Büßenden.

1.

Ein Herr und Diener wohnt in jedes Menſchen Bruſt;
Wo jener nicht befiehlt, gehorcht auch dieſer nicht.
Wer zu befehlen weiß, dem wird gehorcht mit Luſt;
O Schande, daß dir noch dein Diener widerſpricht!

2.

Was flieheſt du vor dem dich keine Flucht kann retten,
Und trotzeſt dem, vor dem dich ſchützt kein Widerſtand?
Komm, du entlaufner Knecht, eh man dich bringt in Ketten,
Und gib dich ſelber frei in deines Herren Hand!

3.

Wenn Gottes Hauch in dir nur findet einen Funken,
Anblaſen wird er dich zur hellen Feuersbrunſt.
Doch biſt du ganz und gar zu Aſchen eingeſunken,
Hilft auch ſein Blaſen nicht, du trotzeſt Gottes Kunſt.

4.

Wohl mir, daß ich nicht ſteh' in meiner Feinde Hand!
Wohl mir auch, daß in der nicht meiner Freund' ich ſtehe;
O wohl mir, daß ich nie in meiner eignen ſtand:
Ich ſteh' in der des HErrn, ſie wägt mein Wohl und Wehe.

Verſöhnung.

1.

Du findſt in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willſt ein Theil auf andre laden.
Nicht wenn du das was dich gelenkt,
Von dem was du gethan haſt, trenneſt;
Dir iſt die Schuld nur ganz geſchenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekenneſt.

2.

Was Du gethan, haſt Du gethan,
Du kannſts in keinen fremden Buſen ſchieben;
Wem immer du die Wirkung zugeſchrieben,
Ich ſchreibe doch das Werk dir an.
Wer dir vorangieng auf den Pfaden,
Nicht ſeine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke ſchafften,
Ein jeder muß aufs Ganze haften.

3.

Wo du immer dich vergangen,
Wünſch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Beſſer, daß an deinem Blute
Sich die Rache ſchnell vollſtreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel ſchreckt.

Studien.

1.

Was ich auf erſten Blick nicht geſehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwol manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelaſſen ab,
Führt' ihn dann friſch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß ſich alles von ſelbſt ergab.

2.

Das Feuer war in Asche gesunken,
Darunter schlief noch ein einziger Funken;
Ich blies, und mit des Glückes Gunst
Weckt' ich wieder die volle Brunst.
Ein Wissen hatt' ich einst erworben,
Das schien seit langer Zeit gestorben;
Doch gieng ich dran es zu erwecken,
Da konnt' ich gleich, daß es nur schlief, entdecken.

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir schnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Lust zu Theil.
Oft zogen sie langsam leise
Sich wie im See die Kreise,
Und ich fühlte nicht Langeweil':
Es war ein Vorschmack der Ewigkeit,
In welcher stille steht die Zeit.

Arbeit und Ruhe.

Soll ich die Arbeit thun um zu ruhn?
Oder ruhn um die Arbeit zu thun?
Die Muße mir würzen mit den Werken,
Oder durch die Muße zum Werk mich stärken?
Ist der Schweiß der Woche das Ziel,
Die Feiertagslust nur das Zwischenspiel?
Oder willst du hindurch die Wochenplage
Nur gelangen zum Feiertage?

Schwerlich wirſt du die Frag' entſcheiden,
Welches du thuſt um welches von beiden;
Mußt eben eins ums andre thun,
Ruhn um zu thun, thun um zu ruhn.

Biene und Weſpe.

Emſigkeit der Biene ſucht
Aus der Blüte Nektar zu ziehn,
Rührt nicht an die reife Frucht,
Denn die kocht von ſelber ihn.
Nur die Weſp' in Früchte ſticht,
Aber Honig macht ſie nicht.

Im Garten.

Der Gärtner muß die Pflanze begießen,
Wenn es nicht will regnen;
Doch wird alles viel frölicher ſprießen,
Wenn die Wolken ſelbſt es ſegnen.
Und den Sonnſchein kann er nicht machen im Garten,
Den muß er immer vom Himmel erwarten.

Im Parke.

Geh im Fürſtenparke nicht ſpazieren,
Wo ſich Büſch' und Bäume höfiſch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leiſetreter,
Sonnenſtralen lächeln wie Verräther;
Wo den Kopf zuſammen ſtecken Rüſtern,
Um von Staatsgeheimniſſen zu flüſtern,

Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile ſprechen.
Nachtigall behagt ſich nicht im Freien,
Wo aus Fenſtern ſchwätzen Papageien;
Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntſcheckig prunkt der Goldfaſan.
Alle Blumen fühlen ſich befangen,
Kleinlaut ſind die Roſen aufgegangen;
Und zu präſentiren weiß ſich da
Nur mit Anſtand die Hortenſia.

Im Sturm.

1.

Wann ſich der Himmel ſchwärzt mit Ungewittern,
Und ſich die wilden Windeswirbel heben,
Muß ich mit allen ſchlanken Aehren zittern,
Muß ich mit allen ſchwanken Aeſten beben,
Es möchten jene knicken, dieſe ſplittern,
Eh jene Korn den Schnittern,
Dieſe den Gärtnern reife Früchte geben.

2.

Ich weiß nicht, was es mich anſicht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit gibt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.
Mir ſteht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reife warten;
Mir blühet, das verlangt nach Thau,
Kein Roſenbeet im Garten.

Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunsch es glücken,
Zu sammeln ihren Erntertrag
Und ihre Lust zu pflücken.

Mitleid.

Wenn ein Unglück dich hat betroffen,
Darfst du von denen nicht Mitleid hoffen,
Denen näher als deine Schmerzen
Des Himmels Gerechtigkeit liegt am Herzen.
Sie werden forschen, was du verbrochen,
Daß es der Himmel so schwer gerochen;
Und von den tausend Schuldentiteln
Läßt einer sich wol für dich ausmitteln,
Und können sie weiter nichts ergründen,
So sind es eben verborgne Sünden.

Die Kartenhäuser.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott sei gedankt, es war nicht schwer,
Es hat dich nicht verschüttet.
Und steht dir neu zu bau'n der Sinn?
Da sind die alten Karten;
Es stecken noch viel Häuser drin,
Die nur des Bauers warten.

Ungebundenheit.

Es iſt, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieſer Zeiten
Um etwas, das dich feſſeln kan,
Als um ein Gut zu ſtreiten.
Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu ſchnüren,
Und dreh nicht ſelber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

Perrücke und Brille.

Zwei Stutzer, alt und neue Zeit,
Geriethen mit einander in Streit;
Der eine ſtieß ſich an ſeines Nachbarn Perrücke,
Und der an des andern modiſcher Naſenbrücke.
Herr Neuzeit rümpft die Brill' auf der Naſe,
Und Herr von Altzeit ſchüttelt die Perrücke;
Sie thun alsob der Menſchheit Glücke
Beruh' auf falſchem Haar und Augenglaſe.
Perrücke behauptet der neuen Brille Gefährlichkeit,
Und Brille behauptet der alten Perrücke Beſchwerlichkeit;
Perrücke beruft ſich auf eigene alte Verehrlichkeit,
Und Brille auf ihre nunmehrige Weltunentbehrlichkeit.

Kehraus.

Unſer Hausweſen
Hat ſoviel Beſen,
Die alle nichts als kehren wollen,
Daß wir im Staub erſticken ſollen.

Unſere Beſen hin und wieder
Kehren die Hausflur auf und nieder,
Den Staub von einem Flecke
Stets in die andere Ecke.
Neue Beſen
Kehren gut;
Aber es iſt beſſer geweſen,
Als bei den alten der Staub geruht.

Das unbenutzte Schwert.

Die Gelegenheit iſt ein Schwert;
Wer mit ihm ſchlägt, der ſieget.
Und wem dasſelbige Schwert entfährt,
Nie wieder zu faſſen es krieget.
Ich habe dasſelbige Schwert geſehn,
So blank wars nie geſchliffen;
Ihr ließt es in Lüften vorübergehn,
Und habet es nicht ergriffen.

An die Dichter.

O erniedrigt euch nicht ſelbſt, Poeten,
Daß ihr euch zu Liebesflöten dämpft!
Gott hat euch gemacht zu Schlachttrometen;
Blaſt der Schlacht vor, die fürs Licht ſich kämpft!
Geiſter ſind auf Gaſſen los und Straßen,
Geiſter ſchwärmend in poet'ſchem Dunſt.
Keine Kunſt iſt, Geiſter los zu laſſen;
Kunſtgerecht ſie binden iſt die Kunſt.
Die Stein' harmoniſch hat bewegt Amfion,
Nicht deren Sinn verwirret, die da bauten;

Beſänftigt hat die Meerdelfin' Arion,
Nicht ſtürmiſch aufgeregt mit ſeinen Lauten.
Nur das iſt Himmelskunſt, die mich verſöhnt,
Die mir die Welt, mich vor mir ſelbſt, verſchönt.
Was trübt, verwirrt, zerreißt, wie ſtark es tönt,
Iſt Lügenkunſt, die böſem Zauber fröhnt.
Der Dichter ſei ein Bildner, kein Traumbilderer,
Kein Sinnverwirrer, Fantaſieverwilderer,
Ein Zähmer des Affekts, Gefühles Milderer,
Selbſt in ſich klar, und aller Klarheit Schilderer.
Künd' ihnen (ſprach der Herr zu Mohammeden)
Was ich dir aufgetragen;
Und wenn ſie nicht annehmen deine Reden,
So laß dichs dann nicht nagen.

Die Sprache und ihre Lehrer.

Die Sprache gieng durch Buſch und Gehege,
Sie bahnte ſich ihre eigenen Wege.
Und wenn ſie einmal verirrt' im Wald,
Doch fand ſie zurecht ſich wieder bald.
Sie gieng einmal den gebahnten Steg,
Da trat ein Mann ihr in den Weg.
Die Sprache ſprach: Wer biſt du dreiſter?
Er ſprach: Dein Lehrer und dein Meiſter.
Die Sprache dacht' in ihrem Sinn:
Bin ich nicht ſelber die Meiſterinn?
Aber ſie ließ es ſich gefallen,
Ein Streckchen mit ihrem Meiſter zu wallen.
Der Meiſter ſprach in einem fort,
Er ließ die Sprache nicht kommen zum Wort.

Er hatt' an ihr gar manches zu tadeln,
Sie ſollte doch ihren Ausdruck adeln.
Die Sprache lächelte lang' in Huld,
Endlich kam ihr die Ungeduld.
Da fieng ſie an, daß es ihn erſchreckte,
Zu ſprechen in einem Volksdialekte.
Und endlich ſprach ſie gar in Zungen,
Wie ſie vor tauſend Jahren geſungen.
Sie konnt' es ihm am Maul anſehn,
Daß er nicht mocht' ein Wort verſtehn.
Sie ſprach: Wie du mich ſiehſt vor dir,
Gehört das alles doch auch zu mir;
Das ſollteſt du doch erſt lernen fein,
Eh du wollteſt mein Lehrer ſeyn.
Drauf giengen ſie noch ein Weilchen fort,
Und der Meiſter führte wieder das Wort.
Da kamen ſie, wo ſich die Wege theilten,
Nach jeder Seit' auseinander eilten.
Die Sprache ſprach: Was räthſt nun du?
Der Meiſter ſprach: Nur gerade zu!
Nicht rechts, und links nicht ausgeſchritten;
Immer ſo fort in der rechten Mitten!
Die Sprache wollt' einen Haken ſchlagen,
Der Meiſter packte ſie beim Kragen:
Du rennſt mein ganz Syſtem über'n Haufen,
Wenn du ſo willſt in die Irre laufen.
Die Sprache ſprach: Mein guter Mann,
Was geht denn dein Syſtem mich an?
Du deuteſt den Weg mir mit der Hand,
Ich richte mich nach der Sonne Stand;
Und wenn die Stern' am Himmel ſtehn,
So laſſen auch die mich nicht irre gehn.
Macht ihr nur keinen Dunſt mir vor,
Daß ich ſehn kann den ewigen Chor.

Doch daß ich jetzo mich links will ſchlagen,
Davon kann ich den Grund dir ſagen:
Ich war heut früh rechts ausgewichen,
Und ſo wirds wieder ausgeglichen.

Gelehrſamkeit.

Des Wiſſens iſt, das du gewannſt,
Genug, um dich gelehrt zu ſchelten;
Wenn du's nicht weiter brauchen kannſt,
So darfſt du nicht für weiſe gelten.
Der Eſel, der mit Bücherballen
Beladen auf die Meſſe zieht;
Iſt nicht das Loos, das ihm gefallen,
Dein Looß? bis auf den Unterſchied:
Daß er geduldig trägt die Bürde,
Und freut ſich wenn man ab ſie nahm,
Es aber ſehr dich kränken würde,
Befreit zu ſeyn von deinem Kram.

Ich und mein Gevatter.

Zwei wunderliche Gevattern,
Die immer mitnander flattern,
Bei den Kirſchbäumen wohlbekannt;
Kirſchvogel bin ich geheißen,
Und von dem Kernebeißen
Kernbeißer iſt mein Gevatter genannt.
Er ſtrebet nach dem Kerne,
Ich habe die Schale gerne,
Die weiche Schale von Fleiſch und Blut.
Es will mir nicht gelingen,

Dem Kern was abzuringen,
Bin froh daß mein Gevatter es thut.
Wenn ich am ſüßen Fleiſche
Gelabt mich hab', ich kreiſche,
Und mein Gevatter hört es und kommt.
Da ſag' ich: nimm und beiße
Nun dieſen Kern mit Fleiße,
Es iſt nichts dran mehr das mir frommt.

Naturtraum.

Der grüne Baum und der Vogel drauf,
Sie liegen im Traum und wachen nicht auf,
Sie grünen im Traum und ſingen,
Und können es nicht durchdringen,
Wie Einem Ei
Sie alle zwei
Entſproſſen und entſpringen.

Schöner Lebenslauf.

Ich bin geboren ſchöner als es euch deuchtet;
Ich bin geſtorben ſchöner als ihr es denket.
Der Morgenſtern hat mir ins Leben geleuchtet,
Der Abendſtern mich ins Grab mit Fackeln geſenket.
Das Morgenroth hat Perlenthau mir gefeuchtet,
Das Abendroth mir eine Thräne geſchenket.
Ich bin geboren ſchöner als es euch deuchtet;
Ich bin geſtorben ſchöner als ihr es denket.

Gartenliedchen.

1.

Honigdiebchen
Stahl zum Spaß
Dem Maßliebchen
Das Ellenmaß.
Seit aus Urſach deſſen
Iſt die Lieb' ungemeſſen.

2.

Ritterſporn und Eiſenhut,
Der voll Zorn und der voll Muth,
Turnten ſich im Gärtchen.
Blumenſtaat in Aufruhr kam;
Seht, da naht und macht ſie zahm
Lilje mit dem Schwertchen.

Hausliedchen.

1.

Iſſeſt du dein Brot allein,
So haſt du deine Noth allein.
Wenn du dein Brot
Willſt theilen mit mir,
Ich deine Noth
Will theilen mit dir.

2.

Wer mit Füchschen
Zu Markt will fahren,
Muß im Büchschen
Fein Schimmelchen ſparen;
Sonſt wird man ihn ertappen
Auf dem breiten Schuſtersrappen.

Das glückliche Ehpaar.

Frau Selbzufrieden in ihrem Haus
Hat vor den Nachbarn das voraus,
Wenn jede hat einen Dotter im Eie,
Hat ſie in ihrem zweie.
Solch ein Prahler
Iſt mir auch bekannt,
Der meint es gelte ſein Thaler
Einen Groſchen mehr als andrer Leut' ihrer im Land.
Herr Prahler und Frau Selbzufrieden,
Wenn ſie zur Eh ſich ſind beſchieden,
Werden ſie Tauben zu Kindern haben,
Und andre Leute Raben.

Die Ringe.

Sonſt galt es: Ein Ring am Finger
Iſt des Mädchens Bedinger.
Jezt ſind alle Finger beringt,
Und das Mädchen iſt doch nicht bedingt;
Und oft ſind die beringteſten
Gerade die unbedingteſten.

Die große Verwandtschaft.

Wenn du haſt eine große Verwandtſchaft,
So wirſt du viel Freudenfeſt' erleben;
Doch wird ſich in deiner Bekanntſchaft
Auch mancher Trauerfall begeben.
Ich kannt' einmal ein Bauernhaus,
Dem ſtarb eine Baſe Jahrein Jahraus;
Da kamen gar nie vor den ſchwarzen Gewändern
Die Mädel zu Tanz und flatternden Bändern.

Leichtes und Schweres.

Leicht iſt dreierlei anzufangen,
Doch ſchwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht iſt angefangen ein Krieg,
Aber ſchwer iſt errungen der Sieg.
Leicht iſt gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut ſich ſchwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber ſchwer iſt es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du haſt zwei Ohren und Einen Mund;
Willſt du's beklagen?
Gar vieles ſollſt du hören, und
Wenig drauf ſagen.
Du haſt zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches ſollſt du ſehen, und
Manches verſchweigen.

Du haſt zwei Hände und Einen Mund;
Lern' es ermeſſen!
Zweie ſind da zur Arbeit, und
Einer zum Eſſen.

Wechſelbedürfnis.

In der Kette menſchlichen Vereines
Ein nothwendig Glied iſt jeder Stand.
Von den Gliedern darfſt du brechen keines,
Oder du zerbrichſt das ganze Band.
Nicht der Arme nur bedarf des Reichen,
Auch der Reiche des Bedürftigen;
Nicht der Diener nur des Herrn, desgleichen
Auch der Herr des Unterwürfigen.
Die Sonne ſtände nicht im Mittelpunkte,
Wenn die Planeten nicht im Kreiſe ſtünden.
Was hälf' es ihr daß ſie mit Stralen prunkte,
Wenn ſich daran kein Leben wollt' entzünden?
Iſt das Kind um der Mutter willen,
Oder die Mutter da fürs Kind?
Sie fragen es nicht, ſie fühlen im Stillen,
Daß ſie beide für einander ſind.
Die Quelle bot ihre Fluten preis,
Und lockte der Blumen Begierde;
Sie ſtellten ſich um die Quell' im Kreis,
Und dienten ihr ſo zur Zierde.
Alſo ſprach die Mirte zur Zipreſſe:
Ständ' ich nicht am Boden hier,
Hätteſt du, woran dein Stolz ſich meſſe,
Nicht den Maaßſtab neben dir.

Und wäre nicht mein Mangel gesandt
Zur Hülfe der Füll' in deinen Händen,
So müßtest du mit der vollen Hand
Des Glücks entbehren, Glück zu spenden.

Dichtertrost.

Diese Welt mit zwei Gesichtern,
Die gar oft ihr schlimmes macht
Frommen, und den Bösewichtern
Mit dem andern freundlich lacht,
Weist vor allen meist den Dichtern
Nur das erste mit Bedacht;
Doch, umspielt von Himmelslichtern,
Geben sie darauf nicht Acht.

Zodiakus.

In meinem Feld geht die Magd mit Aehren,
Aber ich kann mich davon nicht nähren.
In meinem Hof geht Widder und Stier,
Sie tragen nicht Woll' und pflügen nicht mir.
In meinem Wasser ist Krebs und Fisch,
Doch kommen sie nicht auf meinen Tisch.
In meinem Wald ist Steinbock und Schütze,
Dazu ein Löw', alle drei unnütze.
In meinem Hause zwei Kindlein wohnen
Verträglich mit einem Skorpionen.
An meiner Deck' hängt Eimer und Wage,
Die ich doch nicht zu Brunn noch zu Markte trage.

Der Reiche und der Arme.

Der Reiche mit überfülltem Magen
Ließ ſich halbtodt nach Hauſe tragen;
Der Bettler wollt' ein Almoſen werben,
Er werde ſonſt müſſen vor Hunger ſterben.
Der Reiche ſeufzte den Armen an:
O glücklich, wer Hungers ſterben kann!
Doch meint der Bettler, es müſſe behagen,
Zu ſterben am überfüllten Magen.
Was hätten doch beide für Heil erworben,
Wär' einer am Uebel des Andern geſtorben!

Abgeſchiedenheit.

Wer ſich unter vielen treibt,
Aergert die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er ſelber Neides Gift.
Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geſchoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten iſt noch Oben.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geſchieden,
Und du lebſt mit ihr in Frieden.
Willſt du dich mit ihr befaſſen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder haſſen;
Keines iſt der Mühe werth.

Freiheit vom Beſitz.

Wie du nur ein Gut gewannſt,
Fängt es gleich dich an zu quälen;
Denn du kannſt dir nicht verhelen,
Daß du's auch verlieren kannſt.
Soll dich nicht die Furcht entſeelen;
Stelle du's mit freiem Sinn
In des Gebers Hand zurück!
Der es gab dir zum Gewinn,
Wird dirs nehmen nur zum Glück.

Die Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbſt auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange ſie golden gefunkelt;
Den ſchönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenſpielzeug, verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Menſch, biſt ihm entwachſen nur,
Doch fühlſt du ihn nach im Kinde.
Die Vöglein ſchließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu ſehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!
Ihm kann nichts beſſers geſchehen.

Zwei Wünſche.

Zwei Wünſche ſind es, die mich rühren,
Daß jenſeit mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes ſchöner Erde fort wird blühn.
O Doppelewigkeit der Blume!
Wie ſie berührt des Todes Hauch,
Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
Es bleibt ihr Saam' auf Erden auch.

Der Erſtgeborne.

Du, unſerm Bündnis aufgedrückt
Von Gottes Hand ein Siegel!
Die Liebe ſieht ſich ſelbſt entzückt
In deines Auges Spiegel,
In welchem ſich vereinigt weiſt
Der Mutter Seele, des Vaters Geiſt.
Geheimnis, wie der Menſchheit Ich
Zerſprüht in tauſend Flammen;
Wann finden ſie zum Einen ſich
Zurück, aus dem ſie ſtammen?
Indeß, wie zwei ſchon eines ſind,
Erkennen ſie in ihrem Kind.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßtest,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir selbst du wissen müßtest,
Was du hättest ihm zu reichen.
Müßtest recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm ists wenn bei grauen Haaren
Erst die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber ist er so gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt sie nieder!
Sonst — die Kunst bringt keinen Haft
In natürlich schwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was sich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umsonst mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am schönsten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach seinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,
So würde die Welt dich schwer entbehren;
Aber ihr Haufen ist stets verstärkt,
Daß sie eines Mannes Abgang nicht merkt.
Sie nimmt den Dienst, den du entrichtet,
Und fühlt sich nicht zu Dank verpflichtet;
Sie fordert daß du es dankest ihr,
Daß sie annimmt den Dienst von dir.
Viel Hände, geschickt und ungeschickt,
Haben das Kleid ihr überstickt.
Der bunte Flitter, sie sagt es ehrlich,
Ist ihr entbehrlich, ist ihr beschwerlich.
Was willst du die kluge Docke putzen,
Die nicht mehr Schmuck will, sondern Nutzen?
O lerne von ihr, nützlich seyn,
Doch ihr nicht, sondern dir allein.
Anstatt zu seyn der Welt Gesind,
Geh, sei ein Herr von Weib und Kind!
Wirf deine Poesie zusammen
Als Brennstoff in des Herdes Flammen.
Hier bist du Ranke nicht zum Putz,
Hier bist du Stamm zu Schutz und Trutz;
O Athem, der die Brust macht weit,
Gefühl der Unentbehrlichkeit.
Die Welt, die dir das Daseyn dankt,
Hält dich, solang du bist, umrankt;
Und sie wird, wenn du bist gegangen,
An deinem Angedenken hangen.

Ein Lebenslauf.

1.

Geriſſen aus meinem Gleichgewicht,
Begann ich die Welt zu durchſchweifen;
Und das verlorene fand ich nicht,
Wo die Zitronen reifen.
Wie ein verirrter Wandelſtern
Mit ſeinen wallenden Haaren,
Der Unheil drohet irdiſchen Herrn,
Und ſtillem Frieden Gefahren.
Da wandt' ich einer Sonne mich zu,
Sie zog mich an magnetiſch.
Gefunden hat der Komet die Ruh,
Er kreiſt um die Sonne planetiſch.

2.

Ich dachte daß gnug der Bäume wären,
Die alle könnten mit Früchten nähren.
Da fand ich, daß jeder für ſich umſchanzt
Den Baum, den er, den ſein Vater, gepflanzt.
Die Vögel des Himmels kümmern ſich nicht
Um's Gedörn, das den Stamm umflicht;
Doch Leute, die nach den Kirſchen langen,
Büßen am ſcharfen Zaun ihr Verlangen.
Viel Gnade, wenn wir dem Wandrer geſtatten,
Von unſerm Baum zu genießen den Schatten.
Du haſt die Jugend im Schatten verträumt,
Den eignen Baum zu pflanzen verſäumt.
Wohlauf, und pflanze ihn dennoch jetzt,
Und ob er dich nicht mit Früchten letzt,
So komm' es deinem Sohn zu gut,
Daß er einſt im eigenen Schatten ruht.

3.

Komm laß uns gehn und hören
Den Vogelſang in Chören,
Und laß an Baches Wellen
Uns auch ein Sprenklein ſtellen.
Der Frühling wird entfliehen,
Die Vögel werden ziehen.
Dann ſoll uns, den wir fingen,
Daheim im Winter ſingen.

4.

Ich hörte Nachtigallen
Mit Luſt im Frühling ſchallen;
Dann in der ſchwülen Stille
Das Sommerlied der Grille.
Nun hör' ich von den Rüſtern
Die welken Blätter flüſtern.
Wie ſollt' ich drum verzagen?
Ich will in Wintertagen
Ums Haus des Schnees Schauern
Noch hören ohne Trauern.

5.

Mein Leben war einz'ger Tag.
Verträumt hab' ich das Morgenroth;
Was hülf' s mir, daß ich michs ließe reuen!
Wohl mir, daß ich am Abend mag
Nun nach des Mittags heißer Noth
Vor Schlafengehn am Abendroth mich freuen.

Meine Freundin.

Die ſoll nicht meine Freundin ſeyn,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen-gleich dem Himmelſchein
Ihr Herzblatt offen giebt.
Wär' ihre Wange roſenroth,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär Sonn' ein Lächeln das ſie bot,
Und ihre Red' ein Thau.
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie ſelber gieng' und ſchwebt',
Aus Blumenſchnee und Blumenglut
Gegoſſen und gewebt.
Und wenn ſie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt
Um ihr den Saum zu küſſen, nie
Sich niederneigt und dankt;
Und achtet nicht den leiſen Trieb,
Der im Verborgnen glüht,
Und iſt ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen ſprüht —
Ihr Blumen, die ihr ſtill und rein
Blüht, welket und zerſtiebt!
Die ſoll nicht meine Freundin ſeyn,
Die nicht die Blumen liebt.

Herbſtfrühlingslied.

So oft der Herbſt die Roſen ſtahl,
Ich weiß nicht wie's entſprungen,
Doch iſt mir hell noch jedesmal
Ein Frühlingslied entklungen.

Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Des Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht soll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen seyn geraubet.
Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird sich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durch's Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande,
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und Größeres ich nirgend sah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie sind die sieben Wunderwerke
Der alten Welt dahin gerafft,
Wie ist der Trotz der ird'schen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und stehn in stiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.
Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!
In denen nur die Finsterniß

Des Grabes, nicht des Todes Frieden,
Zu bauen ſich der Menſch befliß.
Ihr Sphinx' in koloſſalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde löſen
Des Lebens Räthſel, wie's geſchah
Durch Bethlehem und Golgatha.
Erdparadies am Rokuabade,
Flur aller Roſen von Schiras!
Und am gewürzten Meergeſtade
Du Palmengarten Indiа's!
Ich ſeh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren.
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.
Du Kaaba, ſchwarzer Stein der Wüſte,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch ſtößt, ſteh nur, und brüſte
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
Und dich zerſchmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Victoria
Ruft Bethlehem und Golgatha.
O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wollteſt ſeyn,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen haſt die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
Es iſt das Kreuz dem Hochmuth widrig;
Du aber biſt der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.
Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenſtern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesſtamm.

Es gieng in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Oſt und Weſt ſich kämpfen ſah
Um Bethlehem und Golgatha.
O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geiſt uns ziehn in's Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Chriſtus ſich erfocht die Welt!
Lichtſtralen laßt nach allen Seiten
Hinaus, alswie Apoſtel, ſchreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.
Mit Pilgerſtab' und Muſchelhute
Nach Oſten zog ich weit hinaus;
Die Botſchaft bring' ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch, und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.
O Herz, was hilft es, daß du knieeſt
An ſeiner Wieg' im fremden Land'?
Was hilft es, daß du ſtaunend ſieheſt
Das Grab, aus dem er längſt erſtand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du ſterbeſt dieſer Erde,
Und lebeſt ihm, nur dieſes ja
Iſt Bethlehem und Golgatha.

Am Oſtermorgen.

Am Oſtermorgen ſchwang die Lerche
Sich auf aus irdiſchem Gebiet,
Und, ſchwebend überm ſtillen Pferche
Der Hirten, ſang ſie dieſes Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht.
Das Licht zerbricht
Die Macht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Raſen kniet!
Es ward von einem Oſterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesſtamme
Die Schuld der ganzen Herde trug.
Des Sieges Stunde ſchlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!
Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
Stand abgeſtorben, dürr und todt.
Des Lammes Blut ihn mußte baden;
Nun wird er blühen roſenroth.
Gewendet iſt die Noth!
O ſeht, her geht
Der Hirt, der wird
Die Herde weiden unverirrt
Im neuen Morgenroth.

Die sieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Ostern auferstand,
Auf Erden sieben Wochen bis zu Pfingsten;
Und segnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder seh'n vom Größten zum Geringsten.
Maria Magdalena, komm und schau
Den Gärtner stehn im stillen Frühlingsgarten!
Er ist der Gärtner, er, auf dessen Thau
Des Herzen Blumen alle durstig warten.
O Thomas, der du der Ungläub'ge bist,
Komm, deine Finger leg' in seine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsrose ist
Als Liebeswund' an seinem Leib erfunden.

Der Nachtigall Pfingstgesang.

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,
Nachdem sie Thau getrunken;
Die Rose hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr gesunken:
O kommt, ihr alle, trinkt und speist,
Ihr Frühlingsfestgenossen,
Weil übers ird'sche Mal der Geist
Des Herrn ist ausgegossen.
Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört sie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da ist keine Zung' am Baum,
Kein Blatt ist da so kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als sei's voll süßen Weines.

O ihr Apostel, gehet aus,
Und predigt allen Landen,
Mit Säuselluft und Sturmesbraus,
Von dem, der ist erstanden!
Legt aus sein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geschrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.
Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmause,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unsres Vaters Hause.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut sich, unter ihm zu sehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend sich an's Nächste hält,
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott ist mitten drinnen.
Ich hab' am heil'gen Pfingstentag,
Indeß mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenschlag
Mein frommes Nest gehütet.

Zum Geburtstag des Herzogs
2. Januar 1824.

Wann die Sonn' am tiefsten war,
Wird sie wieder sich heben.
Nach Weihnachten ums neue Jahr
Regt sich das neue Leben.

Ueber Fluren voll Winter-Eis
Hört' ich die Lerche ſingen
Aus der Dunkelheit will ein Reis
Glänzend zum Lichte dringen.
Mit dem wachſenden Licht der Welt
Wird ein Baum ſich entfalten,
Schirmend über ein weites Feld
Schattige Arme halten.
Ihm ſoll jeder Orkan, der ſchnaubt,
Werden ein Zefirſäuſeln,
Das ihm deine am ſchönen Haupt
Nur die Locken zu kräuſeln.
Um den ſchlanken Stamm ihm geſchmiegt
Sei der flatternden Ranken
Anmuthreichſte, vom Traume gewiegt
Leiſer Liebesgedanken.
Wie Er Segen und Frucht wird ſtreun
Auf die Seinen hernieder,
Soll Sie mit Blüt' und Duft ihn freun
Immer und immer wieder.
Kommt und ſehet in Winternacht
Blühn den ſchönſten der Lenze;
Um den glänzenden Baum der Macht
Schlingt die feſtlichen Tänze!
Da Du ſelber biſt Ernſt genannt,
Nahn wir Dir mit den Scherzen.
Sei von Wonnen Dein Herz erbrannt
Wie der Saal von den Kerzen!
Gleich den Kleinen, die hier empor
Ihre Wünſche Dir ſtammeln,
Soll um Dich ſich ein Freudenchor
Bunter Jahre verſammeln.
In dem Chore der Stimmen hier
Wirſt Du zweie erkennen

Näher ſprechend zu Herzen Dir,
Weil ſie Vater Dich nennen.
Unſerer Hoffnungen Kränze ſind
Den zwei Knoſpen verſchlungen;
Und den Wunſch, den Dir bringt Dein Kind,
Hörſt Du von tauſend Zungen.
Blicke, wie auf Dein ſchönes Paar,
Auf uns all nicht minder;
Denn wir ſtellen uns alle dar,
Vater, als deine Kinder.

Coburgs Jugend

an ihre beiden Prinzen, am Schulfeſte 21. Juni 1826.

(als die Stadt fürchtete, der Herzog möchte ſeine Reſidenz nach Gotha verlegen.)

Wir wollen's uns nicht nehmen laſſen,
Das angeſtammte Prinzenpaar,
Sie ſollen zieh'n durch dieſe Straßen
Vor ihrer künft'gen Bürger Schaar;
Daß es der Stadt ein Freudenzeichen
Sei ein Verheißungsunterpfand:
Nie wird der Fürſtenſtamm entweichen
Von ſeiner Stadt, von ſeinem Land.
Wir haben heut uns umgebildet
In die Geſtalten alter Zeit,
Behelmt, bepanzert und beſchildet,
Ein Heer von Rittern, kampfbereit.
Die Stadt, gewiegt im Friedenſchoße,
Seh' als ein Spiel den Krieg allein:
Es ſoll vom Kinderlanzenſtoße
Die Ruh nur leicht gefährdet ſeyn.

Doch von der Kleidung altem Schnitte
Bleibt junges Herz nicht unberührt;
Sei von der scherzgeborgten Sitte
Ein Hauch des Ernſts ihm zugeführt:
Zu treuer muth'ger Bürger-Innung
Weih'n wir uns euch auf künft'ge Zeit;
Zu deutſcher fürſtlicher Geſinnung
Seid, junge Fürſten, uns geweiht!
O ſtellt die Beſten eurer Ahnen
Euch heut im Geiſt zum Muſter vor,
Und denkt, ihr zieht auf ihren Bahnen,
Indem ihr zieht in unſerm Chor.
Ja, wälzt des Krieges Ungewitter
Sich jemals neu auf deutſche Flur,
So wißt, ihr findet eure Ritter
In allen euern Bürgern nur.
Doch heute ſoll uns Heitres ahnen!
O kommt, dem Feſtſpiel vorzuſtehn.
Ihr ſehet hier die beiden Fahnen
Von Roſenau und Coburg weh'n.
Sie fordern ſich zum Kampf mit Schweigen,
Die gute Stadt, die ſchöne Flur;
Wettſtreitend wollen Liebe zeigen
Dem Fürſten Menſchen und Natur.
Freund der Natur! an Deinem Blicke
Beroſe ſich die Roſenau;
Und daß es lind Dein Herz erquicke,
Steh' jeder Roſe Aug' im Thau.
Fürſt, Vater Deines Volkes! wohne
In Deiner Stadt, o milder Ernſt;
Und nie welk' ihre Bürgerkrone,
Weil du dich nie von ihr entfernſt.
Nun kommt, ihr tapfern Roſenauer,
Und zeigt, wie ihr im Kampf es meint!

Ergießet einen Roſenſchauer
Zum Angriff über euern Feind.
Und ihr, um euren jungen Fürſten,
Coburger! ſchwenket hochgeſinnt
Die Spieße, die nach Blut nicht dürſten,
Weil ſie geweiht der Freude ſind.

Anmerkung.

Die urſprüngliche Lesart der beiden Schlußzeilen war

Die Spieße mit den Bratewürſten,
Die unſrer Stadt Wahrzeichen ſind.

Gegen dieſe zu freie Anſpielung auf Coburgs beliebteſtes Marktererzeugnis machten die Beſteller des Gedichtes Einwendungen, und die Nachgiebigkeit des Dichters ward aufs glänzendſte, mit dem Ehrenbürgerrecht der Stadt, belohnt.

Erlangen

1827 — 1829.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal wars alsob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgesenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und sie stieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeschenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderspiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den schönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden steifer,
Seit sie nicht dich angefühlt.

Goldnen Traumduft hat die ſcharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich ſeh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeiſtrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Gieng die Zeit nicht dir auch hin?
Biſt du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr geſprungen,
Keine Sait' an ihr verſtimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.
Wie du nicht dich ſelbſt vergeſſen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indeſſen
Selbſt mein Genius geſpielt?
Oder Aeolus, der alte,
Hat dich mit der ſtürm'ſchen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hiengeſt an der Wand.

Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
Warum's nicht wollte gehen;
Ich hab' es lange mir verhehlt,
Und muß es nun geſtehen.
Die Freundin, die von Jugend auf
Mir Hand in Hand gegangen,
Die in des Lebens Irrelauf
Ich feſthielt ohne Bangen;
Die Freundin, die den Frühling mir
Gedeutet und verkläret,

Und mir des Winters Eisrevier
Beblütet und beähret;
Die freundlich aus dem Vaterland
Mich durch die Fremde führte;
Durch die ich, was ich ſah, empfand,
Beherrſchte was mich rührte;
Die jeden Schmerz und jeden Drang
Mit einem Laut verſöhnte,
Und ſelber rauhen Waffenklang
Zum Liede mir verſchönte;
Die mir des Lebens buntes Spiel
In allen Farben zeigte,
Und ſich, ſo oft ich ſtrauchelnd fiel,
Mich aufzurichten, neigte —
Als dunkle Liebesahnung ſchwoll
Im jugendlichen Buſen,
Geſtand ich dirs vertrauungsvoll,
O freundlichſte der Muſen!
Und als nach ihrem Blumenſchein
Ich haſchte wechſelflüchtig,
Da ſaheſt du mit Lächeln drein
Und wardſt nicht eiferſüchtig.
Dann aber löſ'teſt du gelind
Verworrne Zauberkreiſe,
Und führteſt das verlaufne Kind
Zurück zur Mutter leiſe.
Du führteſt mich, wo du die Braut
Mir unbewußt geworben;
Da ſtimmteſt du zur Hochzeit laut
Die Leiern und Theorben.
Du ließeſt dich mit deinem Paar
Im engen Häuschen nieder,
Und ſangeſt nach dem erſten Jahr
Ihm ſeine Wiegenlieder.

Nicht ſtörte dich im Wohngemach
Das wachſende Gewimmel;
Du überwölbteſt ſtill mein Dach
Mit morgenländ'ſchem Himmel.
Die rothen Roſen ſchwankten hoch
Vor meinen Fenſterſcheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Haſis abzuſchreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Edens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf geſetzt,
Zu denken ſtatt zu träumen?
Es war der Ruf der Wiſſenſchaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmlein ließ' erſchallen.
Die Armuth aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.
Und als ich nun zum Abzug ſchritt,
Zählt' ich des Hausraths Stücke;
Weib, Kind und Bücher giengen mit,
Die Muſe blieb zurücke.
Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner ſchämte;
Ich weiß nur, ſeit du fehlteſt mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.
Ein Fiſch, von ſeiner Flut getrennt,
Der ſchwimmen ſoll im Sande,
Und ſich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.
O welch ein andres Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,

Wähnt' ich von dort mir angeſtammt,
Wie ward der Traum zunichte!
So ſah ich zwiſchen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen ſchwül verwirrungsdumpf,
Und krankheitsmatt den andern.
Mein Engel, wareſt du bei mir,
Ich konnte ſo nicht fallen;
Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
Wie ſoll ich weiter wallen?
Du aber, Muſe, ſträubteſt dich
Vor dieſer Stadt der Muſen,
Als bärgen hier im Winkel ſich
Verſteinernde Medüſen.
O nein! du biſt mir lange nach,
Ich wußt' es nicht, gegangen,
Und ſonnteſt, bis die Rinde brach
Von Eis, die mich umfangen.
An meinen Pfaden hier und dort
Hört' ich im Buſch ein Rauſchen,
Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
Du wieder wollteſt tauſchen.
Und als des Sommers Blätterkranz
Vorm Herbſtwind ſank zur Erde,
Tratſt du hervor mit Himmelsglanz
Und göttlicher Geberde.
Du blickteſt einen einz'gen Stral,
Da war mit goldnem Schimmer
Belegt dis einſt mir öde Thal,
Mein ſonſt mir dunkles Zimmer.
Willkommen und willkommen mir,
Willkommen neu aufs neue!
Nun laſſ' ich fürder nicht von dir,
Und du, du ſchwörſt mir Treue!

Mir Treue, bis mein Auge bricht,
Wo du zum Himmel ſteigeſt,
Und dich vor Gottes Angeſicht
Mit meinen Liedern neigeſt.
Und Niemand ſage, daß du mich
Willſt in der Arbeit ſtören;
Auf dem Spaziergang find' ich dich,
Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
Will ich bei Lichte ſchreiben,
Wo mir der Augenarzt verbeut
Arabiſches zu treiben.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
Nie doch kann entſchlagen,
Daß für alle Welt mein Baum
Müſſe Früchte tragen!
Der mit Schatten mich erfriſchet,
Hausbedarf mir aufgetiſchet —
Ach daß ins Behagen
Immer ſtörend ſich die Sehnſucht miſchet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
Ohne Trauer pflückte,
Eh die Liebe mir verlieh,
Wen damit ich ſchmückte;
Alſo können nun die Gaben
Meines Herbſtes nicht mich laben,
Wenn es mir nicht glückte
Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
Wenns zuviel geregnet,

Alſo iſts ein Ungemach,
Alzu reich geſegnet.
Weil die Götter mehr beſcheren,
Als ich einer kann verzehren,
Müſſe, wer begegnet,
Sich gefallen laſſen einzukehren!
Wohl von deinen Arabern
Haſt du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern,
Auf der Höh' entglommen,
Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
Um ſich blicket, einzuladen
Alle, die beklommen
Irren auf der Wüſte nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirtes Ruf,
Später Gaſt, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe ſchuf,
Dir die Gunſt vergelte!
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geſchichte,
Was von Belt zu Belte
Und von Wüſt' an Wüſte webt Gedichte.

Unglück.

Immer ſcheint die Sonn' am hellſten,
Wann ich muß ins Haus mich ſchließen;
Und die Stunde rinnt am ſchnellſten,
Die ich langſam will genießen.
Wo es Roſen gibt zu riechen,
Werd' ich ſtets den Schnupfen haben,
Und gewis am Magen ſiechen,
Wo mich ſoll ein Braten laben.

Immer hab' ich Luſt zu wachen,
Wann die Nachtlamp' ausgegangen;
Brauche ſie nur anzufachen,
Und mich wird der Schlaf umfangen.
Immer war die Stadt unleidlich,
Wann ich ſollt' in ihr verweilen,
Und gefiel mir dann erſt weidlich,
Wann ich mußte weiter eilen.
Golden ſah ich ſtets die Ferne,
Und die Nähe ſtets erbleichen,
Und nur reizend ſtets die Sterne,
Weil ich nie ſie konnt' erreichen.

Troſtſpruch.

Gönne jedem ſeinen Ruhm,
Und erwirb dir auch ein Stück.
Wenn es dir verſagt dein Glück,
Gräme dich nicht todt darum.
Zwar in Zeit und Raumes Ferne,
Leben, iſt ein ſchöner Traum;
Doch entbehren mag ihn gerne,
Wem's behagt im nächſten Raum.

Kinderſinn.

Wenn du hätteſt Kinderſinn,
Würdeſt du, von ihm getrieben,
Gottes Hand im Leiden hin
Nehmen, und gedoppelt lieben.

Alſo haben meine Jungen
Zärtlicher mich nie umſchlungen,
Als wann ſie in Streich und Hiebe
Recht gefühlt die Vaterliebe.

Losmachung.

Mach dich los von dieſen Dingen,
Die dein Herz zu Boden ringen;
Nicht allein den kalten Haß,
Auch dein heißes Lieben laß!
Was dir liegt zunächſt am Herzen,
Wird am bitterſten dich ſchmerzen,
Wenn es dir der Tod verdarb,
Oder wenn die Liebe ſtarb.
Täuſche dich kein neu Verſöhnen!
Denn ihm folgt ein neu Verhöhnen.
Keinem je gebrochnen Schwur
Trau', als dem des Frühlings nur;
Der, wieoft er treulos fliehet,
Schöner gleich ins Herz dir ziehet,
Immer jung und immer neu,
Immer reizend ungetreu.
Roſen, Lilien und Nelken
Siehſt du blühen und verwelken;
Liebe nicht den Einzelglanz,
Sondern nur den ganzen Kranz!
Heil dir, wenn, der Lieb' enthoben,
Die dir Ketten einſt gewoben,
Nur der Kranz dein Haupt umſchwebt,
Den die Schöpfung ewig webt.

Der Reiche.

Es gieng ein Mann in seinen Gedanken;
Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
Er warf ihm ein Goldstück hin, und gieng;
Doch die ganze Bettlergemeind' anfieng
Ihn anzuschrein mit Einem Munde;
Er rief: Packt euch, ihr Lumpenhunde! —
Hat er auf einmal sein Herz verschlossen?
Oder hat das Aufthun der Hand ihn verdrossen?
Oder wollt' er nur seine Freiheit behaupten,
Weil ein Recht an ihn sie zu haben glaubten?
Er läßt sich nicht gucken in seine Taschen;
Er ist wie das Glück, wer kann's erhaschen?
Wenn's Einen überschwenglich segnet,
Hat's hunderten schnöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
Das der entbehrt, der sie entbehrte,
Wo wäre Weltgerechtigkeit?
Doch weil das Herz nur gibt den Frieden,
Ob wenig sei ob viel beschieden,
So ist geschlichtet aller Streit.
Wol hab' ich Arme seufzen hören,
Das wollte meine Ruhe stören,
Ich dacht' ich hätte mehr als sie.
Und hab' ich mehr, so sind es Gaben,
Von denen andre mehr noch haben,
Um die ich gleichwol seufze nie.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
Eh ich sank in diesen Raum,
Davon hat — wie könnt' er triegen? —
Mich belehret mancher Traum;
Der bald mit bald ohne Flügel
Ueber Stadt und Land mich ließ
Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
An den Fuß mich weckend stieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
Was nicht wär' im Weltenraum?
Nur vergessnes mir berichten
Und das künft'ge kann der Traum.
Da ich nun im Traum geflogen,
Warum hoffen sollt' ich nicht,
Daß ich einst dem Leib entzogen
Wieder fliegen werd' im Licht!

Das Undenkbare.

Niemals denken kann ich mir,
Daß ein Frühling wieder grüne,
Wann der Winter auf der Bühne
Steht in seiner starren Zier.
Und nicht denken kann ich mir,
Daß ein Winter sich erkühne
Abzubrechen diese Grüne,
Die sich webt im Lenzrevier.
Also kann der Mensch nicht denken
Lebens Tod und Tods Belebung,
Doch darin den Geist versenken
Zur Erhebung und Ergebung.

Die Geſellſchaft.

Wenn es ewig Frühling bliebe,
Möcht' ich gern die Menſchen miſſen,
Einſam leben mit der Liebe
In des Haines Finſterniſſen.
Ueber mir den blauen Himmel,
Um mich her die grünen Fluren,
Blumen, frohes Thiergewimmel,
Und vom Menſchen keine Spuren.
Denn der Menſch verſtört die Stille
Der Natur und ihren Frieden,
Dem zur Marter iſt ſein Wille
Und ſein Geiſt zur Qual beſchieden.
Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
Lüfte ſchwellen, Schatten ſprießen,
Bäche rieſeln, Thau mir feuchtet,
Laßt mich ungeſtört genießen!
Mögt ihr handeln oder grübeln,
Und euch durcheinander treiben,
Nichts mehr will ich euch verübeln,
Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
O Natur, dein mütterlicher
Buſen, wo die klein und großen
Kinder ſchlummern ſanft und ſicher,
Soll mit ihnen mich umſchooßen.
Aber wenn die Stürme ſchauern,
Und die Mutter blickt ſo grämlich,
Kommt ihr erſt verhaßten Mauern
Mir nun vor nicht unannehmlich.
Denn in ſolchen grauen Tagen,
Daß ich nicht zum Läſtrer werde,
Muß ich aus dem Sinn mir ſchlagen,
Daß es Himmel gibt und Erde.

Darum war es Gott gefällig,
Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,
Weil er wollte, daß geſellig
Menſch mit Menſchen ſollte leben.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Seyn
Einmal ein Eichhorn geweſen;
Und bin ichs erſt wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer geneſen.
Falb = feurig = gemantelter Königsſohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du ſitzeſt auf ewig wankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und krönest dich ſelber — wie machſt du es doch? —
Anſtatt mit goldenem Reife,
Mit majeſtätiſch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweife.
Die Sproſſen des Frühlings benagt dein Zahn,
Die noch in der Knoſpe ſich ducken;
Dann klimmeſt du laubige Kronen hinan,
Dem Vogel ins Neſt zu gucken.
Du läſſeſt hören nicht einen Ton,
Und doch es regt ſich die ganze
Kapelle gefiederter Muſiker ſchon,
Dir aufzuſpielen zum Tanze.
Dann ſpieleſt du froh zum herbſtlichen Feſt
Mit Nüſſen, Bücheln und Eicheln,
Und läſſeſt den letzten ſchmeichelnden Weſt
Den weichen Rücken dir ſtreicheln.
Die Blätter haften am Baum nicht feſt,
Den fallenden folgſt du hernieder,

Und trägst, sie staunen, zu deinem Nest
In ihre Höhen sie wieder.
Du hast den schwebenden Winterpalast
Dir köstlich zusammen gesteppelt;
Dein Wärmstoff-haltendes Pelzwerk hast
Du um dich genommen gedoppelt.
Dir sagts der Geist, wie der Wind sich dreht,
Du stopfest zuvor ihm die Klinzen,
Und lauschest behaglich, wie's draußen weht,
Du frohster verzauberter Prinzen!
Mich faßt im Herbste, wie dich, ein Trieb
Zu sammeln und einzutragen;
Doch hab' ich, wie warm es im Nest mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
Der selber sein Holz geht holen;
Er freut sich dann mehr, als der Reiche kann,
Der speisebereitenden Kohlen. —
So schrieb der Dichter bei Kerzenschein
Im warmen heimlichen Zimmer;
Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er schrieb' es den Winter wol nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verflossen,
Wo kein Stral mein Herz erschlossen,
Und ich arbeit-lebenssatt
Sink' auf meine Ruhestatt;
Welchen Trost, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entschlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;

Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie geſehn von Angeſichte,
Der für ſeinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen ſchreitet,
Und mir zuruft ſeinen Spruch,
Der nicht ſtand in meinem Buch:
Menſchenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gib uns eine gute Nacht!

An die Tanne.

Zu dir mit deinen finſtern Mienen,
Die mir einſt unerfreulich ſchienen,
Als andre blühten hell und licht,
O Tanne, flücht' ich nun, weil ihnen
Der Winter ab die Kränze bricht.
Es hat auf eines Sommers Dauer
Die Liebe mich mit Blütenſchauer
Umhüllt, und ließ dann nackt mich gehn,
Wo ich dich ſeh', o dunkle Trauer,
Am Pfad als einz'ge Freundin ſtehn.

An den Schwan.

Welch ein dichteriſches Leben,
Das du führeſt, lieber Schwan!
Auf Kriſtallen im Entſchweben
Schauſt du dich geſpiegelt an,

Und des Frühlings Kränz' umweben
Deinen Garten-Ozean.
Iſt nicht Stimme dir gegeben?
Wie? kein Mährchen fabelt man,
Daß du ſingſt nur um zu ſchweben
Auf den Tönen himmelan?
Doch, ich darf den Vorhang heben
Weg von deinem weiſen Plan.
Um dich lauſcht im Buſch daneben
Manch verräthriſcher Kumpan,
Deſſen kritiſches Beſtreben
Scheu dich macht und ſtumm, o Schwan.
Mög' am Gaum die Zung' euch kleben,
Elſtern, die uns das gethan,
Daß der heil'ge Sänger beben
Muß vor euerm Schreiorgan!
Doch, o Schwan, du lehrſt mich eben,
Wie man ihrer ſpotten kan;
Und wie glücklich könnt' ich leben,
Hätt' ich dir es nachgethan.
Aber horch, ſie fangen eben
Mich zu recenſiren an.

Bad Ems.

Man ſchickte mich ins Bad als einen Kranken,
Nicht wußte man, an welchem Lebenstheile?
An Lung', an Leber, oder an Gedanken?
Genug, es fehlt' am allgemeinen Heile.
Denn ſeit, getreten aus der Muſe Schranken,
Ich hatt' erſtiegen des Katheders Steile,
Fühlt' ich, wie Flügel mir und Feder ſanken,
Und ſchreiben konnt' ich keine kluge Zeile.

Thal, deſſen Schooß geſchmolzne Donnerkeile
Ausſprudelt, möge nie dein Felskranz wanken!
Es heilte mich in dir die Langeweile
Mehr als dein heißes Naß, das andre tranken.
Da ſtrafften ſich entſpannte Lebensſeile,
Und ſchon — die Wiſſenſchaften mögen zanken —
Umſchwirren neu mich Föbos goldne Pfeile,
Wovon dich trifft der erſte, dir zu danken.

Häusliches Behagen.

Wechſeln mag, wer unbequem
Fühlet ſeine Lage;
Doch mir geht es angenehm
So von Tag zu Tage,
Daß ich wechſelndem Syſtem
Billig mich entſchlage,
Und ich wüßte nicht mit wem
Mir ein Tauſch behage.
Andern Wechſel will ich nicht
Als von Mond und Sonnen,
Morgenſchein und Abendlicht,
Herbſt- und Frühlingswonnen.
Kränze, die die Schöpfung flicht,
Sind mir all gewonnen;
Und was man um andre ficht,
Iſt für mich zerronnen.
Wie die Welt vorbei ſich treibt,
Will ich mich nicht treiben,
Gucke, bis ſie ſtehen bleibt,
Nach ihr durch die Scheiben.
Weil man ſonſt nicht recht bekleibt,
Muß man ſich beweiben;

Da ich glücklich bin beweibt,
Brauch' ichs nur zu bleiben.
Fruchtbar eine Rebe ſchlingt
Her ſich um die Schaube
Meines ſtillen Dach's, und bringt
Traube mir um Traube.
Poeſie dazwiſchen dringt
Mit fantaſtiſchem Laube,
Unter dem die Amſel ſingt,
Nachtigall und Taube.
Hab' ichs doch ſoweit gebracht,
Daß mir keine Stunde
Rinnt vom Morgen bis zur Nacht
Ohne Gold im Munde.
Denn wie mir's Vergnügen macht,
Wechſl' ich in die Runde,
Treib' hier eins, und andres lacht
Schon im Hintergrunde.
Was dem Griechen Ohrenſchmaus
War vom Helikone,
Dem Brahmanen Ganga-Braus
Unter Palmenkrone,
In der Wüſte Geiſtergraus
Hagar's freiem Sohne,
Zaubr' ich, daß im deutſchen Haus
Es mit Einklang wohne.
Ob ich mit des Liedes Gruß
Auf zum Himmel fliege,
Oder ſpielend unterm Kuß
Meiner Jungen liege,
Oder nach des Mahls Genuß
Mittagsruh mich wiege;
Immer träuft von Ueberfluß
Amalthea's Ziege.

Götter, die es muſterhaft
Mir habt eingerichtet,
Gönnt dem Baume ſeinen Saft!
Zwar ich bin berichtet,
Wie der Neid viel Unheil ſchafft;
Denkt, ich hab's gedichtet,
Und des böſen Auges Kraft
Sei damit beſchwichtet.

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohns.

1829.

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr.

Wir haben einen gnäd'gen Herrn,
Der spielet gerne Karten,
Und bauet Kartenhäuser gern,
Die auf den Wind nur warten,
Um einzufallen, denn sie haben keinen Kern,
Vertragen nicht den Stoß, den harten.
Er hat gebaut das Hügelhaus,
Das dort herunter schauet;
Er baut es an und bauts nicht aus,
Denn was er heute bauet,
Fällt morgen ein, es hat ihm in der Nacht die Maus
Das Fundament entzwei gekauet.
Er läßt sein Schloß im Dorfe stehn,
Weil es die Höf' umschließen,
Und hat den Hügel sich ersehn,
Die Aussicht zu genießen;
Da freut er sich, wo durch die Wand die Winde wehn,
Und Wasser sickert durch die Vließen.

Weil ſelbſt er nie getragen Frucht
In ſeinen Lebenstagen,
So hat er Bäume ſich geſucht,
Die auch nicht Früchte tragen,
Sie hergepflanzt ums Hügelhaus in wilder Zucht,
Das nennt er ſeine Berganlagen.
Weil ihm kein Söhnlein Anlaß gab,
Im Tod es zu beweinen,
Hat er für einen Hund ein Grab
Daſelbſt erbaut aus Steinen.
Der Hund geht um an ſeiner Gruft, ich ſelber hab'
Ihn wandeln ſehn, doch auf drei Beinen.
Dann hat er zu gemeinem Nutz
Erbauet Judengaſſen
Für Juden, die in ſeinem Schutz
Sich wollen niederlaſſen.
Das Dörflein hat genug gehabt am alten Schmutz,
Wie ſoll es noch den neuen faſſen!
Wer Oberlauringen nicht hat
Seit einem Jahr geſchauet,
Sieht ſtaunend eine Judenſtadt
Ins Dorf hinein gebauet;
Sie krimmeln da und wimmeln da, als wie am Blatt
Blattläuſe, daß es einem grauet.
Bekannt iſts in Jeruſalem
Und Babylon geworden,
Daß es ſich wohnen läßt bequem
An unſres Strömleins Borden,
Und alle ſammeln hier ſich nun, die ehedem
Verſtreut in alle Welt geworden.
Leicht läßt der Herr die Häuſer ſeyn,
Und ſie nicht ſtark verkütten,
Daß ſie nicht, wenn ſie fallen ein,
Die Leute hart verſchütten;

Und durch das Dach ſcheint Sonn' und Mond, damit ſie ſein
Gleich dienen ſtatt der Lauberhütten.
Wenn unſer Herr nun ſpielen will,
Läßt ſich ein Jüdlein rupfen.
Der Pfarr hat ſich mit der Poſtill'
Entſchuldigt und dem Schnupfen;
Und auch der Amtmann, der geduldig lang hielt ſtill,
Am Ende ſucht' er durchzuſchlupfen.
Wir armen Bauern ſind zu ſchlecht
Zu ſeinen Spielkamraden;
So blieb nur Abrahams Geſchlecht
Zum Spielzeug ſeiner Gnaden.
Und wenn der Herr nun auszieht ſeinen Kammerknecht,
Kriegts doch der Bauer auszubaden.
Wie unſer Bader Firnekranz
Mit Salz reibt ſeine Egel,
So macht das Spiel ſie durſtig ganz
Aufs Blut der Bauernflegel.
Wenn nun ſie aus dem Stall dir ziehn den letzten Schwanz,
Geh nur und ſpiel' am Sonntag Kegel!
Wie unſer Gnäd'ger ihn verſteht,
Verſteht kein Menſch den Rummel;
Im Spiel mit ſeinen Juden geht
Ihm hin wol ſein Geſchummel;
Sie ſehn die Spinn' und ſehn wie ſie den Faden dreht,
Ins Netz doch mußt du, arme Hummel!
Doch dünn nicht wie die Spinn' iſt er,
Noch dürr wie Spinnenfreſſer;
Zum guten Spieler nebenher
Iſt er ein guter Eſſer;
Nur ſeinen Leuten macht er nicht die Bäuche ſchwer,
Jagdhunde ſind ſie um ſo beſſer.
Wenn er die Juden ladet ein
Zu einer Freundesſchüſſel,

So liegt darauf ein wildes Schwein,
Sie ſchaudern vor dem Rüſſel;
Im Keller hat er auch für ſie den Koſcher-Wein,
Doch iſt verlegt der Kellerſchlüſſel.

Die Gnädige Frau.

Wir haben eine gnäd'ge Frau,
Die iſt ſo weich von Herzen,
Die Augen ſtehn ihr gleich voll Thau,
Wenn andre munter ſcherzen.
Und hätte ſie mehr Nadelgeld,
Sie heilte alle Schmerzen
Im Dorf und in der ganzen Welt.
Sie kann, zu knicken einen Floh,
Ueber das Herz nicht bringen,
Sie läßt ihn lieber frei und froh
Hinaus zum Fenſter ſpringen.
Doch wenn er ſich ein Bein verſtaucht,
Wie wird ſie es erſchwingen
Zu zahlen den Bader, den er braucht?

Der Amtmann.

Wir hatten keinen Storch
An unſrer Leinach Borden;
Nun klappert einer, horch,
Der iſt hier Amtmann worden.
Da kommt der Amtmann Storch
Mit ſeinen langen Beinen,
Zu fiſchen Froſch und Lorch
Im Trüben und im Reinen.

Zwar der Beſoldungsteich
Iſt ſchmal, doch breit die Sportel;
Er wird ſchon werden reich,
Wenn er verſteht den Vorthel.
Er iſt ſo lang und hoch,
Wenn er in ſeinem Garten
Steht droben, ſieht er doch
Dem Schulz hier in die Karten.
Und ihres Vaters Gang
Auch die zwei Störchlein haben,
Die ragen ellenlang
Hin über unſre Knaben.
Sie reichen an den Aſt,
Wo unſre Aepfel hangen;
Den Kranz ſie werden faſt
Herab vom Tanzbaum langen.
Sie ſpähn durch Buſch und Strauch
Nach Vögelchen und Kirſchchen,
Und ſchon nach Mädchen auch,
Daß es verdrießt uns Bürſchchen.
Wenn es ins Frühjahr geht,
So nehmt die beiden Rangen,
Und ſteckt ins Hopfenbeet
Sie als zwei Hopfenſtangen.

Die Pfarrjüngferchen.

Herr Pfarrer hat zwei Fräulchen,
Die gar zu niedlich ſind,
Sie haben kleine Mäulchen
Und Schühlein wie ein Kind,
Und kleine flinke Händchen,
Zu knöppeln Spitz' und Käntchen,

Zu wickeln runde Knäulchen,
Zu drehen Rädchen wie der Wind.
Im ſelbſtgemachten Schöpfchen,
Im Lätzchen ſelbſtgeſtickt,
Im ſelbſtgeflochtnen Zöpfchen,
Im Strümpfchen ſelbſtgeſtrickt,
Im ſelbſtgebleichtem Schürzchen,
Sie heben ruß'ge Stürzchen,
Und rühren um im Töpfchen
Den Kohl, vom Gärtchen ſelbſtbeſchickt.
Am Sonntag, wann zu lange
Der Vater läßt den Sand
Der Predigt rinnen, bange
Wird ihrer fleiß'gen Hand;
Verborgen unterm Stühlchen
Sie halten da ein Spülchen,
Ein Künkelchen, im Gange,
Man ſieht es nicht im Gitterſtand.
Warum ſind die Mamſellchen
Geblieben unvermählt?
Sie haben doch Prünellchen
So manchen Herbſt geſchält.
Die Pfläumchen brieten brotzelnd,
Sie ſchrumpften ein verhotzelnd,
Daß einem Junggeſellchen
Die Luſt um anzubeißen fehlt.

Der Pfarrerſohn.

Es war nunmehr der Pfarrerſohn
Fort aufs Gymnaſium gekommen,
Und ſeine Stelle hatt' ich ſchon
Im Chor der Knaben eingenommen.

Da kam er wieder zum Beſuch,
Nicht mehr wie wir ein dörf'ſcher Simpel;
Er wußte manchen ſtädt'ſchen Spruch,
Mit dem er fieng uns Bauerngimpel.
Er handelte beim Nüſſeſpiel
Mit uns um unſre Haſelnüſſe,
Daß man, ich weiß nicht mehr wie viel,
Ihm für den Heller geben müſſe.
Er dingte ſo und ſoviel Paar,
Die zwei um zwei wir geben wollten;
Da fordert' er, daß immerdar
Zu zwei wir eins noch legen ſollten.
Ein Pärchen in der Stadt ſei drei,
Gemeinet hab' er ſolche Pärchen.
Wir dachten ſtets, ein Paar ſei zwei,
Wie hier im Dorfe Veit und Klärchen.
Wir fragten, wie das möglich ſei!
Was halfs? Er war ein halbes Jährchen
Schon in der Stadt, und blieb dabei,
Dort in der Stadt ſei drei ein Pärchen.

Die Muhmen aus der Stadt.

Neulich kamen unſre Muhmen
Aus der Stadt gefahren,
Die von Stroh gemachte Blumen
Trugen in den Haaren.
Und geſchwinde gieng ich echte
Wieſenblumen holen,
Und das ſchlechte Strohgeflechte
Warf ich in die Kohlen.
Und ich dachte, mir zu Gnaden
Hab' ich ſie verpflichtet;

Doch ſie ſprachen, einen Schaden
Hab' ich angerichtet.
Sind nicht ſchöner von der Wieſe
Meine Feuernelken?
„Ja, doch länger dauern dieſe
Ohne zu verwelken.“
Ei, ſo müßt ihr, ſchöne Muhmen,
Hier nur immer bleiben,
Und ich denk' euch friſche Blumen
Täglich aufzutreiben.

Der Beſuch in der Stadt.

Neulich kam ich auch gefahren
In die Stadt hinein,
Wo ich ſelbſt vor zehen Jahren
Soll geboren ſeyn.
Mag es ſeyn, mir iſts geſchwunden,
Wo man mich gebar;
Selbſt hab' ich mich hier empfunden
Seit dem ſechſten Jahr.
Nicht der Main war mein Vertrauter,
Der ſo breit dort fließt,
Du o Leinach, die ſo lauter
Sich am Dorf ergießt!
Doch nun gleich der Stadt Wahrzeichen
Gieng ich zu beſehn,
Daß ich draußen meinen Eichen
Könnte Rede ſtehn.
Sah ich an der Rathhaus-Einfurt
Ausgehaun in Stein
Das Geſchöpf, von dem du Schweinfurt
Sollſt benamet ſeyn.

Kann man eine Stadt erbauen,
Um den Namen dann
Ihr zu geben, den mit Grauen
Man nur ſingen kann?
Hätteſt Mainfurt, hätteſt Weinfurt,
Weil du führeſt Wein,
Heißen können, aber Schweinfurt,
Schweinfurt ſollt' es ſeyn!
Doch die Schuld nicht des Erbauers
Brachte dir die Schand',
Ach nur eines Steinbildhauers
Ungeſchickte Hand.
Lammfurt wollte man dich taufen,
Friedlich wie das Lamm,
Das ſein Hirte führt zu ſaufen
An des Fluſſes Damm.
Und der Bildner ſollte graben
In den Stein das Lamm,
Um vor Augen ſtets zu haben
Edel-reinen Stamm.
Lamm iſt um ins Thier geſchlagen,
Welches wühlt im Schlamm;
Und den Namen mußt du tragen,
Schweinfurt, nicht vom Lamm. —
Doch ich ließ die Rathhaus-Pfoſten,
Und dem Mühlthor zu
Gieng ich, wo auf deinem Poſten
Biſt, o Eule, du.
Von dir, Eul', an deiner Säule,
Ernſten Angeſichts,
Die, befragt: was machſt du Eule?
Gibt zur Antwort: Nichts!
Hat mir viel erzählt die Mutter;
Gott belohne ſie!

Frühe gab ſie Speiſ' und Futter
Meiner Fantaſie.
In des Thorgewölbes Schauer
Wie erwartungsvoll
Trat ich, was mir von der Mauer
Eule ſagen ſoll!
Und ich hab' an dieſem Tage
Selber ſie befragt,
Und ſie hat auf meine Frage
Wirklich nichts geſagt. —
Aber vor dem Mühlenthore
Sucht' ich Mühlen nun,
Die ſich meinem Aug' und Ohre
Kund nicht wollten thun.
Straks den alten Stadtſoldaten
Hab' ich angerannt:
Wo die Mühlen hingerathen,
Die das Thor benannt?
Doch er ſprach: „Am Mühlthor Mühlen
Suchet nur ein Thor,
Mühlen ſtehn auf Holzgeſtühlen
Dort am Brückenthor."
„„Ei, ſo ſollt ihr Mühlthor nennen
Jenes, dieſes nicht!""
Aber roth in Zorn erbrennen
Sah ich ſein Geſicht.
„Das iſt keine müß'ge Grille,
Was verordnet hat
Einer freien Reichsſtadt Wille
Und hochweiſer Rath.
Brückenthor heißt jen's, und hieß' es
Mühlthor noch dabei,
Keinen Namen hätte dieſes,
Jenes aber zwei.

Und man beugte ſolcherweiſe
Uebelſtänden vor,
Daß hier dieſes Mühlthor heiße,
Jenes Brückenthor.

Der alte Par.

Vor dem Mühlenthore,
Wo nicht Mühlen ſind zu ſehn,
Sah ich doch im Flore
Reizende Gewächſe ſtehn.
Blühender Hollunder
Stand dem alten Kaſten nah,
Und ich fieng wie Zunder
Feuer, als die Beut' ich ſah.
Dacht' ich denn, daß Leute,
Andre Leute wohnten hier,
Die mir eine Beute
Streitig machten im Revier?
Und die vollſten Dolden
Hatt' ich bald mir abgeknickt,
Aber von unholden
Augen ward ich angeblickt.
Sieben Stadtſoldaten,
Deren einen ich gekränkt,
Mir entgegen traten,
Ihre Spieß' auf mich geſenkt.
Und es ſollt' ein Sträuschen,
Das ich mir in Unſchuld nahm,
Mich ins Wachtſtubhäuschen
Bringen, wenn kein Retter kam.
Doch her ſah ich ſchreiten
Unſern Freund, den alten Par;

Liebreich auf die Seiten
Nahm er einen alten Star,
Sprach: Schleppt dieſen Buben
Nicht in eure Mäuſeſchanz'!
In der dunklen Stuben
Läßt er euch kein Fenſter ganz.
'S iſt ein Amtmannsbube
Droben aus dem Haßbergsland,
Der bei Kraut und Rube
Nicht gelernt hat Stadtverſtand.
Nicht nur Blütenriſpeln
Hält er für ſein Leibgeding,
Holzbirn' auch und Miſpeln,
Mehlbeer, Schlee und Speierling.
Aber ſeinem Vater
Sag' ichs, der ihn ziehen ſoll.
Schnurr nicht, alter Kater,
Nimm den Deut und trink dich voll!
Doch du lockrer Zeißig,
Meide künftig dieſen Hag!
Flieg nach Haus, ſei fleißig,
Lerne deinen Finkenſchlag!
Kennſt nun die Soldaten,
Aus dem Staube mach dich ſtraks!
Daß ſie dich nicht braten,
Danke du's dem alten Pax! —
Ob ich dir es danke?
Alter Schnurrengeneral,
Der mit manchem Schwanke
Uns die kind'ſchen Herzen ſtahl!
Nun, das Vademecum
Deiner Witz' iſt auch verbraucht,
Und du ruhſt, **Pax tecum!**
Wo der Frieden ewig haucht.

Immer unzufrieden
Mit der Welt, doch gottvergnügt,
Wie dirs war beſchieden,
Haſt du friedlich dich gefügt.
Wol aus dieſem Grunde
Wardſt du Par im Scherz genannt;
Oder beſſre Kunde
Iſt davon mir unbekannt.
Doch auf dieſen Triften,
Wo der Jugend Honigſeim
Träufelt, laß dir ſtiften
Zum Gedächtniß dieſen Reim!

Der Winter auf dem Lande.

Den Winter hör' ich ſchelten,
Es ſpricht ein Städter nur:
Im Sommer laſſ' ichs gelten
Zu wohnen auf der Flur;
Doch in des Winters Schauern
Zieh' ich mir vor die Mauern,
Zu froſtig iſt mir die Natur.
Natur, in deiner Fülle
Hat er dich nicht geſchaut,
Ihm hat die äußre Hülle
Gefallen an der Braut;
Doch wie du mögeſt ändern
Mit Farben und Gewändern,
Du bleibſt mir immer lieb und traut.
Ich habe dein Erwachen
Belauſcht im Schneegewand,
Wo als dein erſtes Lachen
Die Anemon' ich fand;

Dann las ich manches Veilchen
Als deine Grüße Veilchen,
Und Primeln Winke deiner Hand.
Ich hab' an deinem Kranze
Die Blätter wachsen sehn,
Ihn dann im vollen Glanze
Auf deinem Haupte stehn,
Da du betratst die Bühne
Im Festschmuck, und das grüne
Gewand dir hob der Mailuft Wehn.
Wie aus dem Morgenschleier
Du hast geschüttelt Duft,
Und bei des Abends Feier
Geathmet frische Luft,
Ich bin dir nachgeschritten
Auf allen blum'gen Tritten
Durch Wies' und Feld und Wald und Kluft.
Mein Auge füllten Zähren
Beim Anblick deiner Pracht,
Alsobs die Perlen wären,
Die dir der Thau gebracht;
Und jeder Regenbogen,
Der deinen Saum umzogen,
Hat farbig mir ins Herz gelacht.
Wach, wenn die Morgenröthe
Dir guten Morgen bot,
Froh harrend, bis dir böte
Gutnacht das Abendroth;
Wie dich die Sonne kröute,
Wie dich der Mond verschönte,
Warst du mein Früh- und Abendbrot.
Mit deiner Lerchen Schwirren
Zum Himmel schwang ich mich,
Mit deiner Tauben Girren

Durch Büsche schlang ich mich;
Mit deinen Nachtigallen,
Mit deinen Sängern allen,
In dich hinein versang ich mich.
Aus Bächen und aus Quellen
Hast du mir zugerauscht,
Aus lichten Waldesstellen
Hast du mir zugelauscht;
In Wiederhalles Tönen
Und in des Sturmes Dröhnen
Hast du Gespräch mit mir getauscht.
Es hat kein Zwang der Schulen
Mein Herz vor dir verbaut,
Ich hatte Zeit zu buhlen
Um meine süße Braut.
Der Menschenwelt gefernet,
Hab' ich nur dich gelernet,
Dir nachgesprochen jeden Laut.
Ich habe dich gehalten,
O Herzenskönigin,
In wechselnden Gestalten,
Erst frohe Schäferin,
Geschmückt mit allen Farben,
Und dann auf goldne Garben
Gelehnet, müde Schnitterin!
Und als du mir die Rose
Nicht bieten konntest mehr,
Da botest du im Schooße
Die Früchte segenschwer,
Und lächeltest so sinnig,
Mich rührt' es tief und innig,
Wie du dein Füllhorn gossest leer.
Wenn nun die Blumen fliehen,
Die du so zart gepflegt,

Die Vögel von dir ziehen,
Die du im Neſt gehegt;
Sollt' ich dich auch verlaſſen?
O nein, ich will dich faſſen
Ans Herz, ſolang dein Herz noch ſchlägt!
Und wenn du nun zum Grabe
Dich geben mußt hinab;
Sieh, welche reiche Habe
Mir deine Liebe gab!
Die will ich nicht vergraben,
Mit deinen eignen Gaben
Will ich dir ſchmücken ſchön dein Grab.
Du haſt mit ſolchen Stralen
Durchleuchtet mein Gemüth,
Daß auf des Herbſtes kahlen
Gefilden Frühling ſprüht;
Du haſt mein Herz durchſungen
Mit ſommerlichen Zungen,
Daß ein Geſang der Winter blüht.
Die Farben ſind enthoben
Nun all der ird'ſchen Flur,
Am Himmel blühn ſie droben
Verklärter, ſchöner nur;
Durch Wolken-Silberſtreifen
Gehn Gold- und Purpurſchleifen,
Und Perlenſtränge durch Azur.
Dort wo die Sonne ſinket,
Das iſt kein Abendroth,
Wie mit Karmin geſchminket
Der Sommerabend bot;
Das iſt ein Meer von Gluten,
Von Wunden welche bluten,
Ein ew'ges Leben blüht im Tod.
Ja, ob mit Tod durchſchauert

Das Erdenmark der Oſt,
Die Liebe blüht und dauert
Ein farb'ger Augentroſt;
Ob Frühlingsglut zerſtiebe,
Am Himmel glüht die Liebe,
Sich ſpiegelnd hell im Erdenfroſt.
Des Baumes Aeſte ragen
Kahl aufwerts in den Raum,
Wo ſie ſtatt Blätter tragen
Der Sterne goldnen Traum;
Es iſt alsob ſich neige
Der Mond am höchſten Zweige;
O ſchöngeſchmückter Weihnachtsbaum!
Nicht wann der Erde Glieder
Umhüllet Blumenpracht,
Und Nachtigallenlieder
Die Lieb' hat angefacht;
Die Engel, die ſich neigen
Der höchſten Liebe, ſteigen
Hernieder in der Winternacht.

Frau Barbe.

Frau Barbe ſaß an ihrem Rädchen,
Die Töchter hatten Mus genaſcht,
Sie ſprach, indeß ſie zog ihr Fädchen:
Ihr lieben Töchter! Geht und waſcht
Hand und Geſicht,
Daß etwa nicht
Ein Freier ſo euch überraſcht
Als ungewaſchne Mädchen.
Seht dort im Winkel unſer Kätzchen!
Ihr kennet wohl den alten Spruch:

Wenn es ſich putzt mit ſeinen Tätzchen,
Bedeutets einen Gaſtbeſuch.
Die Leute gehn
Nicht es zu ſehn,
Doch ordnet es ſein Buſentuch,
Und ſchniegelt ſich das Lätzchen.
Ein Geiſt, mit dem es ſteht im Bunde,
Sagt ihm, was vor der Thüre ſei;
Ihr aber habt zuvor nicht Kunde,
Wann einer geht auf Freierei.
Den Wink benutzt!
Und ſeid geputzt
Zu jeder Stund', und nebenbei
Auch fleißig jede Stunde! —
Die Mädchen fuhren nach den Haaren,
Und kämmten gleich ſich auf Geheiß.
Dann lachten ſie und ſprachen: Sparen,
Frau Mutter, können wir den Fleiß.
Dazu iſt ja
Das Kätzchen da,
Daß wir, wann es wen kommen weiß,
Von ihm es auch erfahren. —
Allein das Kätzchen hatt' ein Schätzchen
Im Dorf, zu dem es manchmal ſchlich.
Und als einmal war leer ſein Plätzchen,
Verrechneten die Mädchen ſich;
Denn ungemahnt
Und ungeahnt
Erſchien der Freier, und entwich
Vor ungewaſchnen Fratzchen.

An die Vögel.

Vögel, wenn ihr bauen wollt,
Laſſet euch berathen,
Wo ihr Neſter bauen ſollt!
Nicht dort in die Saaten,
Nicht dort in die Felder,
Nicht dort in die Wälder,
Sondern hier in unſres Gartens Staaten!
Denn wie ihr in Buſch und Strauch
Möchtet euch verſtecken,
Hoch und tief in Wipfeln auch
Oder Wurzeln hecken;
Wir ſind Rottenführer
Aller Neſterſpürer,
Unſre Truppe wird euch doch entdecken.
Was ihr dort ins Neſt gelegt,
Wird darin nicht raſten,
Bis die bunte Beut' umhegt
Unſer Eierkaſten;
Aber hier wer brütet,
Iſt von uns behütet,
Niemand ſoll ihn wagen anzutaſten.
Vor dem Häher und dem Gauch
Sicher ſind die Eier,
Vor dem Weih und Habicht auch
Könnt ihr haben Feier;
Seht, ſie zu verjagen,
Hängt ans Thor geſchlagen
Eine Ohreul' und ein Hünergeier.
Euern Jungen gönnt mans fein,
Allen auszufliegen,
Und nur das Neſthockerlein
Hoffen wir zu kriegen,

Das, wann andre flücke
Fliegen, sinkt zurücke,
Und wenn's mit will flattern, bleibt es liegen.
Daß ihr dieses nicht allein
Ferner braucht zu ätzen,
Soll ihm unser Schwesterlein
Mutterstell' ersetzen;
Und, ihr Dank zu bringen,
Sollt ihr lauter singen
Hier, als dort im Hof die Spatzen schwätzen.

2.

„Liebes Schwesterchen Sophie!
Weil du nicht im Haufen
Magst nach uns hinaus alswie
Deine Brüder laufen;
Lassen unser Kleines
Wir dir da als deines,
Gib ihm schön zu fressen und zu saufen!
Seiner Eltern Waldgesang
Ob es auch verlerne,
Mög' es deiner Stimme Klang
Dafür lernen gerne;
Denn Gesanges mächtig
Bist du, und so prächtig
Singst du daß es schallt in alle Ferne.
Selber wissen manches Lied
Wir aus deinem Munde;
Doch ein Käuzlein uns beschied
Wunderbarste Kunde,
Wie dich vom Gesange

Selbſt nicht ſchied die bange
Mitternächt'ge todgeweihte Stunde.
Als ihr all' erkranket lagt
An den böſen Blattern,
Lauſcht' es, alſo hat's geſagt,
An den Fenſtergattern
Nach des Lämpleins Leuchten,
Bis die Leut' es ſcheuchten,
Und ein Singen hört' es im Entflattern.
Eben um dein Schweſterlein
Rangen ſie vergebens
Mit dem Tod, es iſt ſchon ſein,
Und ſie weinend heben's
Kalt hinweg, dein Nettchen,
Du im Krankenbettchen
Sitzend ſingeſt: „Freuet euch des Lebens!
„Freuet euch des Lebens, weil
Noch das Lämpchen glühet!
Pflücket Roſen, pflücket Veil,
Eh ſie ſind verblühet!
Lämpchen war verglommen,
Roſ' und Veil verkommen,
Ums Geſchiedne warſt du ungemühet.
War das Lied die Schwinge nicht
Seines Aufwertsſchwebens,
Wo es jetzt die Blüten bricht
Hoch vom Baum des Lebens?
Unter Paradieſes-
Vögeln ſingt es dieſes,
Was du ſangeſt: Freuet euch des Lebens!
Freu dich denn des Lebens weil
Noch dein Lämpchen glühet!
Pflücke Roſen, pflücke Veil,
Eh ſie ſind verblühet.

Deine Kinderſchuhe
Trit nur aus, doch thue
Nie den Sinn ab, den kein Dorn bemühet.
Mögeſt du der Wolken Graun
Mit Geſang zerſtreuen,
Und einmal dein Neſtchen baun,
Dich des Lebens freuen,
Mit dem beſten Gatten,
In des Daches Schatten,
Wo zu niſten Schwalben nicht ſich ſcheuen.

3.

Liebe Vögel, bleibet nur
Sitzen auf den Eiern,
Kommt die Roſe dieſer Flur
Hier mit mir zu feiern;
Wird ins Neſt ſie gucken,
Dürft ihr euch nicht ducken
Vor zwei Taubenaugen wie vor Geiern!
Selber will ich ſie herum
Bei den Neſtern führen,
Sie beſchauen ſoll ſie ſtumm,
Doch kein Ei berühren,
Weil ihr gleich verlaſſet,
Was man angefaſſet,
Und die Jungen ſterben drin, die's ſpüren.
Zwar von ihrer leiſen Hand
Wird kein Ei zerbrochen;
Aber wenns das Jung' empfand,
Fängt es an zu pochen,
Ach, und einen Schrecken
Würd' es euch erwecken,
Wenn es vor der Zeit käm' ausgekrochen.

Der Sammler.

Mit Sammlerblicken ſcharf und ſchlau
Hab' ich umher gezielt
Nach allem Bunten auf der Au,
Doch nur was Farbe hielt.
Ich habe nie geſtrebet
Nach Blumen ohne Farb' und Ruch,
Ins Kräuterbuch
Geklebet,
Und nur mit friſchen hab' ich gern geſpielt.
Die Eier blieben bunt genug,
Wenn etwas blaſſer auch,
Die ich in meinen Kaſten trug
Aus Feld und Wald und Strauch.
Und auch den Schmetterlingen
Erloſch, den aufgeſpannten, nicht
Das Farbenlicht
Der Schwingen,
Wenn gleich verſchwand der erſte duft'ge Hauch.
Deswegen blieb verſchont Libell'
Und Waſſerjüngferlein,
Weil beides nur im Flattern hell,
Verlor gehaſcht den Schein;
Und mit den Käferſchaaren,
Die meiſtens düſter, ſchwarz und braun,
Ein Augengraun
Mir waren,
Ein Glück für ſie, ließ ich mich gar nicht ein.
Doch Schneckenhäuschen ohne Zahl
Von ſchönſter Farbenpracht,
Der Krähberg und das Ebenthal
War dieſer Schätze Schacht.
Und auch die farb'gen Bohnen,

Die ich aus allen Schoten grub
Und zwang im Schub
Zu wohnen,
Als wie die Perlen nahm ich sie in Acht.
Vom Steinreich aber macht' ich Jagd
Auf Edelsteine nur,
Getauft Rubin, Saffir, Smaragd,
Auch Jaspis und Lazur,
Die ich zu allen Tagen
Am Hals und Ermel manichfalt
In Knopfgestalt
Sah tragen
Die Knaben und die Mägdchen meiner Flur.
Doch einst von eines Mädchens Hals
Brach ich ein blau Gestein,
Da sah ich drüber, schöner als
Den Stein, der Augen Schein;
Da kam mir an ein Stammeln,
Ich stockt' im Hemdeknöpfchen-Kauf,
Ganz gab ich auf
Das Sammeln,
Zerstreut, und sammelte nun Blickchen ein.

Naturgeschichte.

Es hat aus der Naturgeschichte
Der Schunkenheiner mir
Gelesen seltsame Berichte
Von fremder Länder Zier,
Von Thieren, Vögeln, Bäumen,
So schön so groß,
Die seh' ich nun in allen Träumen,
Daß es mich fast verdroß.

Dort ſind nicht grau die Papageien
Wie hier die Nachtigall;
Doch auch nicht lieblich iſt ihr Schreien
Wie meiner Freundin Schall.
Und bunt wie jene Schreier
Sind hier im Keim
Die Vögel auch, ſolang als Eier
Das Neſt ſie hält geheim.
Dort blühen purpurn ganze Bäume
Wie hier der türk'ſche Klee,
Indeß der Lenz auf Gartenräume
Hier ſtreut einfärb'gen Schnee.
Doch hab' ich hier auch ſelber
Geſehn die Flur
Voll bunter Bäume, roth und gelber,
Ein wenig ſpäter nur.
Nach goldnen Früchten möcht' ich langen
Die Palmen dort hinan,
Doch ſilbern ringeln ſich die Schlangen,
Und drohn mit gift'gem Zahn.
Unſchuldige Blindſchleichen,
Die Thau ihr trinkt,
Vor euch nicht brauch' ich zu entweichen,
Wo mir die Breſtel winkt.
Und von der wilden Thiere Rotten
Erſcheinen Jahr um Jahr
Hier einige, um ſich verſpotten
Zu laſſen ohne Fahr.
Es hat der Bär im Tanze
Mir kaum behagt,
Noch minder mit dem Wickelſchwanze
Der Aff mir zugeſagt.
Ich will mich tröſten, daß mit Brüllen
Und Heulen Wald und Schlucht

Hier Wolf und Löwe nicht erfüllen,
Wenn man die Himbeer ſucht.
Sie haben ſich, bezwungen
Vom Menſchenbund,
Hier zahm zu uns ins Haus verdungen,
Geſchrumpft als Katz' und Hund.
Es iſt ihr Stolz, mit mir zu ſpielen,
Sie lecken mir die Hand;
Und was betrifft die andern vielen,
Die's hier nicht gibt im Land;
Iſt die Naturgeſchichte
Doch dazu da,
Wo ich im Winter oft beim Lichte
Die Tafeln mir beſah.

Der Weichdorn.

Als Maria heut entwich,
Heut vor Jahren, über
Das Gebirge endelich,
Wunderten darüber
Alle Büſch' und Bäume ſich,
Wie vorüber
So geſchwind
Wie ein Frühlingswind ſie ſtrich.
Und ſie hätten gern im Gehn
Gern ſie angehalten,
Durften ſichs nicht unterſtehn
Alle jung' und alten;
Nur ein Dörnlein hielt im Wehn
Ihre Falten
Wie ein Kind,
Und begann geſchwind zu flehn:

Laß von dieſen Tropfen Schweiß,
Die auf deinen Wangen
Stehn alswie die Perlen weiß,
Eine mich empfangen!
Wenn auf mir die Perle leis
Iſt zergangen,
Will ich lind
Duften deinem Kind zum Preis.
Und ſie gab von ihrer Wang'
Ihm ein Tröpflein nieder,
Das dem armen Dorn durchdrang
Herz und alle Glieder.
„Wann dir Blatt und Blüt' entſprang,
Kehr' ich wieder,
Mein Geſind!
Jetzo nicht mich bind' im Gang!"
Und es läßt der Dorn ſie gehn,
Und der blätterloſe
Sieht ſich Blatt um Blatt entſtehn,
Roſ' erblühn um Roſe.
Jede Roſ' iſt anzuſehn
Wie im Schooße
Jeſuskind,
Duftet auch ſo lind und ſchön.
Eh des Dörnleins Roſe roch,
Duftets ſchon am Laube,
Und die Blättlein dufteten noch
Von der Roſ' im Staube.
Wann ſich Blüt' und Blatt verkroch,
Ob nun ſchnaube
Winterwind,
Duftet Holz und Rind' ihm doch.
Weichdorn ſoll mich Berg und Kluft,
Das iſt Weihdorn, nennen;

Wenn man Roſendorn mich ruft,
Werd' ichs nicht erkennen.
Mich geweiht bei Wieg' und Gruft
Soll man brennen.
Augen blind
Stärkt als Angebind mein Duft.
Ich bins, der die Aepfel trägt,
Die, dem Ruheküſſen
Des Schlafloſen unterlegt,
Schlummer bringen müſſen,
Daß dein Herz in Frieden ſchlägt,
Wie dem ſüßen
Himmelskind,
Als es Kripp' und Rind umhegt.

Die Eſpe.

Als den Herrn ans Kreuz geſchlagen
Nun des Feldes Bäume ſahn,
Kam ein Zittern und ein Zagen
Allen fernen allen nah'n.
Nur der Eſpe Krone
Ließ die Blätter ohne
Beben in die Lüfte ragen,
Gleich' als gieng ſie das nicht an.
Damals ward der Fluch geſprochen,
Und ihn hörte Berg und Kluft:
Daß dir ſei dein Stolz gebrochen,
Zittre künftig jeder Luft!
Andre Bäume zittern
Nur in Ungewittern,
Zitternd ſoll das Herz dir pochen,
Wenn im Wald ein Vogel ruft.

Zittre, wo im Erdenkreiſe
Künftig du entkeimſt dem Staub!
Jedes Blatt ſoll zittern leiſe,
Bis es wird des Herbſtwinds Raub.
Und in allen Tagen
Soll man hören ſagen
Dir zur Strafe ſprichwortweiſe:
Zittern wie ein Eſpenlaub!

Die Kreuzſchnäbel.

Als unſer Herr nun war ans Kreuz geſchlagen,
Erhoben alle Vögel Wehgeſchrei,
Nicht helfen konnten ſie mit ihren Klagen,
Da blieben ſtumm allein von allen zwei;
Mit ihren Schnäbeln
Als wie mit Hebeln
Sie wollten lieber wagen,
Ob auszuziehn die Nägel möglich ſei.
Sie haben nicht die Nägel ausgezogen,
Doch weil ſie treulich ſich bemüht am Kreuz,
Sind ſie vondannen hochbelohnt geflogen
Und ausgezeichnet von dem Herrn am Kreuz;
Denn wie ſie hackten,
Die Nägel packten,
Sich ihre Schnäbel bogen,
Und ſtehn nun krumm, gewachſen übers Kreuz.
Kreuzſchnäbel heißen ſie davon, lieb Aennchen,
Die wunderbarſten flüglichten Geſchlechts;
Gekrümmet ſteht der Schnabel links dem Männchen,
Dem Weibchen ſteht gekrümmt der Schnabel rechts.
Sieh wie ſie hüpfen,
Sieh wie ſie ſchlüpfen

Dort oben auf dem Tännchen
Durch das Gehäng des nadlichten Geflechts!
Die andern Vögel haben all' erkoren
Sogleich um Ostern ihre Brütezeit;
Sie aber sind dann ganz in Gram verloren,
Und all ihr Sinnen ist dem Kreuz geweiht.
Doch um Weihnachten,
Wann sie bedachten,
Daß Er nun wird geboren,
Da sind ihr Nestlein sie zu baun bereit.
Sie baun es unterm frostigsten der Winde,
Der niemals ihre Gluten überwand;
Und ihren Jungen ists im Nest gelinde,
Wenn ungelind es friert im ganzen Land.
Doch wo sie brüten?
Gott muß sie hüten,
So daß ich, der ich finde
Die Nester alle, nie doch ihres fand.

Rabe und Taube.

Liebchen, sieh dieß Rabenei,
Wie es grün ist und so schön geflecket!
Sag mir, wie es möglich sei,
Daß darin der schwarze Satan stecket.
Doch es fällt mir eben bei,
Und ich will, dich zu erbauen,
Dirs vertrauen,
Wie den Grund davon ich selbst hab' in der Schrift entdecket.
Als der Rabe Noä flog,
Umzuschauen ob das Wasser falle,
Weißt du wohl wie er betrog,
Denn nicht kehren mocht' er heim zum Stalle.

Weil der erſte Bot' ihm log,
Sandte Noa drauf die Taube,
Und mit Laube
Grün im Schnabel kam ſie wieder, daß ſich freuten alle.
Damals war der Unglücksſohn
Rabe grün noch, wie ſein Ei man ſchauet;
Wär' er ſchwarz geweſen ſchon,
Nie hätt' ihm der Patriarch getrauet.
Aber ſchwarz ward er davon,
Dieſes ſind des Undanks Strafen,
Die ihn trafen,
Und er krächzt, daran gedenkend, wo ſein Neſt er bauet.
Immer hofft er, daß ſein Kind
Werde grün, ſolang' er nackt es ſiehet;
Aber es wird ſchwarz geſchwind
Nach des Vaters Muſter der es ziehet.
Zwar die erſten Fläumchen ſind
Grünlich, doch wann aus ſie fielen,
Fängt zu kielen
An das Schwarz, mit Schrecken ſieht der Vater es und fliehet.
Ob das Herz der Mutter ſich
Minder läßt des Kindleins Farb' erſchüttern?
Oder ob ſie auch entwich?
Denn von Rabenvätern, Rabenmüttern,
Redet man gemeinſchaftlich.
Und mir ſagt der alte Schäfer,
Schwarze Käfer
Send', ich weiß nicht wer, ins Neſt, die Jungen aufzufüttern.
Nicht der Böſe wird es ſeyn,
Wie der Schäfer halb und halb erkläret,
Sondern der, von dem allein
Iſt geſagt, daß er die Raben nähret.
Aber ſoviel räum' ich ein:
Weil er in der Flut als dieſen

Sich bewiesen,
Wird ein Unglücksbot' er bleiben, weil die Schöpfung währet.
Aber seit derselben Zeit
Glücks- und Friedensbotin blieb die Taube,
Grüßt die ganze Christenheit
Heut noch mit des Oelbergs grünem Laube.
Siehst du auf der Kanzel breit
Sie nicht überm Pfarrer schweben?
Sie ists eben,
Die ihm, was er pred'gen soll, ins Ohr sagt, wie ich glaube.
Und es zog der Mensch mit Fleiß
In sein Dach herbei die fromme Taube,
Die sich da zu finden weiß,
Ob es decke Ziegel, Schindel, Schaube.
Jedes Ei von ihr ist weiß,
Doch sie selber, die in vielen
Farben spielen,
Tragen zierlich bunte Kragen, Ringel, Schild und Haube.
Wo ein Brieflein sie empfieng,
Sagt man daß die Taube Botschaft trage,
Und ich selbst wol mancher hieng
Zettel an in meinem Taubenschlage,
Wann darein die fremde gieng;
Aber durch sie Briefe schreiben,
Lass' ich bleiben,
Liebchen, weil ich mündlich lieber, was ich weiß, dir sage.

Der Ritterbote und seine Nachbarinnen.

Der Ritterbote Steigemeier
Hat auch am Feiertag nicht Feier,
Stets hat er umzusteigen,
In drei verschiedenen Cantonen,

Wo die verſchiednen Ritter wohnen,
Abwechſelnd ſich zu zeigen,
In dem Cantone Steigerwald,
In dem von Rhön und Werre,
(Und Baunach heißt der dritte)
Bald iſt er hüben, drüben bald;
Weil unſer gnäd'ger Herre
Hier wohnet recht in aller dreien Mitte.
Wer weiß, was ewig zu beſchicken
Die Ritter haben, und zu flicken
Am heil'gen röm'ſchen Reiche,
Von dem ſie ſind ein Abentheuer;
Wir zahlen unſre Ritterſteuer,
Und dulden unſre Streiche.
Ins Land als der Franzoſe kam,
Wir dachten, unſer Ritter,
Die Feinde würd' er ſpießen;
Wir ſahen wie er Reißaus nahm,
Und ließ das Ungewitter
Sich über Schulzen und Gemeind' ergießen.
Doch Ritterbot Steigmeier ſtöhnet:
Ans Steigen bin ich wol gewöhnet,
Doch mürb machts auf die Dauer.
Ich möchte wol die Kunſt gewinnen
Von meinen beiden Nachbarinnen,
Wie's ihnen wird nicht ſauer,
Zu reiſen in der Walpurgsnacht
Bis auf des Blocksbergs Schanze,
Soweit ich nie geweſen;
Und morgens eh wir aufgewacht,
Sind ſie zurück vom Tanze,
Und werfen mir vor meine Thür die Beſen.

Das Lauerbrünnlein.

Ein Schweſterlein iſt angekommen
In vor'ger Nacht.
Wo haben ſie es hergenommen?
Wer haks gebracht?
Sie ſagen: die Frau Walze,
Die ſtets mit Wurſt und Schmalze
Verſorgt der Drach,
Hat es geholt vom Weihersbach.
Dort wo das Lauerbrünnlein fließet
Aus holem Stein,
Und durch die Seewieſ' her ſich gießet
Zum Dorf herein;
Dort geht das Ammenfräulein,
Und ſchöpft mit einem Schälein
Ein Kindlein 'raus
Wie einen Froſch, und bringts ins Haus.
Wie oft nicht ſtand ich auf der Lauer
Im Abendſchein!
Neugierig in den Brunn der Lauer
Guckt' ich hinein,
Sah ſchwimmen drin Kaulquäppchen,
Einſteng ich eins im Käppchen,
Und trugs nach Haus,
Doch ward nicht ſolch ein Fröſchlein draus.
Doch deine Wunderkraft, o Bronnen,
Bezweifl' ich nicht;
Denn wo du kommeſt hergeronnen,
Blühn Blumen licht
Auf Wieſen die du tränkeſt;
Wenn du nun Daſeyn ſchenkeſt
Den Blumen klein,
Könnt' es nicht auch mit Menſchen ſeyn?

Sommerlied.

Von Fabian Sebastian,
Wo tritt der Saft in Bäumen an,
Bis zu Bartholomee,
Wo nicht mehr wächst der Klee;
Bin ich, wo sie nur gieng und trat,
Ihr nachgegangen früh und spat,
Hab' ihrer Tritte Spur
Gezählt auf jeder Flur.
An Fabian Sebastian
Fühlt' ich den Zweig der Weiden an,
Und merkte daß er Saft
Schon hab' und frische Kraft.
Und eine Weidenpfeif' ich schnitt,
Und blies zu Ehren ihr damit,
Ich blies so stark und lang,
Daß mir das Rohr zersprang.
Dann sah ich Blumen um sie stehn,
Und hinter ihr das Lämmchen gehn,
Und durfte nicht mich nah'n,
Weil Blum' und Lamm es sah'n.
Am Tage von Bartholomee
Sprach ich: Nun blüht mir nimmer Klee!
Da fand ich an der Statt
Noch ein vierblättrig Blatt.
Darauf von Blumenengel-Stift
Geschrieben stand in Honigschrift:
Der Sommer ist vorbei,
Beglückt der Winter sei!
Ein Glück, das nicht geblüht im Klee,
Wer weiß? erblüht es unterm Schnee;
Wo ihrer Stimme Schall
Ersetzt die Nachtigall.

Im Sommer war es ihr zu warm,
Wenn ich ſie nehmen wollt' in Arm;
Vielleicht nun, wenn ſie's friert,
Daß ſie ſich minder ziert!

Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen,
Iſt die Beute meiner Buben,
Rothe Kehlchen, rothe Schwänzchen,
Die Bevölkrung ihrer Stuben,
Die ſie mit gequetſchten Schenkeln
Aus den ſelbſtgeſtellten Sprenkeln
Oder fremden huben.
Ungeſcheut des Sumpfs Kibitzen
Gehn ſie die gefleckten Eier
Aus dem Neſte wegſtibitzen,
Selbſt verriethen es die Schreier.
Und die Nüſſe, halb erſt zeitig,
Machen ſie dem Eichhorn ſtreitig,
Zu der Kirmeßfeier.
Goldengrün' und braune Käfer
Halten ſie als ihre Herde,
Wie ſein Vieh des Dorfes Schäfer,
Oder ſchirren ſie als Pferde;
Fangen ein des Feldes Grillen,
Daß uns fein ergötz' ihr Schrillen
An dem ſtillen Herde.
Vollgeſtopfet werden Schränke
Mit des Krähbergs Schneckenhäuſern,
Und gepropfet Tiſch' und Bänke
Mit der Leinach Blütenſträußern;
Und die Mutter hat ein ſtätes

Kämpfen, ſich des Hausgeräthes
Wieder zu entäußern.
Pfauenaugen, Schwalbenſpieße,
Stolze Falter, welche tragen
Silber, Gold und bunte Vließe,
Sind ihr ew'ges Jagdbehagen;
Nur die eingefärbten weißen,
Welche mir den Kohl beſchmeißen,
Wollen ſie nicht jagen.
Edelhofes Pfauenſchweife
Laſſen ſie nicht unberupfet,
Und des Kalekuters ſteife
Räder auch nicht unbezupfet.
Schulzens eingefangner Taube
Wird die ſtolze weiße Haube
Roth und grün betupfet.
Wann am Baum die Kirſche reifet,
Rüſten ſie den Kirſchenhacken,
Und den hohen Aſt ergreifet
Einer auf des andern Nacken;
Und es hat ſie nie gehemmet,
Daß am Stamm ſind eingeklemmet
Dörner ſcharf von Zacken.
Denn es iſt in unſrer Markung
Kein verwehrtes Obſt die Kirſche,
Zu des jungen Volks Erſtarkung
Allen eine freie Pirſche;
Die nicht ihre Bäume haben,
Gehen ſich an fremden laben,
Wie am Waldbach Hirſche.
Doch nach Erd- und Heidelbeeren,
Wenn ſie dieſe lieber wählen,
Ziehn ſie aus mit Bubenheeren,
Ueber welche ſie befehlen;

Und die Tanne oder Linde
Gibt geduldig ihre Rinde,
Wann die Näpfe fehlen.
Wenn zum Schmuck fürs Fest der Pfingsten
Sie der Birken Wipfel stutzen,
Wird dagegen im geringsten
Nicht des Försters Rüge nutzen;
Noch auch wann sie zu Weihnachten
Ganze Fichtenwälder brachten,
Die der Christ soll putzen.
Wenn sie Pfeifen schneiden wollen,
Wird der Flechter seine Weiden,
Die zu Körben wachsen sollen,
Nicht verwehren unbescheiden;
Und der Weber schilt nicht thöricht,
Wenn sie seiner Spulen Röhricht
Zu Schalmein verschneiden.
Wenn sie Kühe durch die Saaten
Jagen wie ein Schwarm von Bremschen,
Und nicht sehn was sie zertraten,
Wo sie pflücken blaue Tremschen;
Nicht mit Strafen einzuschreiten
Eilt der Flurer, der vom weiten
Kennt die rothen Wämmschen.
In des Dorfes Knabenschaaren
Kön'ge sind die Amtmannskinder,
Und wo man sich liegt in Haaren,
Bleiben sie die Ueberwinder.
Wann sie einst sich müssen ducken,
Werden sie ein wenig gucken,
Werdens lernen doch nicht desto minder.

Das Kloſter.

Im Kloſter zu Bildhauſen
Saß eine Kleriſei,
Man wußte daß zu ſchmauſen
Bei ihr nicht übel ſei;
Da kamen die Verdammten,
Die ketzriſchen Beamten
Zu Zeiten auch herbei.
Mein Vater, jährlich kam er
Als einer jener Zahl,
Am Sommermorgen nahm er
Mich mit durchs Holz einmal,
Wo andre Vögel fangen,
Als die ich war zu fangen
Gewohnt im Ebenthal.
Die Vögel ließ ich ſingen
Frei über meinem Haupt,
Doch war nach Schmetterlingen
Die kleine Jagd erlaubt,
Den wunderbar bemalten,
Die außen ſilbern ſtralten,
Von innen goldbeſtaubt. —
Im glasbedeckten Kaſten,
Wo Gäſte mancherlei
Gezwungen mußten raſten,
Die ſonſt geflogen frei,
Ward dieſen beigeſchrieben,
Daß namlos ſie nicht blieben:
Bildhäuſer Kleriſei.
Ihr werdet nicht erſtaunen
Dem kindiſchen Bericht:
Vom Schwarzen, Weißen, Braunen
Der Kutten weiß ich nicht;
Die Mönch' im Grau erſtarben,

Mir blieben nur die Farben
Der Schmetterlinge licht. —
Als aus dem Holz wir traten,
Erſchien ein breiter Teich,
Da konnten wir errathen:
Nun kommt das Kloſter gleich.
Es pflegen ſich die Reiher
Zu halten nächſt am Weiher,
Der iſt ihr Himmelreich.
Ein Glöcklein hört' ich läuten,
Der Vater ſprach zum Sohn:
Das Eſſen ſolls bedeuten!
Recht lieblich war der Ton.
Doch wie zu Mett' und Hore
Sie läuten und zum Chore,
Ich hörte nichts davon.
Wir kamen, weil wir flogen,
Recht wie zum Oel das Licht.
Auf Tafeln, die ſich bogen,
Gericht ſtand an Gericht.
Mich täubten die Gerüche,
Was ſie dazu für Sprüche
Gebetet, hört' ich nicht.
Es war gerad' ein Faſttag,
Wir hörtens wohlgemuth;
Da hält wol Rindfleiſch Raſttag,
Doch Gaſttag Fiſchebrut.
Bei Kärpfchen und bei Kräpfchen,
Paſtetchen, Waſſerſchnepfchen,
Schmeckt' uns das Faſten gut.
Dann kam vom Kloſtergarten
Herein ein langer Zug
Von Früchten ſolcher Arten,
Wie der daheim nicht trug,

Frühtrauben und Melonen,
Mir ungewohnt, gewohnen
Lernt' ich ſie leicht genug.
Die Sonne war geneiget,
Genüglich wir gelabt;
Und als wir uns verneiget
Dem Prior oder Abt,
Wir giengen heim zu wandeln,
Da ward ich noch mit Mandeln
Für unterwegs begabt.
Sie ſchmeckten nach dem Kloſter,
Und lieblich ſchmeckten ſie;
Doch nach dem Paternoſter
Gelüſtete mich nie,
Und von der Kloſtermauer
Blieb nur ein dunkler Schauer
In meiner Fantaſie.

Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Großenbarrdorf
War öd' und etwas fern;
Nach dem kathol'ſchen Pfarrdorf
Gieng ich doch immer gern.
Der Pfarrer dort, Herr Neurer,
War uns ein Freund, ein theurer,
Wir Ketzer waren lieb dem alten Herrn.
Gar finſter war ſein Zimmer,
Doch ſeine Seele licht;
Die Köchinn zeigt' uns immer
Ein unhold Angeſicht;
Es kam doch mehr vom Fehle

Des Auges, als der Seele,
Sie ſchielte nur, ſchel ſah ſie darum nicht.
Sie hatt' uns doch am Ende
Nichts übles zugedacht,
Und immer recht behende
Den Tiſch zurecht gemacht;
Wo dann der Wirth ſich ſchürzte,
Mit Geiſt und Laune würzte
Den Kohl, den ſie den Gäſten fad gebracht.
Doch wann zu Haupt geſtiegen
Des edlen Weines Dunſt,
Begann der Greis zu fliegen
Mit jugendlicher Brunſt;
Da ſprach er frei und mächtig,
Wenn auch nicht ſtets bedächtig,
Statt vom Brevier, vom Heiligthum der Kunſt.
Warf er den erſten Funken
Vielleicht mir ins Gemüth?
Vom Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüht;
Ich ſah von Sternenſchleier
Umwoben eine Leier
Von oben, unkenher von Roſ' umblüht.
War mir nur aufgegangen
Im Geiſt des Bildes Schau?
Sah an der Wand ichs hangen? —
Ich weiß es nicht genau —
Wo wirklich die gemalte
Die Muttergottes ſtralte,
Mit Lächeln nannt' er ſie die ſchöne Frau.
Schon war die Morgenröthe
Am deutſchen Helikon
Gegangen auf in Göthe,
Und ob den Wolken ſchon

Als höchſter Lerchentriller
War aufgeſchwungen Schiller;
Ich aber ſah und hörte nichts davon.
Es drang vom Buchverleiher
Manchmal in meinen Buſch
Wie ein verflogner Reiher
Ein Ebert oder Duſch;
Die Bildſäul' und das Bildnis
Stand nicht in meiner Wildnis,
Und ich begnügte mich mit Kreid' und Tuſch.
Ich koſt' im Koſegarten,
Schon matt von Matthiſon,
Und ſchwor zu Gleims Standarten,
Dem Frühling Kleiſts entflohn,
Hieng feſt am Hagedorne,
Und nagt' am Haberkorne
Von Iſaak Maus, und ward nicht ſatt davon.
Da wies der Greis zur Beute
Mich hin auf andres Erz.
Es waren ſeine Leute
Catull, Tibull, Properz.
Er weiß, daß in der Schule
Um röm'ſche Muſ' ich buhle,
Da macht er ſich zum Nachtiſch einen Scherz.
Das Lied war aufgeſchlagen,
Leicht Romas ſchönſte Braut,
Obgleich nur übertragen
Aus Sappho's weichem Laut:
„Den Göttern ſcheint zu gleichen,
Ja Götter dem zu weichen,
Der dich, genüber ſitzend, hört und ſchaut!"
Ich dolmetſcht' ohne Stocken,
Daß er es göttlich hieß;
Dann kam ein dunkler Brocken,

An den ich mich nicht stieß;
Doch schnell mit Lächeln schlug er
Geheimnisvoll unkluger,
Das Buch zu, daß michs voll Gedanken ließ.
Gespräches neue Wendung
War darauf wohlgethan;
Nachtrat mit seiner Spendung
Dem Pfarrer der Kaplan,
Ein jung besonnen kalter,
Der, wo sein feur'ger Alter
Zu lebhaft stürmte, nur ihn leis' hielt an.
Nicht eitle Zeitvertreibung,
Belehrung ernst und tief,
Sucht' er, wann die Beschreibung
Von Reisen er durchlief,
Und zu des Bilds Belebung
Ausländische Umgebung
Hervor in hundert Blumenscherben rief.
Es schien ihm nichts zu fehlen,
Wann, sowie am Altar
Er stand um zu vermählen
Des Dorfes Paar und Paar,
Er Blumen auch vermählte,
Die er zu Bräuten wählte
Und Kindern, so daß er nicht ehlos war.
Von fremder Länder Sitten
Wann er erzählt' einmal,
Da war es mir als schritten
Gestalten durch mein Thal,
Und überm Berge schauten
Gewölke welche grauten,
Dahinter schlief vom Orient mein Stral.
Sei Frieden euren Aschen!
Längst beide giengt ihr ein,

Der ernſte mit dem raſchen,
Der eine warm von Wein,
Der andre bei den Sproſſen,
Vor Menſchen abgeſchloſſen,
Ward, wie es ſchien, nach außen endlich Stein.
Dort aber gieng ich trunken
Zurück vom Dorf, am Hag,
Wo trümmerhaft geſunken
Der Marter-Bildſtock lag.
Mein Alter, wenn ſie's thuen
Ihm kund, ſpricht: Laßt ihn ruhen,
Geſtanden hat er ja ſo manchen Tag!
Sie werden's ihm verdenken,
Und einen Klagbericht
Wird ſelbſt ſein Küſter lenken
Ans geiſtliche Gericht;
Das gibt ihm eine Naſe,
Warum er aus dem Graſe
Den alten Glauben woll' erheben nicht?
Noch einen andern Weiſer
Hab' ich am Weg erblickt,
Friſch eingeimpfte Reiſer,
Friſch wieder abgeknickt.
Wenn der Kaplan geht impfen
Die Wildlinge, ſo ſchimpfen
Die Bauern, daß ſich nicht das Kuppeln ſchickt.
Er wollte ſie veredeln,
Das räumen ſie nicht ein;
An ihren alten Wedeln
Soll nichts geneuert ſeyn.
Ja lieber impfen möcht' er
Selbſt ihre Fraun und Töchter,
Das würden ſie herkömmlich ihm verzeihn.

Irrkräutlein.

In dem Tannich droben,
Wo die Irrekräuter ſtehn;
Wer es will erproben,
Mag da lernen irre gehn.
Gänger oder Reuter,
Weibes oder Mannes Fuß,
Tritt er Irrekräuter,
Augenblicks verirren muß.
Droben in dem Tannich
Hab' ich Beeren auch geſucht,
Und euch ſagen kann ich,
Es iſt eine böſe Frucht.
Droben in dem Tannich
Ward ich völlig irr im Sinn,
Und noch nicht gewann ich
Die Beſinnung, wo ich bin!
Stegemeiers Anne
Gieng am Sonntag Nachmittag,
Schlank wie eine Tanne,
Mit mir in den Tannenhag.
Stegemeiers Annel
Pflückte ſtill, ich ſah mich ſatt;
Und von mancher Tannel
War beſtreut der Boden glatt.
Seltſames Gedüfter
Zog als wie ein Höhenrauch,
Und ein leis Geflüſter
Zog ſich durch die Tannen auch.
Vor den Augen ſchwankte
Mir Geflimmer wunderlich,
Und es war als wankte
Jeder Tannenſtamm um mich.

Und ich ſah, es grauſe
Ihr wie mir. „Wo willſt du hin?
Fragt' ich ſie. „„Nach Hauſe!““
Und wir hatten Einen Sinn.
Wir verſtörten Leutchen
Da wir ſuchten heim die Bahn,
Traten auf ein Kräutchen,
Und es gieng die Irrſal an.
Dauerte das Irren,
Bis das Abendglöcklein ſcholl,
Das mit ſeinem Schwirren
Jedes Irren brechen ſoll.
Als wir aus der Irre
Kamen heim, von Beeren leer
Waren die Geſchirre,
Und die Herzen voll und ſchwer.

Erntelied.

Senſen hört' ich dengeln,
Und aus Lüften klang
Von den Schnitterengeln
Abendlicher Sang:
Schleifet, Kinder, ſchleifet!
Denn mit allen Stengeln
Stehet voll und lang das Korn gereifet.
Als wir es beblütet,
Lag der Wind im Band,
Und darauf behütet
Haben wirs vorm Brand.
Wachtel ohne Sorgen
Hat darin gebrütet,
Unter unſrer Hand war ſie verborgen.

Jetzt im Neſt iſt Feier,
Ihm entlief die Brut.
Horch, nun ruft ſie freier:
Gott iſt, Gott iſt gut!
Seid mir hergebeten!
Dieſe leeren Eier,
Schnitter wohlgemuth dürft ihr zertreten.

Erſcheinung der Schnitterengel.

Die Mägdelein
Im Mondenſchein
Die Schnitterinnen tanzen,
Die Kleider ſind
Im Abendwind
Geworfen auf die Pflanzen;
Sie tanzen wie ſie Gott erſchaffen,
Es wird ſich Niemand hier vergaffen;
Und wenn der Mond ſich will verſchanzen,
Mag er ein Wölkchen raffen.
Allein, wer kommt?
Nun Eile frommt,
Zu ſchlüpfen in die Röckchen.
Wer iſt der Narr?
Ach Gott, der Pfarr!
Er geht an ſeinem Stöckchen.
Der Schreck verwirrt die Tänzerinnen,
Die jeden Rock verkehrt gewinnen;
Da ſprach das jüngſte klügſte Döckchen
Mit unverſtörten Sinnen:
Wie toll ihr ſeid!
Wollt ihr im Kleid

Erſcheinen und euch nennen?
Er kennt euch nicht
Am Angeſicht,
Im Rock wird er euch kennen.
Wir tanzen wie uns Gott erſchaffen,
Er iſt zu alt ſich zu vergaffen,
Und wenn er fürchtet anzubrennen,
Mag er hinweg ſich raffen.
Er ſieht den Tanz
Im Mondenglanz,
Die Weſen ohne Mängel;
Sie kamen nur
Von höhrer Flur,
Doch ohne Lilienſtängel.
Still geht er heim auf ſeinen Wegen,
Und danket Gott beim Schlafenlegen,
Daß er geſehn die Schnitterengel,
Bedeutend Ernteſegen.
Und als nun gar
Gedroſchen war,
Die Mägde ſtehn betroffen;
Dort wars ſo ſchwül,
Nun iſts ſo kühl;
Der Buße Thor iſt offen:
Jedwede bringt aus freiem Triebe
Ein Mäßlein, wohl gefegt im Siebe,
Dem Pfarrherrn, daß des Segens Hoffen
Ihm unerfüllt nicht bliebe.

Sonntagſtraus.

Ich ſtand im hohen Garten
Vor meines Vaters Haus,
Des Samſtagwerks zu warten,
Ich theilte Blumen aus;
Die Mägdlein und die Knaben
Sich drängten zu den Gaben,
Denn einen Sonntagſtraus
Will doch im Dorfe jedes haben.

Wie auf dem Rand der Mauer
Ich gleich dem Frühling ſtand,
Entſtrömten Blütenſchauer
Freigebig meiner Hand.
Sie fielen auf den Haufen
Hinunter, daß ein Laufen
Und Langen rings entſtand,
Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.

Ich zielte nicht geſliſſen,
Wohin jedwedes fiel,
Mir gnügte das zu wiſſen,
Daß jedes fand ein Ziel;
Nur eine einz'ge Roſe
Bewahrt' ich mir im Schooße,
Die zart beſetzt am Stiel
Anſtatt mit Dornen war mit Mooſe.

Es ſtand gleich einem Sterne
Entfernt ein ſchönes Kind,
Der hätt' ich gar zu gerne
Geſchenkt das Angebind.
Sie hätt' es gern empfahen,
Doch traut ſich nicht zu nahen,
Und ich kanns nicht im Wind
Ihr ſenden, ohne daß ſies ſahen.

Es iſt die hohe Mauer,
Auf der ich bin geſtellt,
Mir recht gemacht zur Trauer,
Da ſie von der mich hält
Getrennet und geſchieden,
Und auch von ihr vermieden,
Mit der ich dort geſellt
Dort unten wär' o wie zufrieden!
Ich will mich heute faſſen,
Und morgen von dem Chor
Der Kirche fallen laſſen
Das Röſlein. O du Thor!
Wird es ein Engel lenken,
Daß es ſich müſſe ſenken
Auf ihren Buſenflor,
Und ſie ermahnen, mein zu denken?

Kinderſpiele.

Wenn wir ſpielen Haſchen,
Fliehe nicht mit raſchen
Schritten, aber flieh!
Leiſe leiſ' entweiche,
Daß ich dich erreiche
Nicht im Lermen hie,
Sondern einſam dort am ſtillen Teiche;
Sieh, den Apfel weiß und roth geb' ich dir dort zu naſchen!
Spielen wir Verſtecken,
Suche nur die Ecken,
Die am ſchwerſten ſind;
Wo dich kann kein dritter
Finden, find' und witter'
Ich dich aus geſchwind.

Lauſche hinter jenem Laubgegitter,
Kind! was neues weiß ich, das ich dort dir will entdecken.
Aber wenn wir ſpielen,
Schönſte unter vielen,
Bräutigam und Braut;
Welche Ungebürde,
Wenn ein andrer würde
Dir vom Pfarr getraut!
Schimpfen wollt' ich ihn in ſeiner Würde,
Laut, ob alle Hochzeitleut' auch über mich her fielen.

Die abgeſtreifte Aehre.

Weſſen Mund die Blüt' abſtreifet
Von des Kornes Aehrenſpitze,
Dieſen jahrlang nicht ergreifet
Böſen Fiebers Froſt und Hitze.
Das iſt gut, doch hat mirs nicht gegütet,
Weil ich ach mich nicht gehütet
Vor dem Mund, der neu das Korn beblütet.
Eine abgeſtreifte Aehre
Bot ich, daß ich etwas böte,
Ihr, die ſie von Ohngefähre
Nahm in ihrer Lippen Röthe.
Ach! ich ſah, vom Hauch, dem wundervollen,
Wie der Aehre Grannen ſchwollen,
Und der Blüte neue Flocken quollen.
Doch mit Lächeln ſprach ſie: Lieber!
Rein haſt du nicht abgegeſſen;
Bleibeſt du nicht frei vom Fieber,
Magſt du dir die Schuld beimeſſen.
Und ſie gab ſie mir zurück mit Schmollen:

Iß nur auf, ſonſt werd' ich grollen!
Ei, wie hätt' ich da nicht eſſen ſollen.
Plötzlich, wie ich abgekoſtet
Das Geflock der Zauberähre,
Fühlt' ich mich durchhitzt, durchfroſtet,
Ahnte doch nicht, was es wäre;
Bis nun recht in mir das Fieber wüthet,
Das ſie mir hat ausgebrütet
Mit dem Munde, der das Korn beblütet.

Erinnerung an Geßner.

O du ſchmählich halb vergeßner,
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Wenn mein Herz gedenket,
Wie ich ſelig ſelbſtvergeßner,
Ungetrunkner, ungegeßner,
Nur von dir getränket,
Dachte nach auf meiner freien
Flur, wie einzuführen ſeien
Deine lieben Liebesſchäfereien!
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Bleibt es, wie in unermeßner
Sehnſucht ich gebrütet,
Ein arkadiſch angeſeßner
Hirt, im Traum auf kahlgefreßner
Flur mein Vieh gehütet,
Wo mit Aug' und Ohr ich lauſchte,
Ob im Buſch ſich regt' und rauſchte
Ein Geſchöpf, mit dem ich Herzen tauſchte!
Eine kam mit Huldgeberden.
Willſt du meine Schäfrin werden?

Fragt' ich sie bescheiden.
Weid' am Morgen meine Herden!
Bei der Mittagsglut Beschwerden
Will ich deine weiden.
Doch es war ihr anzusehen,
Ganz nicht mochte sie's verstehen,
Und ich wiederholte schön mein Flehen:
Willst du meine Schäfrin werden?
Denn kein andrer Stand auf Erden
Gleicht dem Schäferstande.
Laß uns nicht mit Kutsch' und Pferden
Fahren, sondern weiden Herden,
Schaf' im Schäferlande!
Doch sie lacht' und sprach: Nichts minder!
Denn das Sprichwort sagt: Der Schinder
Und der Schäfer sind Geschwisterkinder.

Das Hafenschlagen.

Die Mädchen sind zu Rocken,
Im Schulzenhause sitzen sie,
Und, wie die Räder, stocken
Auch ihre flinken Mäuler nie.
Sie plaudern und sie plappern,
Es tönt wie Hasenklappern,
Doch sind wir Hasen nicht davor erschrocken.
Die Mädchen sind zu Rocken,
Sie sitzen dort im Schulzenhaus,
Und außen gehn die Flocken
Durch Lüfte nieder grob und kraus.
Sie drehen gute Fäden,
Und spinnen lose Reden,
Sie streichen mit der Hand die braunen Locken.

Die Mädchen ſind zu Rocken,
Ein Tiegelkuchen iſt ihr Schmaus;
Sie gehen auf den Socken,
Die harten Schuhe ziehn ſie aus.
Sie lauſchen nach den Thüren,
Ob dort ſich nichts will rühren?
Sie wären auch ein wenig gern erſchrocken.
Wir Bürſchchen ſollten zagen
Zu thun, was Mädchen wohlgefällt,
Den alten Topf zu ſchlagen
Ans Thor des Hauſes, daß es gellt?
Sie werden endlich ſchlafen,
Wenn Niemand ſchlägt den Hafen;
Wen ſollen ſie dann mit dem Beſen jagen? —
Nun war die That ergangen,
Und von dem lauten Wurf zertheilt
Die hundert Scherben ſprangen,
Die Mädchen kamen nachgeeilt.
Da giengen alle Knappen
Wie Hirſche durch die Lappen,
Ich aber ließ mich von den Schützen fangen.
Nun machet kein Getöſe,
Und gebt mir ordentlich Bericht,
Womit ich gleich mich löſe?
Doch löſen will ich gar mich nicht:
Ich will gefangen bleiben,
Ihr ſollt mich nicht vertreiben;
Gefangen hält mich dort die kleine böſe.

Der Altgeſell.

Der Schuſtermeiſter Zerr
Hat wie ein großer Herr
Lehrjungen und Geſellen,
Die ihm zu Dienſt ſich ſtellen.
Der Schuſtermeiſter Zerr
Schenkt als ein guter Herr
Dem Altgeſell drei Dreier
Zu einer Kirmeßfeier.
Der Altgeſell gieng ſtolz
Durchs Walchenfelder Holz,
Um über Land mit Ehren
Die Gelder zu verzehren.
Wir haben hier verzehrt,
Was uns der Herr beſchert,
Bei unſrer Fidel Klingen
In Oberlaueringen.
Doch als er wieder kam,
Erfülli' er uns mit Scham,
Denn einen blanken Thaler
Wies er uns vor, der Prahler;
Und ſprach, den hab' er dort
Ertanzt an einem Ort,
Wo Mädel die beſchenken,
Die ſie im Tanze ſchwenken.
Ich armer Narr zu Haus,
Ein Tüchlein und ein Straus
Ward mir von der errungen,
Die ich im Tanz geſchwungen.
Hier wo die Fidel klingt
Nur wann der Groſchen ſpringt,
Hier ſprangen unſre Groſchen,
Die wir mit Müh erdroſchen.

Und Thaler kriegt man dort!
O wäre nur der Ort
Nicht alzu weit gelegen,
Verſucht' ichs auch meintwegen.
Der Ort iſt ihm bekannt,
Er hat ihn nicht genannt,
Aus Furcht, den Markt verderb' er
Sich ſonſt durch Mitbewerber.
So tröſten wir uns fein!
Das werden ſchöne ſeyn,
Die anders als mit Küſſen
Den Tänzer zahlen müſſen.

Der gebannte Geizhals.

Der Teufel hol
Den Bauer Kohl!
Der Teufel mag ihn nicht holen;
Er fürchtet wohl,
Der Bauer Kohl
Stehl' in der Höll' ihm die Kohlen.
Der Kohl erwarb,
Und als er ſtarb,
Wollt' er nicht laſſen die Habe.
Die Seele blieb
Im Tod ein Dieb,
Sie ſtahl ſich aus dem Grabe.
Der Kohl hält Hut
Bei ſeinem Gut,
In ſeinen Ställen und Scheunen;
Zu ſchaffen macht
Er ſich die Nacht
An ſeines Hofes Zäunen.

Die Wittwe ſprach
Im Ungemach:
Holt mir den Geiſterbanner,
Ob er den Mann
Forttragen kann
Ins Holz? er ſprach, das kann er.
Und Huckepack
Hat er im Sack
Ins Tiefthal ihn getragen;
Da könnt ihr ſehn
Im Kreis ihn gehn
Zu Nacht ſeit vierzehn Tagen.
Um einen Baum
Iſt ihm ſein Raum
Gemeſſen ſieben Spannen,
Da treibt er ſtumm
Sich um und um,
Und kann nicht draus vondannen.
Es iſt im Raum
Der höchſte Baum,
Die allerſtärkſte Eiche;
Die haue drum
Ja keiner um,
Daß nicht der Geiſt entweiche!

Die verzauberte Jungfrau.

Die Jungfrau, die verzaubert dort
Sitzt in der Höle Grunde,
Hat auf Erlöſung fort und fort
Gewartet bis zur Stunde;
Wer ſich an die Erlöſung wagt,
Muß einen Kuß nur unverzagt
Aufdrücken ihrem Munde.

Allein beim Küſſen ziert ſie ſich,
Und gar nicht hold jungfräulich,
Verwandelnd umgebiert ſie ſich
In viel Geſtalten greulich,
Daß nur ein unerſchrockner Mann
Es anſehn und ſie küſſen kann,
Wie ſie ſich ſtellt abſcheulich.
Da war ein Schneider jung und keck,
Der kühnſte Mann auf Erden,
Dem ſaß das Herz am rechten Fleck:
Magſt du dich nur geberden!
Und was du thuſt und was du ſagſt,
Und wie du dich verwandeln magſt,
Du ſollſt erlöſet werden.
Die Jungfrau ward von Angeſicht
Zum ſchrecklichſten der Drachen;
Der tapfre Schneider zittert nicht,
Und küßt ſie auf den Rachen;
Die Jungfrau wird ein grimmer Leu,
Schon will der Schneider auch nicht ſcheu
Zum Kuß ſich fertig machen.
Die Jungfrau wird zum Krokodill,
Er will zum Kuſſe ſchreiten;
Und wie ſie ſich verwandeln will,
Er wird ſie doch erſtreiten.
Zuletzt wird ſie ein Ziegenbock,
Da rennt er über Stock und Block:
Dich mag der Teufel reiten!

Die Wanderſchaft.

Der Wanderburſche wollte gehn
Aufs Wandern, um die Welt zu ſehn,
Von Oberlaueringen,
Wie weit wird er es bringen?
Bis Königshofen vor das Thor
Hat er's gebracht, und ſteht davor,
Und ſieht aufs allerbeſte
Die Stadt ſich an, die veſte.
Die Veſtung hat ein Thor allein,
Um deſto veſter nur zu ſeyn,
Daß Feinde, wenn ſie kämen,
Nicht mehr als eins einnähmen.
Der Wandrer wußt' es nicht zuvor,
Er wandert' ein zum einen Thor,
Und wollt' hinaus zum andern
In alle Welt nun wandern.
Doch weil die Stadt ein Thor nur hat,
So mußt' er durch das Thor der Stadt,
Zu dem er eingegangen,
Nun auch herausgelangen.
Er kommt hervor zum ſelben Thor,
Und ſteht und ſieht und denkt davor:
Das Land iſt doch noch ſchöner
Von dieſer Seit' als jener.
Je weiter fort er geht ins Land,
Von Ort zu Ort ers ſchöner fand,
Stets heim'ſcher von Geberden
Die Gegend ſchien zu werden.
Auf einmal blickt er unverwandt:
Der Kirchthurm dort iſt mir bekannt,
Und ſeine Glocken klingen
Wie Oberlaueringen.

Schon in der Schule ward mir kund,
Daß dieſe Welt iſt kugelrund,
Und man ſie kann umwandern
Von einem Ort zum andern.
Ich habe ſie von einem Pol
Zum andern nun umwandert wol,
Und in der Heimat wieder
Leg' ich mein Bündlein nieder.
Es war gethan in kurzer Friſt,
Allein das größte Wunder iſt,
Daß ich zur ſelben Seite,
Woraus ich zog, einſchreite.
Wenn man mich nun zur Rede ſtellt,
Wo ich geweſen in der Welt?
Setz' ich mich hintern Ofen,
Und ſag': in Königshofen.

Der Gevatter Schneider.

Unſer Herr Gevatter Schneider
Macht uns Kleider,
Blaue, lauter blaue nur;
Denn er ſchwört bei ſeinem Tode,
Das ſei Mode
In der Stadt und auf der Flur.
Der Gevatter ſchneidet edel
Seine Spedel
Mit verſchwenderiſchem Schnitt,
Und es fällt in Eck und Eckchen
Fleck und Fleckchen,
Er behilft ſich wol damit.
Sinds doch lauter blaue Fleckchen,
Blaue Jäckchen
Macht er ſeinen Jungen draus,
Und ſie gehn nun auch blaujäckig,
Nicht buntſcheckig,
Völlig wie wir andern aus.
Niemand kann ihn drum verklagen,
Niemand ſagen:
Dieſes ſtahlſt du mir, o Gauch!
Sinds doch lauter blaue Kragen,
Und ſie tragen
Nur im Dorf die Mode auch.

Der Krautſchneider.

Der Dorfkrautſchneider Graumann
Weiß mehr als Kraut zu ſchneiden;
Er ſetzt das Meſſer kaum an,
So ſetzt es gleich ein Leiden,
Bald größer bald geringer,
Er muß ein Küppchen Finger
Stets mit ins Kraut einſchneiden.
Graumännim ſprach zum Graumann:
Du ſchnittſt im Amtmannshauſe
Ins Fleiſch dich wieder, ſchau Mann!
Sie haben dort zum Schmauſe
Schon Rindfleiſch gnug und Schweinfleiſch;
Tropf, ſchneid einmal doch dein Fleiſch
In deinem eignen Hauſe!

Dorf Leinach.

Im Dorf Leinach an der Leinach
Hat es eine Dorfgemeinde,
Der da ſagen ihre Feinde
Allerlei nach.

Im Dorf Leinach, Haus für Haus,
Wenn ihr wollet zählen,
Morgens früh aufs Betteln aus
Gehn dort alle Seelen;
Nur der Schulze bleibt zuhaus,
Weil ihm Schuhe fehlen.

Ei, wenn ihm die Schuhe fehlen,
Sollt' er sich die Schuhe stehlen.
Freilich wol, allein ach!
Schuhe gibt es nicht zu stehlen,
Baarfuß gehen alle Seelen
In dem Dorfe Leinach.

Die Winterschule.

Der Pfarrherr auf dem Polsterstuhle,
Die Pelzmütz' überm Ohr,
Am Ofen saß mit Rad und Spule
Der Frau und Töchter Chor;
Ich sagte her und übersetzte,
Hinhorchend wie's dort leise schwätzte,
Dann legt' ich meine Schriften vor:
Das war die Winterschule,
Worin sich mir erschloß der Weisheit Thor.
Auf meine deutsch latein'schen Schriften
That ich mir was zu gut;
Ich schmückte sie wie Frühlingstriften
Mit heller Farbenglut.
Im Herbste war es mein Geschäfte
Zu pressen grüner Beeren Säfte
Und rothes Runkelrübenblut,
Um winterlang zu stiften
Denkmale meiner Schreibkunst wohlgemuth.
Wenn nun der Richter gleich dem Falken
Hatt' einen Fehl erspäht,
Und einen unbarmherz'gen Balken
Quer übers Blatt gedreht,

Verdroß michs recht im tiefſten Herzen,
Ich weint' in bitterlichen Schmerzen
Um mein zerſtörtes Roſenbeet;
Viel ſänfter hätt' ich walken
Mich laſſen ſelbſt mit ſcharfem Strafgeräth.
Dann fieng ich an wol zu beſtreiten
Des Fehlers Wichtigkeit,
Doch er verfocht von ſeiner Seiten
Des Urteils Richtigkeit;
Da legte ſich, um zu verwiſchen
Den Streit, der Spinnechor dazwiſchen,
Mit nicht genug Vorſichtigkeit;
Uns alle mahnt' in Zeiten
Ein ſtrenges Still! an unſre Pflichtigkeit.
Nun war Verſtimmung in der Gruppe,
Da bracht' ein Töchterlein
Dem Väterchen die Morgenſuppe,
Und mir ein Aepfelein.
So ward der Winter hingeſponnen,
Der Frühling unvermerkt gewonnen,
Ade nun Griechiſch und Latein!
Dort fliegt aus ſeiner Puppe
Ein Schmetterling, und ich ihm hinterdrein.

Die ſchönen Künſte.

Ich ſollte lernen malen auch
Und lernen Saiten ſpielen!
Mir glückte nie der Blätterſtrauch,
Noch Blumen auf den Stielen,
Und kaum gelang mir ein Akkord;
Nur ſchüchtern kroch am Uferbord
Mein Schifflein fort,
Sich in den Strom nicht wagend.
Mir wollte nackt und ſcharfgezackt
Ein Winterbaum nur glücken,
Und beim Geſang allein den Takt
Verſtand ich auszudrücken.
Was von Muſik und Malerei,
Wie wenig oder viel es ſei,
Mir wohnet bei,
Das ſteckt in meinen Liedern.

Lieder und Sprüche der Minnesinger.

(Herr Reinmar der Alte.)

Lebensmuth.

Gewann ich jemals einen Mut,
Der hoch mir ſtand, den hab' ich noch.
Es dünket mich mein Leben gut,
Und iſt es nicht, ſo wähn' ichs doch.
Es thut mir wohl, was will ich mehr?
Ich fürcht' unrechten Spott nicht ſehr,
Und kann wol leiden böſen Haß!
Wie lang' ichs treiben ſoll, ich wünſch' es nimmer baß.

(Schenk Ulrich von Winterſtetten.)

Die verführeriſchen Schenkenlieder.

„Iſt daran was ſchönes,"
Sprach ein altes Weib,
„Was der Schenke ſinget?
Wundern muß es mich.
Weh mir des Getönes,
Das mir durch den Leib
Und die Seele dringet,
Es iſt widerlich.
Denn ſie gelfen ſeine Lieder Tag und Nacht
In dieſer Gaſſen,
Nie doch hat er eine feine Weiſ' erdacht;

Du ſollſt ihn laſſen.“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„„Höre, ſprach die junge,
Du biſt ihm gehaß,
Doch um was? Beſcheide
Mich, o Mütterlein!
Wenn er ſüßer Zunge
Singet dis und das,
Wem thut ers zu Leide?
Er muß fröhlich ſeyn.““
„Ja ſo wollt' er jüngſt dich holen fröhliglich
Aus deinem Bette.
Kommt der Teufel wieder her, ſo laſſ' ich dich;
Sieh, wer dich rette!“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„„Mutter gute liebe,
Sprach das Mägdelein,
Er iſt dran unſchuldig,
Er kam hold und lieb,
Nicht gleich einem Diebe,
Sondern an den Reihn
Mich zu mahnen huldig,
Den ich ihm ſchuldig blieb.““
„Meiner Treue, ſprach die Mutter, er iſt hold
Und fein beſcheiden;
Hüte dich, daß ſeine Reihen und ihr Sold
Dir nicht verleiden.“ —
Dieſes hört' ich ſo;

Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!

„Steh du nur den Leuten
In ihrer Thorheit bei,
Sprach die Alte wieder,
Ungerathnes Kind!
Was soll das bedeuten?
Du bist allzu frei,
Wenn dich Thorenlieder
Thören so geschwind.
Wähnest du, der Schenke singe dir den Sang,
Den er da singet?
Du bist nicht die schönste, die er je bezwang,
Und noch bezwinget." —
Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!

Da begann zu singen
Wonniglich ein Lied
Aus roseurothem Munde
Die viel stolze Magd.
Süß sie ließ erklingen,
Was sie von Sorgen schied,
Ein Schenkenlied zur Stunde
Sang sie unverzagt.
„Weh mir, sprach die Mutter, was beginnest du?
Willst du von hinnen?
Dir liegt in dem Sinn der Schenk; was sinnest du?
Willst du entrinnen?" —
„„Ja, Mutter, es ist so,
Ich will in die Rosen,
Oder anderswo.""

Die unſtatthafte Klage.

Mein Klagen bleibt mir ungerichtet,
Wie gut Gericht der König hat.
Sie klag' ich, der ich mich verpflichtet,
Daß ſie mich kränkt mit Wort und That.
Doch wer nach Recht ſoll ächten ſie?
Ich darf nicht ihren Namen nennen;
Und rechte Richter richten nie,
Eh ſie den Angeklagten kennen.

Verſündigung.

Fürchtet ſich die Liebe Sünden?
Wenig ſieht es aus danach,
Weil ſie nie will Heil verkünden
Meinem Liebesungemach.
Hat ſie guten Anverwandten,
So verſündigt er ſich mit,
Daß er nie für mich Verbannten
Sprach und ihren Zorn beſtritt.
Und ihr Beichter vom Beginne
Hat entbehret rechter Sinne
Daß er Minne mit Unminne
Zu vergelten alſo litt.

(Von Singenberg Truchſeß zu St. Gallen.)

Stille Ruhmredigkeit.

Eine Klag' und keine mehr
Klag' ich, Liebe, deiner Güte,
Daß du wendeſt, was ſo ſchwer
Hat beſchweret mein Gemüte.
Wenn ich auf der Straße fahr'
In der Luſtgeſellen Schaar,
Rühmet jeder ſich ſo ſehr,
Ohne daß er ſeiner Zungen hüte.

Jeder rühmet hier und dort
Was ihm liebes mocht' ergehen;
Und ich hatt' an keinem Ort
Irgend ſolches zu beſtehen.
Liebe, nun ſo füg' es du,
Wenn ich ihnen höre zu,
Daß ich zwar nicht ſag' ein Wort,
Aber denke: das iſt mir geſchehen.

Der Frauen-Bote.

Hübſche Frauen hochgemut
Haben Boten mich den Männern hergeſandt:
Helfen wollen ſie euch gut,
Daß die Freude wiederkommen ſoll ins Land.
Ich bins der mich für ſie zu Geiſel gebe;
Sie ſind ohn' alle Schuld, ob jemand traurig lebe.

Eines baten ſie mich noch
Künden allen, die ertrachten Minnelohn,

Daß ſie niedrig oder hoch
Meiden ſollen Lügenmähre, Spott und Hohn.
Wer ohne Falſch mir zuſagt die Bedinge,
Hab' ihrer aller Wunſch, daß ihm ſein Wunſch gelinge.

Leidiger Vorzug.

Von ganzem Herzen freu' ich mich,
Wenn ich die freudenreiche ſehe;
Jedoch darunter zwinget mich
Ein Leid; daß ich's nur eingeſtehe:
Iſt ſie ſchön und iſt ſie gut,
Deſto ſchlimmer ihr Verſagen;
Wär' ſie alt und ungemut,
Möcht' ich leicht mich ihr entſchlagen.

Hoher Troſt.

Mein Gemüt erhöhet ſich,
Denk' ich ihrer die in hohen Wonnen ſteht,
Die mit einem Worte mich
Tröſten kann, daß langes Trauern mir zergeht.
Will minniglich ſie gegen mich gebahren,
So werd' ich wieder jung was alt ich ward in leiden Jahren.

Leide Jahre voll Verdruß
Nimmt die Liebe mir mit Luſt an einem Tag,
Wenn des ſüßen Mundes Gruß
Einſt mich grüßet ſo wie mir's gefallen mag.
Nach dieſem Gruß ſo ſtreitlich will ich werben:
Wird er mir nicht, doch auf der Fahrt danach ſieht man mich ſterben.

Das Ende vom Liede.

Die Freude freut unlange Zeit,
Die dieſe Welt zum Beſten giebt.
Wem Leben jeden Wunſch verleiht,
O ſeht wie all das ſchnell zerſtiebt!
Der heut in hohen Freuden ſchwebt an allen Sachen,
Der wird vielleicht am nächſten Morgen nicht mehr lachen.
Das iſt die Noth ob aller Noth,
Daß wir daran nicht denken:
Die jüngſt Mähre lautet doch nur: Er iſt todt.

(Von Raute.)

Auf dem Heerzuge.

1.

Wie mir der Tod ſei auf der Ferſen Spur,
In Fahr und Nöthen, den nicht leichten;
Wißt daß ich Sie zu lieben nie verſchwur,
Ob mir vom Tod die Wangen bleichten.
Wo andre mochten ihre Sünden beichten,
War meine größte Sorge nur,
Daß Ihre Hände nie mir Gnade reichten.

2.

Ich ſehe, daß dem Kaiſer und den Frauen
Recht miteinander niemand dienen mag.
Er mag nach anderm Diener um ſich ſchauen!
Durch ihn hab' ich verſäumt bei Ihr zu manchen Tag.

(Roſt, Kirchherr zu Sarnen.)

Winterluſt.

Winter, nun iſt mir nicht leid,
Gegen dich zu bleiben
Froh von Sinn und Muth;
Wonniglich, auf meinen Eid,
Will ich gar vertreiben
Deine ſtrenge Wuth;
Ja es ſoll mir wohl gelingen,
Daß dein grimmig kalter Neid
In des Herzens Hut
Nirgend mir ſoll dringen.

In der Freude lautem Schwarm
Fahr' ich, wer wills wenden?
Um ein liebes Weib.
Wie nun ſollt' ich heißen arm,
Da ein Tag mir ſpenden
Mag mehr Leidvertreib,
Als ein Jahr mir mochte bringen!
All den Tag iſt es mir warm,
Wenn den ſüßen Leib
Ich ſoll Nachts umſchlingen.

Auf und nieder hüpfet mein
Herz in meinem Leibe,
Gleichalsob ein Neſt
Sei darin von Vögelein;
Auf des Glückes Scheibe
Steh' ich ſchwebend feſt.

Meiner Seele Maienwonne,
Laß mir deiner Gnade Schein,
Und mir ſei zum Feſt
Voll der Freuden Bronne!

(Der Taler.)

Maienkrone.

Viel ſüße Grüße
Der wonniglichen Zeit!
Die Heiden kleiden
Sich farbig weit und breit.
Die Blüten hüten
Im Schooße Maienthau,
Und ſchöne Töne
Erſchallen in der Au.
Ich ſehe, wehe,
Statt Blumen dich allein;
Durch Minne Sinne
Zu rauben ſteht dir fein.
Laß ſcheinen deinen
Mairoſenrothen Mund,
Und ſchicke Blicke
Mir in des Herzen Grund.
Von Leide ſcheide
Mit deinen Wonnen mich;
Ich kröne, Schöne,
Vor Maienſonnen dich.

(Der tugendhafte Schreiber.)

Die Erwählte.

Eine, geſchmücket mit weiblicher Güte,
Lieblichen Sitten und wonnigen Mienen,
Wählte mein Herz und erkohr mein Gemüte,
Immer mit ſtetiger Treu ihr zu dienen.
Aber mein Dienen nun achtet ſo wenig die Reine,
Daß ich die Noth in dem Herzen beweine.

Kennen nicht will ſie noch wiſſen, die Gute,
Wie ſie an Sinnen mich blindet und taubet.
Selig wol wär' ich und fröhlich an Muthe,
Hätte mir das ihr Entfremden erlaubet.
Leichtlich ein Lachen, ein Blicken, ein freundliches Grüßen,
Könnte die ſehnende Schwere mir büßen.

Ob ich ſie laſſe, die ſo mich bezwinget?
Nein, es verbeut es durchaus mir die Minne.
Ja, ſie von welcher mir Kummer entſpringet,
Lieb' ich am Ende mehr als am Beginne.
Eines zu thun mag die Gute, die Liebe mir taugen:
Weh in dem Herzen und wohl in den Augen.

All für die Wonnen, für alle die Ehren,
Alle die Freuden des fröhlichen Meien,
Wollt' ich kein beſſer Gelingen begehren,
Als mit der Lieben ein liebliches Zweien.
Will ſie mir eines gewähren, und eines verſprechen,
Hoff' ich noch Roſen der Freude zu brechen.

Tödtliches Leid.

Wohl ihm, dem es lieb von Liebe geht!
Mich hat Herzenlieb' in Herzenleid gebracht.
Die, an welcher meine Freude steht,
Hat nicht andres gegen mich als Leid gedacht.
Lieb' und Leiden,
Diesen beiden
Dank' ich meinen Schaden;
Dieser beider
Bin ich leider
Ueberladen.

Daß die Minne Sinne blenden kann,
Seh' ich wol in meinem Sinn, denn er ist blind;
Wie hat mir ein kluges Kind gethan,
Daß ich Mann bin gegen sie ein dummes Kind!
Sie will enden
Nicht, noch wenden
Eine Sorge mir;
Heil erwerben
Oder sterben
Muß ich ihr.

Meine beste Freude stirbt in Pein,
Scheidet sie nicht bald vom Herzeleide mich.
Wird die Noth nicht ganz ein Sterben seyn,
Noth ists doch, der außerm Tode keine glich.
Nun behüte
Sie mit Güte
Mich vor dieser Noth,
Die nicht tödtet,
Aber nöthet
Mehr als Tod.

Die Macht der Frauen.

Gute Frauen, ſeid geehret!
Wo ihr euch mit Güt' hin kehret,
Da iſt nichts wie ihr ſo gut.
Nun iſt noth, daß eure Güte
Vor Unfreuden uns behüte,
Ohn' euch ſind wir unbehut.
Denn die Sorge krieget,
Und der Kummer ſieget,
Wollen unſre Luſt verheeren;
Das ſoll eure Güte wehren.

O ihr wohlgemuthen Frauen,
Laſſet uns ein Grüßen ſchauen,
Lachet guten Freunden ſo,
Daß ſie mit euch lachen müßen.
Euer lachentliches Grüßen
Machet kranke Herzen froh.
Wie die Aue lachet,
Wann der Mai erwachet,
Alſo mag ein ſel'ger Mann
Lachen, den ihr lachet an.

Euer Grüßen, euer Lachen,
Vor dem Blöden, vor dem Schwachen,
Sollt ihr bergen, iſt mein Rath.
Frommt der Sonne Schein dem Blinden?
Taugt dem Thoren Gold zu finden,
Der genug am Flitter hat?
Aber lachet, Holde,
Dem, der eurem Golde,
Dem, der eurem Sonnenſchein
Kann den rechten Werth verleihn.

O der Luſt, die der empfindet,
Den mit Luſt ein Weib umwindet,
Die in Wahrheit iſt ein Weib!
Wohl thut mir davon die Mähre;
Sprechet, wie mir ſelber wäre,
Fühlt' ich es an meinem Leib!
Lieb', auf deine Güte
Hoffet mein Gemüte,
Wie die kleinen Vögelein
Hoffen auf den Morgenſchein.

Schöne und Güte.

Winter, dein Erwachen
Legt die Wonnezeit in Kummerhaft;
Sommerliches Lachen
Liegt danieder nun durch deine Kraft.
Deiner Ankunft müßt' ich beben,
Wollte nicht ein liebes Weib zu hohem Mut mich heben.

Liebes Weib, von neuen
Hebeſt du mein Herz zu hohem Mut.
Immer muß michs freuen,
Hör' ich ſagen, du ſeiſt ſchön und gut.
Deine Güte fand ich nimmer,
Liebes Weib, doch deine Schöne ſtehet vor mir immer.

(Steinmar.)

Beſeligung.

Wenn ich kommen will von Sorgen,
So gedenk' ich an ein Weib,
Der ſo ſchön an jedem Morgen
Steht ihr tugendlicher Leib,
Daß ſo hoch mein Muth entſchwebt,
Wie den edlen wilden Falken
Sein Geſieder in der Luft erhebt.

Preis des Frauenthums! Die Ehre
Hat von dir das deutſche Land.
Leichten kannſt du Herzenſchwere,
Und entbinden Sorgenband.
An dir müſſen alle Fraun
So den Ehrenantheil haben,
Wie am Maienglanz die Sommeraun.

Wähnt' ich nicht, vom Himmelreiche
Lachte mich ein Engel an?
Da ich ſah die Minnegleiche,
Alle Noth war abgethan,
Aller Freuden ward ich voll,
Als wie aus dem Fegefeuer
Eine Seele die zum Himmel ſoll.

(Herr Friedrich der Knecht.)

Je länger je lieber.

Da zuerſt ſie meine Augen ſahen,
Wohl der Zeit!
Welche Luſt ich ſah!
Sonder alle Hut durft' ich ihr nahen,
Was mir ſeit
Lang nicht mehr geſchah.
Da, wie ſie heiße, fragte ich;
Sie ſagte ſüßen Tones:
„Je länger ſo je lieber ſo!" Gott lohn' es!
Genannt hat ſie mir alſo ſich.

Eh ſie lieber einem andern Manne
Wär' als mir,
Sanfter wär' ich todt.
Trug ich doch genug im langen Banne
Leid von ihr
Und des Sehnens Noth!
„Je länger ſo je leider ſo,"
Muß ich mich ſelbſt ihr nennen,
Weil ſie mir nicht will Gnade zuerkennen,
Des Lohnes ward ich niemals froh.

(Herr Reinmar von Zweter.)

Die Liebe ohne Eiferſucht.

Es kränket des Verliebten Sinn,
Daß jemand anders diene ſeiner Königinn,
Weil er allein ihr dienen will um Huld und Grußes Spenden.

Nun greifet, alle Chriſten, zu,
Und dienet meiner Kön'ginn, dienet ſpat und fruh;
Mit meinem guten Willen mag ſie Aller Sorgen wenden.
Der Diener keiner ſoll den andern neiden,
Und jeder ſoll Begierde meiden;
Denn Sie iſt rein und will nur reine.
Ihr wohnt die wahre Minne bei,
Sie iſt unſtetes Wandels frei;
O ſelig, wem ſie winket zum Vereine!

Geheiligte Liebe.

Ein Herz, Ein Leib, Ein Mund, Ein Muth,
Und Eine Treu', und Eine Liebe wohlbehut,
Wo Furcht entſchleicht, und Scham entweicht, und Zwei ſind Eins geworden ganz;
Wo Lieb mit Lieb iſt im Verein,
Da denk' ich nicht daß Silber, Gold und Edelſtein
Die Freuden übergolde, die da bietet lichter Augen Glanz.
Da wo zwei Herzen, die die Minne bindet,
Man unter Einer Decke findet,
Und wo ſich eins ans andre ſchließet;
Da mag wol ſeyn des Glückes Dach.
Wohl ihm, dem je ward ſolch Gemach;
Ich weiß gewis, daß Gott das nicht verdrießet.

Die Gewalt.

Gewalt hat wol des Leibs Beſchluß,
Doch ledig ungefangen muß
Sie die Gedanken gehen laſſen.
Nie Kaiſer, König, war ſo hehr,
Daß er's gewehrt mit ſtarker Wehr,
An ſeinem Fehltritt ihn zu faſſen.
Gewalt, die du auf Unrecht Unrecht pfropfeſt,
Was hilft dirs daß du hier und dort zwei loſe Mäuler ſtopfeſt,
Wenn tauſend Herzen dich dafür nur deſto inn'ger haſſen!

Die herabgekommene Ehre.

Die Ehre weiland war ſo werth,
Daß man mit ihr gar anders fuhr, als man nun fährt;
Sehr ehrenkühn mußt' einer ſeyn, um ſie ins Haus zu bitten.
An welchem Hofe ſie ſich fand,
Da warben all die beſten um ihr Ehrenpfand,
Und Niemand durfte nahen ihr mit unehrbaren Sitten.
Nun, ob geminner, ob gemeiner,
Wer ihr nur Liebes thut, groß oder kleiner,
Das dünket ihr nun alles ſüße;
Sie nimmt ſchon kleinen Dienſt für gut,
Wer den nur williglich ihr thut,
Dem neigt ſie ſich zum Lohn bis auf die Füße.

Der Hausherr an den Hausahn.

Herr Hahn, ich muß euch zugeſtehn
Den Sieg, ihr ſeid ſo kühn, ich hab' es oft geſehn,
Wie groß iſt eure Meiſterſchaft ob euren vielen Frauen.
Nun iſt nur eine mir beſcheert,
Die alle Freud' und alle Sinne mir verheert;
Sie führt das Heft, und zürnt, wenn ich nach meiner Luſt will ſchauen.
Und hätt' ich zwei, ſo dürft' ich lachen nimmer,
Und vier, ſo müßt' ich weinen immer,
Und acht, ſo wär' ich todt zu nennen,
Von ihnen würd' ich aufgezehrt;
Herr Hahn, daß ihr euch des erwehrt,
Viel Ruhm iſt das, ihr meiſtert wohl zwölf Hennen.

Gegen das Würfelſpiel.

Die Liebe zwinget Weib und Mann;
Kein Wunder iſt darin.
Da ſie den Himmel zwingen kann,
Warum nicht Menſchenſinn?
So zwingt der Schatz auch ſeinen Knecht,
Daß er ihm dienen muß;
Das edle Gold hat ſolch ein Recht,
Es iſt ein Zauberfluß.
Nicht minder zwingt des Weines Kraft
Und nimmt die Sinne ganz;
Es iſt ein holder Lebensſaft,
Und wundermild ſein Glanz.
Doch eines wundert mich allein,
Ein wunderliches Spiel,

Wie eines Würfels todtem Bein
Ein lebend Herz verfiel;
Wie eines Würfels todtes Bein
Ein lebend Herz bethört,
Daß es mit jedem Sinn allein
Ihm eigen angehört.

Die sechs Augen des Würfels.

Der Teufel schuf das Würfelspiel,
Daß er gewinnen möchte Menschenseelen viel;
Das Eins ersann er dazu, daß ein Gott ist allgewaltig.
Der Himmel steht in seiner Hand,
Und auch die Erde; dazu er das Zwei erfand.
Das Drei hat er gemacht auf dessen Namen, der dreifaltig.
Das Vier darauf schuf er mit großen Listen
Im Namen der Evangelisten;
Das Fünf dann auf des Menschen Sinne,
Wie er sie alle fünfe fange;
Das Sechs, wie er sechs Wochen lange
Die Fasten uns mit Doppeln abgewinne.

An Fischmann und Mannfisch.

Wol Haar und Bart nach Klosterſitten
Und auch nach Hofgebrauch fünd' ich genug geschnitten,
Doch wenig fünd' ich derer, die recht eins von beiden tragen.
Halb Fisch halb Mann ist weder Fisch
Noch Mann; sei jeder ganz, wozu ist das Gemisch?
Hofmönch und Klosterritter mag mir beides nicht behagen.

Hofmönchen, Kloſterrittern, dieſen beiden
Wollt' ich zu Rechte wohl beſcheiden,
Wenn ſie ſich wollten laſſen finden,
Wo beide gut ſind aufgehoben:
Im Kloſter iſt der Mönch zu loben,
Der Ritter ſoll des Hofs ſich unterwinden.

Das Reich und ſein König.

1.

Das deutſche Reich war ſiech und flau,
Vor Klage ſeine Stimme heiſer, dumpf und rauh,
Die Augen roth, die Ohren taub, ſein Athem war zu riechen.
Den Höcker hatt' es längſt nicht hehl,
Und einen ungefügen Kropf trugs an der Kehl,
Nicht gehn konnt' es noch reiten, kaum auf allen Vieren kriechen.
Bis Gott den Kaiſer ſendete, den weiſen,
Des Weisheit ſollen alle Weiſen preiſen,
Der wird der Heilung ſich erkecken.
An ſeiner Siechheit heilt er ſtäte,
Und wird auch nicht die kleinſte Gräte
Ihm laſſen zwiſchen ſeinen Zähnen ſtecken.

2.

Ein König wohl gekrönet geht,
Und ſeine Krone beſſer noch gekönigt ſteht;
Der König zieret mehr die Kron' als ihn die Krone zieret.
Wie ſchön er immer Krone trage,
Doch ſchöner ſtillt der Wittwen er und Waiſen Klage;
Er ſühnt und friedet, ſchirmt und mehrt, nicht Ein Herz er verlieret.

Sein Geiſt und Arm ſind ſelten müßig,
Sein Mund iſt Allen ehrengrüßig,
Ihm ſchimmelt nicht ſein Gut im Schreine.
Er gönnt den Beſten wohl das Beſte,
Sein ganzes Land iſt ſeine Veſte;
Nun ſagt, wo iſt der König, den ich meine?

Anſpruch.

Ein König, der will Aller ſeyn,
Die ſeine Hilf' erflehn, iſt auch zuweilen mein;
Wie ſollt' er meiner miſſen, wenn er um und um will geben?
Er gibt der Kunſt, der Wiſſenſchaft,
Ihr Lob und ihren Lohn, er gibt den Guten Kraft;
Er gibt uns Allen Freud' und Ruhm, er geb' auch mir zu leben.
Und ob ihn Ehrendurſt verzehre,
So will ich dreißig Fürſten Ehre
Eingießen ſeinem Dürſten.
Ich wäg' es auf des Himmels Wage:
Die Sonne ziemet nicht dem Tage,
Wie deutſchem Volk er ziemt zu einem Fürſten.

Die Hausräthe.

Merk, dummes Muthes junger Mann,
Warum drei Kreaturen, Hund und Katz' und Hahn,
Hausräthe heißen, weil dem Haus ſie rathen was da frommet.
Des Hundes Bellen kündet laut
Des Feindes Schleichen: aufgeſchaut und ungeſchaut!
Sei vor dem Böſen auf der Hut, eh es zur Schwelle kommet.

Die Katze, sauber, putzet sich zum Feste,
Wenn deinem Hause kommen Gäste;
Schick dich zu deines Gasts Empfange!
Der Hahn kräht dreimal in der Nacht:
Der Tag bricht an, erwacht! erwacht!
Wer bis zum Anbruch schläft, der schläft zu lange.

Mensch und Thier.

Ein voller Mensch fünf Sinne hat,
Von denen jeder steht an seiner eignen Statt,
Sehn, hören, fühlen, riechen, schmecken, wie sie Gott erschaffen.
Die Sinn' auch haben wilde Thier'
Und je an einem stark den einen finden wir,
Am Luchs, am Maulwurf, an der Spinn', am Geier und am Affen.
Scharf sieht der Luchs, der Maulwurf hört im Wühlen,
Die kleine Spinn' ist flink zum Fühlen,
Der Geier riecht, der Affe schmecket.
Sie übertreffen an dem Sinne
Den Menschen, daß sein Geist werd' inne,
Daß nicht zum Ziel die Sinn' ihm sind gesteckt.

Zweifel Baumeister.

Zweifel ist ein übler Zimmrer,
Nie war üblerer noch schlimmrer;
Zweifel bauet selten aus,
Nie mit starker Säul' ein Haus.
Zweifel immer hat zu messen,
Wähnet immer was vergessen,
Rückt und schiebet früh und spät,
Häuft vergebens viel Geräth.

Zweifels Grund iſt nirgends feſt.
Wird mich nicht der Zweifel laſſen,
Ich nicht faſſen
Ein Vertrauen,
Werd' ich nie ſo Großes bauen
Als des kleinſten Vogels Neſt.

Der Fiſch im Traume.

Ein Fiſcher träumt' in einem Traum,
Was er von kleinen Fiſchen fieng im Waſſerraum,
Sollt' er ins Waſſer wieder thun, und fangen große Fiſche.
Es würde ſeinen armen Tiſch
Bereichern mehr ein großer als ein kleiner Fiſch.
So ließ er manchen kleinen, daß den großen er erwiſche.
Da ward der Fiſcher reich an großen Sorgen;
Die großen Fiſche wohl geborgen
Verblieben in des Waſſers Schaume.
So thut, wer kleines Gut nicht achtet,
Weil er nur nach dem großen trachtet.
Um manches Fiſchlein bringt der Fiſch im Traume.

Guter Rath des Alten.

Ich bin an meiner Abendzeit.
Doch jungen Leuten noch zu Morgengruß bereit.
Sie ſchießen fehl aus freier Hand, indeß den Arm ich ſtütze.
Nach Ehren ſpann' ich doch zur Noth.
Mein Abendſchein iſt bleich, und iſt ihr Morgen roth,
Und ſie verſchwelgen weichlich ihn, was iſt er ihnen nütze?
O junger Mann, ſei froh, jedoch mit Züchten!
Der Wüſte Baum iſt ſchlecht von Früchten,

Die dich verwüſten an den Sinnen.
Die Wüſtheit ziehet jungen Leib
So, daß nicht Gott noch reines Weib
An ihm ein Wohlgefallen mag gewinnen.

Edler Sinn.

Gerne gewähren, ungern bitten;
Niedres verheißen, Hohes leiſten:
Sind ſtolzer Ehren beſte Sitten,
Der nur ein Edler ſich mag erdreiſten.

Böſe Sitte.

Es iſt gemeine böſe Sitte;
Wenn Böſ' und Gemein daran nur litte!
So leiden leider daran die Guten ſelbſt und Biedern:
Daß jeder glaubet mehr zu verdienen,
Als Andern ſeine Verdienſte ſchienen,
Und von ihnen will Beßres empfahn,
Als er Luſt hat zu erwiedern,
Oder ihnen zuvor gethan.

Der Neid.

Wer allen Neid will gar vermeiden,
Darf gar ſich keiner Tugenden befleißen.
Den ſchlechten Mann wird ein noch ſchlechtrer neiden;
Der völlig ſchlechte nur mag unbeneidet heißen.

Uebler Dienſt.

Ich wär' ungerne deſſen Roß,
Bei dem die Eſel beßres Futter finden;
Und ungern Windhund in dem Schloß,
Wo gilt, ein ſtumpfer Hofhund vor den Winden.

Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund.

O Furcht, du biſt ein übler Dieb;
Nie war ein Freund dem andern Freund ſo traulich lieb,
Du ſtiehlſt ſie aus einander, daß ſie fremden ſich und laſſen.
O Furcht, wie furchtſam ſonſt ich bin,
Du ſtiehlſt mir nimmer doch den Freund aus meinem Sinn;
Stiehlſt du mich ihm, der ſonſt ſo furchtlos iſt, wie ſoll ichs faſſen?

Das Fiſchen in großen Waſſern.

Es weiß es heutzutag ein Kind,
Daß in den großen Waſſern große Fiſche ſind,
Und wer darin ſie fangen darf, der dank' es ſein dem Glücke.
Doch Eins vergißt man heutzutag,
Daß man in großen Waſſern wohl ertrinken mag
Und nirgends beſſer; großes Glück hat ſeine große Tücke.
In großen Waſſern hab' ich auch gefiſchet,
Die großen Fiſche hab' ich nicht erwiſchet,
Verhängt nicht war mir ſie zu fahen.
Ertrinken ward beinah mir kund,
Das Waſſer gieng mir in den Mund,
Mir halfen nicht die Freunde, die es ſahen.

Die Herrſchaft des Willens.

Der Wille war einſt Herrenknecht,
Nun ſucht er über manchen Herren Herrenrecht,
Dem will er, was Frau Ehre ihm gebietet, nicht erlauben.
Ei wehr dich, hochgeborner Leib!
Zwingt dich dein Wille, ſchwächer biſt du als ein Weib;
Viel Schande lehrt er dich und wird dir gar die Ehre rauben.
Der Knecht will Herr ſeyn über dich; das hindere!
Du biſt der Meiſter, er der mindre;
Schaffe daß er dich fürchten müße!
Du ſollſt ihm ſeine Wilde ſtören,
Heiß' ihn den Eid der Huld dir ſchwören,
Eh er dich ſelbſt bringt unter ſeine Füße.

Frauenwerbung.

Ein ledig Weib ſoll um den Mann
Nicht werben, es ſteht ihr nicht an,
Die Liebe wills nicht leiden.
Doch daß ſie ſich beſcheiden
In Tugend-kleid', in Zucht und Sitt',
In Huld und Anmuth, und damit
Des Mannes Herz gewinne,
Das ſteht wohl an der Minne.

Guter Wunſch zu gutem Ende.

Es wohnt ein Wunſch uns Allen bei,
Daß Gott uns mög' ein gutes Ende geben.
Der Wunſch iſt gut; daß aber ſei
Das Ende gut, ſei gut zuvor das Leben.
Gott mag auch geben ſchlechter Bahn ein gutes Ziel,
Ich glaub' es wohl, doch wär' es nur gewonnen Spiel;
Wir aber wollen eben,
Wo auf dem Spiele ſteht ſo viel,
Uns in die Wagnis nicht begeben.

(Von Obernburg.)

Der Winter und die Welt.

Winter thut es uns zu leide,
Daß er wieder Wald und Haide
Bringen will zu Blätterfall.
Manche ſüße Vogelſtimme
Zwinget er mit ſeinem Grimme,
Daß ſie ſchweigen überall.
Dieſes klag' ich und noch mehr,
Daß die Welt verzagt ſo ſehr,
Daß man nirgend findet Freudenſchall.

Doch gebiet' ich meinem Mute,
Daß er durch die reine Gute
Sich empor zu Freuden ſchwingt,
Deren Minne mich bezwungen;
Iſt mir's nicht an ihr gelungen,

Hoff' ich daß es noch gelingt:
Und ihr freudenhelles Lachen
Kann mich sorgen-ohne machen,
Ob die ganze Welt in Sorgen ringt.

(Der Marner.)

Der Minne Geschmeide.

Nun freut sich Luft und Waſſer
Und Feuer,
Erd' und Himmel und Zeit.
Auf, junger Mann, du laſſer!
Zu Steuer
Iſt alles dir bereit.
Lieb' iſt wilder Kreaturen zwein und zwein gemeinſam;
Halte nicht von werther Minne dich allein und einſam!
Minn' iſt nicht wandelfrei.
Wo die Roſe ſich wieget,
Da ſchmieget
Der Dorn ſich nahe bei.

Die Zeit mit Freuden büßet
Der Aue
Den Kummer, den ſie trug.
Der Mai die Haide grüßet,
Im Thaue
Stehn Gras und Blumen gnug.
Weiß und blau und roth und gelb der Anger ſteht geblümet,
Und die Linde breit ſich ihres grünen Laubes rühmet;
Da tönet Nachtigall,

Droſſel, Lerch' und Kalander
Und ander
Gevögel ſüßen Schall.

Mit Koſen, Scherzen, Lachen,
Die Minne
Gibt ſich zufrieden nun.
Es ſchlafen oder wachen
Die Sinne,
Wie's ihnen wohl mag thun.
Minne gibt zwein Lieben einen Muth und eine Treue;
Jede Farb' iſt heller doch in ihrer blühnden Neue.
Auch das Liebe wird leid.
Wie an der Hand Goldſpangen
Verprangen,
So auch der Minne Geſchmeid.

Dienſt und Lohn.

Sommer, deine Ankunft macht die Haide
Freudenklar;
Froh wird, wer den Winter traurig war wie ich;
Froh der wonniglichen Augenweide,
Nehmet wahr,
Wie der Wald von Laub ein Dach hat über ſich;
Wo die kleinen Vöglein ſüß darunter ſingen,
Die noch manchen Herzen Freude bringen.
Herz, nun was verſtummet dich?
Die du minnſt, iſt minniglich,
Alſo ſprich!

Wie der Mai nun färbet ſeine Blümlein,
Roſen roth,

Veilchen blau und Lilien schneeweiß, wie ich sah;
Doch gefällt mir mehr mein Minne-Mühmlein;
Es entbot
Mir sein Nein, da ich es ansprach um ein Ja.
Was denn hilft mir gegen sie mein langes Kriegen?
Männer, spricht sie, Männer triegen.
Frag' ich, wo denn das geschah?
Spricht sie: hie und da,
Fern und na.

Einen treuen Freund verachten, hassen, —
Minne sprich,
Wie geziemt das deiner Königinn und dir?
Nicht zu lange muß man schmachten lassen.
Will sie mich,
Wolle sie bei Zeiten, schöne Zeit ist hier.
Ja ich fürchte für die Blüte, wenn es reifet,
Oder wenn ein Windhauch sie bestreifet,
Und sich ändert Herzbegier.
Jetzt von Herzen dien' ich ihr;
Lohn' sie's mir!

Frauenlob.

Wer will nach meiner Lehre
Erstreben Liebesziel,
Der soll der Frauen Ehre
Nicht haben für ein Spiel.
Ruhmredigkeit und Lügen
Verscherzet ihre Gunst;
Doch soll man sie betrügen
Mit feinen Werbens Kunst.

Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Und wollen ſie, o Wunder,
Sich laſſen bitten noch?
Auch ob ſie liegen unter,
Sie ſiegen damit doch.
Wir können ſie nicht meiden,
Wir ſind den Frauen hold;
Es ziemet ſich, in Seiden
Zu legen rothes Gold.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Die Falben zu den Braunen,
Die ſoll man haben lieb;
Schleichen ſoll man und raunen
Zu ihnen wie ein Dieb.
Ein wilder Mann wird nimmer
Als nur von Minne zahm;
O wohl ihm heut und immer,
Wer in ihr Netze kam!
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Ihr ſchönen Kind' und Maide,
Vernehmet meinen Ruf!
Viel Luſt iſt auf der Haide,

Die dort der Sommer ſchuf;
O geht, ſie dort zu ſchauen,
Und laßt uns mit euch gehn.
Man ſoll nur ſchöne Frauen
Bei frohen Männern ſehn.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Der umgekehrte Igel.

Trägt der Igel Stacheln außen an der Haut,
Iſt es recht, ſie ſtehn an ihrer Statt.
Anders hab' ich manchen falſchen Mann geſchaut,
Der die Stacheln in dem Herzen hat.
Hüte dich vor ihm, und trau
Nicht dem umgekehrten Igel,
Der von innen rauh
Und von außen glatt iſt wie ein Spiegel.

Den Kindern.

Ich rathe meinen Kindern, nicht zu werden alt;
Doch wollen ſie's, ſo mögen ſie's erfahren.
Die Welt iſt jetzo ſchon ſo jämmerlich-geſtalt;
Wie wird ſie ſtehen erſt in dreißig Jahren!

(Von Buwenberg.)

Der Liebſten rother Mund.

Nicht von Luſt ein Fädelein
Läßt die Minn' an meinem Leibe.
Wohin thu' ich alle Pein,
Die mir kommt von einem Weibe?
Sie die nie aus meinem Herzen weichet,
Wie ſie ſchon mir fremdet ſich;
Der bin ich ſo hold, daß ich
Fürchte daß zur Sünd' es mir gereichet.

Mir in beiden Augen lieb,
Dennoch lieber in dem Sinne,
Die mir ſtets ſo ferne blieb,
Wie ich ſie ſo nahe minne.
Und ihr Mund — daß er den Gruß mir böte! —
Hat mich oft erſchrecket, o,
Daß ich wähnt' er blute ſo,
Und es war nur ſeine rechte Röthe.

Hoffnung.

Wenn nicht Hoffnung thäte, wär' ich todt
Durch ihr ſtetes Nein und Nie und Nimmer;
Die an mir nie fand als ein Ja gerne.
Sieht man doch ein ſchönes Abendroth
Kommen oft nach trübem Morgenſchimmer;
Drum nicht wank' ich mit dem Dienſt ihr ferne,
Die von manchem Jahre
Lohn mir ſchuldet noch.
Wär' erworben mir die ſüße klare!
Nie ward einem Mann ein Glück ſo hoch.

Brechen läßt ſich harter Diamant,
Wenn man, heißt es, ihn begießt mit Blute.
Gnade kann Ungnade noch verjagen.
Gerne würd' an ſie mein Blut gewandt.
Daß von Gott mir ſei verſagt die Gute;
Wer ſaß mit zu Rath und kann das ſagen?
Liebe, mannigfaltig
Wechſelnd, wechſle mir
Dieſes Leid! du biſt es wohl gewaltig!
Thu es, und zum Ruhm gereicht es dir.

(Meiſter Gotfried von Straßburg.)

Maigruß.

Die Zeit iſt wonniglich,
Wenn der April hinan zum Meien
Nun mit ſolcher Wonne ſtrebt;
So hebt zu Freuden ſich
Luft, Erd' und Flut, da muß ſich zweien
Was da geht, ſchwimmt oder ſchwebt.
Soll ich immer einzel ſeyn?
Selbander werd' ich nimmer ohne Sie.
Die ich ſchließ' im Herzen ein,
Zu aller Stunde
Süß im Munde
Wohnet ſie mir hie.

Ich unbedachter Mann,
Wo bring' ich Worte hin und Sinne,
Wann ich zu ihr treten ſoll?
Daß ich nicht reden kann,
So gar verſtummt mich ihre Minne,
Daß ich ſteh gedankenvoll,

Wo zu ſprechen wäre Noth,
So bring' ich wenig vor mir zum Gewinn,
Und die Scham nur macht mich roth;
Dann kommt mir jede
Gute Rede,
Wann ich von ihr bin.

Was hilft es aufzuthün
Den Mund mit manchem Wort? beſchließen
Wirds ihr Nein mit Einem Wort.
Soll ich verzagen nun?
Ich will nicht. Wer ſich läßt verdrießen,
Der erjaget keinen Hort.
Ich will mich verſuchen mehr
In ihrem Dienſte, mir iſt nichts zu fern,
Um ihre Huld, mir nichts zu ſchwer;
Nach Babylone,
So ſies lohne,
Will ich fahren gern.

Der Sommer ſei ſo gut,
Daß er die Schön' in ſeiner Wonne
Laſſe leben wonnereich.
Was wohl den Augen thut,
Das zeig' ihr jeder Stral der Sonne,
Und ſie zeig' er mir zugleich.
Was Grünes aufgeht aus dem Staub,
Darauf von oben träufet Thaues Guß,
Gras und Blume, Blatt und Laub,
Geb' ihr mit ſchönen
Vogeltönen
Wonniglichen Gruß.

(Rubin von Rüdeger.)

Auf der Fahrt in's heilige Land.

O Holde, die mit ihrer Huld und Güte
Das machen kann,
Daß man ſie führet über See!
Es mag mit Recht ſie tragen im Gemüte,
Wer ſie gewann;
Es iſt auch ihr daheim nun weh,
Wenn ſie denket ſtill an ſeine Noth:
Lebt mein Herzlieb oder iſt es todt?
Spricht ſie: nun behüt' ihn der in Frieden,
Um deſſenwillen er ſich von der Welt geſchieden!

Meiſter Hadlaub's kindiſche Liebe.

1.

Ach es war ſo lange
Mir ſo weh nach ihr,
Daß ich nachſann bange,
Wie ſie's erführe von mir.
Wie das Herz mir pochte,
Ein Pilgergewand ich nahm,
Und ſtand ſo heimlich ich mochte,
Da ſie von Metten kam.
Ich hatt' einen Brief voll Klage,
Und einen Haken daran;
Den hieng ich da vor Tage
Ihr unbemerklich an.

Dieſer Mann muß toben —
Hat ſie da wohl gedacht —

Was ward ich von dem groben
Angegriffen in der Nacht?
Sie fürchtet' eine Sehre,
Die ihr würde gethan;
Aber um ihre Ehre
Schwieg sie still und entrann.
Ich ließ sie gerne gehen,
Daß bald sie käme hinein,
Eh jemand an ihr gesehen
Hätte das Briefelein.

Was sie da mit ihm machte,
Ist mir nicht worden kund,
Ob sie es recht bedachte
Oder warf an den Grund.
Las sie den Brief mit Sinne,
So fand sie süßen Schmerz,
Tiefe Rede von Minne,
Viel Noth, die trägt mein Herz.
Ich sehe sie nicht gebahren
Dem gleich daß meine Noth
Sie irgend hab' erfahren;
Sie gibt mir noch den Tod.

2.

Mich dünkt, der müsse sehen
Die Schön' in ihrer Lust
In meinem Herzen stehen,
Wer mir aufbräche die Brust;
So herrlich und erhaben,
So lieblich und so fein;
Daß ich sie so mag haben,
Das wieget mir nicht klein.
Das muß sie mir doch gönnen,

Wie auch sie sich fremdet mir;
Nie hab' ich finden können,
Was ich sonst noch such' an ihr.

3.

Ihr gedienet hab' ich, seit ich war ein Kind,
Die Jahre sind
Gewesen schwer,
Weil sie meinen langen Dienst je wog gering,
Und nie erging
Mein Herzbegehr.
Als das ward mitleidvollen Herren kund,
Daß ich ihr mit Rede beigewesen nie,
Da brachten sie
Mich hin zur Stund.

Wie ich da mit hohen Herrn gekommen war,
Doch war sie gar
Hart wider mich,
Kehrte sich von mir, wie sie mich sah; da schwand
Mir der Verstand,
Und hin fiel ich.
Die Herren huben mich hin wo sie saß,
Gaben in die Hände mir der Herrin Hand;
Als ichs befand,
Da ward mir baß.

Niemand hätt' es über sie vermocht, daß sie
Mir Huld verlieh,
Doch sie begann
Selbst zu fürchten eine Schuld an meinem Schlag,
Wie ich da lag
Als todter Mann,
Und jämmerlich sie ansah aus der Noth;

Das erbarmte ſie — ich hatt' es ja von ihr —
So daß ſie mir
Die Hand doch bot.

Lieblich ſah ſie da mich an und ſprach mit mir,
Wie wohl ſtand ihr
Das beides an!
Schauen durft' ich ſie ſo recht in ihrem Glanz,
Wie hat das ganz
Mir wohlgethan!
Die Weile lag mein Arm auf ihrem Schoß;
Ach wie gar ſo ſüß mir durch das Herz das gieng!
Nie Luſt umfieng
Mich alſo groß.

Ihre Hand hielt ich ſo feſt, zu feſt gewiß,
Drum ſie mich biß
In meine Hand.
Wollte ſie daß es mir thäte weh? ihr Rath
Gieng fehl, es that
Mir wohl das Pfand.
Ihr Beißen war ſo weiblich zart gelind,
Daß es weiter keinen Schmerz mir macht' als den,
Daß es zergehn
Mußt' ſo geſchwind.

Drauf ſie baten ſie, zu geben etwas mir,
Was lang' an ihr
Sie hätt' gehabt.
Alſo warf ſie mir ihr Nadelkiſſen her,
Da glaubt' ich ſehr
Mich reich begabt.
Sie nahmen mir's und gaben ihr's zurück,
Und erbaten ſie, daß ſie mir's lieblich bot;

Wie freudenroth
Schuf mich dis Glück!

Von Konſtanz der Fürſt, von Zürch die Fürſtin werth
Sei hoch geehrt,
Der Fürſt auch frei
Von Einſiedeln, und von Toggenburg zugleich
Graf Friedereich,
Und wer dabei
Half oder rieth, daß ich hin vor ſie kam;
Auch der fromme Reginsberger, und wer noch
Von Leuten hoch
Sich mein annahm.

Auch der Abt von Peterhauſen tugendvoll
Half ohne Groll,
Auch ſtanden bei
Edle Frauen, hohe Pfaffen, Ritter gut;
Davon mein Muth
Ward ſorgenfrei.
Von Landenberg Herrn Rudolf dank' ich ſehr,
Der zu ihrer Gunſt mir half, und nie vergeſſ'
Ich von Maneſſ'
Herrn Rüdiger.

4.

O was Luſt man hört' und ſah, da Vogelſang
So ſüß erklang
Im Sommerhag!
Schöne Frauen ſah man da ſich oft ergehn,
Wie gerne ſehn
Ein Mann ſie mag.
Denn ſchwere Kleider legten ſie da hin,
Daß man ſah wie weiblich wohl ſie ſei'n geſtalt;

Wie mannigfalt
Ihr Glanz da schien!

Ihre Wonne barg sich nicht in süßer Zeit.
Der Winter leid
Bringt Wind und Schnee;
Daß ihr Antlitz, Kehl' und Nacken sich verbaut;
Der linden Haut
Thut Winter weh.
Die weißen Händ' auch sind nur selten bloß,
Und in Stuben bergen sie ihr holdes Licht;
Wen machte nicht
Das freudenlos!

Niemand mag verschmerzen wohl den Sommertag,
Als wer nun mag
Sein Lieb umfahn;
Dem ist Winter lieber, weil die Nacht ist lang,
Als Vogelsang
Und grüner Plan.
So wär' auch mir, erzeigte Huld sie mir.
Zwar sie thut, als sollte nie ein Glück mir nahn,
Auf lieben Wahn
Doch dien' ich ihr.

5.

Ach, liebkosen sah ich sie ein Kindelein,
Davon sich mein
Gemüt erhob.
Sie umfeng es und sie drückt' es an sich nah,
Und mir geschah
So weh darob.
Sie nahm sein Antlitz in die Hände weiß,
Druckt' es an den Mund und an ihr Wangenpaar,

Sie küßt' es gar
So recht mit Fleiß.

Und es that auch, wie ich hätte ſelbſt gethan,
Ich ſah's umfahn
Auch ſie fürwahr.
Unempfindlich ihrer Wonne ſchien es nicht,
Sein Angeſicht
Ward freudenklar.
Wie hätt' ich mögen ohne Neid es ſehn?
Ach, gedacht' ich, wär' ich dieſes Kindelein,
Dem ſie ſo fein
Läßt lieb geſchehn!

Dann gewahrt' ich, wie das Kindlein von ihr kam,
Zu mir ichs nahm
So lieblich auch.
Wonnig deuchte mich wie ſie's gedrückt an ſich,
Ich drückt's an mich
Nach ihrem Brauch,
Umfieng es ſanft, wie ſie's zuvor umfieng,
Küßt' es an die Stelle, wo ihr Kuß noch ſaß;
O wie mir das
Zu Herzen gieng!

6.

Manche meinen, nicht ſo ernſtlich weh ſei mir,
Wie ich von ihr
Es lang geklagt.
Ich ſei ja geſund, und kränklich würd' ich ſehn,
Wär ich von Wehn
So ſehr geplagt.
Ob mans an mir nicht ſieht, doch leid' ich Noth,

Eine gute Hoffnung half mir all daher,
Wär' die nicht mehr,
So wär' ich todt.

7.

Wie fern' ich von der Schönen fahr',
Ich hab 'nen Boten, der fährt so mit Rathe,
Der fährt zu ihr in einer Stund'
Ihn send' ich alle Morgen dar,
Zu ihr, und auch an manchem Abend spate;
Der Bote selber ist nicht kund
Der hehren.
Er geht aus meines Herzen Grund,
Es ist mein Sinn,
Der fährt zu ihr, wie fern' ich bin.
Sie seliges Weib!
Ach möchte mein Leib
Eben so oft zu ihr kehren!

8.

In dem grünen Klee
Sah ich die Holde gehn;
Ach, was ward da Wonne wach!
Aus dem Blütenschnee
Fühlt' eine Glut ich wehn,
Die hinein ins Herz mir brach.
Sie die Blume
Und die Blumen klein
Leuchteten einander an mit Ruhme,
Daß die helle Wonn' aufgieng;
Nie umfieng
Mich so lichter Schein.

9.

Ich ergieng mich vor der Stadt, und dachte nach
Der Herrin, ach,
Wie hold sie sei.
Plötzlich ward es mir, von ferne sie zu schaun,
Wo schöne Fraun
Ihr saßen bei.
Doch Freude war mir nicht gegönnt von ihr;
Dannen gieng sie, wie sie her mich gehen sah,
Das brachte nah
Viel Kummer mir.

10.

Liebe Mähr' hat mir ein guter Freund gesagt,
Daß sie gefragt
Nach mir doch hat:
„Wo ist mein Geselle?" Das war minniglich;
Ich freue mich,
Daß sie es that;
Daß sie geruhte mich zu nennen so;
Wenig schadet dieses ihrer hohen Ehr',
Und hilft mir sehr,
Des bin ich froh.

11.

Ich begegnet' ihr, wo ganz sie gieng allein,
Und wollte fein
Sie grüßen doch.
Ich erschrak, daß mir das Wort im Mund zerrann;
Ich sah sie an,
Das konnt' ich noch.

Da gieng ſie ohn' auch daß ſie grüßte mich;
Das verzagte mich nun gar, und mehr noch ja,
Daß ich ſie ſah
So minniglich.

(Meiſter Konrad von Würzburg.)

Fuchs und Affe.

Zu dem Fuchs ein Affe ſprach:
Freund, mein Hintrer hat kein Dach;
Gib mir doch das Stück von deinem Schwanze,
Das dir hänget in den Miſt.
Nein, ſprach er, wie lang er iſt,
Doch ſoll bleiben mir allein der ganze.
Ich thu dir, wie der Karge thut, der auch in Koth und Erden
Lieber birgt die reiche Habe,
Eh davon er eine Gabe
Einem Armen läßt zu Troſte werden.

Der Menſchenfreſſer.

Zu eines Menſchenfreſſers Haus im Wald zwölf Schächer kamen.
Von denen fraß er wehrlos elf, die ſchier ein Ende nahmen.
Nicht wollt' er erlahmen,
Bis auch der letzte ſei verzehrt.
Da wehrte ſich der zwölft', und als ein Held wollt' er gebaren.
Da ſprach der Menſchenfreſſer: Jetzt magſt du die Wehre ſparen;
Als zwölf euer waren,
Warum habt ihr euch nicht gewehrt?

Euch vergleicht ſich ein Geſchlecht, das ein Gewalt'ger zwingen will.
Laſſ' es nicht von ihm ſich ſtill
Allmählich unterkriegen!
Anſtemm' es mit einander ſich, wenn er's beginnt zu biegen!
Wenn es unter ſeine Füße ſich will einzel ſchmiegen,
So wird's ihm erliegen
Am Ende ganz wie er's begehrt.

Wein und Eſſig.

Scharfer Eſſig wird wol aus dem beſten Wein,
Wenn er ſich verkehrt.
Wie es mit mir ſelber ſtehet, hat mich ein
Beiſpiel ſo gelehrt.
Ja ich fühl's mit Trauer,
Mein Gemüt wird ſauer.
Ungeſchmacke Welt, zu klein
Haſt du meinen guten Wein geehrt.

Erotiſche Blumenleſe

aus Dichtern verſchiedener Völker und Zeiten.

Ernſthafte Leute ſchämen ſich
Ein Liebeslied zu leſen;
Und alſo ſchämen wollt' ich mich,
Als ernſthaft ward mein Weſen.

Doch ſchämt kein noch ſo ernſter Mann
Sich fremder Sprachen Kunde;
Und was er überſetzen kann,
Verſteht er erſt im Grunde.

Auch kann des Inhalts Unterſchied
Nicht ſeinen Eifer lähmen;
Und wär' es auch ein Liebeslied,
So wird er ſich nicht ſchämen.

So las ich denn, wo ich ſie fand,
Auch fremde Liebeslieder,
Und weil ich ſonſt ſie nicht verſtand;
Gab ich auf deutſch ſie wieder.

Was half es dem gelehrten Trieb
Das Schamgefühl zu zähmen?
Der Leſer wird nun was ich ſchrieb
Zu leſen doch ſich ſchämen.

1.

Lauen Frühling, und verglomm er
Rosenathmend, einen Sommer
Wünsch' ich, nicht gewitterschwül,
Weder naß noch trocken.
Und der Herbst, als Winzer komm' er,
Und der Winter als ein frommer
Mann, dem nicht das Herz ward kühl
Unter Silberlocken.

Himmelsliebe, komm und lenze
Tief bis in des Sommers Grenze,
Hauche weg mit Balsamduft
Den Gewitterbrodem!
Neue Lebensglut kredenze
Meinem Spätjahr, und essenze
Noch des Winters Stubenluft
Mit dem Frühlingsodem!

2.

Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendschein
Nun soviel mir bliebe,
Meinen Doppelrest
Langsam auszutrinken,
Und zum Schlafe fest
In die Nacht zu sinken.

3.

Amor gehet jagen,
Jagen junge Herzen,
Sie ins Garn zu ſchlagen
Unter frohen Scherzen.
Wie ſie ſich verſtecken,
Wie ſie weichen, ſtreichen,
Er wird ſie entdecken,
Er wird ſie beſchleichen,
Und ſein Pfeil wird ſie erreichen,
Wie ſie fliehend auch ihn necken.

Amor gehet jagen.
Auf den Frühlingsfluren
Spüret er vorm Tagen
In dem Thau die Spuren.
Aber auch im Winter
Am gefrornen See,
Leichter noch gewinnt er
Als im feuchten Klee
Ihre Fährt' im friſchen Schnee,
Und iſt rüſtig her dahinter.

4.

Du biſt ſo ſchön, ſo hold verführeriſch,
Daß, wär' ich irgend noch verführbar,
Dein Auge machte neu aufrühreriſch
Dis Herz das lange ward unrührbar.

Doch wie geſtorben jeder Rührung,
Wie unzugänglich der Verführung
Dis Herz iſt, ſieheſt du daran daß es verführt
Selbſt nicht dein Blick, der Steine rührt.

5.

Schöne Jugend, im Gefild
Uebers Leben hingefahren,
Wie ein Morgenwolkenbild,
Thau und Roſen in den Haaren!
Als die Mirten wuchſen wild,
Die wir nun in Gärten ſparen,
Unſre Leiden wonnemild
Und die Dorne Roſen waren.

Nicht alsob der öde Raum
Gar nun keinen Wunſch uns reiche,
Nicht alsob der junge Baum
Nicht geächzt auch manchem Streiche;
Sondern weil nun ſelbſt kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche,
Keiner Luſt ſo ſüßen Schaum
Der nicht jenen Leiden weiche!

6.

„Lieben kann ich dich nicht mehr,"
Sprach ſie, und ich rief entſetzt:
„Nicht mehr lieben?" Doch wie ſehr

Hat die Deutung mich ergetzt,
Die ihr Kuß hinzugeſetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich ſchon liebe jetzt.“

7.

Wie die Schatten ſich verlängen,
Wächſt mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie ſie näher drangen;
Flüſternd laden ſie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuſchen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Feſtempfängen;
Dich ſoll ich umfangen,
Gleich der Roſe Thaugehängen
Dir am Nacken hangen!

8.

Gleichalsob es den Gedanken
Einerlei nicht wäre,
Zu durchdringen enge Schranken
Oder weite Sfäre;

Gleichals könnte meinen Träumen
Es verſchieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufliegen; —

Wo dich ſoll das Auge miſſen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wiſſen
Als im nächſten Zimmer.

9.

Hüte dich!
Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geſchicke
Schmeichelt dieſe Güte dich.
Hüte dich!
Hüte dich!

Hüte dich!
Dieſe Roſen auf den Wangen
Blühn ſo harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüte dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte dich!

Hüte dich!
Unbefangen wie ſie blühet,
Fühlt ſie ſelbſt nicht wie ſie glühet,
Hat ſich auch nie ſelbſt verbrühet,
Aber ſie verbrühte dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte, hüte dich!

10.

Wär' ich wie der See im Bogen
Um die Insel dort gezogen,
Und die Insel sel'ger Ruh
Mir im Schoße wärest du!

Endlos in mir selber kreisen
Wollt' ich, und mich glücklich preisen
Rings die Blumen anzusehn,
Die an dir in Blüte stehn.

Wogenlieder wollt' ich singen,
Und dir bunte Muscheln bringen,
Und mit einer feuchten Luft
Dir entschmeicheln Blütenduft.

Doch ich darf als See nicht kreisen,
Als ein Strom bin ich auf Reisen;
Lächle, friedliches Gebiet,
Wie der Strom vorüberflieht!

Zittre nicht für deine Lauben!
Keine Blüte will ich rauben,
Als die welke, die hinab
Selbst du wirfst ins Flutengrab.

Einst wo ins des Friedens Hafen
Meines Lebens Wogen schlafen,
Ruht dein Lenzbild schön und groß
Als Atlantis mir im Schoß.

11.

Auf der Stelle,
Wo ſie ſaß,
O wie ſchnelle
Wuchs das Gras!
Leiſe ſaß ſie auf ihm nieder,
Darum wuchs ſo ſchnell es wieder.

O darüber
Wuchs das Gras,
Und vorüber
Iſt nun das,
Und du haſt es längſt vergeſſen,
Daß du dort bei mir geſeſſen.

Aber eine
Blume dringt,
Schön wie keine
Rings entſpringt,
Aus dem Gras, wo du geſeſſen,
Daß ich dich nicht kann vergeſſen.

Wo die feine
Blum' entſpringt,
Die mir deine
Grüße bringt,
Sitz' ich oft und denk' indeſſen,
Daß ich hier mein Glück beſeſſen.

12.

An des Tages Enden
Steht der Liebe Stern,
Gleichweit von dem Blenden
Des Mittages fern;
Haſt du ihn verloren
Morgens, neugeboren
Wird er dir am Abend, Dank dem Herrn!

Um die dunkeln Pforten
Spielt das lichte Roth,
Tröſtet ſanft mit Worten:
Was die Nacht auch droht,
Laß dir doch nicht bangen!
Dort ſiehſt du mich prangen
Schöner, als ich hier Gutnacht dir bot.

13.

Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Du ſagſt du dreheſt dich um mich.
Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
In meinen Nächten hell durch dich.

Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Sie ſagen du veränderſt dich.
Allein du änderſt nur die Lichtgeberde,
Und liebſt mich unveränderlich.

Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Nur mein Erdenſchatten hindert dich,
Die Liebesfackel ſtets am Sonnenherde
Zu zünden in der Nacht für mich.

14.

Was ich um das eine Haus
Täglich hin und her gegangen,
Dehnt' ich es zuſammen aus,
Um die Erde würd' es langen.
Ja und wär' ich eine Strecke
Vorwerts nur gekommen!
Doch ſeit ich den Gang hier unternommen,
Blieb iſt ſtets auf einem Flecke.

Und die Blicke Tag und Nacht
Die ich nach ihr ausgeſendet,
Hätt' ich ſie mit Vorbedacht
An den Himmel nur gewendet;
Neue Sterne, Sonnenflecken,
Hätt' ich aufgefunden,
Und hier konnt' ich in ſovielen Stunden
Nur den einen Glanz entdecken.

Und die Zeit, die von dem Gehn,
Von dem Sehn, war übrig blieben,
Leider muß ich eingeſtehn,
Wie ich vollends ſie verſchrieben.
Schöne Zeit um Heldenlieder
Mächtig aufzubauen,
Wandt' ich an zu ſchildern ſtolze Brauen
Und geſenkte Augenlieder.

15.

Leb wohl! und ſehen wir uns wieder,
So ſchlage du die Augen nieder,
Und gehn will ich an dir vorbei,
Alsob ichs nicht geweſen ſei;

Alsob ich nicht es ſei geweſen,
Der dir im Aug' einſt durfte leſen.
Was würd' ich leſen jetzt darin?
Daß ich dir fremd geworden bin.

Ich wills nicht in dem Auge leſen,
Das einſt mein Himmel iſt geweſen,
Daß ich daraus verſtoßen bin,
Und nie ein Rückweg iſt dahin.

16.

Wo ich mich habe betrogen geſehn,
Hoff' ich, ſoll andern nicht beſſer es gehn,
Will denn am Troſte mich laben,
Leidensgenoſſen zu haben.

Aber, wie übel zuletzt es ergieng,
Denk' ich der Luſt, die zuerſt ich empfieng,
Kann doch daran nicht mich laben,
Daß die nun andere haben.

17.

Der Verblendung muß ich fluchen,
Die mich trog hinweg von hier,
In der Welt ein Glück zu ſuchen,
Das ich einzig hatt' in dir.

Als es hielt mein Arm umſchlungen,
Schwand es mir im eignen Glanz;
Draußen in den Dämmerungen
Erſt von fern erkannt' ichs ganz.

Laß mich neu ans Herz dich preſſen,
Allen Kummer, allen Harm,
Und nur eines nicht vergeſſen,
Daß mein Glück ich halt' im Arm.

18.

Halt o halt den Schwur zurück,
Den ich durſtig bin zu hören!
Gib o gib mir Glück auf Glück,
Aber ohn' es mir zu ſchwören!

Schön auf Lippen ſitzt ein Schwur,
Wo er ſich auf Roſen wieget;
Aber wenn er nun entfuhr,
Weiß man nicht wohin er flieget.

Ach, ſolang' er ſäumet, ſteht
Der Erwartung Himmel offen;
Wenn das höchſte Glück ergeht,
Bleibt kein höheres zu hoffen.

Halte ſtets zurück ihn nur,
Und mein Glück iſt unverloren;
Denn du kannſt mir nicht den Schwur
Brechen, eh du ihn geſchworen.

19.

Sage nicht, ich ſei dein Leben;
Ich will deine Seele ſeyn.
Denn das Leben iſt im Schweben,
Unvergänglich iſt allein
Deine Seele dir gegeben,
Und ich bin auf ewig dein.
Sage nicht, ich ſei dein Leben,
Ich will deine Seele ſeyn.

20.

All meine Gedanken
Hat die Liebe genommen,
Hat die traurigen Kranken
Hingeführt zu der Frommen,
Die auch Sterbende heilet,
Die hat ihnen ertheilet,
Was ſie ewig ihr danken,
Alle meine Gedanken
Sind mir friſch und geſund nach Hauſe gekommen.

21.

Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer ſie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen friſch vom Hag.

Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Roſen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.

Weſſen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet daß man ſie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Gibt er lieber gar ſein Haupt.

Aber wir beim Tanze ſchenken
Kronen oder rauben ſie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehängt verſtauben ſie.

Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält ſie noch es für Gewinn.

22.

Mit frohem Herzen und mit hellen Wangen,
Geliebte, fand ich dich.
Wohin iſt Glanz und Heiterkeit gegangen?
Mit welchem Trauerflor umwand ich dich!

Der Mondenſcheibe gleich, an der vorüber
Am Himmel dort der Wolkenſchatte zieht;
Er ward nur wenig heller, ſie ward trüber,
Solange ſie den trüben ſieht.

Darum, leb wohl! ich muß von dir mich ſcheiden,
Von deinen Wonnen meinen Gram.
Sieh, auch am Himmel ſcheiden ſich die beiden,
Die Lichtbraut und ihr dunkler Bräutigam.

Er zieht davon und wird nur immer trüber,
Und ſie wird wieder hell;
Von ferne blickt er noch zum Licht herüber,
Und ſie vergißt den Schatten ſchnell.

23.

Hab' ich dich im Traum geſehen,
Will ich morgens zu dir gehen,
Sehen, ob ſo ſchön du ſeiſt,
Als dich mir das Traumbild weiſt.

Schöner hab' ich dich geſehen,
Abends will ich ſchlafen gehen,
Ob ein Traum dich zeigen mag
Schön wie ich dich ſah am Tag.

Schöner noch muß ich dich ſehen.
O wie ſoll ich das verſtehen,
Was bei Tag und in der Nacht
Dich mir immer ſchöner macht!

24.

Reizendſter der Schmetterlinge,
Willſt dich fangen laſſen?
Aber bei der zarten Schwinge
Fürcht' ich dich zu faſſen.

Reizendſter der Schmetterlinge,
Jetzt mir ſchön vor allen,
Würdeſt, wenn dein Duft zerginge,
Selbſt mir nicht gefallen.

Mögeſt du, mich hold zu reizen,
Und dir froh zu leben,
Deine goldnen Flügel ſpreizen,
Und behend entſchweben!

25.

Nimm weg der Flaſche Schäumen!
Es ſchäumt heut keine Luſt,
Es macht die Seele träumen
Von ſchmerzlichem Verluſt.
Ich ſeh' im klaren Grunde
Gleich einem Zauberglas
Sich ſpiegeln jede Wunde,
Von der ich nie genas.

Mit jedem Zug gegangen
Kommt mir ein Freund, ein Lieb,
Zu früh verblühte Wangen,
Zu ſchnell erloſchner Trieb.

Und wie mich ſo umwandelt
Der bleiche Schattenchor,
Kommt mir der Wein verwandelt
In blut'ge Thränen vor.

26.

Mohammedan'ſche Paradieſe
Könnt' ich mir laſſen wohlgefallen,
Wo tauſend Schönen, ſchön wie dieſe,
Uns zum Empfang entgegen wallen.
Was wäre würd'ger das man prieſe?
Mehr Sterne gibts in jenen Hallen
Als Blumen auf der Wieſe.

Viel minder könnt' ich mich gewöhnen
Ans Paradies von dem wir leſen,
Daß Adam drin mit Einer Schönen
Solange Zeit allein geweſen;
Viel beſſer geht es ſeinen Söhnen,
Die hier, von Erdnoth zu geneſen,
Das Feſt mit Frauen krönen.

Doch Adam mochte ſich begnügen;
Die Schönheit war im einen Leibe
Vereint, die nun in einzlen Zügen
Vertheilt iſt unter manchem Weibe.
Die müſſen wir zuſammenfügen,
Damit kein Zug verloren bleibe;
Das ſoll man uns nicht rügen!

So haben wir um uns zum Kranze
Der Schönheit Blüten hier geflochten;

Verſchmolzen glimmt zu Einem Glanze
Der Jugend Licht von hundert Dochten.
Und gehn wir dann nach Haus vom Tanze,
So ſeht zu Haus, ihr ſanftbejochten,
Im Einzelnen das Ganze!

27.

Schwarze Augen neigen
Sich zu ſchwarzer Kunſt;
Himmelblaue zeigen
Reine Himmelsgunſt,
Ungetrübt von Wolkendunſt.

Schwarze Augen ſchimmern
Sterngleich in der Nacht;
Aber blaue flimmern
Sanft wie Blumenpracht,
In des Morgens Thau erwacht.

Schwarze Augen ſchüren
Kohlen gleich die Glut;
Doch die blauen rühren
Sich wie leiſe Flut,
Drin ein Bild des Himmels ruht.

O ihr blauen Augen,
Erd' und Himmels Neid,
Soll ich aus euch ſaugen
Nichts als dunkles Leid,
Trotz dem lichten Kleid
Sag' ich daß ihr ſchwarze ſeid.

28.

Ich ſcheid', und brechen will mein Herz,
Denn ſie, von der ich ſcheide,
Scheint nicht zu fühlen meinen Schmerz,
Und lächelt weil ich leide.

Brich nicht, o Herz! noch ſiehſt du ſie,
Und hörſt Lebwohl ſie ſprechen,
Und bald nicht mehr, und nie mehr, nie;
Dann haſt du Zeit zu brechen.

29.

O Mund ſo gnadenfroh!
Wie kannſt du mir dem ſchwachen
Dich ſo ungnädig machen!
Dein minniglicheſ Lachen,
Du lachſt es ſchadenfroh.

Du lachſt nicht, gnadenfroh
Das arme Herz zu machen;
Verlangen anzufachen
Lachſt du, und ſiehſt du's wachen,
Verlachſt du's ſchadenfroh.

30.

Was ich fühle, dir zu ſagen,
Nicht in Worten darf ichs wagen,
Räthſelhaft in Tönen nur.
Durch das Gäßlein auf und nieder

Spielet Einer Liebeslieder;
Lauſchet, alle Schönen, nur!

Jede nimmt, was ihr gefallen;
Aber was gefällt vor allen,
Will gefallen dir allein.
Denk: Er hat es ausgeſpendet,
Viele habens angewendet,
Eigen iſt es mir allein.

31.

Du bewohneſt weite Luſtgebäude,
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.
Gib aus deiner großen reichen Freude,
Gib ihr nur ein kleines armes Freudchen!

32.

In ihr Herz kann ich nicht ſehen,
Aber das muß ich geſtehen,
In ein holder Angeſicht
Sah ich all mein Leben nicht.

33.

O Freunde, wenn euch nun das Alter
Der Jugend dunkle Locken ſchor,
Und ihr den Alpen gleich mit kalter
Beſchneiter Scheitel ragt empor;

O ſeht, wie dort im Abendſtrale,
Ein Vorbild euch, die Alpen glühn:
So mögen euch beim letzten Male
Der Freude Roſen noch umblühn!

34.

Schlingt Hand in Hand, und mit der andern hebet
Den Becher hoch, und trinkt die Reihe nieder!
Geheiligt iſt das Band das ihr gewebet,
Und nie, wenn ihr euch trennt, zerreiß' es wieder.
Empfindet euch, was jeder einzeln lebet,
Als ſtill im Herzverkehr gebliebne Glieder!
Wo irgend ein Gefühl hat angeſchlagen,
Wird Mitgefühl es durch die Kette tragen.

35.

O die du erwiederſt
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringeſt
Du mir ſüßen Schmerz.

Wenn du ſprichſt, befiederſt
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du ſingeſt,
Trifft du mich in's Herz.

36.

Die dein frohes Lachen
Und die fröhliche Geberde
Dir verwehren wollen,
Möchten gerne machen
Daß wir nie mehr auf der Erde
Frühling haben ſollen.
Lache nur! der Frühling lacht.
Trage deine bunte Tracht,
Wie der Frühling ſeinen Kranz, den vollen,
Der die Vögel ſingen macht.

37.

Mein Tag hat ſoviel lange Stunden,
Wo ich bei dir nicht bin;
Und eine iſt ſo ſchnell geſchwunden,
So ſchnell bei dir dahin,
Wenn ich am Abend endlich dich gefunden,
Du meines Tages ſpäter Luſtgewinn!

O Sonne, da nur eine Stunde
Du lacheſt mir am Tag,
So lache dann aus Hergensgrunde,
Daß es mich tröſten mag;
O lächle, daß der kranke Tag geſunde
An ſeines Abendrothes Luſtertrag!

38.

Geſtern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte.
Geſtern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was ſie gönnte.

Das bewahr' ich,
Das bewähr' ich
Dir ausdrücklich:
Oft ſchon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

39.

Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit ſeinen hellen Tagen,
Die mir, o Roſ', im Grünen dich
So oft entgegen tragen.

Und wenn der Winter kommt heran
Mit ſeinen dunklen Nächten,
Denk' ich wie hell ſie machen kan
Dein Blick mit Sonnenmächten.

40.

Du haſt viel zu geben,
Gib mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.

Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Ueberfluß.

41.

Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was haſt du dafür genommen?
Im Ernſte mein ganzes Herz.

Hätt' ich noch eines, ich ſetzt' es
Für einen zweiten aufs Spiel;
Allein es war mein letztes,
Und Küſſe haſt du noch viel.

42.

Kann es Herzenliebe nimmer
Geben ohne Herzenleid?
Vor den Augen hab' ich immer
Liebe, doch im Herzen Leid.
Lieb iſt mir dein Augenſchimmer,
Dir mein Blick von Herzen leid,
Leid mein Herzenleidgewimmer,
Und nur lieb mein Herzenleid.

43.

Wenn ich denk' an alle Lieben,
Die vor mir gegangen,
Und wie ich allein geblieben,
Faſſet mich ein Bangen,

Wie den Gaſt, den übermannte
Schlummer beim Gelage,
Während Freunde und Bekannte
Schlichen weg vor Tage;

Und er ſieht, vom Traum erwachend,
Düſtre Kerzenglänze,
Leere Flaſchen traurig lachend,
Und zerriſſne Kränze.

44.

Nimm zurück den falſchen Stral,
Den dein Auge mir geſendet!
Nein! denn er iſt mein einmal,
Zu der Seele Luſt und Qual
Hab' ich ihn verwendet.

Nimm zurück den falſchen Hauch,
Den dein Odem mir gegeben!
Nein! wie falſch er ſeyn mag auch,
Laß den falſchen mir, ich brauch'
Ihn zu meinem Leben.

Nimm zurück das falſche Wort,
Das die Lippe mir geſchworen!

Nein! es ruht an ſeinem Ort,
Zu des Herzens wahrem Hort
Iſt es umgeboren.

Gabſt du falſchen Edelſtein,
Doch empfieng ich ihn als ächten;
Gabſt du Trug und Heuchelſchein,
Lauter ward er klar und rein
Von der Liebe Mächten.

Laß aus Blick und Kuß und Schwur
Mich ein Bild der Liebe weben,
Das nicht lebt auf ird'ſcher Flur;
Und du magſt, treuloſe, nur
Wem du willſt dich geben!

45.

Als ſie mir den Becher kränzte
Bei der Liebe frohem Mahl,
Sah ich wie in Thränen glänzte
Ihres Auges feuchter Strahl.

Rein in Zärtlichkeit zu ſchwimmen
Schien mir ihre ſüße Brunſt;
Doch ſie ſprach mit Flötenſtimmen:
Trink! es iſt die letzte Gunſt.

Und ſie floh. Und ſollt' ich haſſen
Falſchheit, die's ſo redlich meint?
Untreu, die ſie nicht kann laſſen,
Hat ſie treu zuvor beweint.

46.

Zeit und Liebe vom Geſchick empfingen
Ein gemeinſchaftliches Paar von Schwingen,
Die ſie immer nur abwechſelnd brauchen;
Fliegt die eine, hält die andre Raſt.
Liebe, da du unter Roſen weilteſt,
O wie flog die Zeit dahin! dann eilteſt
Auf den Flügeln du davon gleich Hauchen,
Und die Zeit ſchleppt ſich als träge Laſt.

47.

In einem ſtillen Raum
An einem hohen Baum
Iſt aufgehängt der Kranz der Wonnen;
Und wo die Wurzel ſprießt
Des Baumes, unten fließt
Vom Gram geweint ein Thränenbronnen.

Die Liebe kam dahin
Und ſprang mit munterm Sinn
Nach den Gehängen, und ſie fielen
Herunter in die Flut,
Und Liebe wohlgemuth
Zog ſie heraus mit feuchten Stielen.

Sie hat ihr ſchönes Haupt
Mit dieſem Kranz umlaubt,
Und trägt den Kranz bei Feſt und Tanze;
Der Blumen Luſtgemiſch
Erhält der Gramthau friſch,
Und ſchadet wenig ihrem Glanze.

48.

Was ich auch gehöret habe
Von den Leuten hier und dort;
Sie hat eine Rednergabe,
Die behält das letzte Wort.

O wie ſchnell iſt da geſchlagen
Aus dem Felde, was man ſpricht!
Denn anſtatt ein Wort zu ſagen
Zeigt ſie nur ihr Angeſicht.

Jeder Zweifel iſt geraubet,
Denn die Wahrheit leuchtet ein;
Und wer dieſem Wort nicht glaubet,
Der muß blind geboren ſeyn.

49.

Du gibſt mir eine gute Nacht,
Und denkſt, du haſt es gut gemacht,
Gehſt gutes Muthes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Iſt die nicht, die man einſam wacht.
Du haſt mir eine ſchlechte Nacht gegeben.

50.

Wieviel Lachegötterchen,
Wieviel Lächelengelchen
Sitzen auf den Wängelchen
Dir um beide Grübchen!

Eines iſt ein Spötterchen,
Eines ein Verſöhnerchen,
Jedes ein Verſchönerchen,
Alle loſe Bübchen.

51.

Laßt euch müß'gen Dichterſang,
Fleiß'ge Schweſtern, nicht verführen!
Bei der Finger Müßiggang
Wird ſich gleich das Herzchen rühren.
Braucht, zu ſchirmen euren Frieden,
Waffen die euch ſind beſchieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts ſo gut
Als Minervas Fingerhut.

Männer, die dem Nähe-Rahm
Nahn, und um zu ſchmeicheln tadeln,
Stören euren ſtillen Kram;
Scheucht die Störer mit den Nadeln!
Braucht, zu ſchirmen euren Frieden,
Waffen die euch ſind beſchieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts ſo gut
Als Minervas Fingerhut.

52.

Amor hatt' ein Fieber,
Wälzte ſich im Neſt
Schlaflos, alle Götter
Sahn es traurigeſt.
Keiner konnte helfen,
Endlich ſprach ein Weſt:
Amors Uebel heilet
Hymen allerbeſt.
Hymen ward gerufen,
Und ihm war's ein Feſt.
Einen Schlaftrunk braut' er,
Und als noch der Reſt
Nicht war ausgetrunken,
Schlief ſchon Amor feſt.

53.

Wie man ſieht an Laub und Blüte,
Daß der Lenz iſt in der Erde,
So an lieblicher Geberde,
Daß die Lieb' iſt im Gemüte.

Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeſchloſſen ſind es Schmerzen,
Freigegeben ein Geſang.

54.

Solang mir mochte dis und das
An dir gefallen,
War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich daß es ein Unglück giebt.

55.

Daß du meiner Schweſter gleicheſt,
Hat mir Amor weiß gemacht.
Wie den Schweſterkuß du reicheſt,
Hat er drein ſein Gift gebracht.

Möchteſt du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft;
Und dir fehlet, um zu fliehen,
Der Gefahr Mitwiſſenſchaft.

56.

Ein Weib macht alle Frauen
Dem Herzen fremd und werth;
Nach allen muß es ſchauen,
Weil einer es begehrt;
Und alle muß es meiden,
Weil es die eine liebt,
Die ihm ſo Luſt als Leiden
Genug für alle giebt.

57.

Glaube nicht, daß ich verzettle
Deiner Liebe goldnen Schatz,
Wenn ich fremde Blickchen bettle,
Deinem Blicke zum Erſatz;

Wenn ich andre Wörtchen ſammle,
Wo dein Wort mir ſchweiget ſtill,
Und entgegen eines ſtammle,
Wo das Herz nicht ſchweigen will.

Warſt du niemals in dem Falle,
Daß du fühlteſt dich allein,
Suchteſt dich im Widerhalle,
In des Baches Widerſchein?

Wo ich ſeyn mag unter allen,
Einſam bin ich ohne dich;
Nur an deinen Widerhallen,
Widerſcheinen freu' ich mich.

58.

Wenn du hätteſt doch die Macht,
Wie dein Licht an Tagen,
So die Ruh mir auch der Nacht,
Spröde, zu verſagen!

Vor den Augen dir zu ſtehn,
Das kanſt du mir rauben;
Aber dich im Traum zu ſehn,
Muſt du mir erlauben.

59.

An die Brieftaube.

Du, zum ſchönſten Amt erkoren,
Zu beſtellen Liebesklagen,
Worte vom Gefühl geboren
Ueber Berg und Thal zu tragen,
Daß ſie, was man nicht den Ohren
Sagen kann, den Augen ſagen!
Hab' ich dich nicht oft beſchworen,
Taube, nichts zu unterſchlagen?
Wie kanſt du zu meinen Thoren
Dich mit leerem Halſe wagen?
Nie mehr ſollen dich Amoren
Spannen vor der Mutter Wagen!
Falken ſollen dich mit Sporen,
Und mit Krallen Geier jagen!
Und die Mirte ſei erfroren,
Wo du willſt dein Neſt aufſchlagen!
Weil du haſt das Blatt verloren,
Das der Freund dir gab zu tragen.

60.

Unter Blumen gieng ich ſuchen
Dich, und fand nur deinen Schein;
Suchen gieng ich unter Buchen,
Ach, und fand dein Bild allein.

Suchen gieng ich auf den Matten,
Suchen gieng ich durch das Thal,
Fand nur immer deinen Schatten,
Deinen Schimmer tauſendmal.

Such' ich dich beim Widerhalle,
Deinen Namen find' ich da;
Fordr' ich dich vom Waſſerfalle,
Brauſt er: eben gieng ſie ja.

Sträuche deuten, Bäume winken:
Sie war hier! ſie iſt nun dort!
Und zur Rechten und zur Linken
Geh' ich ſuchend immerfort.

Suchend eil' ich auf und nieder,
Spähend weil' ich dort und hie;
Deinen Fußtritt hin und wieder
Find' ich, doch dich find' ich nie.

Willſt du immer mir entſchwinden,
Wie der Gott in der Natur?
Soll ich nie dich ſelber finden,
Immer deine Spuren nur?

61.

Bis es wird zu Aſche,
Dein in Liebe bleibt
Dieſes Herzens Klopfen.
Es iſt eine Flaſche,
Der ſich einverleibt
Roſenöls ein Tropfen.
Wie man ſie zerreibt,
Oder ſie zerbricht,
Den Geruch vertreibt
Und vertilgt man nicht.

62.

Wenn eure Augen lauter Sonnen wären,
Wie Dichter und Liebhaber stets euch sagen,
Auf Erde wär von soviel Himmelsphären
Der Glanz nicht zu ertragen.

Wenn eure Wangen alle Rosen wären,
Wie eure Nachtigallen flötend hauchen,
So blieb' auf Feldern auch kein Platz für Aehren,
Die wir zum Leben brauchen.

Doch fahret nur, ihr Schönen, fort für baare
Münz' anzunehmen unsre Schmeicheleien,
Und uns zu geben eure Gunst für wahre,
Daß gleich bezahlt wir seien.

63.

Sie sagen, Anadyomene
Sei aus dem Meer gestiegen;
Ich weiß nicht, wie das bittre jene
Weltsüßheit konnte wiegen.

Wohl denk' ich, Anadyomene
Entstieg des Bechers Grunde;
Denn ihm entsteigen seh' ich jene
Gestalt mit Lächelmunde,

Die mir zur Anadyomene
Verklären Liebesträume;
Und leider ist auch sie wie jene
Nur ein Gebild der Schäume.

64.

Laßt mich eine Roſe ſeyn,
Ohne Dorn zum Stechen;
Wenn die Liebe kommt zum Hain,
Möge ſie mich brechen.

Laßt ſie aus den Blättern noch
Roſenwaſſer preſſen,
Und ſolang den Duft ſie roch,
Niemals mich vergeſſen!

Sandel wär' ich auch mit Luſt,
Den zu Salbſtaub reiben
Ind'ſche Fraun, um von der Bruſt
Sommerglut zu treiben.

Und des Sandelholzes Reſt
In dem Winterzimmer
Wärmt und brennet duftigeſt
An der Augen Schimmer.

Kommen will ich jedenfalls
In der Liebe Handel,
Lebend oder ſterbend, als
Roſen oder Sandel.

65.

In Olympos Niſchen
Nektart's nicht allein.
Was ihr auf müßt tiſchen,
Hört, und braucht es fein!

Um euch zu erfrischen,
Müßt ihr in den Wein
Nur die Liebe mischen,
So wirds Nektar seyn.

In des Weines Herben
Ist noch kein Genuß,
Und vom Süß erwerben
Wir nur Ueberdruß;
Doppeltem Verderben
Steure der Entschluß:
Herbes Naß in Scherben,
Süßigkeit im Kuß!

Aber wollte Liebe
Selbst nun herbe seyn;
Was ich euch verschriebe?
Süßen Wein allein.
Wie sie auch die Triebe
Tauschten im Verein,
Immer Nektar bliebe
Liebe doch und Wein.

66.

Mir träumt', es ruht' als Laute
Die Liebste mir im Schoß,
Doch statt der Saiten schaute
Ich goldne Locken bloß.

Und in die feinen Stränge
Mit lufthauchweicher Hand
Griff ich und schlug Gesänge,
Wie sie mein Herz empfand.

Ich ſang von Lenz und Sonne,
Von Lieb' und ew'ger Luſt;
Ein Widerhall der Wonne
Kam aus der Laute Bruſt.

Dann ſpielt' ich eine neue
Zu ernſte Melodei,
Den Ton von ew'ger Treue,
Da gieng der Strang entzwei.

Nun denk' ich wach zurücke,
Wie ich ſo thöricht war;
Wer ſpielt ſo ſchwere Stücke
Auf leichtem Frauenhaar?

67.

Ariſtipp's Studirlampe.

Ariſtipp der Filoſof
Sein Studirelämpchen brachte
Hin zu ihr, der er den Hof
Lebensfiloſofiſch machte;

Setzte friſch mit Oel verſehn
Hin es in die duft'ge Kammer:
Hier im Tempel ſollſt du ſtehn,
Und der Gott ſei dein Entflammer!

Günſtig nähre deine Brunſt
Eros mit dem Glutenhauche,
Daß du brenneſt ohne Dunſt,
Wie du ſonſt gequalmt mit Rauche!

Wenn du in des Wiſſens Schacht,
Von der Forſchbegier beſchworen,
Stiegſt mit mir um Mitternacht,
War uns Müh und Oel verloren.

Wenn du nun um Mitternacht
Den Geheimniſſen des Lebens
Lauſchend hier am Bett gewacht,
Iſt der Aufwand nicht vergebens.

Laß Uneingeweihten nicht
Einen Stral ins Auge funkeln!
Und verliſcht vor Neid dein Licht,
So ſtudiren wir im Dunkeln.

68.

Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmale
Hebe mit der vollen Schale
War zu Fall gekommen,
Gab zur Stillung des Geredes
Zeus das Amt an Ganymedes,
Das er ihr genommen.

Wißt ihr, was ſo übel nahmen
Götterherrn und Götterdamen
Ihrer Schenkin Hebe?
Ward ein Gallakleid beſchüttet?
Ward am Tafeltuch zerrüttet
Pallas Kunſtgewebe?

Dichter ſagen, daß von Heben
Bei dem Straucheln ward gegeben
Eine Blöß' unedlich;
Aber über ſolche Sachen
Würden frohe Götter lachen,
Strafen nicht ſo ſchrecklich.

Beſſer laſſet euch berichten,
Was die Götter dort im Lichten
Nie verzeihen können:
Daß zur Erd' ein Nektartropfen
Floß, den ſie euch armen Tropfen,
Menſchen, hier nicht gönnen.

Doch der Tropfe war gefloſſen,
Und die Rebe war entſproſſen,
Und des Nektars Tugend
Schwoll und quoll in Purpurtrauben;
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend?

Trinket Nektar, und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebes Gaben,
Die ſie uns beneidet haben,
Götter wol beneiden?

69.

Zurück gibſt du mir meinen Ring,
Und forderſt daß ich deinen bringe.
Ein Ring als Band iſt nur gering,
Wir ziehn uns ſo nicht aus der Schlinge.

O hab' ich nicht viel tauſendmal
Mit dieſen Armen dich umrungen,
Und ach in Ringen ohne Zahl
Nicht deine Locken mich umſchlungen?

Die reizenden Umſchlingungen
Kann dein Gebot mir nicht entſtreifen;
Und werden die Umringungen
Mit Nachgefühl nicht dich ergreifen?

70.

Sollt' ich wol nach Blicken geizen,
Die nicht Treue feſſeln kann,
Die zehn Thoren lieber reizen,
Als beſel'gen einen Mann?

Lebe wohl! mein Troſt iſt ſimpel:
Wäreſt du ein Roſenwall,
Lockteſt du nicht alle Gimpel,
Sondern eine Nachtigall.

71.

Wir fanden uns freudig und ſchieden zufrieden;
War ſchöner das Finden? war ſchöner das Scheiden?
Es war nicht das eine vom andern verſchieden,
So Leiden in Freuden, wie Freuden in Leiden.

Wir fanden uns jauchzend, und waren beklommen
Vom Wehe, ſobald auseinander zu gehn;
Und als nun die Stunde des Wehes gekommen,
Da giengen wir freudig, uns wieder zu ſehn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München